This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

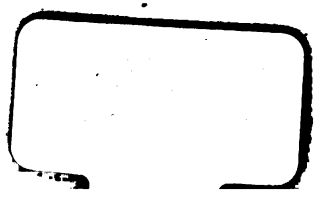
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde.

Herausgegeben von

Dr. Johann Nep. Rust,

Königlich Preufsischem Geheimen-Ober-Medicinal- und vortragendem Rathe im Ministerio; General-Staabs-Arzte der Armee; ordentlichem öffentlichem Professor der Heilkunde an der Universität und der medic. chir. Academie für das Militair; Director des chir. und ophthalm. Königl. Klinikums der Charité; Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens 3ter, des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich-Russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse,

und

Dr. Johann Ludw. Casper,

Professor der Heilkunde an der Universität und practischem Arzte in Berlin, Mitgliede gelehrter Gesellschaften in Berlin, Bonn, Breslau, Erfurt, Leipzig, Moskau und Paris.

Fünfter Band.

Berlin 1824.
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

BOSTON MEDICAL
SEP 17 1920
LIBRARY

Quae laudanda forent, et quae culpanda, vicissim
Illa, prius, creta; mox haec, carbone, notamus.
Persius.

CATALOGUED
SEP 17 1920
M.E.C.

Inhalts-Anzeige

des fünften Bandes.

Seite

I. Deutschland.

1. Windischmann, über Etwas, das der Heilkunde Noth thut. Vom Dr. Stiebel in Frankfurt a. M. 3

2. v. Siebold, die vollkommne Exstirpation der Gebärmutter. Vom Professor Dr. Busch in Marburg. 26

3. Abgenöthigte Belege zu den in den Werken der Finsternifs erzählten Thatsachen. Untz. C. 58

4. Die Homöopathie in Schutz genommen. Untz. C. 58

5. Berres, über die Holzsäure und ihren Werth. Untz. E. 43

6. Dieterich, über die Verwundungen des Linsensystems. Vom Hof- und Ober-Staabs-Chirurg Dr. Wedemeyer in Hannover. . 53

7. Mark, Göttingen in medicinischer, physischer und hist. Hinsicht. Von Casper. . . 65

8. Pfeil, *de evolutione pulli in ovo incubato.* Untz. B. 78

9. Scheibler, *de rumpendis velamentis ovi humani.* Untz. B — w. 80

Seite

10. Ennemoser, über d. Ursprung der menschlichen Seele. 145
11. Puchelt, *de carditide infantum*. Unts. Dresden. Fr. 280
12. Fenner v. Fenneberg, Schwalbach und seine Heilquellen. Vom Dr. Stiebel in Frankfurt a. M. 285
13. Kieser, Sphinx, oder neues Archiv für den thier. Magnetismus. 300
14. Lutheritz, Handbuch d. Hausarzneikunde. 301
15. Leupoldt, über wohlfeile Irrenanstalten. 303
16. Pochhammer und Schmidt, russische Dampfbäder als Heilmittel. 304
17. Rudolphi, *Index numismatum* etc. . . . 305
18. Gubler, Beiträge zu einer medic. Topographie v. Chur. 306
19. Struve und Kreysig, über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen. Vom Geheimen-Medicinal-Rathe Dr. S. G. Vogel in Rostock und von . . N. 321
20. Geist der Journale. Von Mehreren. 342
21. Mende, Beobachtungen a. d. Geburtshülfe und gerichtl. Medicin. Vom Prof. Dr. Busch in Marburg. 378
22. Meyer, schwärmerische Greuelscenen in Wildenspruch. Von Casper. 391
23. Bischoff, klinisches Jahrbuch u. s. w. Vom Dr. Z. 399
24. Der Michaelis-Mefs-Catalog. 135
25. Dzondi, *de colligendo museo anatomico*. 479
26. *Choulant*, Rede über den Einfluss der Medicin auf die Cultur. 479
27. Wendt, die alte Lehre von den verborgnen Entzündungen. 480

Seite

II. Niederlande.

1. Ockerse, *de mercurio dulci.* Untz. B. . 75
2. de l'Espinasse, *de tartar. emet. usu externo.* Untz. B. 75
3. van Hall, *de sthetoscopii usu.* Untz. B. . 75
4. Nicati, *de labii leporini natura.* Untz. B. 75
5. Croissant, *histor. incarceration. herniae.* Untz. B. 77
6. Stratingh, *scheikundige Verhandl. over de Morphine.* 143
7. van den Bosch, *Waarnemingen omtoent de Schaarlaken-Zickte.* 143
8. Baltz, über die Entstehung u. s. w. der Augenentzündung unter den Soldaten. Vom Reg.-Arzt Dr. Kriebel in Berlin. . . . 153
9. Suringar, *comment. de modo, quo natura versatur in restituendo u. s. w.* . . . 301

III. Frankreich.

1. Tisset, *des fonctions du diaphragme.* Untz. Fr. Dresden. 78
2. Serres, *Anatomie comparée du cerveau.* Untz. Hsgr. 102
3. Martinet, *mém. sur l'emploi de l'huile de térebenthine.* Untz. Fr. Dresden. . . . 114
4. de Chateauneuf, *Considérations sur les enfans trouvés.* Von Casper. 118
5. *Mélanges de chirurgie étrangère.* . . . 142
6. Mouronval, *recherches sur le Prurigo.* Untz. Fr. Dresden. 288
7. Guibourt, pharmaceut. Waarenkunde. Erster Theil. Untz. G. H. 294
8. Richard, Formular und Recept-Taschenbuch. 302
9. Ollivier, *de la moëlle épinière.* Untz. Hsgr. 449

Anzeige.

Der fortdauernd steigende Beifall, mit dem das kritische Repertorium von allen Seiten beehrt wird, und die thätige Unterstützung durch die würdigsten Gelehrten des Inn- und Auslandes, deren sich dasselbe zu erfreuen hat, ermuntern mich, diese Zeitschrift regelmäfsig auch ferner fortzusetzen. Meine vielverzweigten Geschäfte machen es mir indefs unmöglich, mich der Redaction derselben so thätig zu widmen, als ich es selbst für das fortwährende Gedeihen dieser literarischen Unternehmung wünschen mufs. Ich habe mich daher entschlossen, in der Person des Hrn. Dr. Casper, der sich schon vom Anbeginn des Instituts nicht nur durch treffliche Beiträge, sondern durch einen entschiednen thätigen Antheil an der Redaction desselben angenommen hat, mir einen würdigen Mitherausgeber zu erwählen. Indem

ich mir die Ehre gebe, meinen verehrten Lesern diese Veränderung, durch welche das Institut nur gewinnen kann, bekannt zu machen, bemerke ich zugleich, dafs ferner alle Briefe, Pakete u. s. w., die man nicht etwa unter der gemeinschaftlichen Adresse „an die Redaction des kritischen Repertorii u. s. w.“ am füglichsten abzusenden glaubt, eben so wohl an Hrn. Dr. Casper als an mich gerichtet werden können, und dafs ich seine Unterschrift in der genannten Beziehung überall als vollgültig anerkennen werde.

Berlin, den 1sten Nov. 1824.

Dr. Rust.

Mit vielem Dank erkenne ich die Ehre, deren mich der hochverehrte Hr. Geh. O. M. R. Rust würdigt. Sie soll mir, indem ich seiner schmeichelhaften Aufforderung folge, ein Sporn seyn, nach Kräften für diese, mit Recht so allseitig geschätzte Zeitschrift thätig mit zu wirken.

Berlin, den 1sten Nov. 1824.

Dr. Casper.

Deutschland.

1.

Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Ein Versuch zur Vereinigung dieser Kunst mit der christlichen Philosophie von Carl Joh. Hieron. Windischmann, königl. preufs. Medicinalrath und Prof. der Philosophie in Bonn. Leipzig, 1824. LII. u. 288 S. 8.

Mystische Therapie.

Ich habe irgendwo, vielleicht in Lichtenberg's Schriften gelesen, dafs man die ägyptische Finsternifs in Flaschen gesperrt habe, um sie aller Welt als heilige Reliquie aufzubewahren. Eine ähnliche Probe hat hier Hr. Windischmann geliefert, scharfsinnigen Unsinn, helleuchtende Dunkelheit. — Zuerst war dies Kunstwerk in der anthropologischen Zeitschrift abgedruckt, aber wir tadeln den Herausgeber nicht wegen der Aufnahme, weil diese Selbstschilderung des fixen Wahns wohl aller-

Mystische Therapie.

dings in ein, ursprünglich der psychischen Heilkunde bestimmtes Archiv niedergelegt zu werden verdiente. Wer hat nicht schon in Irrenhäusern bewundert, wie einzelne Kranke Stundenlang lebendige, folgerechte, verständige Reden führten, wer hat nicht Mitleid gefühlt, wenn sie erzählten, wie ungerechter Weise man sie hier eingesperrt habe; bis sie endlich bewiesen, sie seyen Kaiser von China, oder bis sie als Dalailama uns ihre beglükkende Gabe boten. Auch darüber freuen wir uns, dafs dieser heilkundige Hirtenbrief durch besondern Abdruck öffentlicher geworden, weil es weit gefährlicher ist, wenn solche Geheimlehre sich in das falschgoldne Blendwerk eilfgradiger asiatischer Orden verhüllt, als wenn es Umlauf sucht, wo man dann scheiden und prüfen darf.

Die Aufgabe, den Leser mit dem Inhalte dieser Abhandlung bekannt zu machen, ein beifälliges oder verwerfendes Urtheil gründlich zu geben, hat mancherlei Schwierigkeiten. Eine liegt in der Dunkelheit der Darstellungsweise des Vfs., denn da, wo Hr. W. die Meinung in sich klarer Männer vorträgt, bleibt uns nichts unverständlich, während bei seinen eignen Gedanken der Sinn im Wuste der Worte manchmal untergeht; eine zweite Schwierigkeit bietet sich dadurch, dafs unser Standpunct auf einmal ins Gebiet der Theologie verrückt wird, wo durch das Wort: Glaube! der Weg einer weitern Prüfung gesperrt ist. So gern wir sonst in unsern Anzeigen den Leser der Mühe

überheben, Bücher, welche nicht nothwendig stu- Mystische Therapie.
dirt werden müssen, selbst zur Hand zu nehmen, weil es nicht allein Aufgabe kritischer Institute ist zu prüfen, sondern, bei der Masse des Geschriebnen auch denjenigen, welcher nicht alles anzuschaffen vermag, mit dem wesentlichen bekannt zu machen: so überheben wir uns hier doch eines vollständigen Auszuges, weil es schwer ist, in diesen Redeschwall einen Sinn hinein, noch viel schwerer, einen heraus zu bringen und weil wir, um dem Vorwurfe zu entgehen, wir hätten verdeutet oder entstellt, an jeden die, freilich geduldübende Forderung machen müssen, dafs er selbst nachsehe.

Die geheimnifsvolle Geschichte des „Zusichselbstkommens, Zusichselbstbringens und Beisichselbstbeharrens, der aufser sich seyenden, aufser sich gekommnen und zum Abgrunde des Lebens herabgesunknen Vernunft," welche über funfzig Seiten einnimmt, soll wohl nichts anders seyn, als die verblümte Darstellung der Entwicklung des menschlichen Geistes im Körper; wie Anfangs (im Fötus- und ersten Säuglingsalter) blofs die vitalen Functionen walten, wie dann (im Kinde) die animalischen hervortreten, die Sinnesthätigkeiten beginnen das Aeufsere aufzunehmen und zu einem Innern zu beziehen, wie endlich die Vernunft zur Selbstbetrachtung aufblüht, ihre innere Freiheit und die Beschränkung durch die Organisation er-

Mystische Therapie.

kennt. Diese Schranke nun öffnet Hr. W. plötzlich, indem er den gordischen Knoten, welcher die Pforte verschliefst, schnell durchhaut mit dem Schwerdte des Glaubens, und zwar des römischen.

Auf diesem Wege des Zusichselbstkommens, oder des Gelangens zur römischen Kirche, besteht der Wallfahrer mancherlei Kämpfe und Verlegenheiten; denn wie Göthe's Faust möchte er mit dem Worte den Anfang machen, und weil das Wort nicht das Höchste seyn kann, dreht er sich, wie man gesehen, gewaltig im Kreise. — Uns ist die Sprache symbolische Darstellung des Gedankens; je mehr das Symbol dem Gedanken entspricht, desto richtiger wird es von dem Empfangenden aufgefafst und in den ähnlichen Gedanken wieder verwandelt; je mehr der Gedanke in sich klar ist, desto leichter findet sich das ihm entsprechende Wort. Dieses Vermögen, das Wort in den Gedanken zu verwandeln, die Kraft der Mittheilung und geistiger Assimilation, beruht auf der Verwandtschaft des menschlichen Geistes, ist eine allerdings höchst merkwürdige Erscheinung, welche aber weder durch den neuplatonischen Logos, noch durch sonst ein willkührlich gedeutetes Symbol ihren letzten Erklärungsgrund findet.

Streifen wir aber vollends das mystische Gewand ab, nehmen wir hinweg den verwirrenden Sprachschmuck, dann sehen wir, dafs die Ursache, warum nicht alle Menschen Weise sind, warum

die Vernunft nicht zu sich selbst im Glauben kommen kann, nach Hrn. W. in der bekannten *Verführung* der Schlange liegt, daſs im Paradiese alle behagliche Selbstbeschauung war und daſs wir zu dieser wieder zurückkehren müssen. Mystische Therapie.

Obgleich nun die kritische Philosophie, wenigstens als problematisch, von sich weist, was noch irgend einen Zweifel zuläſst, so mögen wir doch den Mythos des Sündenfalles hier nach unserer Weise auslegen, wozu uns Gott durch die eingeborne Vernunft wenigstens eben so viel Recht gegeben, als dem Vf. durch seinen Glauben, und es wird sich dann ausweisen, wie viel er selbst oder wir von dem gefährlichen Apfel gegessen. — Der Ewige hat den Menschen ursprünglich in einen schönen Garten gesetzt; er hat ihn zum vorzüglichsten Geschöpfe dieser Erde gemacht, ihm die ganze umgebende Natur zu seiner Lust angewiesen, alles im Kreise ihm unterworfen, ihn allein von allen irdischen Wesen zur Vernunft und zum Selbstbewuſstseyn erwachen lassen. Der Mensch vermag nicht nur die mannichfaltigsten Anſsendinge zur Einheit seines Wesens im Geiste zu bringen, ja, in seinen Gedanken, Werken und Vorstellungen hat er die Kraft, als ein Abbild des Schöpfers schaffend dazustehen. Die Phantasie, welche die lieblichsten Werke hervorbringt, ist die schönste Spende für den Sterblichen; als die anmuthigste Blüthe der geistigen Freiheit fördert sie immer neue Gestalten zur Anschauung, ein

Mystische Therapie.

unversiegbarer Quell wahrer Lebensfreuden: aber sobald wir diese Titanen, die erdgebornen Söhne der Einbildungskraft, nicht mehr als Geschöpfe der Geschaffnen ansehen, sobald wir in unserm Uebermuthe den selbstgeformten Block für das wirkliche Bild einer Gottheit nehmen, sobald wir in unsern Träumen Substanz finden, das menschliche Wort für ein unmittelbar göttliches halten, straft sich die Unbesonnenheit durch Verwirrung und Irrthum. Schön war also der Mensch und reich begabt, aber er blieb nicht zufrieden; er wollte vom Baume der Erkenntnifs die Frucht pflükken, welche nicht für ihn gereift war, er wollte weg aus dieser Sphäre seines beschränkten indischen Geistes, er wollte die unmittelbare Weisheit seyn, erkennen, was er seiner Körperlichkeit nach, durch den gegebnen Bau beengt, nicht zu erkennen vermochte, und wenn dies auch in einem natürlichen Gefühle lag, war es doch die Ursache seines Fallens, des mannichfaltigen Irrthums, welcher dem Menschengeschlechte die blutige Sündfluth grausamer Meinungskriege bereitet hat. Die Frucht von jenem Baume, der uns nicht eignen Erkenntnifs, jene Eitelkeit eines metaphysischen Wissens, das Bauen zum Himmel und Bilden des Anschaubaren führte Verwirrung der Sprache und die wunderlichsten Gestalten herbei. Die Gewalt des Unaussprechlichen wurde getheilt, Götter aus Gott gebildet; Zeus bekam den Blitz, Poseidon die Fluth, in Thierformen gebannt,

suchten sie ihn im Bau der Pyramiden zu ver- Mystische Therapie.
ewigen. Die Pyramiden stehen, die gemeiſselten Wesen sind sichtbar, und wenn auch sie ihre Bedeutung verloren, dauert die übermüthige Gottbildnerei bis auf den heutigen Tag unter den mannichfaltigsten Verzerrungen fort. Auf diesem Wege der Gottbildnerei finden wir auch unsern Philosophen, indem er den lebendigen höchsten Gedanken nicht etwa durch das Wort als symbolisch bezeichnet, sondern als wirklich gefaſst und in bestimmte Form gebracht uns darbietet.

Nachdem die Philosophie bis an die Grenzen der menschlichen Erkenntniſs gelangt ist, nachdem sie gefunden, daſs unser Wissen im zeitlich körperlichen Leben kein absolutes, sondern nur ein Bedingtes ist, darf sie allerdings unter andern Fragen auch die aufwerfen: was waren wir und was werden wir seyn? Aber sie muſs sich bescheiden, wenn die Antwort zurückbleibt, und nicht etwa glauben, durch irgend ein treffendes Wort das Räthsel lösen zu können. Der wahrhaft Fromme läſst nun alles in dem unbekannten Willen Gottes beruhen, welcher mit andern Wesen auch den Menschen geschaffen, während der Schwächere in dem Bilde seines Wunsches Trost, wenn auch nicht Wahrheit finden mag. — Es ist auffallend, daſs man die erste Frage, wo und was war das Individuum, welches eben aus dem Schooſse der Mutter hervorging; war es gar nicht, oder ist die unsterbliche Seele wo anders gewesen? — es ist

Mystische Therapie.

auffallend, dafs man diese erste Frage, welche des Philosophen weit würdiger ist, weil kein Eigennutz ihr zu Grunde liegt, ganz übergeht, oder schnell beseitigt und sich hier mit dem Geheimnisse der Unwissenheit begnügt; aber erklärlich ist es aus der angeführten Unzufriedenheit des Menschen, welcher Statt ein thätiges Glied in der herrlichen Schöpfung zu seyn, sich vermifst, den Ewigen zur Rede zu stellen. In die Mitte des Weltraumes hatte der Eitele zuerst seine Erde gestellt, und nachdem ihre Kleinheit im Sternentheere erwiesen, kann er es noch immer nicht aufgeben, sich selbst als den Punct zu betrachten, um welchen die ganze Schöpfung sich dreht. Die Millionen der wunderbarsten Geschöpfe sind ihm nichtig und vergänglich, die unermefsliche Welt ein Spielwerk für das allein begünstigte, verzogne Kind der Erde. Daher jene lächerliche, teleologische Naturwissenschaft, welche sich wundert und ärgert, dafs nicht alle Thiere für den Menschen einen angenehmen Geruch haben. Aber wenn wir auch jedem Menschen den relativen Werth seiner innern Anschauung des Unschaubaren zugeben, so dürfen wir, vom Standpuncte der Philosophie aus, nicht ein bestimmtes Bild predigen, am wenigsten das der römischen Kirche, welche der reinern Christenlehre so viel heidnische Kinderei wieder zugeführt hat; und so konnte des Vfs. Streben, Philosophie und bestimmten formellen Glauben auf

nothwendige Einheit zurück zu führen; unmöglich gelingen. Mystische Therapie.

Erster Abschnitt. Characteristik und Kritik der gewöhnlichen Heilkunde (S. 1 — 70). Die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe, welche man, „seyen ihrer auch noch so wenige," nicht bezweifeln und von keinem andern Standpuncte als dem hohen des Vatikans beschauen darf, haben Veranlassung gegeben, den gewöhnlichen Weg der Kunst zu verlassen und hierauf den der Gnade zu betreten. Zu diesem Behufe wird eine Darstellung der Irrthümer vorausgeschickt, welche in der Entwicklungsgeschichte des ärztlichen Wissens durch Einseitigkeit der Theorieen verderblich ins Leben gegriffen haben. Hier ist es, wo der Vf., außer der Sphäre seiner fixen Ideen sich etwas ruhiger und freier bewegt, obgleich wir ihn nicht auf dem richtigen Standpuncte für die historische Kritik einer Wissenschaft finden. Denn Statt zu zeigen, wie die Heilkunde gerade durch einseitiges Hervorheben gewisser Zustände schärfere Ausbildung und Vielseitigkeit gewann, strebt er fast nur zu tadeln und zu verwerfen, um an die Stelle einseitiger Realitäten ein einseitiges Traumbild zu setzen.

„Die Kraft des Arztes, beginnt er, soll seyn der Inbegriff der Kräfte der Natur, die Stelle, wozu er berufen, die Anwendung derselben. Das will viel sagen und wir wollen sehen, wie es verstanden wird." Das will allerdings viel sagen; ist

Mystische Therapie.

dies nämlich die Aufgabe der Kunst, dann müßte jeder bescheiden zurücktreten; wer mag sich rühmen, im Besitze aller Naturkräfte zu seyn! Allein da wir, nach Hrn. W., einen falschen Begriff von Naturkräften haben, da wir uns um die Aeußerungsform derselben, als mechanisch, chemisch, elektrisch, magnetisch u. s. w. wenig bekümmern mögen; sondern nur um „das unendlich Innere, so athmen wir wieder froh auf, denn wie leicht ist die Kunst, da sich jeder dies unendlich Innere in behaglicher Ruhe zu erträumen vermag. — Dieses unendlich Innere habe nun Paracelsus — (der würdige Chorago sprachwirrer Schwätzer) — geahndet, G. E. Stahl aber erkannt. Stahl's Verdienst war, daß er, nächst Swammerdam, Perault u. a. jene unzureichende Einseitigkeit mechanischer Vorstellung, welche durch Messungen oder hydraulische Proben das Wesen des Organismus erklärt zu haben glaubte, machtvoll bekämpfte; allein während jene nie zum Begriffe des Lebens gelangt, schwebte dieser dünkelvolle Pietist auf einer Höhe, von welcher er keinen Boden zu erreichen, Form und Materie nicht zu erkennen vermochte. So weit ging ja seine Verachtung physiologischer Kenntnisse in Bezug auf Heilkunde, daß er es für überflüssig hielt, sich vom Bau der Crystallinse zu unterrichten! (Sprengel's Gesch. der Med. Bd. 5. S. 1 u. f.)

Man sollte meinen, der Hauptsatz der Stahlschen Lehre und folglich auch Hrn. W's.: die

Seele bildet ihren Körper, sey klar und deutlich; allein die Priester der Mystik haben immer noch einen Vorhang vor ihrem Allerheiligsten, hinter welchem das Volk allerlei vermuthet, und selbst nicht jeder der Geweihten weifs, was da vorgeht. Denn, nehmen wir den Satz seinen bestimmten Worten nach, dann begreifen wir nicht, wie unser neurömischer Philosoph, der grofse Verehrer traditioneller Aussprüche, ihm beistimmen konnte, da nach der Genesis vorher der thönerne Körper gebaut und dann erst durch die Nase beseelt ward. Mystische Therapie.

Ernst gesprochen, bildet aber auf jeden Fall der Körper mehr an der Seele als diese an jenem; denn die Seele, welche wir als ein, an sich freies, ungetrübtes, durch keine Form beschränktes Wesen ansehen müssen, wenn wir sie nicht etwa mit dem Organismus wollen für eins halten, wird durch diesen zu einer bestimmten Art ihrer Thätigkeit gezwungen, so dafs wir der Erkenntnifs ihres an sich nur dann näher kommen, wenn wir alles, was körperlich ist, von ihr entfernt denken. Wie wichtig nun die genaue Kenntnifs der Form bis ins Kleinste und Innerste ist, damit man prüfen kann, was wohl der Seele und was des Körpers ist, und auf welche Abwege ein solches „unendlich Inneres," ein solches tönendes Nichts hinführt, geht aus dem Gesagten von selbst, aus des Neurömers Schrift beispielsweise hervor. Welchen Einfluss Temperament, Constitution, Lebensweise, körperliche Erziehung, krankhafte Zustände auf die

Mystische Therapie.

Entwicklung der Seelenfähigkeiten haben, ist bekannt. Wie gewaltlos ist die Seele im Cretin, wie unmächtig selbst im Scharfsinnigsten, wenn nur die niedrigste Function, die des Darmcanals, nicht in gehörigem Gange ist, wie eigenthümlich die Bildungsfähigkeit des blind und taub Gebornen!

Die Seele, welche die innere Einheit des zum Zwecke ihres bestimmten Daseyns zusammengesetzten Körpers bedingt, vermag unmittelbar nichts über die Form; die organischen Prozesse, sie seyen mechanische, chemische, elektrische u. s. w. kann sie nicht willkührlich verändern. In vornehmem Dünkel glaubte man etwas Besonderes zu sagen, indem man behauptete und wiederholte, die mechanische Einrichtung des Körpers sey nicht mit andern Mechanismen zu vergleichen, denn sie sey eine organische, der chemische Prozefs ein lebendiger und verschieden von der todten Mischung und Zersetzung: allein im Grunde genommen ist damit nichts anders gesprochen, als dafs jene Zustände, welche wir in der Natur isolirt dem Versuche unterwerfen, hier zu einem bestimmten Zwecke vereint sind, dafs wir diese Einheit des Zusammengesetzten für den Moment aufgeben, wo wir die Elementartheile suchen. Bei diesem wechselseitigen Ineinandergreifen der, isolirt dem Experiment unterworfnen Kräfte, behauptet selbst im Organismus jede ihre Eigenthümlichkeit, über welche das Innere, dem sie zur bestimmten Form dienen, nur einend steht und durch Veränderung

ihres normalen Zustandes entstehen krankhafte Abweichungen, welche die Einheit des Ganzen störend, immer als mechanische, chemische und andre Abnormitäten sich ausweisen, und nicht durch ein allgemeines, den ganzen Organismus ansprechendes Mittel, am wenigsten durch Redeformeln und Besprechungen, sondern nur durch regulirende Materien ins Gleichgewicht gebracht werden können. So vermögen keine Gebete die harnsaure Griesbildung zu unterdrücken, wohl aber liefs uns die Chemie das Kali als bindendes Mittel zukommen. Mystische Therapie.

Wir haben uns bei der Grundansicht Stahl's etwas länger aufgehalten, weil Hr. W. sie als die seinige anerkennt; was er aus Sydenham Schönes anführt, was er Wahres und Falsches über Reizpathologen, Brownianer und andre einseitige Theoretiker sagt, können wir füglich übergehen, da die Irrwege, welche sie auf Kosten der Menschen betreten, genugsam erkannt sind, und wir wollen nur bei dem Schlufspuncte dieses Capitels, bei dem verweilen, was von unsrer Zeit gesagt und ihr vorgeworfen wird.

Welche Schwierigkeiten bieten sich dem Geschichtsforscher, wenn er den Character einer vergangnen Zeit, die doch abgeschlossen vor ihm steht, zu erkennen sucht, welche gröfsere demjenigen, welcher gleichsam prophetisch die werdende bezeichnen will, ehe sie geworden. Dem Stubengelehrten ist gar oft sein Sessel ein Delphi, nicht

Mystische Therapie.

allein als weissagender Dreifuss, sondern als Mitte der Erde, von welcher er alles genau überschaut. Weit aber scheint, trotz Hohenlohischer Wunder, des Philosophen Gesichtskreis nicht zu gehen: denn wie könnte er sonst behaupten, die sensible Menschheit sey der Pest nicht mehr fähig, da diese fast jährlich an die Pforten Europas anklopft. Freilich wird sie nicht wie vordem mit Gebet und Prozession bewillkommt, sondern ohne Umstände in den, von jeher sensiblen Orient zurückgewiesen; von der, gar nicht sensiblen, verderblichen Cholera hat der Vf. auch kaum gehört. Vor allem aber hätte er den häfslichen Blattern das Wort reden müssen, weil eine verständige Roma ihnen erst neulich wieder mehr Macht über die Menschen gegeben. Da die ganze Theorie W's. auf dem Satze beruht: *Per quod quis peccat per id punitur et idem*, so müfste man eigentlich vom wollüstigen Orient die gelobte Pest für die Lustseuche eintauschen. Der Syphilis und der Reformation möchte der neurömische Philosoph, wenn er es auch nicht deutlich auszusprechen wagt, gleichzeitigen Ursprung anweisen; allein wo ist mehr Keuschheit: in protestantischen Staaten, oder wo der nicht symbolische Phallus enthaltsame Jungfrauen beschwichtigt? Die Formen des *Lues* sind offenbar milder geworden, doch kann sie um so weniger durch den gelobten Exorcismus verbannt werden, da auch jetzt, wie zu Huttens Zeit, mancher Priester den Dämon am Leibe hätte,

te, welchen er austreiben sollte. Hat der Vf. wohl Hensler's Schrift gelesen? Mystische Therapie.

Die Geschichte der Medicin hat immer eine doppelte Seite: herrschende Krankheiten und Theorieen haben sich zwar oft gegenseitig bedingt; dennoch sind beide besonders zu betrachten, gerade um ihre Einwirkung auf einander besser kennen zu lernen und wir wollen sehen, wie es für unsere Zeit ist. Hier mufs der Philosoph wohl einmal dem Practiker zuhören; denn nicht was er aus einzelnen Anklängen herausgeschaffen, sondern was die Erfahrung giebt, ist Wahrheit. Nehmen wir hinweg, was klimatisch ist, z. B. die immerdauernden Wechselfieber in Holland, das problematische oder diplomatische gelbe Fieber, an der spanischen Küste, oder was die Lebensweise bedingt, wie durch starke Getränke im entzündungsreichen England, dann können wir sagen, dafs in dieser, schon durch ihre Fruchtbarkeit gesegneten Zeit keine besondere Krankheitsconstitution vorherrschend war. Alle Formen erscheinen, minder oder heftiger auftretend, je nach der Kraft des Körpers. Die Epidemieen, welche gewaltet, Masern und Scharlach, verliefen ohne Kunsthülfe ruhig und glücklich; selbst wo die Pocken noch Eingang fanden, hatten sie bei weitem ihre zerstörende Kraft nicht. Gerade dadurch, dafs die einzelnen Krankheitsformen durch keinen herrschenden Einflufs in eine durchgreifende Constitution gezogen, dafs die Krankheit sich nicht der Krankheiten bemächtigt, tre-

Mystische Therapie.

ten sowohl die alten hippocratischen Zeichnungen wieder reiner heraus, als neue einfache Gruppen gefunden sind, die auch dann noch hervorblicken werden, wenn sie sich einmal wieder unter dem Mantel eines epidemischen Genius verbergen.

Wenn wir die einseitigen Ausschweifungen eines Hahnemann, Broussais, der Contrastimulanten u. s. w. ausnehmen, geht auch die Theorie gleich ruhig einen bildenden Weg. Statt dafs früher die Aerzte dem verderblichen Losungsworte folgten: es giebt nur eine Krankheit, sehen wir von allen Seiten auch die Bilder besonderer Formen zutragen, und ist auch nicht überall der Werth wahrer Beobachtung gegeben, so sind doch gar viele lehrreich und aufklärend. Die bessere Kenntnifs des Croups und des Wasserkopfs, die genauere Diagnose der Dyspepsie, der Hypochondrie, der Harnsteine, der Knochenkrankheiten, Melanosen, Magenerweichung, des *Delirium tremens*, des *Fungus medullaris*, der Neuralgien, des Gehirn- und Rückgratskrankheiten, alle diese Gewinnste, welche die Heilkunde dem Fleifse der letzten Jahre verdankt, konnten weder zu einer Stahlischen, noch zu einer Brownischen, am wenigsten zu einer Windischmannischen Zeit erlangt werden.

Wenn nun Hr. W. behauptet, das sensible und psychische Element sey das jetzt vorherrschend kranke, so wollen wir entgegnen, dafs, wenn ja Uebertreibung Statt findet, diese mehr durch unzeitiges antiphlogistisches Verfahren ge-

schieht, und ausgemacht ist es, dafs die rein ner- Mystische Therapie.
vösen Krankheiten, wo sie nicht durch Weichlichkeit, Magnetismus und Frömmelei künstlich erweckt und unterhalten werden, kaum so häufig vorkommen als früher. Die wichtige Durchgangsperiode der europäischen Cultur, in welcher zum Theil unsere Zeit mit begriffen ist, hat sich allerdings nicht durch eine ruhige Evolution ausgesprochen, sondern ist durch zwei Momente krankhaft stürmisch geworden. Einmal ist die geistige Evolution der körperlichen vorgeschritten, das heifst, man hat Ideen im Leben zu verwirklichen gesucht, ehe die Masse reif war, dieselben richtig aufzufassen; auf der andern Seite hat man, jenes Moment einsehend und fürchtend, die Menschen zu sehr auf jenen kindlichen Standpunct zurückführen wollen, dem sie entwachsen waren. Dafs durch jenes übereilte Vorbilden und das gewaltsame Zurückdrängen für diejenigen, welche auf eine oder die andere Weise nicht in der passenden Sphäre sich bewegten, psychische Schwankungen und Abirrungen entstehen mufsten, ist einleuchtend; aber wir zweifeln dennoch, ob der Irren — wenn nicht unter manchen Philosophen — jetzt mehr sind als vordem.

Zweiter Abschnitt. Der Ursprung der Krankheit. — Die Ohnmacht des Menschen und die göttliche Hülfe. (S. 70 — 129). Nach dem falschen verworrnen Bilde, welches der alleinseligmachende Arzt von dieser Zeit

Mystische Therapie.

überhaupt und dem Standpuncte der Kunst gezeichnet hat, macht er mit einiger Schadenfreude den Uebergang zu seiner Lehre dadurch, dafs er uns vorwirft, wie einige Kranke durch den gewöhnlichen Weg ungeheilt, dann sympathetisch genasen. „Dies geschieht durch die Imagination.“ Ei willkommen, da wollen wir ja auch hin! Aber nein, Imagination ist mit Magie verwandt, (neurömische Sprachforschung) und hat zwei Richtungen, Bezauberung oder heilsame Wirksamkeit. — So fort und wir gehen rasch den Hexenprozessen wieder entgegen, oder sehen einen zweiten Urban Grandier auf dem Holzstofse!! — Der Grund der Krankheit ist Entzweiung des Geistes mit der Natur, welche beide unendlich eins seyn sollten, u. es giebt daher nur eine Erbkrankheit, die äqual Erbsünde ist. Die individuell verschiedne Theilnahme an dem allgemein zerrütteten Zustande giebt der Krankheit bestimmte Gestalt und Benennung. — Ihr armen Gebornen, die ihr leidet durch den süfsen verführerischen Apfel; ihr Kindlein im Mutterleibe, die ihr schuldlos schon krank seid, durch die Sünde der Väter! Was mag wohl jenes blauhandige Knäbchen verschuldet haben, dafs sein Herz nicht recht gebaut ist? Was jener Akephalos? ist sein Vater vielleicht Philosoph gewesen? Woher, o Huhn, dein Pips; dein Milzbrand, Ochs; deine Wasserscheu, Hund, deine — ? Wir könnten ferner sagen, dafs gar viele Krankheiten keine

Leiden sind, ja manche mit angenehmen Gefühlen verbunden; wir könnten die practische Jurisprudenz, welche den unschuldigen Kindern nichts imputirt, höher stellen, als eine Religion, welche einer unbewufsten Schuld wegen schon den Ungebornen verdammt und mehr; allein den Leser halten wir für mündig genug, Alles das zu finden; und unsern Philosophen wollen wir gleich vor das Gericht führen, welches ihm doch allein competent ist; die Bibel selbst mag sprechen. — Schon ein ganz andrer Geist, wie in unserm frommen Manne, lebt in der Sage von Hiob; der unschuldige, sündenfreie Dulder murrt nicht über sein mannichfaltiges Unglück; er fragt nicht warum er so gequält ist, u. er trägt mit Hingebung. Aber deutlich spricht Christus Ev. Joh. Cap. 9. V. 1 — 3. „Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, dafs er ist blind geboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Aeltern; sondern, dafs die Werke Gottes offenbar würden an ihm:" Ist vielleicht diese Stelle in des Neurömers *vulgata* nicht vorhanden? Wie konnte er überhaupt einer Religion, welche vor allem die Liebe predigt, solche erbsündliche Grundsätze zumuthen! Mystische Therapie.

Dritter Abschnitt. Die christliche Heilkunst. Der Vf., welcher sich, wie man überall sieht, in einem etwas unbequemen Ele-

Mystische Therapie.

mente bewegt, sucht sich bald durch die Luft gefüllten Blasen phantasiereicher Speculation oben zu erhalten, bald hascht er nach einem weichenden realen Stützpunct. Es war seinem Princip gemäfs genug, sich in Beten zu üben; allein da er wohl fühlt, dafs dieses nicht ausreicht, geht er doch auf den gewöhnlichen Heilweg, die *Sacra anchora* der Glaubensrettung aufbewahrend. Die Heilkunst, sagt er, da sie am meisten mit der Naturbestimmtheit des Menschen zu thun hat, ist auch zunächst angewiesen, in diese Bestimmtheit, in welcher der Mensch befangen ist und leidet, aufs Tiefste einzugehen; und nichts, so gering es auch seyn und so verworfen es auch scheinen mag, zu versäumen, was durch Aufhebung dieser Beschränkung in und durch sich selbst, also durch weise Correction und Compensation der Naturkräfte gegeneinander heilsam werden kann. Die christliche Kunst hat demnach drei „creatürliche" Stufen, 1) die Heilung auf dem Wege der Natur, 2) auf dem Wege der Seele, 3) auf dem Wege des Geistes. Der unmittelbare Gnadenstrom ist das Zeugnifs der göttlichen Kunst und Liebe selbst. Allein wenn die Krankheit Sünde ist, warum nicht immer den nächsten Weg der Reinigung und Busse gegangen? Auch bei der Naturheilung hilft die Gnade, und zwar oft wider den Willen des Menschen, wenn Arzt und Kranker göttliche Ketzer sind.

Die Krone des Ganzen bildet die *Materia medica*. Die wahre Reihenfolge der Mittel ist diese; der Name Jesu, das Zeichen des Kreutzes, die Segnungen, das Weihwasser, das gesegnete Brod und der gesegnete Wein, u. — der Exorcismus. — —!! Weit einfacher und besser könnten wohl diese Heilmittel durch Ablaſszettel ersetzt werden, welche je nach der Heftigkeit des Leidens in verschiednem Preise ständen; es würden sich leicht zu dieser Speculation Unternehmer finden, besonders wenn die Continentalvernunftsperre noch mehr überhand nimmt. Mystische Therapie.

Aber die Gnadenheilungen, die Hohenlohischen Curen, wird uns der Gläubige zurufen, sind sie gar nichts? Wohl sind sie etwas, aber, so viel ihrer auch seyen, nichts weniger als Wunder. Sobald uns Hr. W. beweist, daſs ein eingeklemmter Bruch zurückgekreuzigt, eine Pupillensperre weggesegnet, ein durch Anchylose der Rückenwirbel vorhandner Buckel durch Weihwasser grade gewaschen, wollen wir alles übrige zugeben. Allein so lange sich diese Wunder auf nichts anders beziehen, als auf Curen von Nervenleiden, Amblyopien, Lähmung, Scheintodt u. ähnlichen Zuständen, sind sie nicht höher als sonstige psychische Einwirkungen zu achten, als die Furcht vor dem Glüheisen, welche den Gichtischen vom Stuhl aufjagt, oder die Boerhaavische Ruthe, wie sie die Epilepsie heilte.

Mystische Therapie.

Als ich im Jahre 1812 unter Reil in Berlin practizirte, hatte ich eine Frau in der Behandlung, welche vor etwa zwanzig Jahren von der jüdischen zur christlichen Religion übergegangen war, nun Reue empfand und sieben Teufel sah, welche sie immer plagten. Ich gab mir alle mögliche Mühe, sie auf dem psychischen Wege zur Vernunft zu bringen, aber umsonst. Ich ging zu ihrem Seelsorger, welcher sie nicht allein zu trösten und zurecht zu weisen suchte, sondern, als ein frommer Mann, sie besonders in sein Gebet einschloſs; aber auch umsonst. Ich klagte Reil meine Noth; er liefs sie kommen, sah ihre gelblichte Gesichtsfarbe; verordnete eine derbe Dosis *Gratiola* und die sieben Teufel fuhren mit Gestank aus. Was die Gnade nicht vermochte, that das Drasticum.

Vor einiger Zeit hatte ich einen Knaben in der Behandlung, welcher in Folge der *Neuralgia rhachitica* (oder besser *vertebralis*) seit vier Wochen an den untern Extremitäten gelähmt blieb, obgleich das Grundübel gehoben war. Einreibungen und dergleichen brachten ihn nicht auf die Beine, bei jedem Versuche zu gehen, war er zusammengefallen. Eines Morgens wird der Vater, ein derber Mann, ungeduldig, stellt den Patienten mitten in die Stube. Dieser wankt erst, dann steht er mit ausgespreizten Beinen; unter Angst u. Schweifs, weil ihm Niemand hilft, wagt er einige Schritte und von diesem Augenblicke kann er gehen. — Man denke sich nun diesen Knaben als Gläubigen;

der lange angekündigte Fürstbischoff naht, etwa gar unter Gesang und Weihrauch; ist dieser psychische Eindruck nicht weit stärker als die Angst vor dem Hinfallen? Wer da glaubt, ein Teufel mache ihn krank, wird durch Exorcismus nicht anders geheilt, als derjenige, welchem man Sperlinge aus dem Kopfe schnitt. — Wir gehen noch weiter. Nicht allein psychische Leiden, oder dynamische der Nerven können auf diesem Wege geheilt werden; sondern auch materielle. So gut in der Angst Durchfall entsteht, (auf welche Weise haben wir schon anderwärts zu erklären gesucht, so gut kann durch diesen Gemüthseindruck und andere, Diarrhöe u. s. w. entstehen, kritisch werden und materielle Stockungen heben, ohne dafs dabei ein besonderes Wunder im Spiele ist. Die Gnadenheilung thut nicht mehr als der delphische Orakelspruch, beide erfordern einen bestimmten Glauben, und es ist einerlei, von welcher Form dieser sey. Mystische Therapie.

Wer uns vorwirft, wir hätten uns bei der Einleitung in diese, sich selbst widerlegende Schrift zu lange aufgehalten, mag sich umsehen, welche Mittel man von allen Seiten anwendet, die freie Vernunftentwicklung zu hemmen. Der Besonnene wird nicht verführt; aber die ohnedies phantasiereiche, schwankende Jugend mag sich gern der bequemen Dämmerung hingeben. Auch sollten Fürsten und Völker wachen und bedenken, dafs es sich bei diesem Treiben nicht um den Glauben

Exstirpation des Uterus.

handelt, sondern dafs Rom seine zweimalige Weltherrschaft nicht vergessen kann.

Stiebel.

2.

Eine vollkommene Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter, verrichtet und beschrieben von A. E. von Siebold, ord. Prof. der Medicin und Geburtshülfe auf der Universität zu Berlin u. s. w. Frankfurt a. M. 1824. 74 S. 8. Mit einer Kupfertafel.

Diese kleine Schrift ist aus dem dritten Stükke des vierten Bandes des Journals für Geburtshülfe u. s. w. abgedruckt, und berührt einen so wichtigen Gegenstand, dafs sie die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums sehr in Anspruch nimmt*); wiederholte Erfahrungen dieser Art können nur zu einem bestimmten Resultate führen: bei der vorliegenden ist es aber besonders wichtig, dafs der geehrte Vf. sich früher durchaus gegen diese Operation ausgesprochen hat. — Der

*) Eben deshalb haben wir keinen Anstand genommen, die obige kenntnifsreiche Rec. dieses so hochwichtigen Gegenstandes noch in unsrer Zeitschrift aufzunehmen, obgleich die Geschichtserzählung dieses Falles schon bei andrer Gelegenheit darin (IV, 3, S. 333) in der Kürze geliefert worden ist. d. Red.

Vf. erzählt zuerst einen Fall, in welchem eine unwissende Hebamme, die bei dem Nachgeburtsgeschäft vorgefallne Gebärmutter abgeschnitten hatte, und die Frau ohne Arzneigebrauch geheilt wurde! dieser Fall war in dem dritten Heft des ersten Bandes der Lucina von Dr. Bernhard bekannt gemacht worden, und wird hier mit den, von dem Vf. dabei gemachten Bemerkungen noch einmal abgedruckt, welche damals sich gegen die Operation der Exstirpation bei dem Gebärmutterkrebse aussprachen: in einer Note werden noch die Gründe, welche Sauter in seiner bekannten Schrift gegen die Osiander'sche Operationsart der carcinomatösen Auswüchse der Gebärmutter aufstellt, abgedruckt. — Mit grofser Genauigkeit werden nun alle Fälle der Operation vom Jahre 1540 an bis auf die neusten Zeiten zusammengestellt und unter drei Rubriken aufgezählt, je nachdem der prolabirte oder invertirte Uterus 1) im gesunden, 2) im brandigen Zustande, oder 3) die scirrhöse oder carcinomatöse Gebärmutter exstirpirt worden ist. (Rec. vermifst von den ihm bekannt gewordnen Fällen nur den, welchen Charles Mansfield Clarke in seinen „Beobachtungen über die Krankheiten des Weibes, welche mit Ausflüssen begleitet sind" im ersten Bande S. 110 erzählt, wo die prolabirte und exulcerirte Gebärmutter mit glücklichem Erfolge durch die Ligatur entfernt wurde.) Exstirpation des Uterus.

Der ausgebreitetere Wirkungskreis, welcher

Exstirpation des Uterus.

dem berühmten Vf. in Berlin Gelegenheit gab, eine grofse Menge Frauen, welche am Gebärmutterkrebse litten, zu beobachten, liefs ihn die Erfahrung machen, dafs er keine Frau, bei welcher der Krebs in irgend einer seiner Formen die Gebärmutter ergriffen hatte, genesen sah, und dafs alle nur durch den Tod von ihren Leiden befreit wurden. Nachdem er mehrmals ohne einen andern Erfolg, als momentane Linderung, die theilweise Exstirpation des Scheidentheils des Mutterhalses gemacht hatte, entschlofs er sich endlich zur Prüfung, und ohne sich hierdurch für die Anwendung zu erklären, nach Sauter's kühnem Beispiele, zur vollkommnen Exstirpation der kranken Gebärmutter, obgleich der Krebs, nach des Vfs. Ueberzeugung, nie locale, sondern stets allgemeine Krankheit, selbst bei dem ersten Beginnen derselben ist. (So wahr dieser Satz bei entwickeltem und veraltetem krebshaftem Leiden ist, so viele Widersprüche wird er bei dem Beginnen der Krankheit finden. Rec.)

In dem ersten Falle, welcher sich dem Vf. darbot, fand er die Gebärmutter von allen Seiten beweglich, und daher die Operation muthmaafslich leicht zu verrichten; allein weibliche Verwandte, und ein anderer Arzt, welcher sich eingedrängt hatte, vereitelten dieselbe. Der zweite Fall war es, bei welchem er die Operation zwar mit ungleich mehr Schwierigkeiten, aber ohne der guten Sache zu schaden, unternahm; die Kranke be-

stürmte ihn mit Bitten, jedes Mittel zu ergreifen, wodurch sie Hoffnung hätte, von den unendlichen Schmerzen, welche sie Tag und Nacht folterten, befreit zu werden; der Vf. verschwieg den unglücklichen Ausgang, welcher zu fürchten war, durchaus nicht, und erhielt von den Verwandten die schriftliche (!) Versicherung, dafs sie mit jedem Ausgange zufrieden seyn wollten. Exstirpation des Uterus.

Die Kranke war 38 Jahre alt, kränkelte schon als Kind, und überstand später mehrere Krankheiten, von welcher jedoch keine mit dem Gebärmutterkrebse in denkbarer Verbindung steht; selbst an Scropheln und syphilitischer Infection litt sie niemals.

Früher war sie regelmäfsig menstruirt: nach zwei Schwangerschaften aber, von welchen die erste sich als regelmäfsige Geburt und die zweite als Abortus endigte, wurde die Menstruation bedeutend stärker, so dafs sie endlich monatlich sich zweimal sehr reichlich einstellte. Kurze Zeit litt sie am weifsen Flusse, welcher ohne Anwendung irgend eines Mittels wieder verschwand. Vor fünf Jahren blieben, ohne alle Veranlassung, die Regeln ein ganzes Jahr lang aus, dann stellte sich ein eben so lange anhaltend andauernder Blutabgang aus den Genitalien ein, der dann wieder über ein Jahr cessirte: seit zwei und einem halben Jahre leidet sie nun an beständigem Blutabgange aus der Scheide. Seit einem halben Jahre war sie bereits bettlägrig und durch den beständigen

Extirpation des Uterus.

Blutabgang höchst geschwächt, und die Extremitäten fast beständig kalt. Das abgehende Blut war geruchlos, dagegen aber die Hauptklage ein äufserst heftiger nagender Schmerz in dem Becken in der Gegend des Psoasmuskels, seltner über dem Schaambogen. Die Brustdrüsen und Achseldrüsen waren vollkommen gesund, die Inguinaldrüsen dagegen etwas angeschwollen, härtlich, doch nicht empfindlich. Aeufserlich vertrug sie jeden Druck ohne Vermehrung der Schmerzen, nur allein die *Regio hypochondriaca dextra* war etwas empfindlich bei der Berührung, und ein wenig aufgetrieben. Bei der innern Untersuchung fühlte man in der schlaffen, doch ziemlich engen Scheide, noch unter der mittlern Apertur die Gebärmutter steinhart; den Scheidentheil, von welchem eine bedeutende Parthie verzehrt war, mit dem Reste der eingerifsnen, aufgeworfnen und umgebognen Muttermundslippen; den Muttermund selbst wohl so weit geöffnet, dafs man einen Finger leicht einführen konnte. Nach vorn war der Raum im Scheidengewölbe frei, nach hinten aber und links der Grund der retortenförmig umgebognen Gebärmutter gelegen, und mit den angränzenden Weichgebilden fest verwachsen. Jede Untersuchung veranlafste Blutfluss mit Herzklopfen verbunden, und täglich trat ein Fieberanfall ein. Die Untersuchung durch den Mastdarm bestätigte die früher erhaltne Diagnose und liefs den Körper und Grund

der Gebärmutter steinhart, höckrig und schmerzhaft finden. Exstirpation des Uterus.

Nicht ohne vieles Bedenken und erst nach reiflicher Ueberlegung entschloss sich der Vf. zur Operation, welche er am 19ten April 1823 vornahm, nachdem die nöthige Vorbereitung der Kranken sowohl, als des Apparats besorgt war: ein Queerbett mittelst des, von dem Vf. angegebnen Geburtskissens bereitet, gab ein passendes Lager ab.

Nachdem ein silberner Katheter in die Blase gebracht und einem Gehülfen zu halten gegeben worden war, auch nach Sauter's Rathe die Därme durch die äuserlich aufgelegte Hand nach oben gedrängt waren, wurde, unter Leitung zweier Finger, das Savigny'sche Instrument eingeführt, in der rechten Seite gleich hinter dem Queeraste des Schaambeines eingestosen und nach zurückgezogner Spitze das Scheidengewölbe nahe an der Scheidenportion schneidend getrennt, wobei ein eigner Ton, als ob man Knorpel schnitte, vernommen wurde: nun wurde das Messer herausgenommen, die *Ala vespertilionum* zwischen zwei Finger gefasst, und hart am Rande des Gebärmutterkörpers bis zum Grunde mit einer kleinen Polypenscheere durchschnitten; dünne Därme wurden gefühlt, es entstand aber kein Vorfall derselben.

Nun wurde derselbe Operationsact auf der linken Seite mit dem Savigny'schen Messer wiederholt, nach hinten aber die scirrhösen Bildungen

Exstirpatiou des Uterus.

und Verwachsungen so fest gefunden, dafs die Trennung mit dem Messer nicht gelang, sondern nach Osiander's Angabe mittelst eines scharfen Meifsels bewirkt werden mufste. Die Gebärmutter war jetzt ganz frei und hing nur noch links an der *Ala vespertilionum*, war aber ganz nach dieser Seite umgebogen. Als der Operateur sich dadurch dieselbe nähern wollte, dafs er einen Finger in den äufsern Muttermund einführte und den andern von aufsen fest dagegen drückte, zerrifs plötzlich der noch übrige Theil der Scheidenportion, und die Gebärmutter stieg, den Fingern entschlüpfend, in die Höhe, während Gedärme sich in der Operationswunde zeigten. Bei diesem unglücklichen Zufalle, welcher allerdings keine kleine Verlegenheit hervorbrachte, da weder durch die Polypenzange, noch durch Boër's Excerebrationspincette der Uterus herabgeführt werden konnte, wurde es dringend nöthig, die ganze Hand in die Scheide einzuführen, welches aber nur dadurch möglich wurde, dafs das Perinäum nach rechts eingeschnitten wurde: aber auch die Oeffnung im Scheidengewölbe mufste vorher durch den Schnitt erweitert werden, ehe zur Einführung der Hand Raum wurde, welche jetzt zwischen die Därme bis zum Grunde der Gebärmutter gebracht, die letztere in die Scheide geführt, die *Ala vespertilionum* mit der Polypenscheere durchgeschnitten und darauf die Gebärmutter herausgenommen wurde. Der Blutverlust war gering, und betrug etwas über

sechs

sechs Unzen. — Vorläufig wurde ein in Essig getauchter Schwamm in die Scheide gebracht, bald darauf aber wieder entfernt, wobei die Gedärme in normaler Lage gefunden wurden; es wurden Charpiebäusche mit Alaunauflösung befeuchtet eingeführt, sonst die Scheide mit ölgetränkter Charpie ausgefüllt und mit der T Binde ein passender Verband gemacht: innerlich wurde eine Mandelemulsion mit Hyoscyamusextract gegeben. Noch am nämlichen Tage erfolgte Würgen und Erbrechen, welches später unter Entwicklung eines bedeutenden fieberhaften Zustandes zunahm, und endlich so stark wurde, dafs jede Arznei Brechen erregte: aller angewandten Mittel ungeachtet starb die Kranke am 22sten April, 65 Stunden nach der Operation. Die Section zeigte, aufser verschiednen andern merkwürdigen Umständen, Entzündung der Därme und scirrhöse Entartung der Drüsen. Es folgt nun die Beschreibung des entarteten Uterus und die Epicrise. Exstirpation des Uterus.

(Rec. ist bisher mit Vergnügen dieser interessanten Erzählung gefolgt, ja er hat sich vielleicht länger bei der Erzählung der Operation verweilt, als es wünschenswerth ist; er glaubte dieses aber besonders nothwendig wegen der Seltenheit der Operation und der besondern, in diesem Falle beobachteten Schwierigkeiten. Auf diese letztern will er besonders aufmerksam machen, und erinnern, dafs jeder Operateur bei diesem Kunstacte dieselben und noch viel üblere erwarten kann,

Exstirpation des Uterus.

und darauf gefaßt seyn soll, ihnen zu begegnen. Vorzüglich soll uns aber diese Beobachtung als ein Beweis dienen, daß, gegen die Meinung eines berühmten Wundarztes (Zang Darstellung u. s. w. T. III. a.), die Operation durch das Messer ausführbar ist, ohne einen Vorfall der Gebärmutter zu bewirken, und ohne immer einen Gedärmvorfall hervorzubringen, welcher einer Ausweidung ähnlich wäre: mit einem Worte, die Beobachtung bestätigt das nämliche, was die Operationen von Rust, Langenbeck und Sauter schon dargethan hatten, ihre Ausführbarkeit durch schneidende Instrumente, von geübter Hand geführt.

Eine andere Seite bietet jedoch diese Beobachtung dar, welche keine so günstige Ansicht gewährt, und worin Rec. vollkommen mit dem geehrten Vf. übereinstimmt, nämlich die Erreichung des Endzweckes der Operation. Wenn wir gleich mehrere Erfahrungen besitzen, daß die prolabirte Gebärmutter bald durch das Messer, bald durch die Ligatur exstirpirt worden ist, so belehrt uns doch die Geschichte, daß noch nie die carcinomatöse Gebärmutter mit glücklichem Erfolge ausgerottet worden ist. Unser Vf. will sich zwar weder für einen Gegner, noch für einen Freund der Operation angesehen wissen, sondern vielmehr neutral bleiben, spricht jedoch die nämlichen Grundsätze aus, auf welche gestützt, Zang die Operation als unausführbar und nie den Zweck erreichend darstellt, daß nämlich der Krebs der

Gebärmutter nie locales Leiden, sondern nur der uns deutliche Ausdruck eines allgemeinen Leidens des lymphatischen Systems sey. Exstirpation des Uterus.

Da bis jetzt der Krebs der Gebärmutter für eine unheilbare Krankheit gehalten werden muſs, so lange kein Beispiel bekannt geworden ist, daſs derselbe radical geheilt worden wäre, so verlangt eine Operation, welche uns auch nur die Möglichkeit der Heilung der schmerzhaftesten und immer tödtlichen Krankheit darbietet, alle Aufmerksamkeit, und wenn in zehn Fällen nur einer den Zweck ganz erreichte, und bei den übrigen auch der Ausgang unglücklich wäre, so müſste uns dennoch das Mittel willkommen seyn. Zwar ist Rec. mit dem Vf. und Zang darin einverstanden, daſs der vollkommen entwickelte Scirrhus und Krebs der Gebärmutter nicht ohne allgemeine krebsige Dyscrasie vorhanden seyn kann, er glaubt aber annehmen zu müssen, daſs es einen Grad des Uebels gebe, in welchem dasselbe so weit nur local sey, daſs die Exstirpation, verbunden mit einer zweckmäſsigen innern Behandlung, das Uebel möglicher Weise heben könne. Freilich muſs er gestehen, daſs für jetzt die Bestimmung, ob das Uebel noch local sey, oder nicht, so wie des Zustandes der umgebenden Theile, eine schwer oder gar nicht zu lösende Aufgabe ist, und daſs es der Folgezeit aufgehoben bleibt, uns in diese Sache eine bessere Einsicht zu verschaffen. Aus diesem Grunde kann Rec. die Exstirpation der carcinomatösen Gebär-

Exstirpation des Uterus.

mutter nicht ganz verwerfen, sondern räth sie in allen Fällen vorzunehmen, wo rationelle Gründe eine gediegene Anzeige bilden, wenn auch die Erreichung des Endzweckes nur im Reiche der Möglichkeiten liegt. Gegen die theilweise Ausrottung des Mutterhalses erklärt sich Rec. jedoch gänzlich, aus dem nämlichen Grunde, aus welchem er die theilweise Excision einer krebsig entarteten Brust verwerfen würde.) — Das Kupfer ist gut und stellt in drei Figuren die exstirpirte Gebärmutter dar. —

Die Wichtigkeit des Gegenstandes möge die lange Anzeige einer kleinen Schrift entschuldigen, welcher Rec. noch eine von ihm gemachte Beobachtung einer wahrscheinlichen Heilung des Gebärmutterscirrhus hinzufügen will. Die Frau eines pensionirten Officiers, Mutter von 3 Kindern, 45 Jahre alt, verlor ihre Menstruation und bekam statt deren einen, Monate lang dauernden, sie höchst entkräftenden weifsen Flufs. Ein Landwundarzt verordnete ihr, aufser innerlichen Mitteln, Einspritzungen von Kalkwasser, welche sie pünctlich fortsetzte, und worauf nach 14 Tagen der weifse Flufs verschwand. Jetzt traten aber Schmerzen im Becken und in der Umgegend ein, welche allmählich zunahmen und endlich unerträglich wurden; der Schlaf floh die Kranke, Verdauungsbeschwerden gesellten sich hinzu, und besonders war es der sehr trockne Stuhlgang, welcher jedesmal die Schmerzen ungemein vermehrte. Von Zeit zu Zeit, ungefähr alle fünf bis sechs

Tage, ging, bald mehr bald minder wäfsriges Blut durch die Scheide ab, welches jedoch die Schmerzen vermehrte. Dieser Zustand mochte vier Monate gedauert haben, als ich zu Rathe gezogen wurde, und bei der innern Untersuchung die Gebärmutter tief im Becken liegend, steinhart und höckrig fand. Schon längst hatte mich meine Erfahrung die Unzulänglichkeit aller innern und äufsern Mittel in solchen Fällen kennen gelehrt, und schon glaubte ich diesen Fall für einen geeigneten zur Operation annehmen zu müssen, als mich die Bitten der Unglücklichen bewogen, noch einen Versuch zu machen. Ich schritt zu einer Art der Hungercur, indem ich die Kranke nichts genieſsen liefs, als dreimal täglich einen Teller schwacher Kalbfleischbrühe, in welcher *herb. Millefol.* u. *Nasturt. aq.* abgekocht war. Innerlich erhielt sie die *Tinct. Jodin.* und eine Auflösung des *Kal. hydriod.* wurde in die Scheide eingespritzt. Mit kaum denkbarer Geduld wurde diese Cur drei Wochen fortgesetzt, worauf die Schmerzen und die Härte der Gebärmutter bedeutend nachliefsen: demungeachtet wurde noch ganze 14 Tage fortgefahren, während nur etwas Weifsbrod täglich erlaubt wurde, und die Frau war vollkommen hergestellt. Ein ganzes Jahr lang, während welches sie noch in meiner Nähe lebte, blieb sie vollkommen gesund, und seit vier Jahren ihrer Entfernung habe ich nicht vernommen, dafs ein Rückfall eingetreten sey; doch kann ich mich für das letztere

Exstirpation des Uterus.

Exstirpation des Uterus.

nicht verbürgen, da mir ihr jetziger Aufenthalt unbekannt ist. Später habe ich, wie andere Aerzte, die Jodine öfters im Gebärmutterkrebse angewendet, ohne andern als momentanen Nutzen, da keine andere Kranke mit solcher Ausdauer, wie die angeführte, die schmale Diät beobachten wollte oder konnte. Busch.

3.

1. *Abgenöthigte Belege zu den in den Werken der Finsternifs erzählten Thatsachen (;) von demselben Vf. Altenburg.* 1824. 24 *S. S.*

2. *Die Homöopathie in Schutz genommen gegen die Lichtscheuen (!!!). Zur Unterhaltung für Aerzte und Nichtärzte. (Mit dem bekannten Schiller'schen Verse: es liebt die Welt u. s. w. als Motto).* *Altenburg.* 1824. 64 *S.* 8.

Lange ist ein wissenschaftlicher Kampf nicht so unerfreulich und so widerwärtig geführt worden, als in der neusten Zeit in Sachsen der Streit der Hahnemannianer mit den Anhängern der alten, ächten Schule. Wir wollen nicht Raum und Zeit verschwenden, immer wieder auf diesen Kampf, den wir schon im krit. Repertor. ausführlich erwähnt haben, des Breitern zurückzukommen: nur andeuten wollen wir die Plänkeleien,

die fortdauernd von beiden Seiten geschehen. Ein junges Arzt (als Pseudonymus Th., nach öffentlichen Blättern Hr. Dr. Meifsner in Leipzig), hatte sogenannte Werke der Finsternifs geschrieben, (S. krit. Repert. IV, S. 383) in denen er mitunter die satyrische Geifsel mit dem Pfriemen des berüchtigten Schusters Pasquino verwechselt haben mochte, was ihm wenigstens die Angefochtnen vorwarfen. Gegen diese Beschuldigungen glaubt er nun mit einer kleinen Sammlung von abgenöthigten Belegen zu Felde ziehen zu müssen: „um deren aufrichtige Prüfung er dringend bittet.“ Wir waschen unsre Recensentenhände in Unschuld, wenn wir referirend dem Vf. einige neue Scandala nachschreiben, die die Homöopathie verschuldet haben soll. „Vermag es, sagt er, uns eine bessere Meinung von diesem Systeme beizubringen, wenn wir bei einem längst gereiften Abscefs der Fufssohle das Oeffnen derselben hindern sehen, blos weil der Homöopath die Oeffnung von der Natur erwarten will, wie es Hr. Dr. Müller in den letzten Tagen that, wo der Patient seine Schmerzen fünf Vierteljahre lang ertragen mufste, bis doch am Ende Hr. Dr. Robbi dem Eiter noch Abfluss verschaffen mufste, weil eher die Fufsknochen und Gelenke zerstört worden wären, als der Eiter sich einen Weg durch die verdickte Haut der Fufssohle bahnen konnte?“ — Ein andrer Homöopath behandelte einen Patienten acht Wochen lang und Homöopathie.

Homöopathie. liefs sich alle 14 Tage 12 Groschen entrichten. — Unglaublich klingt es, wenn der Vf. von einem nahmhaften Homöopathiker in Leipzig erzählt, er behandle auch Patienten, die kein Vertrauen zur Homöopathie haben, „auf die entgegengesetzte Weise," denn ein solches ärztliches Handeln *à deux mains*, bei dem von ärztlichen Gewissen, von Ueberzeugung auf keiner Seite die Rede seyn kann, characterisirt nur die Gewinnsucht, wie auch der Vf. bemerkt. Die Befolgung jedes ärztlichen Systems, auch des absurdesten, kann ehrenwerth genannt werden, wenn der danach handelnde Arzt, wie manche Magnetiseurs thaten, in vollem, heiligen Vertrauen auf die Richtigkeit seines Handelns, Hand ans Werk legt, und eine Verblendung dieser Art verdient nur Mitleid: die Befolgung aber eines ärztlichen Systems, nur weil es grade Mode ist und von den Laien besaalbadert wird, ohne dafs der handelnde Arzt dabei ein andres Motiv hätte, als eine Aufsehen erregende Cur zu machen, und den ruhig hinwandelnden Collegen zu übervortheilen, verdient die tiefste Verachtung. Ob übrigens der, vom Vf. genannte Arzt in diese Categorie gehöre, lassen wir gern dahin gestellt: es werden sich unter den Homöopathikern — wie unter den weiland Magnetiseurs u. s. w. — Leute genug finden, die sich getroffen fühlen mögen, und die es dereinst dann noch bereuen werden, dafs sie sich nicht zu guter Zeit der

Fahne der Lichtscheuen angeschlossen, wie uns übrige, nicht homöopathische Aerzte Homöopathie.

No. 2. eben so bescheiden als zart nennt. Wer einmal auf Märkten und Messen die Latwergen- und Pillenverkäufer ihre Arkana dem Haufen hat lobpreisen und anempfehlen gehört, wobei es sich überall von selbst versteht, dafs die des Bruder Nachbars derb heruntergemacht werden — der hat einen Begriff von dem Tone, in welchem diese, eben so schlecht gedachte als stilisirte Schrift geschrieben ist. Wahrlich, wenn die Homöopathie sich solche Apologen hält, sie thäte besser, sie liefse das Lob auf sich beruhen. Man höre nur einige Pröbchen. „Die Homöopathie vermag weit schneller, milder und sichrer hülfreich zu werden, als die Allopathie, welche gar nicht glaubt, dafs durch körperliche Arzneien auf die psychische Seite des Menschen gewirkt werden könne." (*Sic*! Wehe dem Schriftsteller, der durch solche crasse Unwahrheiten seine Sache vertheidigen mufs, und der mit so etwas auf die „Unterhaltung der Nichtärzte" abzweckt!). Ferner: „nur beiläufig darf ich erwähnen, dafs auch der Geldbeutel und Geschmack der Patienten durch die wenige Medicin gar sehr geschont werden;" (der Leser sieht, dafs unser obiger Vergleich passend ist; wer nach solchen Versicherungen nicht an die Systembude läuft, der — mag in Gottes Namen an seinem allopathischen Glauben ruhig sterben!). Der Vf. geht aber im Klimax fort, und sagt an einer

Homöopathie.

andern Stelle: „die Homöopathie ist im Stande, die wichtigsten, langwierigsten, hartnäckigsten Krankheiten zu heilen, welche von andern Schulen meistens für unheilbar ausgegeben werden“ — ferner ein andermal: „der Schwefel heilt bekanntlich die Krätze specifisch, weil er sie im gesunden Menschen hervorzubringen vermag, braucht aber zu diesem Behufe nur ein einziges Mal zu einem Hunderttheil oder Zehntausendtheil eines Grans gereicht zu werden.“ — Aber die Hauptsalve wird zum Schlusse der posaunenden Brochüre losgeschossen; hier nimmt der Vf. die Maske ab, und zeigt, unsern Vergleich ganz rechtfertigend, warum er sich an die Nichtärzte wandte:

„Das Publicum, welchem die Thätigkeit der Aerzte gewidmet ist, läfst ihre Thaten sprechen, und zieht diejenigen vor, welche ihm am schnellsten, sichersten, gründlichsten und angenehmsten; d. h. ohne Beleidigung seines Geschmacksinnes von seinen Uebeln helfen, und das sind die Homöopathen. *Dixi!*“ —

Wir wiederholen es, solche Freunde sind einer Sache gefährlicher, als die schlimmsten Feinde, und das gute, alte Sprichwort bewährt sich hier abermals. Man belehre uns nicht durch solche Schriften, sondern indem man uns zeigt, wie die Theorie der Homöopathie sich mit dem gesunden Menschenverstande und der einfachen Logik verträgt, der doch wohl jedes medicinische System, und wenn es noch so sehr, den „Nichtärzten“ gegenüber, mit Erfahrungen prahlt, sich

anpassen muſs, und wir wollen sehen. Bis dahingestalte vertausche ich mein Exemplar des Hippocrates noch nicht mit Hahnemann's Organon. — *Dixi!* C.

4.

Ueber die Holzsäure und ihren Werth. Zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Chemiker, Oekonomen und Technologen von M. Ch. J. Berres, ordentlichem öffentlichem Professor der Anthropotomie zu Lemberg. Wien, 1823. bei Wallishauser *).

Herr B. giebt in der Vorrede als Veranlassung zu seiner, mit Fleiſs zusammengestellten Monographie über die Bereitung und den Nutzen der Holzsäure die Lobsprüche an, welche diese als Conservationsmittel der thierischen Faser erhielt, so wie er von der andern Seite die giftigen Eigenschaften, welche er an ihr wahrgenommen haben will, heraus hebt. Das schädliche Princip in den verdorbnen Würsten, sieht er nicht als Resultat der Fettsäure, sondern als das der Einsaugung des *Empyreuma* an, da schon der bloſse Geruch der Holzsäure nicht vertragen wird, und alle Thiere in ihrer Nähe betäubt werden. Die Ansicht des Hofraths Buchner in Landshut könnte damit in Uebereinstimmung zu bringen seyn, insofern er beweist, daſs

*) Seitenzahl? d. Red.

Holzsäure. die Säure in den Würsten, wie jene, welche bei der zerstörenden Destillation des Fettes erzeugt wird, durchaus nichts anders sey, als Essigsäure, jedoch in chemischer Verbindung mit einem andern Stoffe, der ein ätherisches Oel und wie Gift zu seyn scheint. Er hat mit dem ätherischen Oele, welches bei der zerstörenden Destillation des Fettes erhalten wurde, mehrere Thiere getödtet, während die Fettsäure durchaus nicht anders wirkt als Essigsäure. Rec.) Des Vfs. Werk selbst zerfällt in einen theoretischen und einen practischen Theil. In dem erstern beschreibt er die Bereitungsart der Holzsäure, würdigt die chemische und physische Beschaffenheit derselben, dann giebt er die verschiednen chemischen Operationen an, deren er sich zur Erhaltung der verschiednen, zu Versuchen bestimmten Präparate bediente, sodann die Resultate der Versuche mit todten thierischen Körpern, die mit der rohen Holzsäure, so wie mit ihren Präparaten in Berührung gebracht wurden, das, was er bei lebenden Thieren und Menschen von ihr sah, und giebt endlich eine kurze Theorie ihrer Wirkungsart und eine Literatur der Säure. In dem practischen Theile zeigt er ihren Nutzen sowohl in technischer und ökonomischer als auch in therapeutischer Hinsicht, so wie ihre Brauchbarkeit zur Einbalsamirung und Mumisirung der Leichname.

Die Bereitungsart der Holzsäure ist nichts anders als eine trockne Destillation zu der, nach

Stoltze, die Bäume unter den Laubhölzern, Holzsäure.
welche bei einem langsamen Wachsthume eine feste Holzfaser und einen trocknen Boden lieben, besonders geeignet sind, dann folgen die Laubhölzer und Sträuche, welche einen sehr feuchten Boden lieben, am wenigsten ergiebig sind die Nadelhölzer. Es werden mehrere Methoden zur Reinigung der Holzsäure angegeben, indem sie sowohl ohne Zusatz als auch mit Holzkohle destillirt wird, indefs soll sie selbst nach zweimaliger Destillation immer noch etwas Empyreumatisches behalten, so dafs sie durch das Licht bald braun gefärbt wird. (Eine Erfahrung, die sich bei uns in Berlin nicht bestätigt, da nach einer zweimaligen Destillation in den chemischen Fabriken von Berlin die Säure vollkommen frei vom *Empyreuma* wird, so dafs weder Geruch noch Geschmack das geringste davon zeigt, noch auch die Farbe durch das Licht im Allermindesten geändert wird. Rec.) Nach Angabe von Stoltze's und Pajol de Charmes Methode giebt der Vf. noch seine eigne Methode, bei der wir uns nicht aufhalten wollen, an, um einen reinen Essig aus der Holzsäure zu gewinnen; (ein solcher wird bei Berlin von dem Fabrikanten Kreßler in sehr vorzüglicher Güte und weit einfacher im Grofsen bereitet, kann aber in sofern kein Interesse für uns haben, als er aufhört, eine Holzsäure zu seyn, und also die specifischen Eigenschaften derselben verschwinden. Rec.) Man hielt die brandige Holzsäure sonst für eine

Holzsäure. eigenthümliche Säure, allein, nach der Reinigung von dem anhängenden Oele, verhält sie sich, nach Wertendorf und Lowitz, allen Eigenschaften nach wie reine Essigsäure. Als Resultate der Anwendung auf thierische Stoffe, durch Einspritzung in die Adern oder durch Einlegen von Fleischmassen ergab sich, dafs Form und Farbe sich vollkommen erhielten, und dafs, wenn sie 5 bis 15 Stunden darin gelegen, sie sich Jahre lang frisch, saftig und genieſsbar halten. — (Die Erfahrungen, die Rec. von andern Seiten gesammelt hat, bestätigen diese erhaltende Kraft vollkommen, nur haben wir eine solche Erhaltung der Gesichtszüge, wie der Vf. behauptet, nicht bemerkt, sondern mehr denn doch ein mumisieren und einschrumpfen, wobei Leichen sich zwar erhalten, aber ein sonderliches Ansehen nicht gewinnen können, so wie man sich auch beim Genusse solches Fleisches, was durch Holzsäure erhalten worden, schwer über den brenzlichten Geschmack wegsetzen kann. Rec.) Eine Reihe von Versuchen, theils an kleinern, theils an gröſsern Thieren angestellt, gaben dem Vf. die Resultate, dafs die Holzsäure schon in geringen Gaben tödtet, entweder mit plötzlicher Nervenlähmung oder nach den heftigsten Krampfzufällen; das Blut wird dadurch mit Kohlenstoff übersättigt, alle Se- und Excretionen beschleunigt, bei kleinern Gaben allgemeine Reizung des Gefäſssystems, Entzündung in den Brustorganen, Betäubung des Gehirns und endlich Erstickungsgefahr her-

vorgebracht. Auch bei Menschen soll ein halbes Quentchen ächt brandiger oder ein bis 4 Quentchen schwach brenzlicher Säure in 6 — 7 Unzen destillirten Wasser, alle zwei Stunden ein Eslöffel voll genommen, im Halse und Magen Brennen, Aufstofsen beifsender Winde und Erbrechen veranlassen. (Der Rec. kann versichern, dafs er, so wie der Prof. Reich in Berlin Erwachsenen die Säure zu zwei Unzen auf sechs habe brauchen lassen, dafs er selbst davon genommen, ohne etwas von jenen Zufällen zu spüren, ja dafs selbst kleine Kinder sie Theelöffelweise erhalten, ohne einen besondern Widerwillen oder den erwähnten analoge Symptome zu zeigen; auch hat Rec. nicht die Erfahrung gemacht, dafs sie auf Geschwüre gelegt, ätzenden und zehrenden Schmerz, der sich zu dem Rücken oder Herzen durch das Glied fortsetzte, erregte. In der Fabrik bei Charlottenburg brauchen sie die Arbeiter bei frischen Verwundungen, indem sie behaupten, dafs sie wohl ein geringes Brennen, aber auch desto schnellere Heilung herbeiführe. Aufserdem haben einige Versuche, welche Rec. angestellt, und eine ganze Reihe derselben von dem Hrn. Doctor Rühner in Berlin, welcher die Anwendung der Holzsäure zum Gegenstande seiner eben erschienenen Inauguraldissertation gemacht hat, die giftige Eigenschaft der Holzsäure auf keine Weise bestätigt, da Vergiftung den Begriff der Beeinträchtigung des Lebens durch sehr geringe Quantität sie

Holzsäure

Holzsäure. nes Stoffes in sich schliefst, hier aber sehr grofse nöthig waren, um Thieren einen bemerkbaren Schaden zuzufügen. Rec.)

Geschichtlich sucht Hr. B. zu beweisen, dafs das *Cedrium* der Alten, womit die Leichen der Egyptier einbalsamirt worden wären, nichts anders gewesen sey als unsere Holzsäure, und dafs daher ihr Gebrauch in das höchste Alterthum hinaufreicht. Aus dem Plinius gewinnt dies allerdings an Wahrscheinlichkeit. (Doch möchten aus der braunen Farbe der Mumien, dem empyreumatischen Geruche der Theile derselben, wenn man sie stark reibt, und den im Innern derselben enthaltnen Massen, welche durch einen Niederschlag der Holzsäure erzeugt seyn sollten, noch keine entscheidenden Gründe für ihre Anwendung zu ziehen seyn, da der Gebrauch einer bituminösen Masse diese Erscheinung weit ungezwungner erklärt. Rec.) Auch der medicinische Gebrauch der Holzsäure sowohl wie des Theerwassers wird geschichtlich nachgewiesen, aber nur durch sehr wenige und unbedeutende Data.

(Unter den technischen Benutzungen der Holzsäure, die bis in Einzelheiten angegeben sind, vermissen wir die wichtige Benutzung derselben bei der Cattundruckerei, zur Bereitung der schwarzen Farbe; sie wird dadurch besonders zu einem wichtigen Artikel und im Grofsen fabricirt: schlimm ist es nur, dafs auch bei der Bereitung in oder nahe bei Städten ein, für die Bewohner sehr lästiger

tiger Geruch verbreitet wird, wie man dies unter Holzsäure.
andern auf dem Wege nach Charlottenburg, von dem eine solche Fabrik einige tausend Schritte entfernt liegt, sehr häufig empfinden mufs, daher auch in einem englischen Blatte, wenn wir nicht irren, im *London Repository* von 1823, bei Gelegenheit der Versuche, die mit der Holzsäure zur Mumisirung angestellt worden sind, gesagt wird: *As a more cleanly and not less efficient method* (als das Holzöl) *we have employed the crude acid of wood, in which the empyreumatic substance greatly predominates, as an injection for preserving the human body; but the odour to which it gave rise was in general so strong and unpleasant, that it was impossible to give it a fair trial.* Ueberhaupt möchte aber die Säure weniger zur Aufbewahrung von anatomischen Präparaten als zur Mumienbereitung anzuwenden seyn, da offenbar die Faser dadurch weit mehr als durch Spiritus verändert wird, und somit Form und Dimension weit eher verloren geht. — Höchst wichtig wird die Holzsäure für Technik und Oekonomie durch ihre grofse Wohlfeilheit; eine vortreffliche Holzsäure wird in Berlin von Hrn. Kreſsler zu $6\frac{1}{2}$ Thaler der Oxhoft geliefert. Rec.) Indem der Vf. zum therapeutischen Werthe der Holzsäure übergeht, bestimmt er ihre Indication als in allen den Krankheiten, welche Mangel an Reiz, an Lebensthätigkeit characterisirt, deren Wesen in einer Auflösung der Säftemasse besteht, und in solchen mit einer sehr aufgereizten

BOSTON MEDICAL
SEP 17 1920
LIBRARY

Holzsäure. Sensibilität. (Wir gestehen, dafs diese etwas vagen Indicationen die Holzsäure leicht insofern um ihren Credit bringen dürften, als gar viele Fälle unter diese Rubriken zu bringen wären, in denen sie ganz gewifs nichts leisten werde, und dafs sie, nach unsern Erfahrungen, nur in solchen Krankheiten anwendbar sey, in welchen eine Alteration der Muskel- und Nervenfiber, als den Character des Leidens construirend, angenommen werden mufs. Rec.) Sehr recht hat der Vf., dafs er wünscht, man möge mehr auf aposteriorischem Wege, in einer soliden Hospitalpraxis etwas Sicheres auszumitteln suchen, als auf Hypothesen ihre Nutzbarkeit von vorn herein gründen wollen. (Es ist in dieser Hinsicht zu bedauern, dafs dem Hrn. Vf. keine Kunde davon gewesen ist, dafs der nunmehr verstorbne Hr. Dr. Beyer aus Landshut, später in Salzburg, sehr viele Facta, vollständiger als sonst Jemand gesammelt hat, und vielleicht könnte Hr. B. in einer spätern Ausgabe die Erfahrungen des Hrn Beyer benutzen, um seiner Monographie ganz den Grad von Vollständigkeit zu geben, nach dem er mit so vielem Fleifs und Eifer gerungen hat. — Ueberhaupt war in dieser Gegend manche practische Belehrung zu holen, da in Salzburg und dessen Umgegend die Holzsäure dem Landmanne schon seit langen Zeiten als ein bewährtes Mittel unter dem Namen Tamariskenöl (aus *Tamaris germanica* bereitet) bekannt ist, und nach den dortigen Versuchen sich in vielen Lei-

den, rheumatischen, Nerven- und Faulfiebern, gas- Holzsäure.
trischen Fiebern, Blasenausschlage, Wassersucht, selbst Lungensucht bewährt hat. Vgl. Rust's Magazin. XVI, S. 353. Auch zu Mailand wurden im *Ospedale grande* vom Dr. Rotondi unter Locatelli's Aufsicht in folgenden Krankheiten Versuche mit dem *Acido pyrolignoso* gemacht: Pellagra, Scorbut, Scropheln, Herpes, Spitalbrand, Wassersucht, Krebs, sowohl bei Erwachsnen als bei Kindern, theils innerlich theils äufserlich. Zum innern Gebrauche war die kleinste Dosis bei Erwachsnen eine halbe Drachme, die gröfste zehn Drachmen, für Kinder von sechs bis zehn Jahren die kleinste Dosis ein Scrupel, die gröfste drei Drachmen, mehrmals des Tages mit Wasser verdünnt und Syrup. Aeufserlich wurde es theils rein, theils mittelst Charpie auf das Geschwür gelegt, oder als Wasch- und Gurgelwasser benutzt. Rotondi's Aeufserung ist der Wirksamkeit der Säure nicht so günstig, wie die eben angeführten, er behauptet, dafs sie nur ein unbedeutendes Gefühl von Hitze in der Magengegend und reichlichern Urinabgang hervorbrachte, den Verlauf der Krankheit aber nicht merklich abänderte. (*Annali di Medicina* von Omodei 1820.) Auch Erfahrungen der Art, dürfen nicht übergangen werden, da es nicht auf einseitige Lobpreisung eines Mittels, sondern auf unpartheiische Ausmittelung der Wahrheit ankommt. Dagegen hat Moore in New-York sie mit vielem

Holzsäure. Nutzen gebraucht und sehr empfohlen. S. med. chir. Zeitung, März, 1823. S. 307. Rec.)

Die Krankheiten, in denen Hr. Berres sie mit besonderm Nutzen gebraucht hat; wie er dies auch durch einfache und den Stempel der Wahrheit an sich tragende Krankheitsgeschichten belegt, sind Gangraen, Sphacelus, Scorbut, besonders scorbutische Geschwüre, schlaffe, empfindliche, lockere und schwammige, scrophulöse, selbst wahre krebsartige Geschwüre. (Die Wirkung in diesen letztern, besonders auch beim Mutterkrebs, bestätigt, wenigstens als den Stand des Leidens und die lästigen begleitenden Syptome bessernd, Harleſs (nach der Vermuthung, die Heim schon vor längerer Zeit aussprach). Die aufserordentliche Wirkung der Holzsäure im Wasserkrebs (*Noma*), auf welche besonders Klaatsch in Hufeland's Journal aufmerksam gemacht hat, scheint dem Vf. nicht bekannt gewesen zu seyn. Rec.) Auch beim Kopfgrind, bei Zahnschmerz von hohlen Zähnen, bei Thieren bei der Räude, und bei scorbutischen Leiden des Zahnfleisches wird das Mittel empfohlen. (Zu wünschen wäre es gewesen, dafs der Vf. Gelegenheit gefunden hätte, bei einer sehr wichtigen und verderblichen Kinderkrankheit bei der Erweichung des Magengrundes Versuche mit der Holzsäure zu machen. Rec. hat schon bei einer andern Gelegenheit*) darauf hingedeutet,

*) Vgl. krit. Repert. II, S. 314. d. Red.

und sich seitdem einmal von der Richtigkeit sei- Holzsäure.
ner Vermuthung überzeugt. Bei einem kleinen Kinde, das, allen Symptomen nach, an Magenerweichung litt und mit dem Tode rang, ward die Holzsäure gegeben, und es genas, obgleich es noch jetzt nach einem halben Jahre sehr schwach ist. Man kann indefs bei dieser so schwer zu constatirenden Krankheit, deren Diagnose meist zu spät kommt, dem medicinischen Publicum nicht eher etwas vorlegen, als bis man durch eine ganze Reihe von Thatsachen dazu berechtigt wird. Rec.)

Die Benutzung bei gerichtlichen Obductionen möchte wohl in manchen Fällen zu empfehlen seyn. Im Ganzen müssen wir Hrn. B's. Arbeit das Verdienst einer fleifsigen und brauchbaren Zusammenstellung, auf eigne Erfahrung gestützt, zuerkennen. E.

5.

Ueber die Verwundungen des Linsensystems. Eine von der medicinischen Facultät zu Tübingen gekrönte Preisschrift, von Fr. Chr. Dieterich, Dr. Chirurg. Nebst einer Vorrede von Dr. L. S. Riecke, Prof. der Chirurgie und Geburtshülfe zu Tübingen. Mit 1 Steintafel. Tübingen bei Heinrich Laupp. 1824. *X. u.* 100 *S.* 8.

Die vorliegende Abhandlung, die man mit Recht zu den gelungnen rechnen darf, ist nur ein

Verwundungen der Linse.

Auszug der, der Facultät überreichten Preisschrift. Ihre Form, die Eintheilung ihrer Abschnitte, wurde durch die, von der Facultät vorgelegten Fragen bedingt. Sie enthält eine Menge mit grofsem Fleifse an Hunden, Katzen und Kaninchen angestellter Versuche, aus welcher manche für die Ophthalmologie wichtige Resultate, die wir hier im Auszuge wiederzugeben uns beeilen, hervorgehen.

Iste Hauptabtheilung. Verwundung der vordern Linsenkapsel. 1) Stichwunden derselben. S. 1. 2) Einfache Schnittwunden der vordern Kapsel. (S. 13.) Zusammenstellung der einzelnen Versuche und ihres Erfolgs. (S. 24.) Bei 36 Verwundungen der vordern Kapsel nach allen Richtungen, erfolgte nicht ein einzigmal Kapselstaar. Senkrechte Einschnitte in die Kapsel schienen stärker zu klaffen und mit breitrer Narbe und langsamer zu heilen, als Queerwunden der Kapsel, vielleicht weil bei erstern die Fasern der Linse queer durchschnitten wurden. In sechs Versuchen wurde die Kapsel sogar nach verschiednen Richtungen zugleich durchschnitten, ohne dafs Kapselstaar erfolgt wäre. Die dadurch gebildeten Lappen der Kapsel starben meistens ab und wurden resorbirt, es blieb eine grofse runde Oeffnung zurück, deren weifser Rand mit der Linse adhärirte. Der seiner vordern Kapsel beraubte Theil der Linse blieb meistens ganz hell und wurde nur zuweilen

von einem feinen weifsen Zellgewebe überzogen. Hieraus folgt, 1) dafs die vordere Kapsel wenig zur Ernährung der Linse beitrage, da selbst die gröfsten Zerstörungen der erstern, sobald nur keine Erschütterung und Zerrung dabei Statt fand, keinen Einfluſs auf die Linse hatten. 2) Dafs die vordere Kapsel eine grofse Lebenszähigkeit besitze, da sie bei vielen, sogar grofsen Verwundungen nie staarig verdunkelte und einfache; besonders queere Schnittwunden meistens mit sehr geringer Narbenbildung heilten. (Wenn der Vf. übrigens glaubt, dafs auch beim Menschen die vordere Kapselwand sich ungemein selten verdunkle, so irrt er in der That, indem man diese Erfahrung leider nicht selten bei Staaren überhaupt, insbesondere aber nach deren Depression zu machen Gelegenheit hat. Rec.) Die vordere und hintere Kapselwand unterscheiden sich durch ihr verschiednes Leben. Auch ist die vordere dicker als die hintere. Verwundungen der Linse.

Beinahe jede penetrirende Wunde der vordern Kapsel hat die Bildung einer weifsen undurchsichtigen pyramidenförmigen Flocke zur Folge, die mit den Wundrändern der Kapsel und zum Theil mit der Linse in Verbindung steht, mit ihrer Spitze meistens in der Wunde der *Cornea* befestigt ist, allmählich wieder resorbirt wird, und höchst wahrscheinlich nicht von einer lymphatischen Exsudation (denn sie entsteht zu rasch oft innerhalb weniger Minuten), nicht von der Linse,

Verwundungen der Linse.

sondern vom *humor Morgagni* entspringt, 1) weil sie bald nach der Verwundung entsteht, 2) ihre Form ganz dem Zuge der, nach Verwundung der *Cornea* ausfliefsenden Feuchtigkeiten des Auges entspricht, 3) weil sie am Rande der Kapsel und bei klaffender Wunde auch auf der Linse festsitzt, 4) endlich weil bei einer bald wiederhohlten Verwundung eine nur schwache 2te Flocke sich bildet, wegen noch bestehenden Mangels des *humor. Morgagni.* — (Demungeachtet ist dem Rec. die Art und Weise, wie diese Flocke aus dem *humor Morgagni* ohne irgend eine Exsudation entstehn könne, nicht klar). Der Nutzen der Flocke scheint der zu seyn, die Wunde der Kapsel gleich Anfangs zu verschliefsen und den Eintritt und die auflösende Einwirkung des *humor aqueus* auf die Linse zu verhüten.

IIte Hauptabtheilung. Verwundung der hintern Kapsel. (S. 36) 1) Stichwunden derselben. 2) Schnittwunden der hintern Kapsel. (S. 39). Zusammenstellung der einzelnen Versuche und ihres Erfolges. (S. 46) — Bei 19 Verwundungen der hintern Kapsel erfolgte nicht ein einzigmal Kapselstaar. Dagegen bildeten sich auch hier jene Flokken, sobald im Glaskörper der Wunde gegenüber einige Zellen zerstört waren, die den *liquor Morgagni* austreten liefsen. Auch hier wurde sie, obgleich vom *humor aqueus* nicht umgeben, resorbirt, jedoch langsamer. Zwölfmal wurde die hin-

tere Kapselwand angeschnitten, worauf 11 Mal Linsenstaar erfolgte. Stichwunden der hintern Linsenkapsel heilten, Schnittwunden hingegen blieben lange hinterher noch klaffend, vielleicht weil die hintere Linsenkapsel zarter ist und der Glaskörper sich in die Schnittwunden legte. Aus diesen Versuchen geht hervor, dafs die hintere Linsenkapsel eben so wenig verwundbar als die vordere sey; nie, obgleich sie Aeste von der *Art. centralis* und von denen des Strahlenkörpers erhält, sah sie der Vf. entzündet. Dafs die Sache sich ebenso beim menschlichen Auge verhalte, sucht der Vf. aus ein Paar Beispielen Richter's und Henckel's zu beweisen, die Rec. aber keineswegs als hinlänglich beweisend ansehn kann. Richtiger wohl leitet der Vf. die, nach obigen Verletzungen häufige Entwicklung des Linsenstaars von der Zerrung und Erschütterung, welche die Linse durch die Verwundung der hintern Kapsel mittelst einer Staarnadel erleidet, und von der daher erfolgten Trennung der Verbindungen zwischen Linse und Kapsel, welche ein Absterben der erstern zur Folge haben mufs, her, indem die Linse ihre Nahrung vorzugsweise von der hintern Kapsel bezieht. Dies beweisen auch die Beispiele von Pellier und Mohrenheim, in welchen nach Entfernung der ganzen vordern, verdunkelten Kapselwand dennoch die Linse in ihrer Lage und durchsichtig blieb. Dagegen scheint der *humor Morgagni* sehr wenig zur Ernährung der Linse beizu-

Verwundungen der Linse.

Verwundungen der Linse.

tragen, da er bei Verwundungen der vordern Kapsel, auf welche seltner Linsenstaar erfolgt, vollkommner entleert wird, als bei denen der hintern.

Auch hat man Fälle von Trübung der Morgagnischen Feuchtigkeit bei bestehender Durchsichtigkeit der Linse beobachtet. Der Vf. empfiehlt daher beim Morgagnischen Staar nur die Kapsel vorsichtig zu punctiren, weil diese Stichwunden leicht heilen, ohne die Linse zu trüben, und selbst leichte Verwundungen der vordern Fläche der Linse keine nachtheilige Folgen nach sich ziehn, der ausgeflossne *humor Morgagni* aber bald wieder ersetzt wird.

In zwei der hier erzählten Versuche beobachtete der Vf. eine eigne Bildung von rothen Gefäßen in der entwickelten Flocke, die nirgends mit andern Gefäßen in Verbindung standen, wie die nachherige Section erwies. Ohne Zweifel hatten sich diese, unabhängig vom übrigen Linsensystem, in der Flocke entwickelt, wie man solches auch in andern Pseudo-Membranen, in denen sie erst später mit den Blutgefäßen der benachbarten Organe in Verbindung treten, beobachtet hat. (Und dennoch ist der Vf. noch geneigt, die Entstehung rother Blutgefäße in der entzündeten Linsenkapsel, wie sie von Walther wirklich beobachtet hat, wie sie in der Kapsel des Fötus selbst normal existiren, und wie auch in andern entzündeten Theilen, die im normalen Zustande kein

Blut führen, sich deren entwickeln, in Zweifel zu ziehen? Rec.)

IIIte Hauptabtheilung. Verwundung der Crystallinse, und zwar 1) von ihrer vordern Fläche aus, a) Stichwunden derselben. (S. 53.) b) Schnittwunden der Linse auf ihrer vordern Fläche. α. einfache. (S. 58) β. nach mehreren Richtungen. (S. 61) 2) Verwundungen der Linse von ihrer hintern Fläche aus. (S. 64) 3) Verrükkung der Linse aus ihrer Lage. (S. 67) Bei dem 4ten Versuche beobachtete der Vf. doch rothe Blutgefäfse im *Corpus vitreum*, Aeste der *Art. centralis*, die bis an die hintere Kapsel reichten.

Zusammenstellung der einzelnen Versuche und ihres Erfolgs. (S. 70) Auch die Linse hat eine grofse Unverwundbarkeit; ihre Oberfläche ist weniger verwundbar als ihr Kern, ihre vordre Fläche weniger als die hintere, die weiche Linse junger Thiere weniger als die ältere. Ein Verrücken der Linse hatte dagegen stets Absterben derselben zur Folge, wobei aber dennoch die Kapsel hell blieb. Unter 17 Stichwunden der Linse blieben 12 aufser der Bildung der gewöhnlichen Flocke ohne alle Veränderung im Auge. In 3 Fällen entstand Linsenstaar, wahrscheinlich weil das festere Centrum der Linse angestochen war und gröfsere Zerrung derselben Statt gefunden hatte. Bei 9 einfachen Schnittwunden der vordern Linsenfläche blieben vier,

Verwundungen der Linse.

welche die Linse nur zum Theil vom Rande nach dem Mittelpuncte hin, jedoch ziemlich tief verletzten, ohne pathologische Veränderungen. In den 5 andern Fällen hingegen, in welchen die Linse ganz oder beinahe ganz durchschnitten wurde, erfolgte jedesmal Linsenstaar. Senkrechte Einschnitte der Linse heilen dem Anscheine nach schwerer, erlauben leichter das Vorfallen der Linse aus der Kapsel und begünstigen den Zutritt des *humor aqueus* und die Resorption der Linse. (cf. erster Abschnitt.) Achtmal wurde die vordere Linsenfläche nach mehreren Richtungen zugleich angeschnitten; so lange die Schnitte nur die Hälfte der Linse trafen, erfolgte keine pathologische Veränderung. Einmal wurde ein Stück von der Linse aufgeschnitten, dieses trübte sich, wurde resorbirt, und die übrige Linse blieb klar. Eben so blieben zwei nur oberflächliche Schnitte der hintern Linsenfläche ohne Trübung. Bei 11 Versuchen, in denen die Linse verrückt wurde, blieben nur drei ohne nachfolgende Verdunklung der Linse, nur einmal erfolgte Staar ohne Spuren von Entzündung, in den übrigen Fällen aber mit Entzündung. Bei jungen Thieren kann man die ganze Linse durchstechen, mehrfach einschneiden, ohne dafs Staar erfolgt, wenn dabei keine Verrückung der Linse Statt findet, was durch die Weichheit der Linse erklärt wird. Bei ältern Thieren ist nur die Oberfläche weich, der Kern fester, daher nur jene ohne nachfolgende Verdunklung verletzt

werden kann. Verwundungen der hintern Linsenfläche erzeugen leichter Staar als die der vordern, weil von der hintern Kapsel die vorzüglichsten Ernährungsgefäfse zur Linse gehn, und ihre Verwundungen nothwendig stärkere Entzündung nach sich ziehn. Tiefere Verletzungen der Linse, zumal ihres Kerns bei ältern Thieren ziehn beinahe immer Linsenstaar nach sich, vorzüglich wohl, weil ihr härterer Bau beim Schnitt gröfsere Zerrung und Verrückung veranlafst; daher bewirken dieselben Verletzungen bei jüngern Thieren und weichern Linsen seltner staarige Verdunklungen. Verwundungen der Linse.

Selbst wenn die heftigste Entzündung die Umgebungen der Linse ergriffen hatte, sahe der Vf. noch niemals rothe Blutgefäfse in der Kapsel der Linse. Wo der Staar sich ohne alle Entzündung, oder vor, oder selbst gleichzeitig mit ihrer Entwicklung bildet, mufs man seine Entstehung aus einer Zerreifsung der Ernährungsgefäfse und daher erfolgendem Absterben der Linse herleiten. Zuweilen fand sich nur der Kern der Linse verdunkelt, *Cataracta centralis*, deren Sitz also nicht, wie man gewöhnlich lehrt, in der vordern Kapsel, sondern im Kern der Linse ist. Ein mäfsiger Entzündungsproceſs schien die Resorption der Linse zu beschleunigen, so wie man auch allein durch hinzugetretne Augenentzündung die Resorption von Staaren hat erfolgen sehn, (wohin aber der Vf. mit Unrecht solche Fälle zählt, in welchen die Entzündung Folge eines Schlags ans Auge war,

Verwundungen der Linse.

durch welchen sehr wahrscheinlich die Kapsel gesprengt, die Verbindungen der Linse getrennt wurden. Rec.)

IVte Hauptabtheilung. Anwendung der concentrirten Säuren und Naphten, theils in Dampfform theils unmittelbar ans Auge. (S. 84) Niemals war der Vf. im Stande durch Application von Säuren und Naphten einen Morgagnischen Staar zu erzeugen.

Vte Hauptabtheilung. Entleerung des *humor aqueus*. a) bei anfangendem Linsenstaar. (S. 89) (fünf Versuche); b) bei einem entzündlichen Zustande des Auges die wässrigte Feuchtigkeit entleert. (S. 93) (ein Versuch) Resultate der letzten Versuche. (S. 94) Verdunklung der Linse wird durch Entleerung des *humor aqueus* nicht mehr gehoben, höchstens ihre Ausbildung verzögert. Wurde die Entleerung mehrmals unternommen, wo schon Entzündung im Auge, besonders *Iritis* vorhanden war, so vermehrte sich diese und beinahe das ganze Auge ging durch Eiterung verloren. In allen Fällen, in welchen die Kapsel gehörig geöffnet und die Entzündung im Auge nicht zu heftig ist, wird durch das Entleeren des *humor aqueus* die Resorption der Linse auffallend befördert, gleich wie Entleerung der Flüssigkeiten bei Wassersuchten die Resorptionskraft verstärkt. Der Vf. will daher diese Operation nur in diesem Falle und bei dem ersten Spu-

ren von Verdünklung des Linsensystems angewandt wissen. (Doch haben neuere Erfahrungen auch deren Nutzen bei manchen Formen von Augenentzündungen hinlänglich erwiesen. Rec.) Verwundungen der Linse.

Cautelen bei dem Entleeren selbst. (S. 97) Man verrichte die Operation nicht mit der Nadel, sondern mit der Lanzette oder dem Starmesser, um deren öftere Repetition zu vermeiden. Man öffne nicht ganz den untern Theil der Cornea, damit nicht aller *humor aqueus* auf einmal ausfliesse, und das Eintreten der Luft und das Entstehen von *prolapsus Iridis* verhütet werde. Man mache die Oeffnung nahe am äufsern Rande der *Cornea* eine Linie lang von ihrem Queerdurchmesser entfernt grade nach unten. Repetitionen geschehen nie mehr als 1 — 2 Mal, möglichst entfernt von der vorigen Wunde und erst wenn diese vollkommen geheilt ist. — (Rec. erlaubt sich am Schlusse dieser gediegnen Abhandlung ein Paar Bemerkungen hinzuzufügen. Es führt nicht selten zu Irrthümern, wenn die Resultate von Versuchen an Thieren in ihrer ganzen Ausdehnung auch auf den menschlichen Organismus angewandt werden. So sehr wir auch dem Fleifse und der Genauigkeit, mit welcher des *Vfs.* Versuche angestellt sind, Gerechtigkeit widerfahren lassen, so glauben wir doch, dafs die aus vorstehenden Versuchen gezogenen Folgerungen, wenigstens in nachstehenden Puncten nur beschränkt,

Verwundungen der Linse.

und modificirt auch auf den Menschen ihre Anwendung finden dürfen.

1) Ohne Zweifel sehen wir im menschlichen Auge nach Verwundungen der Linse sowohl als nach denen der Linsenkapsel häufiger Kapsel- und Linsenstaar sich entwickeln, als in obigen Versuchen bei Thieren Statt fand, bei denen geringere Neigung zu Entzündung, bei gröfserer Resorptionskraft, vorzuwalten scheint.

2) Wenn gleich der Vf. in entzündeten Thieraugen niemals rothe Gefäfse in der Linse und Linsenkapsel beobachtete, so läfst sich dennoch ihre zuweilen erfolgende Entwicklung im entzündeten Auge nicht läugnen, a) weil obige Theile im Fötus selbst normal rothe Blutgefäfse enthalten, b) auch andere blutlose Theile im entzündeten Zustande Blut aufnehmen, c) der Vf. selbst Blutgefäfse in der oft erwähnten Flocke und im *Corpus vitreum* beobachtete, d) v. Walther und andere aber solche Blutgefäfse wirklich auch schon im menschlichen Linsensystem beobachteten, was vielleicht von der gröfsern Verletzbarkeit und gröfsern Neigung des menschlichen Auges zur Entzündung abhängt. Rec.) Uebrigens wünschen wir dem Vf. Glück zu den gelungnen Erstlingen seiner literarischen Laufbahn, die er in solcher Richtung ohne Zweifel auch fernerhin nur mit Ruhm verfolgen wird.

Wedemeyer.

6.

6. Göttingen.

Göttingen in medicinischer, physischer und historischer Hinsicht geschildert von Dr. K. F. H. Marx. Göttingen 1824. *VIII. u.* 392 *S.* 8.

Ein wahrhaft nützliches, mit seltnem Fleifs, vieler Sachkenntnifs und Geist geschriebnes Buch, das sich vor allen medicinischen Topographieen der neuern Zeit durch eine Fülle von dankenswerthen Nachweisungen, durch eine grofse Genauigkeit der Untersuchung und durch Gründlichkeit auszeichnet. Schon dafs der Vf. seine Vorrede nicht mit dem gewöhnlichen und etwas abgenutzten Eingang der med. Topographieen anfängt: „schon seit Hippocrates ist der Nutzen" u. s. w. erregte bei Rec. ein günstiges Vorurtheil für denselben, das denn auch das Studium des Buches nur bestätigen konnte. Wie kein Schriftsteller für die ganze Welt schreibt, sondern immer ein gewisses Publicum im Auge hat, so weifs wohl namentlich der medicinische Topograph, dafs seine Arbeit nur von wenigen studirt und erkannt wird: diese Wenigen aber kennen sehr wohl den Nutzen derselben, und wissen auch die höchst mühsame, Zeit und Kräfte oft ungemein in Anspruch nehmende, oft wahrlich recht verdrieflsliche Arbeit gebührend zu schätzen. Von Göttingen hat es bisher, trotz der reichen Literatur über diese berühmte Stadt, noch an einer genügenden med.

Göttingen. Topographie gefehlt und Hr. Dr. M. erwirbt sich durch seine vorliegende Schrift ein um so gröfsers Verdienst, als Universitätsstädte bekanntlich in so mancher Hinsicht den gröfsern Hauptstädten nahe stehen. Möchten doch auch andre Docenten auf andern Universitäten diesem Beispiele folgen, damit die noch so sehr lückenhafte medic. Geographie von Deutschland immer mehr und mehr ergänzt und vervollständigt würde.

Rec. bedauert, dafs der Gegenstand des Buches ihm nur einen kurzen Abrifs seines Inhaltes gestattet, da einzelne ganze Capitel nicht für den Plan dieser Zeitschrift passen, andre Theile aber, z. B. der reiche Schatz von Anmerkungen, der nicht blofs ein örtliches, sondern ein höchst vielseitiges und allgemeines Interesse gewährt, ferner die Tabellen u. s. w. keines Auszugs fähig sind.

'Göttingen's Polhöhe beträgt 51° 13′ 49″, seine östliche Länge vom Meridian durch Ferro 27° 36′ 22″, seine Höhe über dem Meere 447 Par. Fufs. Sein Flächeninhalt beträgt 327 Morgen, 6 Q. Ruthen, 60 Fufs, sein Umfang 697 Ruthen. Es zählt 1000 Häuser, die, wie die ganze Stadt, zweckmäfsig gebaut sind. Der Vf. rügt aber, mit grofsem Recht, die schlecht angelegten Dachrinnen, (die bei starkem Regenwetter ein kräftiges Sturzbad auf die Vorübergehenden herabwerfen) und das tägliche Durchziehen der Viehheerden (im Sommer) durch die Stadt, (das oft, als Contrast mit dem hochgebildeten geistigen Treiben der Stadt, an die liebe

Einfalt eines Hirtendorfs erinnert). Der zweite Abschnitt handelt von den Naturerzeugnissen. Die Berge um Göttingen bestehen aus buntem Sandstein, buntem Mergel, Muschelkalkstein und Basalt. Die berühmten Versteinerungen, die der Heinberg enthält, beschreibt Hr. M. ausführlich nach Schlotheim, und giebt hierauf eine, begreiflich keines Auszugs fähige Nachricht über die Thiere und Pflanzen um Göttingen. Göttingen.

Dritter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Luft und Witterung zu Göttingen. Hr. M. behauptet — und in der That bestätigt es die Erfahrung — dafs Göttingen sehr günstige climatische Verhältnisse darbietet. Als die gröfste Barometerhöhe wird 30″ 37 (engl. Maafs) als der tiefste Stand 28″ 40 angegeben. (In Berlin zeigte das Barometer im December 1821 einmal den unerhört tiefen Stand von 26″ 7. Rec.) Als Beleg eines raschen Wechsels im Steigen und Fallen (der überhaupt oft eintritt) wird der 12te — 15te Nov. 1769 angeführt, wo das Quecksilber von 29″ 80 zu 28″ 83 überging. Die höchste Wärme war am 27sten Juli 1750: 95½ Fahrenheit; die gröfste Kälte am 5ten Jan. 1740: 24° unter 0. Als die mittlere Bar. Höhe von Göttingen nimmt der Vf. 27 par. Zoll 67 Linien an; als mittlere Jahrestemperatur + 7°5 R. Im Ganzen ist der Winter mehr feucht - als trocken - kalt, der Frühling von kurzer Dauer und meist trocken, der Sommer ziemlich veränderlich, der Herbst aber (wie

Göttingen. in Berlin, Rec.) die schönste Jahreszeit. Auffallend ist das Vorherrschen der südlichen Winde in den letzten Jahren. (In Berlin ist die westliche Strömung vorherrschend. Rec.) Als Beilagen zu diesem Abschnitt giebt Hr. M. Tabellen über die Barometer- und Thermometer-Stände von 1817 und 1818 u. s. w. (Die gewöhnlich bei den Topographen sich findende Darstellung der Witterungsconstitution vom letztverflossnen Jahre und ihres Einflusses auf den Krankheitszustand fehlt hier zwar, Rec. kann aber nicht sagen, dass er sie vermisse, denn ein solcher Zeitabschnitt ist noch überall zu beschränkt, um irgend etwas Genügendes zu beweisen. Willkommner wären allgemeine Zusammenstellungen der Witterungsbeschaffenheit mit dem geherrscht habenden Krankheitscharacter aus einer Reihe von Jahren gewesen, die aber auch in dem spätern Abschnitte über die Krankheitsconstitution fehlen. Rec.) Das sehr fleissig geschriebne und interessante vierte Capitel über die Geschichte der Stadt müssen wir hier übergehen, und wenden uns sogleich zu dem fünften Abschnitte, von den Einwohnern. Sehr richtig bemerkt der Vf., wie schwer es sey, den Character eines so wandelbaren Lebens, wie das einer Universitätsstadt seyn muss, aufzufassen, doch wird jeder Bewanderte ihm gestehen, dass seine Zeichnung, einige vielleicht zu glänzende Lichtpuncte abgerechnet, treu und scharf ist. Er nennt die Männer stark, die Frauen dauerhaft,

Beide regelmäfsig gebildet, und glaubt, dafs das sanguinisch-cholerische Temperament vorherrschend sey. Dem weiblichen Geschlecht rühmt der Vf. nach: „es zeige in allen Perioden beinahe durchgehends viel Anmuth, und einen Verein von solchen Gaben, die, wenn man sie auch nicht Schönheit nennen will, (man) doch mit Liebenswürdigkeit bezeichnen mufs.“ (Wenn der Vf. von „durchgehends“ spricht, also wohl auch die niedrige, die Volksclasse, mit im Auge hat, so wird er in diesem Ausspruche viele Gegner finden.) Die Pubertät stellt sich meist früh ein, die Weiber sind fruchtbar, die meisten stillen ihre Kinder selbst. Vaterlandsliebe, frommer Sinn, Tapferkeit, Neigung zu ländlichen Beschäftigungen, das sind die schönen Vorzüge, die Hr. M. den Göttingern nachrühmt: doch vergifst er auch nicht die Schattenseite (leise) anzudeuten, die den Göttinger Bürger, der Universität gegenüber, charakterisirt, und die schon so oft dort den Keim zu Zwietracht zwischen Beiden gelegt hat. Wohl auf keiner andern Universität findet man ein so grelles Mifsverhältnifs zwischen dem Vortheil, den die Bürger von der Universität ziehen, und dem Dank, den jene dieser dafür zollen! Das gesellige und intellectuelle Leben in Göttingen beschreibt Hr. M. recht artig und mit gewandter Feder, und kommt hier auch auf die — sprechen wir das Wort nur aus — Liederlichkeit der niedern weiblichen Classe, zu der freilich die Umstände (Bor- Göttingen.

Göttingen. delle und privilegirte Buhlerinnen werden bekanntlich in Göttingen nicht geduldet) Veranlassung genug geben. „Die Mädchen der dienenden Classe rechnen es sich kaum zur Schande ein Kind gehabt zu haben; das erste heifst das Jungfernkind.“ (S. 173. Mit dieser anerkannten Lasterhaftigkeit, die in den Verhältnissen so manche Milderungsgründe findet, steht die Zahl der in G. unehelich gebornen Kinder scheinbar in keinem Verhältnifs. Hr. M. giebt weiter unten an, dafs diese zu den ehelichen sich wie 1 : 10½ verhielten — Nicolai dagegen behauptete in seiner Reise durch Deutschland III, S. 199, in G. wäre schon das 7te Kind ein uneheliches — doch ist auch jenes geringe Verhältnifs nur scheinbar der angenommnen Lasterhaftigkeit widersprechend, denn die onanitischen Sünden, die durch Uebermaafs des Genusses herbeigeführte Unfruchtbarkeit u. s. w. kommen hier in Erwägung. Rec.)

Sechster Abschnitt. Von den Nahrungsmitteln. Die untere Classe nährt sich gröfstentheils von Kartoffeln, wie überhaupt an Pflanzenkost ein grofser Reichthum ist. Dafs aber auch nicht wenig Fleisch consumirt wird, zeigt eine beigefügte Consumtionstabelle, der wir uns versucht fühlten, ähnliche Tabellen von Berlin, Wien und Paris gegenüberzustellen, wenn wir nicht befürchten möchten, zu viel Raum in Anspruch zu nehmen. Den Göttinger Mettwürsten wird ihr gebührendes Lob gezollt. Von Vergiftungen durch

dieselben ist nie eine Spur bekannt geworden (S. Göttingen. 190). Der Genuſs des Göttinger Wassers ist von jeher empfohlen, und namentlich als Specificum gegen den Stein gerühmt worden. Auch das gute G. Bier wird häufig consumirt; Branntwein leider! auch dort nur zu häufig. Sehr wahr bemerkt Hr. M. „daſs die Traiteurkost manche fromme Wünsche zuläſst.“ (— — — *infandum regina jubes* u. s. w. Rec.) Belehrende Beilagen über die chemischen Bestandtheile der Wässer u. s. w. beschlieſsen dies Capitel.

Siebenter Abschnitt. Von der Bevölkerung. Es waren in G. 1822 Einwohner: 9320; Studirende (nicht weniger als) 1547 und Soldaten 168, zusammen 11035 Menschen. Merkwürdig ist das beständige und starke Uebergewicht der weiblichen Personen unter den Einwohnern, dessen Ursache der Vf. nicht anzugeben weiſs. (Er citirt hier (S. 234) übrigens nicht ganz richtig, wenn er Spittler'n die Einwohnerzahl G's. auf 10,033 angeben läſst, da Sp. (a. a. O.) 10,233 festsetzt. Auch ist das Citat. histor. Mag. II. S. 58 nicht aufzufinden. Rec.) Das Verhältniſs der in G. gebornen Knaben zu den Mädchen ist wie 21 : 18,3; auf 31 Lebende kommt eine Geburt, und die meisten Geburten fallen vor im Dec., Jan. und Febr. Unter 50 derselben (schon?) kommt eine Zwillingsgeburt vor, und auch in G. kommen auf eine Ehe drei bis vier Kinder. Die Nachweisungen über die Mortalität sind nicht so vollständig und genügend,

Göttingen. als man es dem übrigen Werthe des Buches nach erwarten sollte; so sind die Perioden des Alters (von 0 — 25 Jahre, vom 15ten — 30sten Jahre u. s. w.) zu weit umfassend, die Resultate aus den Tabellen zu kurz gefaſst u. dgl. m. — Im Durchschnitt pflegen jährlich 32 — 33 mehr geboren zu werden, als sterben. Die Mortalität verhält sich zur Bevölkerung wie 1: 36. (Sehr günstig! Rec.) Selbstmorde fielen in den zehn Jahren von 1813 — 1822, worüber der Vf. seine Nachrichten liefert, sieben vor, einer indeſs von einem durchreisenden Officier. (Auffallend war es Rec., daſs das J. 1816 mit vier Selbstmorden so ausgezeichnet ungünstig dasteht, auffallend, weil auch in Berlin und London 1816 ganz ungewöhnlich viel Selbstmorde vorgefallen sind, worüber nächstens einmal mehr. Rec.) Alte Leute sind in Göttingen nichts Seltnes, besonders ist die Bemerkung gemacht worden, daſs Gelehrte sehr alt werden. Diesem Abschnitt sind 5 lehrreiche Tabellen angehängt.

Achter Abschnitt. Von den Einrichtungen, durch welche die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit möglich gemacht wird. Interessant zur Geschichte der Medicinal-Polizei in Deutschland, aber keines Auszuges fähig. Göttingen zählt jetzt 10 Aerzte, 6 Chirurgen, 3 Geburtshelfer und zwei Apotheken. Die clinischen und wissenschaftlichen Institute der Universität dürfen wir als bekannt voraussetzen. Aber „wenige nur

wissen, dafs einem Manne aus der Gegend um Göttingen, wahrscheinlich dem Amtmann Jobst Böse, die Ehre zukomme, die sichernde Kraft der Kuhpocken schon ums Jahr 1769 gekannt, und öffentlich beschrieben zu haben" S. Allgemeine Unterhaltungen vom J. 1769. Gött. bei Rosenbusch, 1769, 39stes Stück v. 24sten Mai S. 305 — 312; woraus der Vf. eine Stelle mittheilt. Der Hauptpassus möge auch hier stehen: Göttingen.

„Im Vorbeigehen mufs ich doch sagen, dafs hier zu Lande (um Göttingen) die Leute, die die Kuhpocken gehabt haben, sich gänzlich schmeicheln vor aller Ansteckung von unsern gewöhnlichen Blattern gesichert zu seyn, wie ich selbst, wenn ich mich genau nach dieser Sache erkundigt, mehrmalen von gar reputirlichen Personen ihres Mittels gehört habe."

Neunter Abschnitt. Von dem Krankheitszustande. Die stehende Krankheitsconstitution ist die catarrhalische und gastrische, die rheumatische ist in der Winterhälfte des Jahres herrschend. Es kommen mehr chronische, als fieberhafte Krankheiten vor. Die gastrische Anlage läfst sich fast überall erkennen, und deshalb sind Colik, Gallen- und Schleimfieber und Würmer häufig. Das Wechselfieber ist fast ganz verschwunden. Auch selbständige, reine Entzündungen gehören zu den Seltenheiten. Ueber Magenschwäche hört man viel klagen, auch die chronische Leberentzündung und Gelbsucht kommt öfters vor, und Gallensteine, die bekanntlich in G. recht viel vorkommen, möchten oft die Gelegenheitsursache ab-

Göttingen. geben. *Atrophia infantum* ist auch in G. ein verheerendes und häufiges Uebel. Die Gicht wird in allen Formen beobachtet. Das bei weitem häufigste Leiden aber ist der Catarrh. Von 1806 — 1819 sind nur 41 Fälle von natürlichen Blattern vorgekommen. Cachexieen, namentlich weifser Flufs, Scropheln, Wassersucht, Hämorrhoiden gehören dort mit zu den verbreitetsten Uebeln, und Brustleiden raffen, wie überall, viele Menschen weg. (Wär es nicht möglich, Lethalitätslisten, nach Krankheiten geordnet, zu erhalten? Rec.) Endemische Krankheiten kennt Göttingen heut zu Tage nicht mehr.

Ein gutes Sach- und Namenregister beschliefst das Werk. Der Stil des Vfs. ist blühend, gebildet und rein. Wenn Rec. Kleinigkeiten wie: „ein von Wachsthum schwellender Sommer, ein fruchtschwerer Herbst," eine Wittwe, „die am Himmel der Wasserbeschauer glänzt" u. dgl. rügt, so will er damit Hrn. M. nur noch einen Beweis mehr geben, dafs er sein vielseitig lehrreiches Werk mit angestrengter Aufmerksamkeit studirt hat. Möge es den verdienten Kreis von Lesern finden!

Casper.

Dissertationen-Literatur.

Practische Heil-Kunde.

1. *Utrecht*, 1823. *De mercurio dulci, ejusque usu in morbis infantum et puerorum spec. quod etc. C. F. R. Ockerse, Vaela-Gelrus.* 86 *S.* 8.

2. *Utrecht*, 1822. *De tartari emetici usu externo in tumoribus albis, observationibus probato, spec. quod etc. A. Cf. de l'Espinasse, Haganus.* 56 *S.* 8.

3. *Utrecht*, 1823: *De Stethoscopii in morbis pectoris usu. Auct. H. C. van Hall* 173 *S.* 8.

4. *Utrecht.* 1822: *De labii leporini congeniti natura et origine. Auct. C. Nicati.* 72 *S.* 8. *cum tabula aenea.*

Vier academische Streitschriften, die sich vor vielen andern vortheilhaft auszeichnen. Der Vf. der ersten trägt erst ziemlich vollständig die Bereitungsarten, und die verschiednen Meinungen über die Wirkung des versüfsten Quecksilbers vor, und spricht dann über dessen Anwendung in acuten und chronischen Krankheiten der Kinder. Den Anhang füllen Beobachtungen, die van den Bosch und de Fremery über die Wirkungen des gedachten Mittels in Kinderkrankheiten gemacht haben. Die Gelbsucht eines siebenjährigen Kindes, die allen andern Mitteln widerstanden hatte, wur-

Practische Heilkunde.

de durch den Calomel, zweistündlich zu einem halben Gran gegeben, und mit Einreibungen einer Quecksilbersalbe verbunden, in Zeit von vier Tagen völlig geheilt. Aehnliche Dienste leistete derselbe im Scharlach scrophulöser Kinder, und in Lungenkrankheiten, die als Folgen der Masern entstanden; die ausgezeichnetsten aber im *Hydrocephalus acutus*, wo in einem Falle täglich 12 bis 18 Gran Calomel, und 36 bis 54 Gran *Resina Jalappae*, mit günstigem Erfolg gegeben wurden.

In der zweiten Streitschrift erhalten wir ebenfalls zuvörderst eine historische Einleitung über den äufsern Gebrauch des Brechweinsteins, dann Betrachtungen über die Art und Weise seiner Einwirkung auf die äufsre Haut, und zuletzt Erfahrungen über seine Wirkungen, im *Tumor albus*, die sowohl vom Vf. selbst gemacht, als von andern ihm mitgetheilt sind. In sechs Fällen dieser Krankheit leistete eine Salbe aus einer Drachme Brechweinstein, und drei Drachmen Fett, die herrlichsten Dienste. Sehr aufrichtig erzählt der Vf. noch einen siebenten, in welchem dieselbe sich ganz unwirksam zeigte, die Heilung aber durch ein, auf das Knie gerichtetes Tropfbad erfolgte.

Der Vf. der dritten Abhandlung trägt in einer angenehmen und fliefsenden Sprache Bemerkungen über Laennec's neuerfundenes Instrument zur Sicherung der Diagnose der Krankheiten der Brustorgane vor. Er hatte Gelegenheit in Paris, unter Laennec's Aufsicht, selbst sich von dem Wer-

the derselben zu überzeugen, sagt aber auch selbst in der Vorrede, dafs er neue Beobachtungen gar nicht, sondern nur eine Zusammenstellung der vorhandnen geliefert habe. — Practische Heilkunde.

Die vierte, pathologisch-anatomische Dissertation, giebt als Einleitung, die Darstellung der verschiednen Arten der Hasenscharte, und der gangbarsten Meinungen über ihre Entstehung, dann aber die des Vfs. selbst, die sich auf Meckel's, Tiedemann's und Göthe's Andeutungen stützt: es bestehe nämlich das *Os maxillare superius*, des Embryo aus drei getrennten Knochenstücken, von denen das eine, dem Zwischenkieferknochen der Thiere analog sey; demnach sey der Normalzustand dieser Theile dem gespaltnen Gaumen völlig gleich. Es stehe aber die Entwicklung der weichen Theile, mit der der harten in vollkommnem Verhältnisse, und somit entspringe das *Labium leporinum* aus der fehlenden regelmäfsigen Verbindung des *Os intermaxillare* mit dem *Os maxillare superius*; finde indessen diese Trennung nicht, wie gewöhnlich, zwischen dem Schneidezahn und dem Hundszahn, sondern zwischen den Schneidezähnen sich vor, so seyen die Knochenstückchen, die den *Alveolus* bilden, unter sich nicht verbunden. Die kleine Schrift ist werthvoll zur Geschichte der Hasenscharte. B.

5. *Gröningen* 1821: *Diss. inaug. med. Historiam incarcerationis herniae congenitae*

Zwerchfell. *exhibens, quam etc. defendet J.C. Croissant, Brielensis.* 38 *S.* 8.

Nach der Erzählung eines ihm vorgekommnen Falles läfst sich der Vf. besonders über den Mifsbrauch aus, junge Leute, die an Brüchen leiden, zum Militairstande zu verpflichten. B.

6. *Berlin* 1823: *Diss. inaug. med. de evolutione pulli in ovo incubato, quam etc. defendet C. Pfeil, Berolinensis,* 32 *S.* 8.

Der Vf. hat mit aufserordentlicher Sorgfalt die Versuche über das bebrütete Ei, vermittelst eines Apparats, der durch eine Spiritusflamme erwärmt wurde, wiederholt, und die Resultate derselben in dieser seiner Inaugural-Dissertation bekannt gemacht. Wer sich für die Pander'schen Versuche interessirt, kann die Resultate der genauen Versuche des Vfs. gar nicht entbehren, und seine Schrift bleibt von wahrhaft literarischem Werthe. B.

7. *Montpellier,* 1823: *Des Fonctions du Diaphragme. Diss. Inaug. etc. par Guill. Emman. Tissot, Dr.* 4.

Der gelehrte und sehr achtungswerthe Vf. dieser gehaltvollen Probeschrift setzt im Eingange die wichtigen Bewegungsgründe auseinander, welche schon die ältesten Physiologen zur genauern Prüfung dieses hochwichtigen Organs zu ermuthigen

fähig und geeignet gewesen wären. Er erwähnt, Zwerchfell.
dafs Hippocrates den Sitz der Seele im Zwerchfell gesucht; dafs man später das Lachen, das vorher der Milz zugeschrieben ward, in das *Diaphragma* versetzt habe, dafs ferner aufser mehreren ältern Schriftstellern ein Lacaze, Bordeu und Büffon in dem nervigen Mittelpunct dieses Muskels den Thron gesucht hätten, von dem herab die übrige thierische Oekonomie regiert würde u. s. w. Mit Uebergehung dieser und vieler andern Hypothesen und mit Hinweglassung alles dessen, was noch über Werth und Einfluss dieses so wichtigen Gebildes, von dem selbst ein Haller sagte: *post cor nobilissimus musculus!* in Frage und Untersuchung steht, begnügt sich der Vf., dessen Name an einen grofsen und um die Medicin sehr verdienten Namensgenossen erinnert, uns in vier Abschnitten den Einfluss dieser mächtigen und vielbedeutenden Scheidewand zwischen Brust und Bauchhöhle nach den Ergebnissen der vorgeschrittnen physiologischen Untersuchungen zu geben, die er uns hier in vier Abtheilungen, von denen die erste die Verrichtungen des Diaphragmas in Bezug auf die Respiration, — die zweite in Bezug auf die Anstrengungen, — die dritte in Bezug auf die Verdauung, und die vierte in Berücksichtigung auf sympathische Leidenschaften, vorträgt. Fufsend auf die Ausbildung und die Fortschritte der Physiologie bestreitet er mit Recht die Meinung jener Autoren, welche dem Zwerch-

Zwerchfell. fells eine Obergewalt über die ganze thierische Oekonomie einräumten, beweist, dafs es durchaus keinen directen Einfluss auf die Stimmritze, auf den Gesang und die Stimme habe, wie man früher glaubte; dafs es jedoch auf das Athemholen und durch dasselbe auf mehrere wichtige Acte influire, gleichwie es auf die Verdauung, auf die Se- und Excretionen des Unterleibs, ja selbst auf die Geburt durch Mitwirkung der Abdominalmuskeln (sonder Zweifel wohl auch auf die Thätigkeit des Gefäfssystems im *cavo abdominis*! Rec.) mächtig einzuwirken fähig sey.

Dresden. F.....r.

Kluge's Wasserspränger. 8. *Greifswald*, 1824: *Carol. Henr. Godofr. Scheibler Dissert. inaug. med. obst. sist. Animadversiones de rumpendis velamentis ovi humani, et descriptionem novi huic operationi dicati instrumenti.*

Das neue Instrument, das der Vf. beschreibt, ist der vom Prof. Kluge, dem Director der Entbindungsanstalt im Charité-Krankenhause zu Berlin, erfundne Wassersprenger, der wohlfeil ist und allen Forderungen, die man an einen guten Wassersprenger machen kann, entsprechen soll. Es ist ein hohler zinnerner Cylinder, einen Zoll lang, der einen halben Zoll im Durchmesser hat, und in seiner Höhle eine $\frac{1}{3}$ Zoll lange, an ihrer Basis 4 Linien

nien breite Lanzettspitze enthält. Mittelst einer genau ausgearbeiteten Schraubenmutter wird der Cylinder, der aus zwei unter einander verbundnen Stücken besteht, an die, in eine Schraube auslaufende Spitze einer Mutterspritze befestigt. Der Geburtshelfer geht mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger bis zu der Stelle, wo die Häute zerrissen werden sollen, führt mit der linken Hand die Spritze auf den Fingern der rechten zu den Eihäuten, setzt sie gegen diese, entfernt hierauf die rechte Hand aus den Genitalien und zieht den Stempel an. In den, vor dem Stempel gebildeten luftleeren Raum und so auch in die Lanzettspitze dringen nun die Eihäute, und werden geöffnet. Soll weiter keine geburtshülfliche Operation gemacht werden, so wird der Stempel wieder vorgeschoben und die Spritze entfernt, worauf die Wasser abfliefsen; soll aber noch die Wendung gemacht werden, so geht der Geburtshelfer mit der Hand, die er hierzu gebraucht, wieder zur Spitze des Cylinders, reifst nun erst diese ab, indem er das Instrument rasch von den Häuten abzieht, und dringt rasch in die Oeffnung ein. Als Mutterspritze kann man dies Instrument gebrauchen, wenn man auf die Spitze eine siebförmig durchlöcherte, als Clystierspritze, wenn man eine einfach geöffnete Eichel aufschraubt. (Wenn die Erfahrung die Brauchbarkeit dieses sinnreich erdachten Instruments erweist, so ist es gewifs als eine Bereicherung der Kunst zu betrachten. Ob

Kluge's Wassersprenger.

Kluge's Wasser-sprenger.

es schon erprobt ist, erwähnt der Beschreiber nicht bestimmt, vielleicht hat er es nur vergessen zu erwähnen, da dem Erfinder die Gelegenheit, es zu erproben, gewiss nicht gefehlt hat. Vielleicht giebt es aber Fälle bei regelwidrigen Lagen des Kindes, *Atonie* der Gebärmutter, geringer Menge des Fruchtwassers, wo sich keine Blase stellt, die Eihäute nicht gespannt werden, und nicht tief genug in den Cylinder, der nicht genau genug an sie angesetzt werden kann, eindringen, nicht hinlänglich geöffnet werden, so dass der Finger des Geburtshelfers nicht rasch genug eindringen kann. In diesen Fällen möchten dann die übrigen, vom Vf. getadelten, Blasensprenger nicht ganz zu verwerfen seyn, denn eine geringe Verletzung hat nicht so üble Folgen als verspätete Hülfe, wo Wendungen indicirt sind. Rec.)

Eine Kupfertafel stellt die einzelnen Theile des Instruments dar. B — w.

England.

I.

Denkschrift über die Unterbindung der Aorta abdominalis von Astley Cooper, Baronet, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London, Wundarzt des Königs

von England, des Guy-Hospitals u. s. w. — *Nach der, mit Anmerkungen und Zusätzen versehenen Ausgabe des Hrn. Bidault de Villiers, D. M. P. mitgetheilt von Dr. Aug. Carus. Leipzig*, 1824. *XIV. u.* 54 *S.* 8. Unterbindung der Aorta abdom.

Die grofse Wichtigkeit der Unterbindung der *Aorta abdominalis*, sowohl für die Chirurgie, als auch für die Physiologie, bewog Hr. Bidault de Villiers diese, in den, gemeinschaftlich von A. Cooper und B. Travers herausgegebnen Versuchen sich befindende Denkschrift seinen Landsleuten mitzutheilen, und dieselbe noch durch erläuternde Anmerkungen zu vermehren. In der Vorrede spricht er der Operation selbst das Wort und erwähnt der Anfangs mifslungnen, später aber geglückten Versuche der Unterbindungen der *Carotis*, der *Iliaca externa* und des Stammes der *Iliaca* selbst, die wir als allgemein bekannt voraussetzen können. (Obschon diese Fälle deutlich genug für die kräftige Beihülfe der Natur durch die Erweiterung der Anastomosen sprechen, so liefern sie doch, wie es uns scheint, noch keinen Beweis dafür, dafs die Unterbindung der *Aorta abdominalis* je gelingen könne, denn welcher grofser Unterschied findet nicht Statt zwischen der *Aorta* und der *Carotis*, so wie der *Iliaca*? Doch für die Möglichkeit des Gelingens dieser Operation müssen fernere Thatsachen und Erfahrungen das Nähere erweisen und gewifs kommt hier die alte Kunst-

Unterbindung der Aorta abdom.

regel: *melius est anceps experiri remedium, quam nullum*, in Anwendung. Rec.)

Wenn wir uns, bemerkt Cooper sehr richtig, über irgend einen Punct der Medicin aufzuklären suchen, haben wir nur drei Quellen, mit deren Hülfe wir hoffen können, es auszuführen: die Beobachtung lebender Subjecte, die Untersuchung der Gestorbnen, und die an lebenden Thieren angestellten Versuche. Diesen drei Quellen ist der Hr. Vf. in dieser seiner Denkschrift getreulich gefolgt. — Die *Aorta* ist so selten verstopft, dafs eine günstige Gelegenheit, sich über die Kraft der Anastomosen, den Umlauf des Bluts zu unterhalten, in Gewifsheit zu setzen, aufserordentlich selten ist. Cooper sah dies nur ein einziges Mal bei einem 67 Jahre alten Manne, der an bedeutenden Athmungsbeschwerden und Husten litt, eines Abends die Treppe hinaufstieg und todt auf sein Bett niederfiel. Bei der Section fand sich ein Rifs in dem Herzen und aufserdem noch in der *Aorta*, dem Theile grade gegenüber, wo der arterielle Canal sich endigt, eine Verengerung, welche kaum die Einführung des kleinen Fingers erlaubte. Diese Verengerung hinderte den Durchgang des Blutes queer durch das Herz und die Lungen, und bei der äufsersten Ausdehnung, welche sie hervorbrachte, mufste der rechte Ventrikel, als mit einer geringern Widerstandskraft begabt, nothwendig weichen und den plötzlichen Tod veranlassen. — Graham öffnete einen vier-

zehn Jahre alten Tuchwürker, der anscheinend an einer verschleppten Pneumonie, so wie an Schwerathmigkeit, Palpitationen und Schmerzen in der linken Seite der Brust gelitten hatte, und fand die *Aorta* an ihrem Ursprunge äuſserordentlich, wie eine Tasche, ausgedehnt, hierauf aber, nachdem sie die Zweige für den Kopf und die obern Extremitäten abgegeben hatte, bedeutend verengt. Diese Verengerung erstreckte sich bis zu ihrer Vereinigung mit dem arteriellen Canal, wo sie vollkommen undurchgänglich war; es sah aus, als ob eine eng gezogne Ligatur um sie herumgezogen wäre. Die Verstopfung hatte eine Linie Ausdehnung. Die Arterie nahm hierauf drei Stämme von der Dicke eines Federkieles auf, in deren Nähe drei andere kleinere sich befanden, diese drei Stämme waren augenscheinlich die höchsten von den untern Intercostalarterien. Unmittelbar unter ihrer Zusammenziehung nahm die *Aorta* beinah ganzlich ihren ordentlichen Durchmesser wieder an. Durch die Verbindungen der obern Intercostal- und Mammararterien mit den drei dicken Aesten, welche zur *Aorta* unterhalb ihrer Verengerung gingen, so wie durch die der Mammar- und der Brustarterien mit den andern Intercostalen und denen des Diaphragma mufste das Blut zu den untern Extremitäten gelangen, nicht aber durch Hülfe der Einmündungen der Mammararterien und der *Arter. epigastrica.* — Paris fand bei einer alten abgemagerten Frau die

Unterbindung der Aorta abdom.

Unterbindung der Aorta abdom.

Aorta unmittelbar unter ihrem Bogen auf den Umfang eines Federkiels zurückgebracht. Die ungenannte Arterie und die linke *Subclavia*, die Mammar- und Zwerchfellarterien waren bedeutend erweitert, so wie die schiefen Arterien des Halses, deren hintere Zweige lange Einmündungen mit den erweiterten Armen der obern Intercostalarterien bildeten, und die Brust- und Scapularar-terien. Unter dem verengten Theile der *Aorta* waren die untern Intercostalarterien sehr erweitert und mündeten sich deutlich mit den schiefen Arterien des Halses ein; die untere Zwerchfellarterie bildete beträchtliche Einmündungen mit der obern, die *Epigastrica* hatte die Dicke der *Mammaria* in ihrer Erweiterung erreicht und vereinte sich mit ihr durch zahlreiche Anastomosen. Der gröfste Theil des Blutes mufste also hier durch die Aeste der Subclavien und Intercostalen gehen. — In einer Anmerkung theilt Hr. B. de V. noch mehrere Fälle von Verengerungen der *Aorta* mit. Die Bauchaorta sah Cooper nie obliterirt: glaubt aber, dafs die *mammaria* und *epigastrica*, die *mesenterica sup.* und *infer.* und die *lumbales* zahlreiche Gelegenheit zur Ablenkung der Circulation darbieten würden; für die Richtigkeit dieser Behauptung spricht der, in einer Anmerkung mitgetheilte Fall von Goodisson, so wie die von Cooper mit Erfolg gemachten Versuche der Unterbindung der *Aorta abdominalis* bei Hunden.

S. 26 kommt der Vf. zu der Beobachtung über die Unterbindung der *Aorta*. Ein acht und dreifsig Jahre alter Lastträger war dreizehn Monate vor seiner Aufnahme ins Hospital mit der linken Weiche auf die Ecke eines Koffers gefallen; an dieser Stelle entwickelte sich eine klopfende Geschwulst, die zur Zeit seiner Aufnahme ins Hospital, den 9ten April 1817, beträchtlich erweitert war; sie dehnte sich drei oder vier Zoll über und eben so viel unter das Poupart'sche Ligament aus. Das *Peritonaeum* fand sich von dem untern Theile des *Abdomen* dergestalt entfernt, dafs es die gemeinsame *Arter. iliaca* berührte und jede Operation unmöglich machte, aufser durch Oeffnung der Peritonealhöhle. Cooper liefs wiederholte Aderlässe machen und die Geschwulst comprimiren, allein eine Stelle wurde brandig und den 20sten Juni trat die erste Hämorrhagie ein, die sich den 22sten, 24sten und 25sten so heftig wiederholte, dafs vorauszusehen war, dafs der Kranke noch eine Hämorrhagie, von der er jeden Augenblick bedroht wurde, nicht würde aushalten können. Der Versuch, eine Ligatur um die Arterie oberhalb der innern Wendung des aneurysmatischen Sackes zu legen, mifsglückte, da sich Cooper, nachdem er den Finger durch eine kleine, in den Sack gemachte Oeffnung eingebracht hatte, überzeugte, dafs die Arterie oben im Sack eintrete, und unten wieder herausginge, und dafs keine Portion von Gefäfs in dessen Innern sich befän-

Unterbindung der Aorta abdom.

Unterbindung der Aorta abdom.

de. Er entschlofs sich daher zu dem einzigen Rettungsversuch, zur Unterbindung der *Aorta*. Der Kranke erhielt eine, die Bauchmuskeln erschlaffende Lage und Cooper machte nun einen Einschnitt von drei Zoll länge der weifsen Linie und gab ihm eine leichte Krümmung, um den Nabel zu vermeiden, der sich der Mitte gegenüber befand. Darauf öffnete er das Bauchfell, führte seine Finger zwischen die Eingeweide bis zur Aorta, theilte auf der linken Seite derselben mit dem Nagel das Bauchfell und gelangte so zwischen *Aorta* und Rückenmark. (Rückgrat!) Mit einer stumpfen Aneurysmen-Nadel brachte er eine Ligatur unter das Gefäfs, zog dieselbe vorsichtig zusammen und liefs die Enden aus der Wunde heraushängen. Die Ränder der Wände wurden durch Hülfe der Nath und des klebenden Pflasters genähert. — Vierzig Stunden nach der Operation starb der Kranke. Der rechte Schenkel war immer wärmer, als der linke, kranke geblieben; die Schmerzen im Leibe waren unbedeutend, Angst und Erbrechen heftig gewesen. — Im Unterleibe fand sich keine Spur von Entzündung, weder am Bauchfell, aufser an den Rändern des Einschnitts, noch an dem Netze und den Eingeweiden. Der Faden hatte die *Aorta* drei Viertel Zoll von ihrer Bifurcation umgeben; ein Blutpropf von mehr als einem Zoll Ausdehnung verstopfte das Gefäfs über der Ligatur, unterhalb ihrer Theilung war ein anderer von einem Zoll Länge, der die rechte *Arter. iliaca* ein-

nahm, und noch ein anderer, der die linke *Iliaca* verschloss und bis zu der aneurysmatischen Geschwulst hinabstieg. — Dem Mangel an Circulation in dem aneurysmatischen Gliede ist der Tod anzuschreiben, denn alle Zeichen von Entzündung fehlten! Unterbindung der Aorta abdom.

Sollte Jemand diese Operation wieder machen, so räth Cooper, um die Reizung des zwischen die Eingeweide verlaufenden Fadens zu vermeiden, mit einer Darmseite, die dicht am Knoten abgeschnitten wird, zu unterbinden. In einem Falle eines Kniekehl-Aneurysmas, den er S. 64 noch mittheilt, unterband er die *Cruralis* bei einem achtzig Jahre alten Manne auf diese Art mit dem glücklichsten Erfolge. Zum Schluss führt er noch die bereits bekannten Versuche des Hrn. Lawrence, der mit einem seidnen Faden, welchen er auch dicht am Knoten abschneidet, unterbindet, an. — Wird aber nicht im Fall einer Unterbindung der *Aorta* das Abschneiden des Fadens nahe bei dem Knoten einige Schwierigkeiten verursachen? wegen der Menge der Eingeweide, die man kaum vermeiden könnte zu verwunden, ausser wenn man besondere Vorsichtsmaafsregeln träfe, und man sich besondrer Instrumente dazu bediente.

Dr. Dohlhoff.

2.

J. H. v. Curtis, Sr. Maj. des Königs von England, und Sr. königl. Hoheit des Her-

Gehörkrankheiten.

zogs und der Herzogin von Gloucester, Ohrenarztes, (sic!) dirigirenden Oberwundarztes des königl. Instituts für Ohrenkrankheiten, öffentlichen Lehrers der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres u. s. w. interessante Krankenfälle, ein Beitrag zur bessern Behandlung örtlicher und constitutioneller Gehörleiden. Nebst einigen practischen Bemerkungen über Taubstumme. Aus dem Engl. übers. und mit Anm. von Dr. H. Robbi, ausübendem Arzte u. s. w. zu Leipzig. Mit v. Curtis Bildnisse. Leipzig, 1823. XXV. u. 102 S. 8.

Im Voraus nimmt Rec. dieser kleinen, aber gehaltreichen Schrift die Nachsicht der Leser in Anspruch, wenn er die Grenzen einer gewöhnlichen Anzeige sollte überschritten haben. Im Allgemeinen müssen wir über diese, wie über so manche andere, englische Schrift aus dem Gebiete der practischen Medicin das Urtheil fällen, dafs wir Deutsche in ihr, trotz aller herrlichen Ansichten und Winke, die sie enthält, theils die nöthige logische Ordnung, theils auch die, uns so sehr ansprechende Vollständigkeit in dem Vorgetragnen vermissen, und so schätzenswerth daher dieser Beitrag zur Kenntnifs der Ohrenkrankheiten ist, und so sehr wir dem Vf. für die Mittheilung seiner Bemühungen Dank sagen müssen, so bleibt

wohl auch hier dem deutschen Fleiße überlassen, Ordnung und Vollständigkeit hervorzurufen. Gehörkrankheiten.

Der Uebersetzer, der die Schrift allen deutschen Mädchen und Frauen, die nicht hören, gewidmet hat, giebt uns in dem Vorworte eine kurze, aus dem *European Magazine* und dem *London Review* entlehnte Biographie des Hrn. v. Curtis. Nur so viel daraus: Curtis war erst Regimentsarzt, dann Oberstabsarzt im Marinedienst, späterhin verließ er den Seedienst und ließ sich in der Grafschaft Kent nieder; hierauf machte er eine Reise nach dem festen Lande, und wählte endlich London zu seinem Wohnsitze. Jetzt machte v. Curtis die Behandlung der Krankheiten des Gehörs zum Hauptgegenstand seiner Forschungen, und entschloß sich, in Folge hiervon, ausschließlich als Ohrenarzt aufzutreten. Der König von England und der Herzog von Gloucester ernannten ihn zu ihrem Leib-Ohrenarzte, und er erhielt zugleich das Privilegium: eine besondere Anstalt zur Behandlung gehörkranker Personen zu errichten. In der neu errichteten Anstalt wurden in drei Jahren, von 1816 bis 1819, 700 Personen behandelt, und viele von ihnen geheilt. Zugleich hält Hr. v. Curtis zum Nutzen der Studierenden Vorlesungen über die Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des Ohres und seiner Krankheiten, in welchem er mehrere neu erfundne, alle Beachtung verdienende Gehörmaschinen verzeigt, so wie sich überall sein

Gehörkrankheiten.

acustisches Museum durch eine Sammlung trefflicher Instrumente und der seltensten anatomischen Präparate des gesunden und kranken Ohres auszeichnet. Besonders mufs aber der, auf beweisende Erfahrungen gestützte Vorschlag dieses Arztes: „kein taubstummes Kind eher in die Anstalt für Taubstumme aufzunehmen, als bis seine Gehörwerkzeuge auf das kunstgemäfseste untersucht, und die Unheilbarkeit seines Uebels unbestreitbar dargethan worden ist," allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und es steht zu wünschen, dafs v. Curtis' auffallende Erfahrungen über diesen Gegenstand, und der glückliche Erfolg seiner Bemühungen, taubstummen Personen Gehör und Sprache wiederzugeben, baldigst zur Kunde derjenigen gelangen, die näher oder ferner an der Leitung der Anstalten für Taubstumme Antheil nehmen.

Hr. v. Curtis, der uns bereits mit einem Aufsatze über den eiterförmigen Ausflufs aus der Trommel im *London medical Repository*, und mit einem zweiten Werke: Abhandlungen über den gesunden und kranken Zustand des Ohres, nebst einer kurzen Uebersicht vom Baue und den Verrichtungen dieses Organs*), welche Hr. Dr. R. schon früher ins Deutsche übertrug, beschenkte,

*) S. die Rec. desselben im krit. Repertor. I, 2. S. 286. d. Red.

hat in diese neuere Schrift seine spätern Erfahrungen über Gehörkrankheiten und deren Behandlung niedergelegt. Die Schrift zerfällt in zwei Theile, wovon der erstere allgemeine Ansichten, der letztere 68 concrete Krankheitsfälle liefert. In der Einleitung erwähnt der Vf., wie in neuern Zeiten die Behandlung der Krankheiten des Gehörs vernachlässigt wurde, während ältere Aerzte, Hippocrates, Vesalius, Eustachius (und unter den Aerzten aus der schon spätern Zeit möchte Rec. noch besonders Fr. Hoffmann hinzufügen), viel Nützliches und Brauchbares über diese Krankheitsformen mitgetheilt haben. Während uns die Geschichte der Medicin der letzten 30 Jahre lehrt, daß unsre Wissenschaft in dieser Zeit fast in allen Dimensionen sich unglaublich erweitert habe, blieb die Behandlung der Ohrenkrankheiten noch in den Händen der gröbsten Empirie, bis der Vf., nachdem bereits ein ähnlicher Versuch eines andern, seiner Zwecklosigkeit wegen, früher gescheitert war, sein Institut für Taubstumme und Harthörige im Jahre 1816 eröffnete, in welchem bis zur Herausgabe dieser Schrift ungefähr 3000 Fälle von Ohrenkrankheiten, die Kranken der Privatpraxis abgerechnet, behandelt wurden. (So grofse Verdienste jedoch der Vf. wirklich durch die Anlage dieses Instituts, das in so ausgedehnte Wirksamkeit trat, wie dies nur in England möglich gemacht werden kann, so wie durch sein Studium, seine Lehrvorträge und seine ärztlichen Bemühungen in die-

Gehörkrankheiten.

Gehörkrankheiten.

sem speciellen Theile der Therapie sich erworben hat, so scheint derselbe sich seiner Vorzüge doch zu sehr bewufst zu seyn, wie sich dies aus der Behauptung, dafs alle Ohrenheilkunde vor seinem Auftreten noch in den Händen der gröbsten Empirie gewesen sey, und dafs das Hospital zu Haslar, an dem der Vf. früher angestellt war, der Phönix aller solcher Heilanstalten in Europa sey, genügsam ergiebt. Dafs übrigens die Ohrenkrankheiten in Deutschland manchen tüchtigen Bearbeiter gefunden haben, bevor der Vf. mit seinen Versuchen hervortrat, bedarf keines Beweises, da ich nur an die Namen Lentin, Kritter, Nicens, Wildberg, Trampel, Ettmüller, Fischer, Pfingsten, May, Himly, Bährens u. s. w. zu erinnen brauche, um die Wahrheit dieser Behauptung ins klarste Licht zu stellen. Rec.)

Obgleich der Vf. in dieser Schrift keine erschöpfende Abhandlung über die Ursachen der Taubheit hat geben wollen, so berührt er doch als erregende Ursachen derselben Blutansammlung im Kopfe, die Verminderung der Blutmasse und Reinigung der ersten Wege erheischt, zu grofse Nervenreizbarkeit, wo die Entfernung des Gehörfehlers Umstimmung des ganzen Nervensystems erfordert, Verstimmung der Nerven des Magens und der Eingeweide des Unterleibes, wo die gesunkne Lebensenergie des Magens und der Gedärme gehoben, die Störungen des Blutumlaufes und der

Se- und Excretionen beseitigt werden müssen. Ein Hauptgrund des leichten Entstehens der Taubheit liegt ferner in dem künstlichen Baue des Ohres und seiner Nervenvertheilung, und namentlich ist das Vertrocknen des Cotunnischen Wassers im Greisenalter oder auch bei heftigen Nervenkrankheiten und Lähmungen, häufig Ursache absoluter Taubheit. Vorzüglich sind wir aber in der Erkenntniss der Ohrenübel deshalb noch so weit zurück, weil das Ohr im kranken Zustande nur so selten anatomirt wurde. Besonders wäre bei diesen Sectionen darauf Rücksicht zu nehmen, ob das Cotunnische Wasser ganz oder zum Theil vertrocknet ist, oder ob eine bedeutende Ansammlung von verdicktem und verhärtetem Ohrenschmalze im äussern Gehörgange sich befindet. Alle Gehörkrankheiten bilden sich nur allmählich aus, (was Rec. nicht in allen Fällen bestätigen möchte), und haben in der Mehrzahl im Labyrinthe ihren Sitz; sie sind im Anfange leichter, im Fortgange schwerer, aber bei gehöriger Ausdauer doch noch oft heilbar. Gehörkrankheiten.

Eins der häufigsten Gehörübel ist der Eiterausfluss aus dem Ohre, den man früher für unheilbar hielt, und den, wie Rec. hinzufügen möchte, die gröfsere Zahl der Laien und selbst viele Aerzte noch jetzt für unheilbar halten, der aber wirklich zweckmäfsig geheilt werden kann. Curtis hält ihn keinesweges für einen besondern Zug einer andern Uebelseynsform nach dem Ohre, son-

Gehörkrankheiten.

dern für rein idiopathisch, (was Rec., und mit ihm wohl kein deutscher Arzt, unbedingt unterschreiben möchte, da man nur an den Eiterfluss des Ohres, als Folgekrankheit acuter Ausschläge, und an die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht als Folge eines gestopften Ohrenflusses zu denken braucht, um sich von dem Ungrunde dieser übereilt ausgesprochnen Behauptung zu überzeugen.) Der Vf. beschreibt kurz den Verlauf des Eiterflusses und Rec. zeichnet nur noch folgende Bemerkung aus; bei langer Dauer des Uebels dient der Eiterfluss zum Medium der Schallleitung und zu plötzliche Unterdrückung desselben bringt daher einen höhern Grad der Harthörigkeit hervor, und aus demselben Grunde bringen im letzten Stadium der Krankheit Einspritzungen ins Ohr momentane Besserung des Gehörs hervor. Nach dem Eiterflusse handelt der Vf. von der Verstopfung der Eustachischen Röhre. Gemeiniglich entsteht sie von Erkältung, indem die weiche drüsenartige Schleimhaut der Rachenhöhle sich entzündet und aufschwillt, auch erfolgt sie bei zu klebriger Schleimabsonderung der Halsdrüsen, wie dies oft bei Fiebern der Fall ist. Polypen, Geschwulst des Gaumensegels und der Mandeln, und Vereiterung, wie sie nach Aphten so oft entsteht, was freilich Rec. in seinem Wirkungskreise noch nie beobachtete, jedoch möglich ist, und wodurch Verengerung und selbst völliges Verwachsen der Eustachischen Röhre entstehen kann, sind hin und wieder

der Ursache dieses Gehörfehlers. Der Verlauf des Uebels ist von dem Vf. fast zu kurz, wenigstens nicht so vollständig angegeben, als Kritter dies vor 30 Jahren that, auch hätte wohl bei den einzelnen Symptomen zum Theil die Erklärung ihres Zusammenhanges mit dem in Frage stehendem Gehörfehler beigefügt werden mögen, wie z. B. warum der an diesem Ohrenübel Leidende leichter hört, wenn viel Lärm um ihn ist. Gehörkrankheiten.

In dem folgenden Abschnitte legt der Vf. seine Ansichten über den Zustand des Gehörorgans bei Taubstummen dar. In den meisten Fällen ist die Sprachlosigkeit der Taubstummen nur Folge der Taubheit, und Rec. möchte behaupten, dafs dies in allen Fällen Statt finde, wenn nicht neben der Taubheit gleichzeitig organische Fehler der Sprachwerkzeuge, was sehr selten ist, oder Blödsinn vorhanden sind. Curtis machte daher den Vorstehern des Taubstummen-Asyls den Vorschlag, einen eignen Ohrenarzt anzustellen, der den besondern Gehörfehler eines jeden neu aufgenommnen Kindes auf das genauste und pünktlichste untersuchen müfste. Wie wichtig dieser Vorschlag ist, bedarf um so weniger einer Versicherung, da es Curtis bereits (Vgl. die 8 letzten Krankengeschichten) gelungen ist, in mehreren Fällen Taubstummen, durch genaue Berücksichtigung ihrer Gehörfehler, das Gehör und die Sprache mehr oder weniger vollkommen zurück zu

Gehörkrankheiten.

geben. Rec. hält sich jedoch für verpflichtet, die Vorsteher der wohlthätigen Anstalten für Taubstumme auf diesen Vorschlag des Hrn. v. Curtis und seine wichtigen Folgen besonders aufmerksam zu machen. Häufig ist der Gehörgang neugeborner Kinder mit einem wachsartigen Schleime (*cerumen*) angefüllt, wodurch eine Taubheit veranlafst wird, die man für angeboren hält, und die doch durch Fortschaffung des Schmalzes völlig gehoben werden kann. (Rec. hält es daher für zweckmäfsig, dafs die Hebammen und Geburtsärzte dahin angewiesen würden, jedes neugeborne Kind in Rücksicht dieses Gehörfehlers gleich zu besichtigen. Dafs aber beim Fötus mehr von dieser klebrigen Flüssigkeit abgesondert werden müsse, um das Trommelfell vor dem Eindringen des Schaafwassers zu schützen, wie der Vf. (S. 37) anführt, will dem Rec. nicht einleuchten, da ihm die stärkere Absonderung in den Verhältnissen des Fötus begründet, und das Schaafwasser dem Trommelfelle nicht nachtheilig zu seyn scheint.) Uebrigens ist es in allen Fällen einer frühzeitig entstandnen Taubheit, sagt der Vf. sehr wahr, doch sehr schwer zu ergründen, ob ein Kind wirklich taubgeboren sey, oder ob es sein Gehör erst nach der Geburt verloren habe, und in der That ist auch die genaue Bestimmung dieser Frage bei Behandlung der verschiednen Formen des Gehörübelseyns von der

gröfsten Bedeutenheit. Der Vf. räth daher, die Ohren des Kindes, welches taub zu seyn scheint, vom Schmalze zu reinigen, auszusprützen und dann eine Gehörtrompete in dieselben zu halten, um zu sehen, ob das Kind hiedurch noch etwas vom Schalle percipiren kann, worauf, wenn es der Fall ist, das Kind nach einfachen Grundsätzen behandelt werden mufs. Während des Dentitionsprocesses hören harthörige Kinder etwas besser, wohl deshalb, weil die gesteigerte Thätigkeit der dabei interessirten Organe gleichzeitig die gesunkne Thätigkeit des Gehörnerven empor hebt. Der Vf. spricht nochmals seinen Wunsch aus, dafs bei dem Taubstummen-Asyle ein eigner Wundarzt angestellt werde, rügt zugleich einige Mängel dieser Anstalt, und äufsert sich endlich dahin, dafs er nie der Behauptung des Taubstummenlehrers des Asyls beipflichten könne, dafs es nämlich eine Unmöglichkeit sey, die Ursachen der angebornen Taubheit zu ergründen, oder eine solche nur im Geringsten heilen zu können. Gehörkrankheiten.

Die 58 Krankenfälle der zweiten Abtheilung dieses kleinen Werkes, die in gar zu unverzeihlich aphoristischer Kürze geschrieben sind, und dadurch einen grofsen Theil ihrer Brauchbarkeit, besonders für den weniger umsichtigen Arzt, verlieren, handeln folgende concrete Fälle ab; erster und 2ter Fall Ohrendentzündung, dritter Fall, Herpes des Ohres, 4ter, Geschwüre desselben, 5ter

Gehörkrankheiten.

bis 9ter, Eiterfluſs desselben, 10ter, Unterdrückung der natürlichen Secretion des Gehörganges, 11ter bis 14ter Ohrpolypen, 15ter, Taubheit durch Vergröſserung der Tonsillen, 16ter bis 22ster, nervöse Taubheit, 23ster, Taubheit mit Leberbeschwerden, 24ster, Taubheit mit hysterischen Zufällen, 25ster, T. mit Nervenreizbarkeit und Schwäche, 26ster, T. mit Leberbeschwerden, 27ser, T., als Folge sitzender Lebensart, 28ster, T., als Folge groſser Reizbarkeit und deprimirender Affecte, 29ster, bis 31ster, T., mit Hysterie, 32ster und 33ster, T., mit Unterleibsbeschwerden und Nervenschwäche, 34ter, T., vom Schlage auf den Kopf, 35ster, T., durch Explosion von Schieſspulver, 36ster, T., als Folge von Durchnässung, 37ster, T. vom Falle auf den Kopf, 39ster bis 41ster, T. von Unterleibsbeschwerden bei Kindern, 42ster, T. von Würmern im Ohre, 43ster, T. vom Schlage auf den Kopf, (dieser Fall ist besonders mangelhaft erzählt, und weil die ganze Behandlung sich darauf beschränkte, daſs eine zweckmäſsige Anwendung örtlicher und innerlicher Mittel gemacht wurde, so ist er, da diese Mittel gar nicht angegeben sind, auch völlig nutzlos dargestellt worden), 44ster, T. mit Epilepsie von Wurmzufällen, 45ster und 46ster, T. bei Kindern, durch heftige Angst und Schreck erregt, 47ster, nervöse Taubheit, 48ster, Ohrenbrausen mit Taubheit, 49ster, T. von Verstopfung der Eustachischen Röhre, 50ster, T. von Ansammlung des Ohrenschmalzes; endlich handelt der 51ste bis

58ste Fall von Taubstummen, denen der Vf. das Glück hatte, das Gehör mit der Sprache, mehr oder weniger, wieder zu geben. Die Wichtigkeit der Sache wird den Rec. entschuldigen, wenn er den Hauptinhalt dieser sieben Fälle noch heraushebt. Der erste Fall betrifft einen siebenjährigen taubstummen Knaben, dessen Taubheit, nachdem die Ohren ausgespritzt worden waren, als nervöse behandelt wurde, wodurch er nach und nach Gehör und Sprache wieder erhielt; der zweite Fall beschäftigt sich mit einem 16jährigen Mädchen, das eben so behandelt wurde, und gegenwärtig hören und sprechen kann; der Taubstumme des 3ten Falles ist ein 28jähriger Mann, der auf eben dieselbe Weise behandelt worden war; er lernte sehr bald deutlich hören, mufste aber besondrer Familienverhältnisse wegen zu früh entlassen werden; den 4ten Fall macht ein junges Frauenzimmer, dessen Alter nicht einmal angegeben ist, sie hörte bereits den Glockenschlag, das Bellen der Hunde u. s. w., und der Vf. hoffte sie allmählich gänzlich herzustellen; der 24jährige Kranke des 5ten Falles ist noch in der Behandlung, er hört bereits und wird hoffentlich auch bald sprechen; der sechste Fall ist ein Knabe, dessen Alter gleichfalls fehlt, er hörte bereits und sprach einzelne articulirte Töne; den 7ten Fall macht ein nicht völlig taubstummer Landmann, der hoffentlich bald geheilt entlassen werden kann; der 8te Fall betrifft einen dreijährigen Knaben, dessen

Anatomie des Gehirns.

nen! Ihr armen deutschen Physiologen, die ihr seit langen Jahren eure Vorträge auf dieses Gesetz gründetet, ein Viertel Jahrhundert später, nachdem einige Strahlen dieses Lichts über den Rhein gelangt sind, wagt es ein Franzose es als neu aufzustellen! So wie es mit diesem Gesetze steht, steht es auch noch mit vielen andern, vom Vf. als neu aufgestellten Dingen, die dem deutschen Physiologen längst bekannt sind: hätte der Vf. in der That nur die Schriften von Tiedemann, deren Bekanntschaft er zugiebt, und von Treviranus, deren Bekanntschaft er verräth, gekannt, so würde er, wenn er hätte aufrichtig seyn wollen, diese schon oft als Gewährsmänner und Quellen haben nennen müssen; es kann wohl der Eitelkeit des Menschen schmeicheln, für den Augenblick vor der leicht geblendeten Menge reich an vermeinten Entdeckungen dazustehen, aber der edle Stolz wird eher einen Ruhm darin suchen, seine Verdienste im Buche der Zeiten zu finden, in welches sie die Muse der Geschichte mit unbestechlichem Griffel, in unvergänglichen Farben eingräbt! Es ist noch nicht lange her, dafs ein gewichtiger Mann seinen Landsleuten zurief: *un peu plus d'orgueil, un peu moins de vanité*! Dafs übrigens der Vf. gar manche deutsche Schriften nicht kennt, daran zweifeln wir gar nicht, denn aus den Schriften von Reil, Rosenthal, Burdach u. s. w. hätte er noch gar Manches ihm Unbekannte für die Anatomie des Gehirns lernen können. Sonderbar er-

scheint es, wenn Hr. Serres die Hrn. Gall und Spurzheim nur die *Anatomistes allemands* nennt; man hat in Deutschland Gall's Verdienste früh genug gehörig zu würdigen gewufst, warum mag er in Frankreich, dem Vaterlande so vieler Charlatans, geblieben seyn? wohl aus keinem andern Grunde, als weil er dort mehr Glück machte, als in Deutschland. Rec.) Der Fleck, den wir an dem vorliegenden Werke tadeln, ist um so auffallender, da es ohne allen Zweifel zu den ausgezeichnetsten neuern Erscheinungen gehört, indem unermüdeter Fleifs, umfassende anatomische Kenntnisse und ausgezeichnete Talente, die dem Vf. eigen sind, sich vereinigt haben, uns eine Menge interessanter, neuer Thatsachen zu überliefern: auf diese wollen wir denn unsre Leser kurz aufmerksam zu machen suchen. Anatomie des Gehirns.

Erster Theil. Vergleichende Anatomie des Gehirns der Embryone der vier obern Thierclassen.

Erstes Capitel. Entwicklung des Rükkenmarks und des Gehirns im Vogel-Embryo. Der Vf. konnte die ersten Spuren des Rückenmarks nicht vor der zwanzigsten Stunde der Bebrütung unterscheiden. Unter dem Microscop zeigt es sich in der Gestalt von zwei neben einander liegenden Fäden, die sich nach oben weiter von einander entfernen, und auf jeder Seite drei Bogen machen, welche den Raum umschreiben, innerhalb welchem in der Folge das Gehirn

Anatomie des Gehirns.

entsteht. Um die dreifsigste Stunde sind die beiden Fäden an ihren obern und untern Ecken mit einander vereinigt. Um die 36ste Stunde zeigten sich die vier Gehirnbläschen. Für diese, wie für die folgenden Stunden werden von dem Vf. die Maafse und das Gewicht für die einzelnen Hirntheile, so wie das Verhältnifs des Gehirns zum ganzen Hühnchen genau angegeben. Von den vier einfachen, hinter einander liegenden Bläschen entspricht die vordere den vordern Gehirnlappen, die folgende nach hinten den Sehehügeln (*thalamis*), die folgende den Vierhügeln, und die hinterste dem verlängerten Marke. Am 4ten Tage spalten sich die Bläschen in der Mitte, so dafs dann 2 Bläschen für die Grofshirnlappen, 2 für die Sehehügel, und 2 für die Vierhügel vorhanden sind. Am 5ten Tage zeigten sich hinter den Vierhügelmassen die ersten Rudimente des kleinen Gehirns, indem sich auf jeder Seite ein kleines Blättchen zeigte, welches sich dem der entgegengesetzten Seite zuwandte. Diese Blättchen erweichen sich in den folgenden Tagen, und verschmelzen endlich mit einander, indem sie zugleich breiter werden. Eine genaue Tabelle giebt eine Uebersicht der Veränderungen in den verschiednen Hirntheilen vom 5ten bis zum 21sten Tage. Dann fafst der Vf. noch die Resultate seiner Untersuchungen für einen jeden Hirntheil speciell zusammen, und zeigt sich hier überall als genauen und scharfsin-

nigen Beobachter; wir müssen bedauern, ihm nicht weiter im einzelnen folgen zu können. Anatomie des Gehirns.

Zweites Capitel. Entwicklung des Rückenmarks und des Gehirns im Embryo der Amphibien. Die Unterscheidung der einzelnen Organe des Fötus der Frösche ist bekanntlich in den ersten Tagen äußerst schwierig; so konnte der Vf. auch das Gehirn und Rükkenmark erst spät unterscheiden. Erst vom 12ten bis 15ten Tage an war der Vf. im Stande, genauere Beobachtungen zu liefern. Am 10ten Tage war das Rückenmark noch flüssig und sehr wenig ausgebildet, während die Rückenmarksnerven vollkommen gebildet waren, und kleine Ganglien an ihren Würzeln zeigten. Auch im Froschembryo zeigte sich das Rückenmark in Gestalt von zwei neben einander liegenden, sich nach unten zuerst mit einander vereinigenden Fäden. Vor dem Rückenmarke lagen 2 Bläschen hinter einander, von denen die vordere den Lappen des Gehirns, die hintere den Vierhügeln entsprach. Am 15ten Tage entsteht eine neue Blase zwischen den Vierhügeln und den Grofshirnlappen, welche den Sehehügeln entspricht. Am 20sten Tage sind die Anschwellungen, welche den vordern und hintern Extremitäten entsprechen, vollkommen ausgebildet. Das Rückenmark ist sehr lang, erstreckt sich durch den ganzen Schwanz hindurch. Am 25sten Tage schwindet plötzlich das Schwanzstück des Rückenmarks, und um dieselbe Zeit fängt das kleine Ge-

Anatomie des Gehirns.

hirn an sich zu entwickeln, und zwar auf dieselbe Art, wie im Vogelembryo; (dieses gleichzeitige Schwinden des Schwanzstücks des Rückenmarks bei der Entwicklung des kleinen Gehirns, ist dem Rec. besonders merkwürdig erschienen.)

Drittes Capitel. Entwicklung des Rükkenmarks und des Gehirns in den Säugthieren. Auch in den Säugthieren bestand das Rückenmark Anfangs aus zwei neben einander liegenden Fäden, der Vf. beobachtete diese Entwicklungsart im Menschen und in mehrern Säugthieren, besonders auffallend aber in mehrern monströsen Fötussen (als Hemmungsbildung); diese Fäden vereinigen sich zuerst vorn oder unten, und es bleibt dann eine Rinne nach hinten oder oben, diese wird auch geschlossen und der innere Canal des Rückenmarks wird endlich mit Hirnmasse ausgefüllt. Zugleich macht der Vf. die interessante Bemerkung, dafs die Entstehung der Anschwellungen des Rückenmarks für die Extremitätennerven und die Entwicklung der Extremitäten selbst zusammenfällt mit der Verkürzung des Rückenmarks und dem Schwinden des Schwanzes. Die Nerven des Rumpfs und Kopfs sind früh gebildet, aber sie stehen Anfangs nicht in Verbindung mit dem Rückenmarke und dem Gehirne, ja, nach dem Vf., sollen sie sich sogar früher entwickeln, als die Centraltheile, welches uns jedoch die Beobachtungen des Vfs. nicht zu beweisen scheinen. Besonders interessant sind die

Beobachtungen des Vfs. über die Entwicklung des untern Endes des Rückenmarks und die Entstehung des sogenannten Pferdeschweifes. Bemerkenswerth sind mehrere Mifsbildungen, die der Vf. beobachtete: Anatomie des Gehirns.

„An zwei menschlichen mifsgebildeten Embryonen ohne untere Extremitäten zeigte sich die untere Anschwellung des Rückenmarks nicht, der Halstheil und die obere Anschwellung waren stärker, als gewöhnlich, Hals und Arme waren ungeheuer stark; beide waren zeitig, und der eine lebte mehrere Stunden, in beiden fand sich noch die Schwanzverlängerung, der Schwanz war ungefähr zwei Zoll lang, das Rückenmark erstreckte sich bis in den Anfang des Schwanzbeins. In zwei Katzen und einem Hunde ohne hintere Extremitäten fehlte die hintere Anschwellung des Rückenmarks, aber das Rückenmark war in der ganzen Lenden- und Heiligbeingegend stärker, als gewöhnlich, der Schwanz selbst war viel länger und dicker, als er gewöhnlich zu seyn pflegt. In einem menschlichen Embryo, dem die obern Extremitäten fehlten, fehlte die obere Anschwellung des Rückenmarks, dasselbe zeigte sich an einem ähnlich gebildeten Kalbe und an einer grünen Eidechse."

Mehrere andere, für die pathologische Anatomie sehr interessante Thatsachen müssen wir hier übergehen. Die Entwicklungsgeschichte des Gehirns selbst enthält noch Manches, wodurch die Beobachtungen von Meckel und Tiedemann ergänzt werden. Was über den Fortgang der Faserzüge aus dem verlängerten Marke zum kleinen und grofsen Gehirn, über die Bildung der Pyra-

Anatomie des Gehirns.

miden und Oliven gesagt wird, ist ungenügend, und aus den Schriften deutscher Anatomen, besser bekannt.

Fünftes Capitel. Das Gehirn der Fische, betrachtet als im Embryonenzustande gehemmtes, Vogel- und Amphibien- und Säugthiergehirn. Der Vf. hat eine grofse Anzahl von Fischgehirnen untersucht, die verschiednen Formen des Fischgehirns aufeinander zurückgeführt, und mit vielem Glück die Deutung derselben durch Vergleichung mit dem Gehirn der Embryonen der höhern Thiere versucht; auch hier findet sich gar manches Neue, aber auch Vieles aus den Untersuchungen von Meckel, Carus u. s. w. längst Bekannte. Besonders werden, unsrer Meinung nach, die Sehehügel vor den Vierhügeln, nach der Lage der *Glandula pinealis*, richtig gedeutet.

Zweiter Theil. Vergleichende Nervenlehre. Erstes Capitel. Allgemeine Betrachtungen über den Ursprung der Nerven. — Von dem Geruchsnerven in den vier Wirbelthierclassen. Der Vf. fand die Nerven des Kopfs und des Rumpfs vollkommen entwickelt, während das Rückenmark noch ganz weich war, und die Nerven standen Anfangs nicht in Verbindung mit dem Rückenmarke: daraus schliefst der Vf., wie uns scheint, doch wohl etwas vorschnell, dafs sich das Nervensystem nicht von dem Centro nach der Peripherie, sondern von

der Peripherie nach dem Centrum hin entwickle. In den Raupen sollen Anfangs die Nerven beider Seiten weit von einander entfernt seyn, sich dann einander nähern, und ehe sie sich berühren, soll sich dann an jedem Nerven ein Ganglion bilden, und die Ganglien beider Seiten laufen dann zusammen! Die Zukunft mag über die Richtigkeit dieser Angaben entscheiden. Interessant bleibt aber immer die von Hrn. Serres allgemein aufgefundne Gleichheit der frühesten Entwicklungsstufen des Nervensystems der Wirbelthiere und des Nervensystems der wirbellosen Thiere (*des invertébrés*, wie Hr. S. sagt, besser aber doch wohl nur der wirbellosen Gliederthiere. Rec.) Anatomie des Gehirns.

Mit vieler Aufmerksamkeit hat der Vf. die Verhältnisse und den Ursprung des Geruchsnerven in den Wirbelthieren verfolgt, und besonders daraus die Beziehung der vordern Gehirnlappen zum Geruchssinn nachgewiesen. Unsere Anzeige würde zu weitläuftig werden, wenn wir dem Vf. in das Einzelne folgen wollten.

Zweites Capitel. Von dem Sehenerven und dem Gesichtssinn in den Wirbelthieren. Der Ursprung und die Verhältnisse des 2ten, 3ten, 4ten, 6ten Hirnnerven werden mit derselben Genauigkeit, wie beim Geruchsnerven, angegeben und mit Glück ebenfalls zur Bestimmung der verschiednen Hirntheile in den verschiednen Thierclassen benutzt.

Drittes Capitel. Von dem dreigetheil-

Anatomie des Gehirns.

ten Nerven. Die Anatomie des Fötusgehirns führte Hrn. S. darauf, zweierlei Wurzelfäden des 5ten Nervenpaars zu unterscheiden, von denen die einen den vordern, die andern den hintern Wurzelfäden der Rückenmarksnerven zu entsprechen schienen. Auch hier ist dieses Nervenpaar in vielen Wirbelthieren genau untersucht, dafs der Vf. aber auch hier die von Carus und Treviranus aufgestellte Ansicht, dafs die Sinnesnerven der wirbellosen Thiere Zweigen des 5ten Paars entsprechen, zu der seinigen machen möchte, ist abermals ein Plagiat, doch ist er nicht frech genug sie ganz ungenannt zu lassen, er nennt sie in Gesellschaft mehrerer Anderer, wenigstens als eine ähnliche Meinung geäufsert habend.

Viertes Capitel. Vom Gehörnerven und Gesichtsnerven. Es gilt von diesen Nerven, was wir bereits in Beziehung auf die vorigen anführten. Geoffroy's Deutung des Kiemendeckels der Fische als Gehörknöchelchen wird als unwiderleglich aufgestellt (!?).

Fünftes Capitel. Anwendung der Principien der Neurogenie auf den pneumogastrischen Nerven, den *Accessorius Willisii*, den *Sympathicus*, und auf die Entstehung der Mifsgeburten (*Anormogénies*) Der *vagus*, *accessorius* und *hypoglossus* stehen bis zur 8ten Woche des Embryolebens im Menschen noch nicht in Verbindung mit dem verlängerten Marke; eben so wie die früher genannten Ner-

Nerven treten sie erst um diese Zeit in Verbindung mit dem Centraltheile des Nervensystems. Wenn vom zweiten Theile von Geoffroy's *Philosophie anatomique* gesagt wird: „*c'est le premier ouvrage où l'on ait présenté des idées positives sur les monstres en cherchant à les ramener à la formation régulière de leurs espèces,*" so kann der Deutsche Anatom nur lächeln über die *vanité française*! Genaue und mühsam berechnete Tabellen über die Verhältnisse der Hirnnerven zu einander in den verschiednen Thierclassen beschliefsen dieses Capitel. Anatomie des Gehirns.

Sechstes Capitel. Von den Gesetzen des Nervensystems, in Beziehung auf seine Entstehung, seine Structur, und seine Verhältnisse zu andern Systemen. Als Hauptgesetz stellt der Vf. das auf, dafs sich das Nervensystem von der Peripherie nach dem Centro hin entwickle. Abgeleitete Gesetze sind das Gesetz der Symmetrie, und das Gesetz der Verbindung. Nach dem erstern bilden sich alle Theile doppelt, auf beiden Seiten; nach dem letztern verbinden sich alle Theile des Systems mit einander. Der Vf. beweist nun, dafs alle Theile des Nervensystems, auch die Centraltheile, Anfangs doppelt sind, dafs die Anfangs getrennten Theile immer mehr und mehr mit einander in Verbindung treten.

Die dem Werke beigefügten Abbildungen tragen durchaus den Character der Deutlichkeit, Ge-

Anatomie des Gehirns.

nauigkeit und Schönheit, so dafs man veranlafst wird zu bedauern, dafs sie nicht in Kupfer gestochen wurden, obgleich der Steindruck alles erreicht hat, was er nur irgend erreichen kann, so dafs der Zweck der Tafeln allerdings erfüllt ist.

Wir schliefsen die Anzeige dieser Schrift mit voller Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste des gelehrten Vfs., und Versicherung der grofsen Freude, die uns sein Studium gewährt hat, bedauernd, dafs uns unsere Pflicht geboten hat, Flekken hervorzuheben, die grade am Ausgezeichneten um so mehr in die Augen fallen mufsten.

Hsgr.

2.

Mémoire sur l'emploi de l'huile de Térébenthine dans la Sciatique et quelques autres Névralgies des membres (Abhdl. üb. d. Anwendung des Terpenthinöls in der Ischias und einigen andern Nervenkrankheiten der Extremit.). Par L. Martinet, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris etc. Paris, chez Gabon et Compagnie etc. 1824. 78 *S.* 8.

Das Bemühen des Hrn. Vfs. geht dahin, die vortheilhafte Wirkung des Terpenthinöls gegen Ischias und jene Neuralgieen, welche die obern Gliedmaafsen zu befallen pflegen, zu schildern. Entfernt, eine Beschreibung dieser Krankheit liefern

zu wollen, beschränkt er sich einzig die Aufmerk- Terpen-
samkeit der Practiker auf ein (wie er glaubt,) noch thinöl.
zu wenig gekanntes Heilverfahren und die nöthigen Nebenhülfsmittel zu lenken. Schon im Jahre 1818 habe er eine Anzahl auf diesen Gegenstand Bezug habender Beobachtungen bekannt gemacht, seit dieser Zeit hätten die von ihm und andern (hier genannten) Aerzten gemachten Versuche dieselben Resultate geliefert u. s. w. — Aus den hier vom Vf., vorausgesendeten eignen Erfahrungen und Krankengeschichten ersehen wir, dafs sich das Terpenthinöl in sehr vielen Fällen nicht nur bei obengenannten Uebeln, sondern auch bei acuten und chronischen Rheumatismen, (die der Vf. zuweilen mit Neuralgieen verwechselt) sehr nützlich und selbst in den verzweifeltsten Fällen oft heilsam bewährte. Da er, (wie es uns scheint) dieses hitzige Mittel selbst da anwendete, wo ein activ entzündlicher Zustand nicht zu verkennen war, so mufs die dennoch erfolgte Genesung uns um so mehr überraschen. (Bedenkt man, wie reich der Nerve mit Blutgefäfsen begabt ist, so mufs man sich wundern, wie Aerzte noch immer bei schmerzhaften, mit Fieberzufällen verbundnen, Nervenleiden so rasch zu erhitzenden Droguen ihre Zuflucht nehmen können. Gleichen Fehlgriff sehen wir häufig bei jenen Rückenschmerzen, die hämorrhoidalischer Art sind, wo der drückende spannende Schmerz von Entzündung der Venen entsteht; kaum klagt der Kranke darüber, so

Terpenthinöl.

glaubt man, hier finde *lumbago* Statt und greift frisch weg zu ähnlichen Mitteln — wo doch örtliche und oft allgemeine Blutentziehungen angezeigt sind. Rec.) Wenn der Vf. im zweiten Capitel sich bemüht, die Empfindung zu erklären, die der Kranke sofort auf das verschluckte Terpenthinöl spürt, so ist es wohl Folge der Einbildung und einer zu lebhaften Phantasie, wenn der Kranke den Gang dieses essentiellen Oeles bis zum *Nervus ischiadicus* und längs dessen Verlauf, zu empfinden vorgiebt. (?! — bis in die Därme wollen wir es glauben, aber dann möchte es schwer halten, dessen Reiseroute von den Nervengeflechten aus verfolgen zu wollen. Rec.) Die auf das genommne Mittel sich verbreitende Wärme und das Gefühl eines gelinden, fast angenehmen Brennens ist jedoch erwiesen, aber wir glauben nicht blofs in dem leidenden Theile, sondern im ganzen Körper. — Höchst lobenswerth, durchdacht und erfahrungsgemäfs ist alles, was hier über die Anwendung des Mittels gesagt worden, auch ist der auf grofse Dosen häufig erfolgende Nachtheil gewissenhaft nachgewiesen. (Liest man, wie der englische Arzt dieses erhitzende Oel in grofsen Dosen sogar im Wöchnerinnenfieber auf gradewohl keck und dreist versucht, so mufs man hier die Vorsicht eines Franzosen bewundern.) Dafs der würdige Vf. auf die Anwendung dieses Mittels bei nervösen und reizbaren Subjecten zuweilen Schwindel und Berauschung (eine vorübergehende Narcosis) entste-

hen sah, ist bemerkenswerth. Eben so interessant ist es zu erfahren, dafs in Fällen, wo dieses Mittel vollkommen angezeigt war, und wo es in der schicklichsten Mischung gereicht ward, die jedesmal darauf entstehenden Coliken oder Erbrechen die Fortsetzung unmöglich machten. Dafs jedoch, bei übrigens günstigen Aussichten, ein momentanes Uebelbefinden uns von fernern Versuchen nicht abhalten dürfe, beweist unser Autor durch glänzende Erfolge; gleichwie er gründlich nachweist, dafs der Effect weder von den urintreibenden, noch von den purgirenden und schweifsbefördernden Kräften des Terpenthins abhänge; dafs im Gegentheil die Heilung des Hüftwehs und der übrigen Neuralgieen nicht gelänge, wenn das Arzneimittel sich auf obgenannte Se- und Excretionen stark äufsere. Die hier aufgeführten Fälle bekräftigen das Gesagte. — Dennoch stimmt der Vf. der Meinung von Barbier zu Amiens, der den Erfolg dem Einflusse des Terpenthinöls auf Gehirn und Nervensystem zuschreibt, nicht bei und zwar aus dem Grunde, weil die früher erwähnte Narcosis nur selten beobachtet würde, ja er scheint vielmehr anzunehmen: dafs dieses Mittel eine eigenthümliche Reizung des *Nervus ischiadic.* bewirke, welche jener analog sey, die ein auf den Mittelpunct des Erysipelas gelegtes Vesicator durch die Art und Weise der Reizung des Zellgewebes und der dadurch hervorgebrachten Veränderung bewirke. — Was wir später über die schickliche

Terpenthinöl.

Terpenthinöl.

Darreichung dieses Arzneikörpers und die dazu dienenden Receptformeln niedergeschrieben finden, scheint vollkommen geeignet, selbst anspruchsvolle Leser zu befriedigen, gleich wie es beurkundet, dafs der wackre Vf. nicht nur die schicklichsten Vehikel wählte, sondern sich auch befleifsigte, seinen Kranken diese an und für sich ekelerregende Drogue auf eine angenehme Art beizubringen. Eine vielfältige Erfahrung über dieses Mittel setzte ihn in Stand zu bezeugen: dafs die Dosis des Terpenthinöls nie über einen Scrupel erhöht und nicht öfter als des Tags dreimal, ohne bedeutenden Nachtheil gereicht werden könne. Eine gewifs höchst schätzenswerthe Bemerkung. — Rühmlichst müssen wir bemerken, dafs Hr. Martinet in der Literatur wohl bewandert ist und die Schriften unsrer vorzüglichsten deutschen Aerzte kennt; so citirt er z. B. einen Lentin, Thilenius u. s. w. Er ist in seinem Urtheil vorsichtig und höchst bescheiden und giebt am Schlusse dieser kleinen, aber practisch werthvollen Schrift nicht nur eine Uebersicht der nicht, oder nur theilweis gelungnen Curen, sondern auch noch eine Recapitulation dessen, was im Allgemeinen aus seinen Beobachtungen hervorgeht.

Dresden. F.....r.

3.

Considérations sur les enfans trouvés dans les principaux états de l'Europe.

(*Betrachtungen über die Findelkinder in den Hauptstaaten Europas.*) *Par M. Benoiston de Chateauneuf.* (*Mémoire lu à l'Académie roy. d. sciences, dans sa séance du* 11. *Aout* 1823.) *Paris*, 1824. 106 *S.* 8. Findelkinder.

Alle Schriften des Hrn. v. Chateauneuf, und so auch diese seine neuste, tragen einen eigenthümlichen Character. Bei medicinisch-statistisch-polizeilichen Untersuchungen ist nämlich eine grofse Reihe von Thatsachen, sowohl der Zeit, als dem Raume nach, also eine richtige Sammlung von Datis aus vielen Jahren und Ländern, der einzig feste Grund, auf dem sich richtige Schlüsse bauen lassen. Beides vermifst man bei diesem Schriftsteller überall; seine Untersuchungen betreffen gewöhnlich nur die neuste Zeit, worüber er sich officielle Nachweisungen von den Behörden zu verschaffen sucht, und umfassen hauptsächlich nur Paris oder Frankreich. Zu der Kenntnifs andrer Länder fehlen ihm, wie den meisten seiner Landsleute, die Quellen. Niemand freilich bedauert dies lebhafter als unser Vf., dem es heiliger Ernst um sein Fach ist, und in der vorliegenden Schrift spricht er sich einmal in dieser Hinsicht recht antheilerweckend aus (S. 54): „glücklicher als wir, finden die nordischen Schriftsteller in ihrem Lande eine Menge Bücher, die wir vergeblich in unsern Bibliotheken suchen. Das wenige von fremden Werken, welches diese enthalten,

Findelkinder.

verdanken sie dem Zufalle, der dieselben in einer Auction vorkommen liefs (!), oder einem so anerkannten Verdienste, dafs sie der Ehre einer Uebersetzung in unsre Sprache würdig befunden wurden. Diese beiden Fälle abgerechnet, fehlen uns fast überall die entferntern Quellen, und die Wissenschaft seufzt darüber."

Nichtsdestoweniger sind C's. Schriften schätzbar, weil sie eine Menge von, Frankreich betreffenden, statistischen Nachrichten und Zusammenstellungen liefern, und als Materialien zu einem künftigen Ganzen zu betrachten sind. Möchten nur viele in ihrem Kreise so eifrig wirken, als der Vf. — Seine letzte, vorliegende Schrift theilt wieder alle Mängel und alle Vorzüge der frühern Schriften, und sie verdient es wohl um so mehr, dafs wir uns hier genauer mit ihr beschäftigen, da ihr Thema so sehr die medicinische Polizei interessirt, und Bücher, wie dieses, seltner in Deutschland vorkommen und gelesen werden.

I. Capitel. Von der Zeit der Stiftung der Findelhäuser in Europa. Ausschweifung und Elend haben von jeher die Stimme der Natur überwältigt und Mütter zum Aussetzen ihrer Kinder veranlafst. Athen hatte seine *Cynosarge*, Rom seine *Columna lactaria*. (Der Vf. sagt: zu Athen setzte man die Kinder bei einem öffentlichen Gebäude, genannt *Cynosarges* aus — aber die *Cynos.* war das Findelhaus selbst: s. d. Anmerkg. S. 8. in Meifsner's Abhandlgn. üb.

d. Frage, sind Findelhäuser vortheilh. oder schädlich; Göttingen 1779. Rec.) In Frankreich gab es bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts keine öffentliche Anstalt zur Aufnahme der Kindbetterinnen und Findelkinder. (Schlözer führt bei Meiſsner l. c. S. 132 einen Beweis an, daſs Eimbeck schon im J. 1274 ein eingerichtetes Findelhaus gehabt habe. Rec.) Erst 1636 (nach andern Nachrichten 1638; Rec.) stiftete Madame Legras das Hospital, welches man bald *Maison de la Couche* nannte, und wohin die Behörde alle ausgesetzten Kinder schickte. Aber nichtswürdige Mifsbräuche nöthigten sie bald, die Anstalt wieder zu schlieſsen; man entdeckte nämlich, daſs die Mägde die Kinder zu zwanzig Sous verkauften! Vier Jahre nachher erbarmten sich der heilige Vincent von Paula, der Kanzler d'Aligre und seine Gemahlin Elisabeth l'Huillier auf's Neue der verstoſsenen Kinder, und stifteten ein neues Findelhaus, für welches Ludwig XIII. 40,000 L. Zinsen anssetzte. Oertlicher Ursachen wegen wurde der Sitz dieses Hospitals noch einigemale verlegt, und so datirt sich erst von 1670 an die Stiftung des heutigen Pariser Findelhauses. Der Vf. giebt noch einige Nachrichten über Findelhäuser in andern Hauptstädten; leider! haben wir aber die Quellen nicht alle zur Hand, nach denen Hr. v. C. erzählt, und können daher nicht angeben, ob seine Nachrichten über Rom, Florenz u. s. w. richtiger sind, als eini- Findelkinder.

Findelkinder,

ge andre, und namentlich die ohne alle Wahrheit dastehende Notiz über Berlin, von welcher Stadt der Vf. sagt, sie habe ein Findelhaus, das die Freimaurer gestiftet hätten (!!! bekanntlich haben wir durchaus gar kein Findelhaus. Rec.) In Rom stiftete Innocenz III. in der Mitte des elften Jahrhunderts ein Findelhaus für 600 Kinder. 1316 wurde das Hospital in Florenz, 1750 das in Neapel, 1759 das Londner gestiftet. Als das Stiftungsjahr des Hamburger Hospitals giebt der Vf. 1795 an. (Nach Rambach ist es 1597! Rec.) Wien verdankt das seinige Joseph dem Zweiten. Ueber Madrid, worüber die gedruckten Nachrichten mangeln, hat sich Hr. v. C. folgende handschriftliche, genaue Notiz verschafft: das Findelhaus daselbst heißt *la Casa de la Inclusa* und wird von einer Gesellschaft adeliger Damen unterhalten und geleitet. Man behält die Kinder, deren trauriger Zustand es nicht erlaubt, sie aufs Land zu den Ammen zu schicken, im Hause; die übrigen werden in Madrid oder der Umgegend bis zum siebenten Jahre erzogen, und die Kosten belaufen sich jährlich auf etwa 200,000 Fr. Stockholm bekam 1763 durch die Freimaurer ein Findelhaus, und Moscau durch Catharine im J. 1763. (Das Petersburger wurde, nach Attenhofer, im J. 1767 gestiftet. Rec.)

II. Capitel. Von der Anzahl der Findelkinder in den Haupt-Staaten und Städten Europa's. In einigen Ländern steigt diese Zahl, in andern fällt sie, in manchen end-

lich bleibt sie ziemlich feststehend. In Irland betrug sie im Durchschnitt von 1771 — 1791 jährlich 970: 1806 war sie 1800. In London waren 1752 tausend Findlinge im Hospitale, acht Jahre später, 1760, sechstausend. Rom zählte in der letzten Hälfte des verflossnen Jahrhunderts nur 6 — 700 Findlinge jährlich, 1810 aber 1000 bis 1200! Zu Madrid überstieg ihre Zahl in den achtziger Jahren nicht 8 — 900, heut zu Tage ist sie, nach einem Durchschnitt von fünf Jahren, 1100. In Belgien scheint sich die Zahl zu vermindern. Dagegen nimmt die Anzahl der Findlinge in Frankreich, namentlich in Paris immer noch zu, wie aus folgender Tabelle erhellt, (bei deren Beurtheilung man indefs nicht übersehen mufs, dafs in das Pariser Findelhaus auch Findlinge aus dem Umkreise von 20 deutschen Meilen gebracht werden; und dafs der Vf. Durchschnittszahlen annimmt, weshalb auch die Angaben aus einzelnen Jahren nicht mit den, von Moheau (üb. d. Bevölkerung von Frankreich, S. 288) gelieferten übereinstimmen; Rec.) Man zählte nämlich in Paris: Findelkinder.

Von 1640—1650	340 Findl.	Von 1730—1740	2700 Findl.
— 1650—1660	340 —	— 1740—1750	3400 —
— 1660—1670	430 —	— 1750—1760	4600 —
— 1670—1680	740 —	— 1760—1770	5800 —
— 1680—1690	1100 —	— 1770—1780	6600 —
— 1690—1700	2100 —	— 1780—1790	5700 —
— 1700—1710	1800 —	— 1790—1800	3900 —
— 1710—1720	1700 —	— 1800—1810	4400 —
— 1720—1730	2100 —	— 1810—1820	4600 —

Findelkinder.

(Bec. ersieht aus dem *Compte sommaire de l'Administration des hôpitaux etc.* (Par. 1823. 4.) dafs 1822 die Zahl der aufgenommnen Findlinge 5,282 betragen hat.) Eben so rasch wächst die Zahl für ganz Frankreich.

1784	zählte man		40,000	Findlinge.
1798	—	—	51,000	—
1809	—	—	69,000	—
1815	—	—	84,500	—
1816	—	—	87,700	—
1817	—	—	92,200	—
1818	—	—	98,000	—
1819	—	—	96,000	—
1820	—	—	105,700	—
1822	—	—	138,500	—

Diese staunenerregende Progression mufs in der That zum ernstesten Nachdenken über die Mittel anregen, die den, hier so sichtbaren, Folgen des steigenden Luxus, der in gleichem Verhältnifs auch Sittenverderbnifs und Elend steigert, endlich einen kräftigen Damm entgegenzusetzen vermöchten! Nach einer ungefähren Berechnung glaubt der Vf. die Anzahl der Findlinge in den europäischen Hauptstaaten auf 230 bis 259,000 anschlagen zu müssen. „Welche betrübende und unglückliche Generation von unschuldigen und schwachen Wesen, ruft er aus, die die Gesellschaft verstöfst, die nur die Natur anerkennt, und die der Tod zu Tausenden lange vor der Zeit hinwegrafft!“ Ueber die Ursachen dieser ungeheuren Vermehrung der verlafsnen Kinder werden wir

weiter unten den Vf. mit den erfahrungsgemäfsen Gründen sprechen hören. Findelkinder.

III. Cap. Vergleichung der Findelkinder mit der Zahl der Geburten. Rec. hat in seiner Characteristik der franz. Medicin u. s. w. (Leipzig, 1822, S. 498) nach Tenon's, Liancourt's, Camus' und Schweiger's Berechnungen angegeben, dafs vom J. 1670 bis zum J. 1808, also binnen 138 Jahren, in Paris 348,278 Kinder von ihren Eltern verlassen worden seyen, und dann haben wir für die Jahre 1808 — 1817 (incl.) die Summe der verlafsnen Knaben und Mädchen einzeln angeführt. Des Vfs. Angaben (nach Chabrol's officiellen Mittheilungen) lehren, dafs die obigen Schriftsteller, und Rec. nach ihnen, nach unrichtigen Datis geschlossen haben, und ihre Resultate daher zu berichtigen sind. Hr. v. C. giebt nämlich folgende vergleichende, wichtige Tabelle, die wir hier ganz mittheilen müssen. Es waren in Paris:

	Geburten.	Findlinge.	Verhältnifs zu 100
Von 1710—1720	174,550	17,100	9,73
— 1720—1730	189,850	21,590	11,37
— 1730—1740	189,680	27,480	14,48
— 1740—1750	184,220	33,560	18,21
— 1750—1760	193,170	45,810	23,71
— 1760—1770	188,580	58,000	30,75
— 1770—1780	198,610	65,680	33,06
— 1780—1790	200,000	57,410	28,70
— 1790—1800	218,320	38,640	17,69
— 1800—1810	210.000	44,000	20,95
— 1810—1820	223.910	51,250	22,88

Findelkinder.

Das ungünstige Verhältnifs steigt also rasch in den letzten Jahren der Regierung Ludwigs XV, es fällt um mehr als zwei Drittel während der Convention, und steigt aufs Neue während der Kaiserherrschaft. Seit der Restauration soll es ziemlich feststehend bleiben. (Vielleicht ist es nicht ohne Interesse, wenn Rec. zur Vergleichung das Verhältnifs der unehelichen zu den ehelichen Geburten von Berlin aus 24 Jahren hier mit angiebt; die Data sind aus unsern Kirchenlisten gezogen; es waren in Berlin:

	Gebor.	Darunter Unehel.
in den 5 Jahren 1789—1793	26,572	2,824 = 10 p. c.
- - - - 1794—1798	30,185	3,006 = 10 -
- - - - 1799—1803	31,538	3,800 = 12 -
- - - - 1804—1808	30,459	4,941 = 16 -
- - - 4 - 1819—1822	26,971	4,319 = 16 -
	145,705	18,890 = 13 p. c.

Beim Vergleiche darf freilich nicht übersehen werden, dafs nicht alle Findelkinder in Paris uneheliche Kinder sind, und dafs auch Verlafsne aus den umliegenden Kreisen in das Pariser Findelhaus kommen, in einem Verhältnifs, welches man auf ein Achtel der ganzen Summe schätzt. Nichtsdestoweniger steht Paris in Hinsicht der unehelichen Geburten gegen andre Städte, namentlich Berlin, gar sehr in Nachtheil, wie wir bei andrer Gelegenheit ausführlich beweisen werden. Rec.) Im J. 1823 kam in ganz Frankreich ein verlafsnes Kind auf 28 Geborne oder 3,52 auf Hundert: in

Paris allein aber war das Verhältnifs wie 19: 100. (Angaben, wie diese, lehren, wie lebendig und eindringlich medicinisch-statistische Darstellungen sprechen können, und wie dergleichen Zahlen, die manchem vielleicht trocken scheinen, oft jede weitere Auseinandersetzung überflüssig machen! Rec.) Der Vf. versucht eine Nebeneinanderstellung des Verhältnisses der Findlinge zu den Geburten auch aus einigen andern Hauptstädten Europas, die aber so mangelhaft und unvollständig ist, dafs wir sie füglich übergehen können. Findelkinder.

IV. Cap. Ueber die Ursachen, die auf die Zahl der Findelkinder einwirken. Jeder, der sich mit Untersuchungen dieser Art beschäftigt hat, weifs, dafs überall die Zahl der unehelichen Kinder im Steigen ist. Auch der Vf. giebt hierfür mehrere Thatsachen an; in Paris betrugen noch vor 16 Jahren die Unehelichen nur ein Viertel aller Geburten, heut zu Tage machen sie schon ein Drittel aus. Sittenverderbnifs und Armuth waren auch hier die grofsen Triebfedern zu dieser Steigerung. Von 21,000 Weibern, die in zehn Jahren im Pariser Gebärhause entbunden wurden, waren 17,000 nicht verheirathet, und nur 2,634 bekümmerten sich um ihre Kinder. Solche Thatsachen beweisen den Einfluss leichtsinniger Ausschweifungen auf das Verhältnifs der unehelichen Geburten und Findelkinder; für den Beweis des Einflusses der Armuth und des Elendes giebt es fast noch sprechendere. In den

Findel-kinder.

unglücklichen Jahren 1709 und 1816 stieg die Anzahl der Findlinge plötzlich in Paris um 800, in Frankreich um 6000! Der Vf. hat eine sehr lehrreiche Zusammenstellung jenes Verhältnisses nach den Provinzen seines Vaterlandes unternommen, woraus sich ergiebt, dafs in den armen Ländern die Findlinge 3 — 6 vom Hundert der Geburten ausmachen, während in den reichen Provinzen (Elsafs, Lothringen, Bretagne, Normandie u. s. w.) nur zwei, ja zuweilen nur ein Kind vom Hundert ausgesetzt wird. In diesen Provinzen wird nur ein Drittel der unehelich Gebornen in die Findelhäuser gesandt, in den armen Provinzen fast drei Viertel; „*la débauche fait les enfans naturels, la misère produit les enfans abandonnés.*“ (Im J. 1817 zählte Paris auf 23,769 Geburten 9047 uneheliche Kinder; von diesen kamen 5009 blofs im zwölften Arrondissement vor, wo alle Armuth, alles Elend der grofsen Hauptstadt zusammengehäuft ist. Rec.)

V. Cap. Ueber die Sterblichkeit der Kinder in Europa. Auf 14 Seiten höchst unbefriedigend abgehandelt! Der Vf. giebt, nach den bekannten Quellen, (Muret, Kerseboom (den der Vf. Kerboom nennt!) Wargentin, Kraft, Süfsmilch, Déparcieux u. s. w.) die aber jetzt zum Theil wieder aufgefrischt zu werden verdienen, zunächst das Verhältnifs der Kindermortalität in Paris, Petersburg, London, Berlin, Wien, Schweden u. s. w. und wir wollen von seinen Zusammenstellungen nur

die

die letzte, die die Kindermortalität bis zum zehnten Jahre umfaſst, hier anführen: Findelkinder.

Bis zum 10ten Jahre ist Verlust auf Hundert

Schweitz	34,871
Holland	36,214
Genf	39,529
Petersburg	42,974
Provence	47,024
London	48,453
Schweden	50,044
Paris	52,501
Berlin	54,108
Wien	55,578

(Gegen diese Angaben ist zu bemerken, daſs Berlin und Wien viel zu ungünstig gestellt sind. Süſsmilch rechnet (an verschiednen Stellen der „göttl. Ordnung") den Verlust an Kindern in Berlin nur wie 479 auf 1000, also höchstens 48 vom Hundert, und nach meinen Berechnungen, welche die vierzig Jahre von 1780 bis 1822 umfassen, beträgt der Verlust bis zum funfzehnten Jahre nur $52\frac{1}{35}$ vom Hundert, welches, wie man sieht, mit Süſsmilch's Resultat ziemlich übereinstimmt. Berlin genieſst grade des Vorzuge einer geringern Kindermortalität vor vielen Hauptstädten Europas, wie ich nächstens in einer eignen Abhandlung ausführlich zu beweisen versuchen will, u. Hr. v. C. stellt es gradezu an das entgegengesetzte Extrem! Für Wien giebt Süſsmilch (II, S. 298 4te Ausg.) nur 478 Todesfälle bis zum 10ten Jahre

Findelkinder.

auf 1000 Geburten an; Wertheimer führt in seiner Topographie nichts darüber auf; Formey setzt (Top. von Berlin, S. 131), das Verhältnifs wie 50 zu Hundert — auf jeden Fall thut also der Vf. Wien zu viel, wenn er es auf jener Staffel zuletzt hinstellt. Rec.) Darüber ist des Vfs. Meinung mit der allgemeinen Erfahrung übereinstimmend, dafs heut zu Tage die Kindermortalität sich überall vorzüglich in den nördlichen Ländern, vermindert habe, und auch er nimmt verbesserte physische Erziehung und Vaccination als die beiden Hauptursachen zu dieser günstigen Veränderung an. Wie wichtig der Einfluss des Selbstnährens auf die Erhaltung der Säuglinge sey, ist bekannt. Man rechnet, dafs die Sterblichkeit der Kinder, die von Ammen genährt werden, zu der jener Säuglinge, die an der Mutterbrust erzogen werden, sich wie 3 zu 5 verhalte; in dieser Hinsicht ist folgendes Resultat des Vfs. (von Paris hergenommen) höchst wichtig und die alte Erfahrung bestätigend, nämlich: von hundert Kindern, die von ihrer Mutter ernährt werden, sterben 18; von derselben Zahl, die Ammen übergeben werden, 29!! Die verbesserte physische Erziehung, namentlich die Verbreitung der Kuhpockenimpfung erhalten jetzt viel mehr Kinder am Leben, als früher der Fall war; leider! hat der Arzt und der Menschenfreund überall noch zu sehr gegen eingewurzelte Volksvorurtheile zu kämpfen, als dafs hier schon das Ziel erreicht seyn sollte, welches sich gewifs erreichen

läfst. Wie betrübend ist es nicht, beim Vf. zu lesen, dafs alljährlich noch eine grofse Anzahl von Kindern in Paris an den Menschenpocken stirbt! (Von 1817 bis 1823 incl. betrug die Zahl dieser Todesfälle 4,203! Und in Berlin starben in derselben Zeit an den Pocken nur 109! Eine ähnliche, günstige Parallele läfst sich zwischen Frankreich und Preufsen überhaupt ziehen. Dort starb 1818 und 1819 an den Pocken Einer von 4218 Bewohnern, in Preufsen 1820 und 1821 nur erst Einer von 7204, wie ich bereits an einem andern Orte (*Commentar. polit. medic. de vi atque efficacitate insitionis variolae vacc. in mortalit. civ. Berolinens.* 1824, S. 5) auseinandergesetzt habe. Rec.) Findelkinder.

VI. Cap. Ueber die Sterblichkeit der Findelkinder und ihre Hauptursachen. Der Vf. sagt hier nichts Neues, aber er schärft die alten Waffen der Gegner der Findelhäuser. Dafs von 19,420 Findlingen im Spitale zu Dublin nach Verlauf von zwanzig Jahren nur 2000 noch am Leben waren, dafs von 37,600 Findelkindern in Moskau nur 7000 leben blieben (S. 65) mag eben so wahr seyn, als das, vom Vf. nicht einmal angeführte, noch schrecklichere Factum, dafs in 133 Jahren, von 1670 bis 1803 von 327,429 im Pariser Findelhause aufgenommnen Kindern sich nur 5493 am Leben gebliebne zählen liefsen. Aber man vergesse auch nicht, dafs alle diese Data alt sind, und man bedenke, welche Fortschritte die

Findelkinder.

Heilkunde und durch sie die physische Erziehungskunde in den letzten Decennien gemacht haben. Dem Beobachter bieten sich Erfahrungsthatsachen genug zum Beweise dafür dar, dafs die Sterblichkeit der Findlinge in den Findelhospizien durch zweckgemäfse Vorkehrungen und medicinische Behandlung ganz ungemein verringert worden ist, wodurch denn also der alte Streit über Findelhäuser eine ganz andre Richtung bekommen mufs. Auch der Vf. führt mehrere solche Beweise an, obgleich er mehr als Statistiker und Philanthrop, denn als Arzt oder Politiker spricht, und über den Vortheil oder Schaden der Findlingsanstalten gar nicht redet. In Brüssel starben 1812 — 1817 noch 79 Findlinge vom Hundert. Um diese Zeit wurde das wenig geräumige, schlecht gelüftete, ungesunde Findelhaus in ein anderes Stadtviertel verlegt, „und seit der Zeit hat man eine beträchtliche Verminderung in der Durchschnittszahl der Todesfälle bemerkt, die jetzt nur 56 von 100 beträgt.“ (S. 66) (Also ein gewöhnliches Verhältnifs der Kindermortalität überhaupt!). Die Zellgewebsverhärtung war lange Zeit der unüberwindliche Feind im Pariser Findelhause, der unabwehrbar die Kinder tödtete. Durch die Anwendung der Dampfbäder sind 1818 bereits von 250 Kranken 69 von diesem furchtbaren Uebel gerettet worden, und „dies Verhältnifs hat sich in den folgenden Jahren noch gehoben.“ (S. 80) Noch wichtigere Beweise

liefert die vom Vf. mitgetheilte Tabelle (No. II) über die Sterblichkeit der Findelkinder in Frankreich im J. 1821, woraus sich ein Durchschnittsverhältnifs der Mortalität von 57,63 aufs Hundert, also ein höchst günstiges, ergiebt. Noch mehr! Woher käme es denn, dafs die verschiednen Provinzen so höchst verschiedne Mortalitätsverhältnisse darbieten, von denen Hr. v. C. selbst sagt: (S. 69) dafs das Clima nicht darauf Einfluss habe, da im Norden eben so viel Kinder sterben, als im Süden, dafs der Reichthum des Landes eben so wenig darauf einwirke, da mehr Kinder im reichen Flandern, als in der armen Auvergne sterben? Worin also anders, als in der respectiven bessern Lage der Findelhäuser und des bessern physischen Verhaltens in den einzelnen Anstalten sollte die Differenz liegen, dafs im Elsafs die Mortalität der Findlinge aufs Hundert nur 15,25 beträgt, dagegen im Bourbon'schen 80,04; in Flandern 61,06 und im Bearn nur 22,93, in der Normandie 54,59 und in Roussillon nur 25,74 u. s. w? Auf diese Betrachtungen, die sich so natürlich ergeben, und die, wie gesagt, den Streit über den Nutzen der Findelhäuser fernerhin ganz anders stellen dürften, ist es sehr erfreulich, beim Vf. die neuern Verbesserungen angegeben zu finden, die in den Einrichtungen der grofsen Pariser Anstalt getroffen worden sind, die wir indefs hier überschlagen müssen.

Findelkinder.

Findelkinder.

VII. Cap. Ueber die Pflege und Erziehung der Findlinge in den verschiednen Staaten Europas. Der Vf. giebt schliefslich hier noch kurze Nachrichten über diesen Punkt in Beziehung auf die Findelhäuser in London, Neapel, Moscau u. s. w, die sich nur an das Allgemeine halten, und aus andern Schriften längst bekannt sind. Nur folgende Nachrichten sind es weniger, die deshalb, und weil sie ganz abweichende Thatsachen erzählen, noch hier stehen mögen. Nirgends haben die Findlinge wohl ein besseres Loos als in Spanien, wenn das *on-dit*, von dem der Vf. spricht, wahr seyn sollte. (Thierry wenigstens erwähnt nichts davon. Rec.) Hier sollen nämlich die Findlinge als Söhne adliger Kinder, und folglich selbst als Adelige vorausgesetzt werden. (?) Da der Staat die Abstammung dieser Kinder nicht kennt, so nimmt er, „sagt man", die ihnen günstigste an. (Grade bei einem Volke, das den Adel der Geburt so hoch hält, klingt dies in der That sehr unwahrscheinlich.) Mehr der Volkssitte entsprechend und wahrer mag es seyn, was Townsend von Barcellona erzählt, dafs die weiblichen Findlinge hier, wenn sie das mannbare Alter erreicht haben, in Procession durch die Stadt geführt werden, damit, wenn sich dann ein junger Mann finden sollte, dem Eine oder die Andre gefällt, er ihr sein Tuch zuwerfe und sie zur Gattin wähle.

Nach einer kurzen Recapitulation beschliefst der Vf. seine nützliche Schrift *). Mefs-Catalog.

Casper.

*) Der K. Russische Staatsrath, Hr. v. Gouroff beschäftigt sich mit einem ausführlichen Werke über den Zustand der Findelkinder in Europa, welches er jetzt zu diesem Zwecke bereist. C.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Ueber den medicinischen Theil des allgemeinen Bücherverzeichnisses der Leipziger Michaelismesse von 1824 ist diesmal nicht gar viel zu sagen. Die Michaelis-Cataloge sind immer weniger reich, als die von der Ostermesse, denn der Sommer hat, selbst für die Schriftsteller, doch noch gröfsern Reiz als das Schreibpult, und die Aerzte namentlich, als Verehrer der Natur *ex officio*, müssen das practische Sommerotium dann und wann zu Zerstreuungen und Reisen benutzen, sollen nicht die Fibern der Seele paralytisch verquillen, wie ein geistreicher Dichter sagt. Der ganze Michaelis-Mefs-Catalog zählt diesmal nur 81 medicinische Schriften, also 135 weniger als der der letzten Oster- und selbst 47 weniger als der von der vorjährigen Michaelis-Messe. Dafür stehen auch freilich gewisse raschbefiederte Schriftsteller

Mefs-Catalog.

die sonst, nach Lichtenberg's Ausdruck „mit Vieren im Mefscatalogе stehen", diesmal gar nicht aufgeführt. Sollten die Fabricate schlechten Absatz gefunden haben? Freilich — die grofse Sperre des Ausland's dauert für deutsche literärische Producte noch immer fort, und die inländische Consumtion fragt zu sehr nach der Firma des Fabricanten, als dafs diese Hrn. auf Beifall rechnen dürften. — Von jenen 81 Nummern sind 13 Uebersetzungen, nämlich 3 englischer, und 10 französischer Werke. Ostern waren 26, Michaelis 1823 aber auch 19 Uebersetzungen. Diese Fluth scheint also allmählich abnehmen zu wollen — Dank sey es den vereinten Bemühungen aller guten Schriftsteller, die überall gegen das Unwesen der heutigen deutschen medicinischen Uebersetzungen laut werden. 15 Nummern sind Zeitschriften, (Ostern waren 25 aufgeführt?), 10 Fortsetzungen und neun Auflagen (Ostern 47) und 2 endlich Dissertationen (Ostern 18). Die Summe der eigentlich neuen Erscheinungen ist also, wie man sieht, zum Erstaunen geringe. Den Fächern nach vertheilen sich alle Nummern des Mefscatalogs wie folgt:

	Michael-Messe 1824.	Oster-M. 1824.
Anatomie u. Physiologie	8.	21
Pathologie	10	28
Therapie	16	22
Psychologie	4	8
Pharmacie	4	2
Chirurgie	8	25
Geschichte d. Medicin.	4	10
Entbindungskunde	2	8
Gerichtliche Medicin	2	3
Populäre Medicin	12	25
Staatsarzneikunde	3	22
Vermischte Schriften	8	17
	81	216

191

Aufser der Pharmacie haben also alle Fächer diesmal weniger Neues geliefert, und mit einer Hinweisung auf die, im günstigen und ungünstigen Sinne bemerkenswerthen Schriften sind wir diesmal bald am Ende. — Obenan stellen wir das Prachtwerk, die grofse Mascagni'sche Anatomie, von der zu Paris eine unrechtliche Ausgabe in Steindruck erschienen ist, die aber als rechtmäfsig jetzt in Pisa erschienen, im Cataloge steht *). — Eine medicinische Zeittendenz berührt die Schrift des heutigen Erfinders der künstlichen Mineralwässer, Dr. Struve in Dresden **), die auf jeden Fall, man denke über den Werth dieser Artefacten wie man wolle, interessant seyn dürfte. — Dasselbe kann man von den Versuchen behaupten, die Flourens in Paris ***) über das Nervensystem angestellt hat. Leider! kommen nur die heutigen französischen Experimentatoren nicht auf gleiche Resultate hinaus, und der ruhige Dritte weifs nun nicht, wem er glauben soll. — Die werthvolle Schrift des Hrn. Med. R. Wendt über Wasserscheu †) kennen die Leser des krit. Repertor. bereits aus der Anzeige derselben (IV, 2 S. 171) — J. C. Wendt in Copenhagen hat Beiträge zur Geschichte der Menschenpocken, Kuhpocken, und modificirten Menschenpocken im dänischen Staate ††), J. L. Casper in Berlin eine medic. statistische Berechnung des Einflusses der Kuhpockenimpfung Mefs- Catalog-

*) Mascagni, *Anat. universa XLIV. Tab. aen. justa archetypum homin. adulti acuratiss. repraes. Cura* Vacca Berlinghieri, J. Barzellotti et Jos. Rosini. *Fasc. I. Pisis (Viennae).*

**) Die künstlichen Mineral-Wässer. Mit einer Vorr. v. Kreysig. *Dresden.*

***) Versuche und Untersuchungen üb. das Nervensystem. *Leipz.*

†) Darstell. einer zweckm. Meth. zur Verhütung d. Wasserscheu. *Breslau.*

††) *Copenhagen.*

Mess. Catalog. auf die Sterblichkeit in Berlin geliefert *). — Ein Hr. Buzorini verspricht viel Anziehendes, indem er Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der verschiednen Formen von Geisteskrankheiten mittheilt **). — Bereits von ausländischen Stimmen empfohlen, kommt eine Preisschrift von Ollivier, über die Krankheiten des Rückenmarkes zu uns an, von der Hr. Dr. Radius in Leipzig eine Uebersetzung liefert ***). Weniger wichtig ist gewiss die Uebersetzung einer Abhandlung von Churchill über Acupunctur ****). — Ueberhaupt ist diesmal die Chirurgie sehr stiefmütterlich ausgestattet, und wir können nur noch den dritten Band von Langenbeck's ausführlichem Handbuche und ein Lehrbuch der Chirurgie von Dzondi †) nennen, das sich im Gegensatze zu den weitläuftigen Bearbeitungen andrer neuerer Lehrer, auf Einen Band beschränkt. — Die Badeliteratur zählt diesmal nur eine Beschreibung von Norderney von Blum ††) und eine von Selters von dem thätigen Fenner von Fenneberg †††). — Uebersehen dürfen wir nicht einen kleinen Commentar *de carditide infantum*, den Hr. Pr. Puchelt noch bei seinem Abgange von Leipzig nach Heidelberg herausgegeben ††††), und worin er sich bemüht hat, die Häufigkeit dieser Krankheit zu erweisen. — Eine neue allgemeine Literärgeschichte der Medicin liefert Leupoldt †††††);

---

*) (Angez. im krit. Repertor. IV. S. 220).

**) Eine gekr. Preisschr. *Ulm.*

) *Leipzig.* *) *Bamberg.*

†) *Halle.*

††) *Hannover.*

†††) *Darmstadt.*

††††) *Lipsiae.*

†††††) *Erlangen.*

eine „neue (??) Geburtshülfe" Stein*) und Stark den zweiten Band seiner geistvollen pathologischen Fragmente**). — Endlich erwähnen wir noch, dafs sich noch eine Schrift über Magnetismus in den Mefscatalog verloren hat***), und dafs sich darin drei Schriften über die Homöopathie, worunter ein Catechismus (sic!) der Homöopathie, vorfinden, die sich die Liebhaber wohl werden empfohlen seyn lassen. Mefs-Catalog.

— Würzburg. Hier versammelte sich vom 18 — 21 September in vier Sitzungen die Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte. Fünf und dreifsig Gelehrte nahmen daran Theil. Unter den Reden, welche über mehrere medicinische, vorzüglich aber naturhistorische Gegenstände gehalten wurden, zeichnete sich der dreistündige Vortrag des Hofraths Oken aus Jena, in welchem er sein neues System der Botanik entwickelte, besonders aus. Den diesmaligen Vorsitz führte der Medicinalrath D'Outrepont; für die nächste Sitzung aber wurde der Geh. R. v. Sömmering zum Präsidenten erwählt. Da nach den Statuten der Gesellschaft der Ort der Versammlung mit jedem Jahre wechseln soll, so ist für künftiges Jahr Frankfurt a. M. bestimmt worden. Correspondenz.

— Paris. Durch eine königl. Verfügung vom 18ten v. M. wird das Personal der bei der Landarmee angestellten Gesundheitsbeamten folgendermaafsen festgesetzt: ein Inspectionsarzt, 8 Oberärzte, 40 Aerzte und 10 Adjuncten; ein Inspector der Chirurgen, 10 Hauptwundärzte, 200 Oberwundärzte, 300 Nebenchirurgen und 200 Gehülfen; ein Oberaufseher der Apotheken, 6 Hauptapotheker, 30 Oberapotheker, 30 Unterapotheker und 80 Gehülfen; 8 Ober-

*) Grundrifs der neuen Geburtshülfe. *Bonn.*

**) *Weimar.*

***) Lüdeke, die Lehre von der pract. Anwend. des thier. Magn. *Leipzig.*

Correspondenz.

Hospitalverwalter, 25 Rechnungsführer, 50 Adjudanten erster und 49 zweiter Classe und 50 Unteradjudanten; 150 Ober- und 400 Unter-Krankenwärter, insgesammt 1620 Personen, abgerechnet eine unbestimmte Anzahl von Commissionairs und Stellvertretern. — Welche ausgedehnte Vorsicht in medicinischer Hinsicht angewendet wird, das Leben eines Königs von Frankreich zu schützen, das ist aus dem ärztlichen Haus- und Hofetat des jetzt regierenden Königs abzunehmen. Derselbe besteht nämlich (wie der Moniteur mit Nennung aller einzelnen Namen ausweist) aus nicht weniger als acht und vierzig wirklich in Amt und Besoldung stehenden Personen, nämlich: aus einem ersten und zweiten Leibarzt, zweien Nebenleibärzten, acht Aerzten, von denen je zwei und zwei ein Vierteljahr hindurch täglich dienstthuend sind; zehn beirathenden Aerzten; drei Zahnärzten; zwei ersten Leib-Chirurgen; acht königl. Chirurgen, von denen vierteljährlich je zwei und zwei zum täglichen Dienst anwesend seyn müssen; zwei beirathenden königl. Wundärzten; einem *Chirurgien renoueur* (der vorzüglich mit Wieder-Einrichten verrenkter, verstümmelter oder ausgefallner Glieder Bescheid weifs); zweien besondern Wundärzten für Zahnübel; einem chirurgischen Bandagenmacher; einem Ober-Apotheker, dessen Adjunct; einem Leib-Apotheker, dessen Ehrengehülfen; zwei Nebengehülfen; einem expedirenden und Rechnung führenden Secretair, in Summa acht und vierzig Personen. — Erster Leibarzt ist Dr. Portal; erster Zahnarzt Delmours; erster Leibchirurgus Thevenot; Ober-Leibapotheker Fabre. — Bei Einbalsamirung des Leichnams des verstorbnen Königs von Frankreich Ludwigs des XVIII. hat sich von der Beschaffenheit des Körpers Nachstehendes ergeben: die Hirnschaale ward an der Stirn überaus dick, an der hintern Seite des Kopfes aber ungewöhnlich dünn befunden. Das Gehirn war von besonderm Umfange, auf der linken Seite

aber weiter als nach der rechten Seite hin ausgebreitet. Die Lunge war von vollkommen gesunder Beschaffenheit; das Herz war grofs, aber von schlaffer Faser und blutleer. Der Magen war überaus grofs, verschleimt, von Gasluft ausgedehnt und an der innern Seite waren zwei rothe Flekke vorhanden. In den Gedärmen fanden sich nirgends weder rothe Stellen, noch Vereiterungen. Alle übrigen Eingeweide waren in gehörigem guten Zustande. Die Arme und die Füfse waren sehr abgemagert. An beiden Beinen vom Knie an bis zur Fufssohle herab, waren sowohl das Fleisch als auch die Knochen selbst in eine gelbe speckartige Substanz dermafsen aufgelöst, dafs das Zergliederungsmesser des Wundarztes ohne anzuwendende Gewalt bis in die Knochen eindrang. Der rechte Fufs war von der Sohle bis zur Wade herauf vom kalten Brande ergriffen, die Sustanz des Knochens gänzlich aufgelöst und vier Zehen waren wirklich abgefallen, auch der linke Fufs war brandig, jedoch nur bis an den Hacken. Um bei Behandlung des Leichnams dem fauligten Geruch zu steuern, ward der Körper mit oxygenirter Salzsäure begossen und bei der Einbalsamirung auch Sublimat angewendet. Correspondenz.

— Ueber den Zustand der Heilkunde im südlichen Frankreich giebt das neuste Heft (September-October 1824) des Hamburger Magazins der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeb. von den Hrn. Dr. Gerson und Dr. Julius eine interessante Uebersicht. Wir können diese Hamburger Zeitschrift nicht warm genug der Aufmerksamkeit und Unterstützung des ärztlichen Publikums empfehlen. Für den gelehrten Arzt bildet sie einen unentbehrlichen Codex der medicinischen Zeitgeschichte, und auch dem rein practischen Arzte könnten wir, für seine Mufsestunden, kaum eine belehrendere und unterhaltendere Lectüre vorschlagen, als diese Zeitschrift, die mit telegraphischer Schnelligkeit das Neuste aus allen Vermischtes.

Vermischtes. Welttheilen, in gediegner Kürze und geistreicher Auswahl, ihm mittheilt. Man mufs die mannichfaltigen Sprachkenntnisse und den unermüdlichen Fleifs der Herausgeber beim Bearbeiten eines so umfassenden Magazins wirklich bewundern. Möchten sie nur noch einem, schon an anderm Orte geäufserten Wunsche Gehör geben, und die Hälfte eines Heftes zu einem alphabetischen Register über die ersten acht Bände benutzen, so würden sie eine Sammlung herstellen, die an Brauchbarkeit wie an Interesse schwerlich bei einer andern Nation ihres Gleichen fände.

— Die Berliner Zeitungen (Octob.) enthalten eine vorläufige Nachricht über die von dem Pferdeknecht Grabe in Berlin angestellten Heilversuche, über die das Rust'sche Magazin unverzüglich einen ausführlichen, officiellen Bericht liefern wird.

— Hr. Hofrath Dr. Seiler und Hr. Pr. Dr. Choulant in Dresden kündigen ein vollständiges Wörterbuch der medicinischen Kunstsprache an, dessen Zweck der Titel genugsam ausspricht, und das gewifs Vielen sehr willkommen seyn wird. Der thätige Buchhändler Voß in Leipzig wird dies Werk mit gewohnter Eleganz ausstatten.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— *Mélanges de chirurgie étrangère, par une société de chirurgiens de Genève, composée de MM.* J. P. Maunoir, C. F. Maunoir, Major, Peschier, Morin, Dupin et Olivet, (Genf 1824, Tom I. 476 S. mit 2 Tafeln). Die genannten Genfer Aerzte haben den Gedanken gehabt, dem Auslande — vorzüglich Frankreich —

eine nähere Bekanntschaft einzelner kleiner chirurg. Schrif- Bücher-
ten deutscher, auch englischer, italienischer u. a. Aerzte Anzeigen.
zu verschaffen, indem sie eine Uebersetzung und Sammlung derselben in französischer Sprache erscheinen lassen wollten. Sie haben sich deshalb vor einem Jahre an viele nahmhafte Aerzte brieflich gewandt, ihre Bitten müssen aber wenig erfüllt worden seyn, weil der vorliegende Band meist nicht Originale, sondern (was auch sehr natürlich zu erklären ist) bereits bekannte Arbeiten, nur übersetzt, liefert. Er enthält folgende Abhandlungen: Scarpa über Schwangerschaft mit Ascites, Duweler, über die Producte der acuten Entzündung. Astley Cooper, über ein beträchtliches Lipom. Vacca Berlinghieri, über Oesophagotomie. Thomas, über die künstliche Erweiterung der weiblichen Urethra. Sauter, über die Exstirpation des Uterus. Giorgi, über ein neues Instrument zum Staarstich, und einige kleinere Arbeiten.

— *Scheikundige Verhandeling over de Morphine en andere hoojd bestandeelen des Opiums* u. s. w. Von Stratingh (Gröning. 1823). Nur eine Sammlung der bekannten Thatsachen, keine neue.

— *Waarnemingen en opmerkingen omtoent de Roodvonk of Schaarlaken-zickte.* (Beobachtungen und Bemerkungen über die Scharlachkrankheit). Von van den Bosch. (Rotterdam 1824. 8.). Wird von holländischen Kritikern empfohlen.

— Historisch-psychologische Untersuchungen über den Ursprung und das Wesen der menschlichen Seele überhaupt, und über die Beseelung des Kindes insbesondre von Dr. Joseph Ennemoser, aufserord. Prof. der Med. zu Bonn u. s. w. (Bonn, 1824. 129 S. 8.) Seit den ältesten Zeiten der Philosophie hat der Mensch über das Wesen der menschlichen Seele speculirt: mit wie vielem oder

Bücher-Anzeigen.

wenigem Glück zeigt jede Discussion darüber, und so auch die neuste vorliegende des Vfs., der sich in Untersuchungen dieser Art sehr gefällt. Mag er seine Belohnung für solche unfruchtbare Arbeiten in sich finden! Auch über sein zweites Thema, über die Frage, ob der Fötus schon vor der Geburt beseelt sey, oder es erst nach der Geburt werde? haben die Philosophen seit Moses gestritten; der treffliche Rudolphi hat neuerlichst in seiner Physiologie gesagt, dafs auf diese Frage gar nichts zu antworten, sie daher zurückzuweisen sey. Der Vf. erklärt sich (gegen Nasse) für eine Beseelung des Fötus vom ersten Augenblicke seines Werdens, besonders sich auf die Bewegungen des Fötus und seinen Athmungsprocefs durch die Haut stützend. Deshalb widerlegt er Platner's Paradoxon, dafs ein Kindermord in der ersten Zeit des Fötuslebens nicht als Mord und als strafbar zu betrachten sey, insofern nach Pl. der Fötus dann noch keine Seele besitzt. Das Gesetz, ohne auf die Lösung des unlösbaren Räthsels einzugehen, bestraft den Kindermord in jeder Periode, und mit eben dem Rechte — man verzeihe den Vergleich — mit dem es die Beschädiger der Baumschulen bestraft, nicht weil diese die Frucht, sondern die Aussicht auf die einstige Frucht vernichten. —

3.

Lehranstalten und Preisfragen.

— Medic. Vorlesungen im Winter 182⅔ in *Göttingen*. Encyclopädie, Dr. Marx, Dr. Klose. Anatomie, Pr. Langenbeck, Pr. Hempel. Vergleichende Anatomie und Physiologie, Pr. Blumenbach. Physiologie u. allg. Pathologie, Pr. Hempel. Allgemeine Nosologie und Therapie, Pr. Himly, Pr. Conradi, Pr. Stromeyer. *Materia*

teria medica, Dr. Kraus, Dr. Klose, Pr. Schrader. Toxicologie, Dr. Marx. Specielle Therapie, Pr. Himly, Pr. Conradi, Pr. Stromeyer. Krankh. der Schwangern, Wöchnerinnen und Neugebornen, Pr. Mende. Entbindungskunst, Pr. Osiander, Pr. Mende. Krankheiten des weibl. Geschlechts, Pr. Osiander. Chirurgie, Pr. Langenbeck. Augenoperationen, Pr. Himly, Pr. Langenbeck. Bandagenlehre, Dr. Pauli. Zahnkrankheiten, Derselbe. Gerichtliche Medicin, Pr. Mende. Medic. Klinik, Pr. Himly, Pr. Conradi. Chir. Klinik, Pr. Langenbeck. Obstetr. Klinik, Pr. Mende. Lehranstalten.

— Medic. Vorlesungen im Winter 1824 in *Jena*. Encyclopädie, Pr. Kieser. Osteologie, Pr. Fuchs. Histologie, Pr. Heusinger, (ist aber neuerlichst nach Würzburg abgegangen; s. krit. Repert. IV, S. 484). Anatomie, Pr. Fuchs. Physiologie des Nervensystems, Pr. Huschke. Anthropologie, Pr. Heusinger, Pr. Huschke. Allgemeine Pathologie, Pr. Stark, Pr. Kieser. Spec. Pathologie und Therapie, Pr. Kieser, Pr. Walch, Pr. Succow. Ueber Hysterie und Hypochondrie, *Materia medica* und *Medic. forensis*, Pr. v. Hellfeld. Krankheiten der Augen und Ohren, Pr. Stark j. *Materia pharmaceutica*, Dr. Göbel. Formulare, Derselbe. Chem. Analyse der Körper (sic!) Derselbe. Chirurgie, Pr. Stark. Bandagen- und Instrumentenlehre, Derselbe. Entbindungskunst, Pr. Walch. Klinik, Pr. Stark, Pr. Succow. Obstetr. Klinik, Pr. Stark, Pr. Walch.

— Medic. Vorlesungen in *Leipzig* im Winter 1824/25. Geschichte der Medicin, Dr. Hasper. Anatomie, Pr. Weber, Dr. Boek. Pathol. Anatomie, Pr. Cerutti. Physiologie, Pr. Kühn, Pr. Weber, Dr. Fechner. Allgemeine Pathologie, Pr. Wendler, Dr. Hasper, Dr. Neumann. Ueber grauen Staar, Pr. Kühn. Weiberkrankheiten, Pr. Jörg. Hautkrankheiten, Pr. Wendler.

Lehranstalten. Augenkrankheiten, Dr. Ritterich. Syphilitische Krankheiten, Dr. Funk, Dr. Walther. Specielle Pathologie und Therapie, Dr. Radius. Ophthalmologie, Derselbe. Geisteskrankheiten, Pr. Heinroth. Diätetik, Dr. Radius. *Materia medica*, Pr. Haase, Dr. Wagner. Receptirkunst, Pr. Eschenbach. Experimentalpharmacie, Derselbe. Therapie, Pr. Gerutti, Dr. Naumann. Chirurgie und Operationscurs, Pr. Kuhl, Dr. Walther. Medic. Chirurgie, Dr. Naumann. Allgemeine Chirurgie und Verbandlehre, Dr. Funk. Entbindungskunst, Pr. Jörg. Medic. Klinik, Pr. Clarus. Poliklinik, Pr. Gerutti. Augenklinik, Dr. Ritterich, Obstetr. Klinik, Pr. Jörg. Gerichtl. Medicin, Pr. Wendler, Dr. Bonnard.

— Medicinische Vorlesungen in *Giefsen* im Winter $18\frac{34}{35}$. Geschichte d. Medicin, Pr. Nebel. Anatomie, Pr. Wilbrand. Physiologie, Derselbe. Osteologie, Syndesmologie und vom Gehirn, Dr. Wernekink. Psychologie, Pr. Nebel. Allgem. Pathologie, Pr. Balser. Specielle Pathologie u. Therapie, Derselbe. Pharmakodynamik, Pr. Vogt. Specielle Chirurgie, Derselbe. Pharmaceutische Chemie, Pr. Liebig. Chirurgie, Pr. Ritgen. Geburtshülfe, Derselbe. Innere Klinik, Pr. Balser. Geburtsh. Klinik, Pr. Ritgen.

— Medicinische Vorlesungen in *Basel* im Winter $18\frac{34}{35}$. Pr. Burckhardt, vom Leben der Pflanze. Pr. Jung, Anatomie, Diätetik und med. Encyclopädie. Dr. Socin Arzneimittellehre und Syphilis. Dr. Raillard, die Lehre von den Fiebern, den Entzündungen, den Krankh. des Darmcanals und der Athmungs-Werkzeuge, und Physiologie. Prosect. Welti, Präpariren.

— Med. Vorlesungen in *Greifswald* im Winter $18\frac{34}{35}$. Propädeutik, Pr. v. Weigel. Chemie. Derselbe. Osteologie, Pr. Rosenthal. Allgemeine Anatomie, Der

selbe. Arzneimittellehre, Pr. v. Weigel. Verbandlehre, Dr. Barkow. Allgemeine Pathologie, Pr. Warnekros, Allgemeine Pathologie und Therapie, Pr. Berndt. Ueber chronische Krankheiten, Derselbe. Chir. Anatomie, Dr. Barkow. Pathol. Anatomie, Pr. Rosenthal. Diätetik, Dr. Barkow. Specielle Chirurgie, Knochenkrankheiten, Pr. Sprengel. Geburtshülfe, Pr. Berndt, Pr. Warnekros. Gerichtl. Medicin, Pr. Warnekros. Medic. Polizei, Derselbe. Medicin. Klinik, Pr. Berndt. Chir. Klinik, Pr. Sprengel. Geburtsh. Uebungen, Pr. Warnekros. Operationscurs, Pr. Sprengel. Practische Anatomie, Pr. Rosenthal. Celsus, Pr. Sprengel. Lehranstalten.

— Berlin. Im vergangnen Jahre (1823) sind auf unsrer Universität 779 Studirende, worunter 155 Mediciner, immatriculirt worden. Das Rectorat ist am 18ten October an Hrn. Geh. Med. Rath Dr. Rudolphi übergegangen.

— Auf der Universität zu Göttingen studirten am 31sten Mai 1824 — 210 Mediciner. In Tübingen studirten im Winter 1823/24 119 Mediciner. Die Universität zu Warschau zählt jetzt 104 Mediciner.

— Die gelehrte Gesellschaft von Harlem hat für das nächste Jahr (1825) unter ihren 21 Preisfragen auch folgende gestellt: „Wie läfst sich ohne verwickelte chemische Auflösung bestimmen, ob der Bordeauxer Rothwein ächt und ungemischt ist, und welches sind die Eigenschaften der gebräuchlichsten Zubereitungen, Mischungen und Verfälschungen, die man mit dieser Weinsorte vornimmt? Wie lassen sich insonderheit die der Gesundheit schädlichen Zuthaten, die man dabei anwendet, entdecken?“ Preisfragen.

— Die Akademie der Wissenschaften und Künste in Batavia hat zwei Preise auf die beste Beantwortung der Frage ausgestellt: in wiefern die gewöhnliche Annahme von der Schädlichkeit des ostindischen Climas für die Europäer

Personal-Notizen. gegründet sey. Die Akademie stellt ferner einen Preis auf eine Schilderung der *Cholera* aus.

4.

Personal-Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Der Leibwundarzt und Medicinalrath Hr. Dr. Leidig in Mainz hat vom Grofsherzoge von Hessen den Character als Geh. Rath erhalten.

— Der bisherige aufserord. Prof. Hr Dr. Fleischmann in Erlangen ist ordentl. Prof. der Anatomie und Physiologie geworden.

— Hr. Prof. Remer in Breslau hat, nach Ablehnung eines Rufes nach Heidelberg, eine Gehaltszulage von 400 Rthlr. erhalten.

— Hr. Dr. Kuhl in Leipzig hat die vierte ordentliche Professur in der med. Facultät, die Professur der Chirurgie, erhalten.

— Hr. Prof. Jörg in Leipzig hat vom Könige den Character eines Hofraths in der vierten Classe der Hof-Rang-Ordnung ertheilt erhalten.

— Der Prof. extr. der pathol. Anatomie, Hr. Dr. Cerutti in Leipzig hat eine Pension von 150 R. erhalten, und ist zum ordentl. Prof. neuer Stiftung ernannt worden.

— Hr. Hofmedicus und Hofrath Dr. Schlegel in Meiningen, Sanitätspolizei-Director des Herzogth. Sachsen-Meiningen ist Brunnenarzt in Liebenstein geworden.

— Hr. Dr. Vulpes in Neapel ist zum Prof. der Pathologie und Therapie bei dem dortigen med. chirurgischen Collegium ernannt worden.

— Die durch den Tod des K. niederl. Leibarztes Harlbaur erledigte Stelle eines *Inspecteur-Generaal van den geneeskundigen dienst by de Land-en Zeemagt* ist dem Hrn. Prof. und Ritter Thomassen a Thuessink angetragen, aber von ihm abgelehnt worden. Dieser würdige Gelehrte arbeitet jetzt an einer zweiten Schrift über das gelbe Fieber, welche das K. Niederl. Institut nächstens herausgeben wird. Personal-Notizen.

— Der Hr. Prof. J. C. Kraufs zu Leiden ist in den Ruhestand versetzt und Hr. M. J. Macquelin, bisher pract. Arzt in Dulft zu dessen Nachfolger ernannt worden.

— Hr. Dr. Casper in Berlin ist von der Königl. Akademie gemeinnützlicher Wissenschaften zu Erfurt zum Ehren-Mitgliede aufgenommen worden.

— Der Kaiserl. Russ. Hofmedicus, Hofrath und Ritter Dr. Carl Mayer in St. Petersburg ist von der Kais. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau zu ihrem ordentl. Mitgliede, von der Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde in Dresden, der Wetteraniſchen Gesellschaft f. d. ges. Naturkunde und dem ärztl. Verein in Hamburg zu ihrem Ehrenmitglied, so wie von der med. chir. Gesellschaft in Berlin und der schlesischen Gesellschaft f. vaterländische Cultur in Breslau zu ihrem corr. Mitgliede erwählt worden.

— Die Niederrhein. Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn hat den Hrn. Dr. J. W. Gittermann in Emden zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

— Hr. Hofrath Burdach in Königsberg ist Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig geworden.

— Hr. Medicinalrath Dr. Peez in Wiesbaden ist von der kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau und der medic. Gesellschaft in Wilna zum corresp. Mitgliede ernannt worden.

— Hr. Geh. Rath Dr. Ludwig Frank in Parma ist von

Personal-Notizen. der medic. chirurgischen Akademie in Neapel zum corr. Mitgliede ernannt worden.

b) Necrolog.

— Zu Dresden starb am 30sten Septemb. d. J. der Nestor der dasigen Aerzte Dr. Christian Erhard Kapp, des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens und des Königl. Schwedischen Wasa-Ordens Ritter im 86sten Lebensjahre an Lähmung. Nur die letztern Lebensjahre brachte er dort im Kreise seiner Familie zu, früher practizirte er mit grossem Beifalle zu Leipzig und erwarb sich zu damaliger Zeit durch das öftere Besuchen des Karlsbades auch einen nicht unbedeutenden Ruf unter den Ausländern.

— Am 20sten Apr. d. J. starb zu Freiburg der Hofrath und ord. Professor der speciellen Therapie, Nosologie, und Klinik, Dr. Schaffroth, 54 Jahr alt.

— Hr. Medicinalrath Dr. Hänle in Carlsruhe, der Herausgeber des Magazins für Pharmacie, ist am 23sten Juni d. J. an einem Nervenschlage gestorben. Hr. Dr. Geiger in Heidelberg wird die Fortsetzung dieses Journals besorgen.

— Zu Donaueschingen starb im 70sten Jahre seines Alters im J. 1824 der Fürstl. Fürstenbergische erste Leibarzt, und Geh. Rath u. s. w. Ritter Dr. Rehmann, aus Freiburg im Breisgau gebürtig.

** Der Art. Bibliographie hat diesmal aus Mangel * an Raum zurückbleiben müssen.

Zweites Heft.

Niederlande.

6.

Ueber die Entstehung, Beschaffenheit und zweckmäfsigste Behandlung der Aug-Entzündung, welche seit mehreren Jahren unter den Soldaten einiger europäischen Armeen geherrscht hat. Eine von der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften für die Provinz Utrecht am 28sten Juni 1822 gekrönte Preisschrift, von Theodor Friedrich Baltz, Dr. der Medicin und Chirurgie, Königl. Preufs. Regimentsarzt bei dem Garde-Schützen-Bataillon. Utrecht, 1824. 294 S. 8.

Aegyptische Augenentzündung.

Nach dem Zeugnisse der Geschichte knüpft sich fast an jede grofse Epoche eines Volkes, besonders wenn solche eine grofse Umwälzung oder Entwicklung seiner bürgerlichen oder politischen Existenz betreffen, der gleichzeitige Aufgang einer geschichtlich wichtigen Erscheinung seines intellectuellen,

Aegyptische Augenentzündung.

wie seines physischen Lebens. Die Staatengeschichte der Völker, kriegerischer insbesondere, ist oft zugleich die Geschichte ihrer Medicin und Chirurgie, die Geschichte ihrer Krankheiten und Epidemieen. Und hätte die letztere zu allen Zeiten, namentlich in ausgezeichneten Kriegsepochen der Völker, einen Sydenham zum Historiographen gehabt, wie in jener die Namen Schlözer und Johannes von Müller glänzen, so würden wir genauer wissen und nachweisen können, dafs zwischen den Begebenheiten eines grofsen Volkslebens und den gleichzeitigen Entwicklungen neuer und grofser Krankheiten während desselben, ein innerer und nothwendiger Zusammenhang Statt gefunden hat, und manche, in ihrem Ursprunge noch bis zur Stunde unbekannte Krankheit, würde eine befriedigende Aufklärung erhalten haben. Die letzten, von dem jetzigen Geschlecht erlebten Epidemieen in der neusten Kriegsgeschichte, namentlich die herrschenden Krankheiten in jenem Kriege, welcher der letzten Theilung Polens vorherging, die Nervenfieber und Ruhren in dem Feldzuge von 1806 und 1807, von welchen, aufser der Russischen Armee, vorzüglich die Bewohner von Ostpreufsen und Litthauen heimgesucht wurden, und endlich die Kriegspest und die contagiöse Augenentzündung, als Zöglinge und Begleiter der Kriegsjahre von 1813 bis 1815, sind sprechende Beläge für die obige Behauptung. Beide letztere Krankheiten sind, der Zeit nach, Erzeug-

nisse einer Epidemie. Der ansteckende Typhus erlosch mit Beendigung des Krieges fast gleichzeitig; das zweite pathologische Ereignifs jener Zeit, die Augenkrankheit, existirte fort und ist, unter Modificationen ihrer Form und des Grades, in mehrern europäischen Heeren noch bis zur Stunde unausgerottet geblieben. Aegyptische Augenentzündung.

Von dem ersten Entstehen dieser Krankheit bis auf den heutigen Tag hat es an Forschern und Geschichtschreibern derselben nicht gemangelt, unter welchen selbst die ersten Aerzte des Inn- und Auslandes glänzen. Die allgemeine Verbreitung dieses Augenübels, die Menge der schreckenerregenden Folgekrankheiten, und die Erforschung der Ursachen einer sonst in Europa fast gar nicht bekannten Krankheit, veranlafsten aber nicht blofs einen allgemeinen, mitunter heftig und leidenschaftlich geführten, Wettstreit unter den Aerzten der meisten europäischen Nationen, sondern die Regierungen verschiedner Staaten und einzelne literarische Gesellschaften suchten, nach dem Bereich der ihnen zu Gebote stehenden Mittel, zu genauerer, gründlicher, und richtiger Kenntnifs dieser Augenkrankheit und deren Cur das Ihrige beizutragen. Zu diesem Zwecke stellte auch im Jahre 1820 die Provinzial-Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Utrecht eine Preisbewerbung aus, und von den hierauf eingegangnen fünf Bewerbungs-Schriften wurde im Jahre 1822 derjenigen des Hrn. Regimentsarztes Dr. Balz der

Aegypti. sche Augenentzündung.

ausgesetzte Preis zuerkannt. Im Frühlinge des Jahres 1824 ist diese Preisschrift erst im Druck erschienen und im Juli von der Verlagshandlung angezeigt worden.

Man konnte der Erscheinung dieser Schrift mit einigem gespanntem Interesse entgegen sehen. Nicht sowohl aber deshalb konnte dieselbe die Aufmerksamkeit der Aerzte, besonders derjenigen Militairärzte, welche das fragliche Augenübel aus eigner Erfahrung kennen, rege machen, weil Hr. Baltz bereits zweimal über denselben Gegenstand geschrieben und bedeutende Abweichungen von der Meinung der Mehrzahl andrer Schriftsteller über diesen Punkt zu erkennen gegeben hatte: sondern vielmehr deshalb, weil Hr. Baltz in dem Zeitraume zwischen seiner Schrift vom Jahre 1816 „über die Augenentzündung unter den Truppen“ und dem eben hier anzuzeigenden Buche mit einer Schrift über die Medicinalverfassung des Preußischen Heeres aufgetreten war, mit einer Art und Weise, die Er „Freimüthigkeit“ nannte, die aber von seinen Gegnern nicht dafür, sondern für etwas Anders genommen worden ist, und dann endlich, weil Hr. Baltz jede seiner andern literarischen Angelegenheiten immer wieder in seine „freimüthigen Worte“ als in den Mittelpunkt seines schriftstellerischen Treibens, mehr oder minder gewaltsam, einzuweben bemüht gewesen war.

Und die Erwartung, die man im Voraus über den Inhalt der Baltz'schen Preisschrift gehegt hatte, ist richtig in Erfüllung gegangen. Die erwähnte, von andern Schriftstellern abweichende Meinung über die Natur und Heilmethode der contagiösen Augenentzündung hat Hr. Baltz wesentlich nicht geändert, und auch nicht durch Erfahrungen zu berichtigen gesucht; wohl aber hat derselbe guten Bedacht genommen, sein Lieblingsthema zum vermeintlich inhaltschweren Mittelpunkte auch dieses Buches zu machen. Aegyptische Augenentzündung.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen des zu Hoffenden gehen wir zur nähern Anzeige und Prüfung der Schrift selbst über. In der „Vorerinnerung" zu seiner Schrift sagt der Hr. Vf., dafs er

„vollkommen überzeugt von der grofsen Wichtigkeit der in Frage stehenden Aug-Entzündung und eben so durchdrungen und erfüllt von der reinen (rein) scientifischen und teleologischen Tendenz der Preisfragen, es wage, das, was emsige Forschung, reine Beobachtung, und sowohl fremde als eigne Erfahrung ihn gelehrt habe, versuchsweise (?) zusammenzustellen und einem höchsten Verein von auserwählten Meistern in den Wissenschaften und Künsten zur Prüfung (??) vorzulegen."

Diese submissest-bescheidne Anrede, in welchem die angebrachte „Teleologie der Preisfragen" zugleich das Mafs für die philosophischen Kenntnisse des Hrn. Vfs. klar andeutet, mufs dem Hrn. Baltz schwer vom Herzen gegangen seyn. Daher legt derselbe in dem nachfolgenden Absatze

Aegyptische Augenentzündung.

oder Periode das grandiöse Dedication-Ceremoniell ab und sein Alltagskleid wieder an, worin er sich mit Behaglichkeit und ohne Zwang den gewohnten Manieren überlassen kann. Dieses neuen Absatzes eigenthümliche Fassung bedarf, zur Aufhellung seiner basischen Motive, einer erläuternden Einleitung. — Die Utrechtschen Preisfragen nämlich konnten wohl zu keiner gelegneren, aber auch in keiner kritischeren Zeit in die Welt treten, als ebendamals, wo grade Rust u. Walther die besten Antworten darauf schrieben. Diese, mit Scharfsinn und Genie, mit wahrem Beobachtungsgeist und gesunder Urtheilskraft ausgerüsteten Männer bracheff in dem Streite der Meinungen, der ungewissen Urtheile, der schwankenden und vielgetheilten Ansichten, die erste, lichte Bahn, und legten, auf lange Zeiten hinaus, einen sichern, festen Grund. Und diese gute Grundlage ist nachmals vielfach von Andern benutzt worden, je nach den Anlagen und den verschiednen Zwecken der Schriftsteller. Bei dem entschiednen und allgemein anerkannten Werthe der Abhandlungen von Rust und von v. Walther über die ägyptische Augenentzündung wäre die Preisverhandlung von Utrecht ohne alle Frage unterblieben, wenn nicht literarische Localumstände und die weite Entfernung von dem deutschen Weltmarkte der Literatur eine frühzeitigere Erscheinung, namentlich des Rust'schen Werks, in Utrecht verhindert hätten. Den Preisbewerbern mufsten nun die

Schriften dieser beiden Männer eine zwar gelegne und willkommne, anderntheils aber auch eine bedenkliche und bedrohliche Erscheinung seyn. Das Willkommne derselben konnte indefs benutzt — das Bedrohliche mufste schadlos gemacht werden. Und dieser bedrohlicher Umstände geschickte Verwandlung in Gunst und Vortheil vollbringt unser Hr. Vf. eben in der gedachten zweiten Periode auf folgende Art und Weise. Es schiebt derselbe nämlich als Hauptmotiv der Preisverhandlung die Behauptung unter: „dafs alle bis dahin, über die in Rede stehende Augenentzündung erschienenen Schriften den Preisstellern keine vollständige Befriedigung gewährt haben müssen". Er fügt dann triumphirend, und sich im voraus bekrönend hinzu: „Und so ist es in der That auch". Ja es sagt derselbe ausdrücklich: „dafs die von Rust und von v. Walther über diesen Gegenstand geschriebnen Abhandlungen, nur im Vergleiche mit jeder ihrer Vorgängerinnen, allein keinesweges in Bezug auf die wahre Erkenntnifs, Natur, Beschaffenheit und Angabe der bewährtesten und vorzüglichsten Behandlungsart als erschöpfend angesehen werden können". Wahrscheinlich hat Hr. B. aber sagen wollen: dafs die Rust'- und v. Walther'schen Abhandlungen zwar allerdings mit ihren Vorgängerinnen, nicht aber mit seiner Schrift einen Vergleich aushalten könnten. Wer sieht denn nicht den leise eingeschobnen Anachronismus ein? Und dieser könnte, selbst ge-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

gen des Hrn. Vfs. Absicht, eine doppelte Deutung zulassen: 1) als wolle man der Welt (freilich ist das nur bei der nicht-ärztlichen zulässig) den Glauben beibringen, dafs die Provinzial-Gesellschaft der Künste in Utrecht die Abhandlungen von Rust und v. Walther zur Zeit der Preisausstellung zwar schon gekannt, aber nicht genügend befunden habe, 2) als wolle man den Preisertheilern, die zur Zeit der eingehenden Bewerbungsschriften die mehrgesagten Abhandlungen allerdings schon kennen mufsten, gleich von vorn herein zu erkennen geben, dafs diese beiden berühmten Männer nicht zu beachten, sondern bereits total aufs Haupt geschlagen seyen, und dafs man schon auf ihren Schultern stehend in Utrecht ankomme. Ja, bei No. 1. könnte es scheinen, als wolle man sich zum unberufnen Organ über den Willensausdruck der Utrecht'schen Societät, hinsichtlich des Werthes oder Unwerthes beider mehr gedachten Schriften anmaafslich aufwerfen, mit welchem Vorgreifen der erwähnten Gesellschaft doch nicht gedient seyn dürfte. Alles das hätte der Hr. Vf., — nicht aber erst sein Rec. bedenken sollen, welchem blofs obliegt, den Anachronismus nachzuweisen. Hr. Rust schrieb sein Werk „über die ägyptische Augenentzündung" im Jahre 1820, und in eben diesem Jahre, früher oder gleichzeitig, wurde die Utrecht'sche Preisverhandlung bekannt gemacht. Hr. v. Walther schrieb 1821, also schon mit

den Preisbewerbern fast gleichzeitig. Von beiden Schriften konnte man also zur Zeit der Preisausstellung in Utrecht nichts wissen. Und doch ist der angezognen Stelle Sinn zu deuten, als sey die Preisausstellung deshalb grade geschehen, weil Rust's und v. Walther's Abhandlungen über die fragliche Augenentzündung „keinen Anspruch auf wahre Vollständigkeit und Gründlichkeit machen können.“ Aegyptische Augenentzündung.

Jede neue literarische Erscheinung bringt in ihren begleitenden Umständen gewöhnlich zwei gute Criterien zur Würdigung ihres Gehaltes und Werthes mit. Alles Grofse, Nützliche, der Menschheit wahrhaft heilbringende, ist in der Regel mit grofser Stille, Bescheidenheit und Demuth von seinem Urheber ausgegangen. Das unverhüllte Licht der Wahrheit hat stets aus eigner Kraft freien Einzug und Aufnahme gefunden. Dagegen dort, wo Ungewisses, Halbwahres, Einseitiges in die Welt getreten, ist es mit grofsem Geräusch und eitler Anmaafsung geschehen. Wir dürfen uns nur in der neuen und neusten Geschichte der Medicin an Paracelsus, Lenhard, Weikard, Brown, Röschlaub (dieser nur in einiger Beziehung) Rasori, Broussais und deren Anhänger erinnern.

Die vier erst genannten Männer besonders sind mit einer Keckheit, Dreistigkeit, mit einem Hochmuth und einer unerhörten Verachtung aller Andersdenkenden, und mit einem so empörenden

Aegyptische Augenentzündung.

Selbstlobe aufgetreten, dafs man mit Ekel und Widerwillen an jene Zeiten denkt. Kein Arzt auf Erden hatte solche Erfahrungen, wie sie, gemacht. — Wir sind leider! durch die Vorerinnerung der Baltz'schen Preisschrift zu der eben gedachten unangenehmen Nacherinnerung gebracht worden. Schon auf dem Titelblatte prangt das Motto „*Duce experientia*“ und die Vorerinnerung spricht so viel von den selbstgemachten Wahrnehmungen, Forschungen, Beobachtungen und Erfahrungen, dafs grade dieses viele Selbstempfehlen das Empfohlne in Verdacht und Argwohn, — den Rec. aber dahin bringen mufs, den historischen Antheil der angeblichen Erfahrung, die Geschichte der beobachteten Begebenheiten, als die eigentliche Grundlage der Baltz'schen Erfahrung, etwas näher zu prüfen.

Hr. Baltz bringt den, in seiner jetzigen Schrift verhandelten Gegenstand zum drittenmale (mit den Andeutungen in Bernstein's sogenannter Geschichte der Chirurgie zum viertenmal) auf den Markt. Zuerst schrieb derselbe im Anfange des Jahres 1816 seine Dissertation darüber; diese kam in demselben Jahre in einer deutschen Uebersetzung, unter dem Titel „die Augenentzündung unter den Truppen in den Kriegsjahren 1813 bis 1815“ in den Buchhandel, und die Preisschrift ist im ganzen dieselbe Arbeit, nur umgearbeitet nach der Frageform der Preisaufgabe und durchzogen mit einer langen Polemik gegen die

Hrn. Rust und v. Walther. In allen drei Schriften ist nun die Rede von seinen grofsen Erfahrungen, und diese hat bereits ein Rec. der im Jahre 1816 erschienenen zweiten Schrift (vide I. B. des Rust'schen Magazins S. 465) gar sehr in Zweifel gezogen und in Mifscredit gebracht. Dessenungeachtet müssen wir das Urtheil jenes Rec., als Augenzeuge des Baltz'schen Lebens, mit voller Ueberzeugung unterschreiben. Des Vfs. angebliche Beobachtungen sind höchst geringfügig, unvollständig, ja mitunter eine supponirte Fiction. An Gelegenheit zum vielen und rechten Beobachten hat es dem Hrn. Baltz gemangelt, und gesucht hat derselbe jene auch nicht sonderlich, wie schon Wasserfuhr an einem andern Orte dargethan hat. Hr. Baltz hat, wenn er von den Kriegsjahren 1813 — 1815 spricht, nur im Jahre 1815 den Marsch nach Frankreith mitgemacht, und nach seinem, lange nach der Schlacht von Waterloo erst erfolgtem Abgange von Düsseldorf, nur in den Monaten August, September und October 1815 Gelegenheit gehabt, ein wirklich etablirtes und beschäftigtes Feldlazareth zu sehen, und von diesen drei Monaten kommen kaum ein Paar Wochen zum flüchtigen Umsehen einiger damaliger Augenkranker. Im Novbr. und Decbr. 1815 wurde der Rückmarsch nach Berlin gemacht, im Fluge durch Heidelberg die Doctor-Promotion gewonnen, und schon im Januar 1816 safs Hr. B. in dem Wohngebäude der damaligen Pepiniere,

Aegyptische Augenentzündung.

Aegypti-sche Augen-entzün-dung.

und schrieb seine Dissertation, wovon die erwähnte deutsche Uebersetzung die ganze Welt mit den grofsen Erfahrungen belehren und meistern sollte, wozu eine historische Grundlage von kaum einigen Wochen vorhanden war. Von dem Jahre 1816 an hat Hr. Baltz fast keine Augenkranke mehr gesehen, am wenigsten in ärztliche Behandlung bekommen.

Dieser kurze Abrifs des Baltz'schen Feldlebens ist der Wahrheit gemäfs, und somit ist auch die Unzulänglichkeit des historischen Theils seiner angeblich grofsen Beobachtungen und Erfahrungen dargethan.

Was mufs der arme Bagliv im Verhältnifs zu neuern Schriftstellern für einen schwerfälligen, schwer zugänglichen und schwer begreifenden Kopf gehabt haben! Er verlangt im 3ten Capitel des 2ten Buches seiner *praxeos medicae* nicht nur *mille vel* bis *mille observationes* zu einer Erfahrung; sondern der Arzt soll gar *plures annos impendere in copioso observationum numero comparando.* Gott sey Dank! dafs wir nicht mehr in den pedantischen Zeiten eines Bagliv leben! — Heute ist es anders; alle Tage werden grofse Erfahrungen gemacht. Jetzt giebt es lauter ärztliche Cäsaren, die nur kommen, sehen und — schreiben; ja schreiben zum 2ten, 3ten und 4ten Male über einen und denselben Gegenstand mit Lärm und eitler Anmaafsung.

Der Mangel an hinreichender Erfahrung braucht heut zu Tage den Vordringlichen nicht abzuhalten, wenn nur der leidenschaftlichen Aufregung, mit welcher derselbe seine einmal gefaßten Ansichten und Meinungen durchsetzen will, um jeden Preis gefröhnt werden kann. Doch ist diese Erscheinung noch anders zu erklären; nämlich: „mit wenigen und kleinen Gegenständen beschäftigt, hat ein kleiner Geist einzelne und nur wenige Begriffe, und dünkt sich doch groß in dieser Wenigkeit". Das haben wir noch in diesem Monat an einem ärztlichen literarischen Product eines gewissen Dr. Friedrich Bird gesehen. Es hat derselbe wahrhaft catarrhalische „Beobachtungen über die epidemische Augenentzündung im Kriegsjahre 1815. Halle 1824" geschrieben. Die Gelegenheit zu diesen Beobachtungen wurde ihm als Ober-Chirurgus in einen Post- Feldlazarethe während des Kriegs gegeben. Uebrigens lohnt es nicht der Mühe, diesen Vogel (Engl. *The bird*) hier abzuschießen. Aegyptische Augenentzündung.

Nach dieser Abfertigung des kleinen historischen Werthes jener großen B.'schen Erfahrungen gehen wir zu der Beantwortung der Preisfrage selbst über, die, da Hr. B. die erste Frage in zwei getheilt, in 5 Abschnitten mit 196 §§. bearbeitet sind.

Ueber die Stellung dieser Preisfragen scheint folgendes bemerkenswerth. Man sieht es nämlich der Stellung dieser Preisfragen schon an, daß sie

Aegyptische Augenentzündung.

von einer Gesellschaft der Künste gemacht worden ist; denn wenn diese Fragen, nach Verlauf von 50 Jahren, noch Jemand in die Hände fallen sollten; so mufs es allerdings eine Kunst seyn zu errathen: welche Augenkrankheit denn eigentlich diese Gesellschaft gemeint haben mag, da von einer Frage nach den Kennzeichen des erfragten Augenübels nirgends eine Spur anzutreffen ist. Hier ist also abermals mit den gefüllten Säcken auch ein leerer zur Mühle gebracht worden, und ein Windmüller, wenn gleich er, unter Benutzung eines tüchtigen Windes und weithin schallenden Geklappers, sein Möglichstes thut, kann doch diesen Sack nicht, wenigstens mit nichts Solidem anfüllen, so dafs also jener Jemand von unsern Nachkommen das rechte Korn nicht mehr erkennen wird.

S. 11 stellt der Hr. Vf. die erste Preisfrage und deren Beantwortung also auf:

1) „Was die erste Frage betrifft: ob man diese Aug-Entzündung unter den Soldaten ansehen könne als in irgend einer Verbindung mit derjenigen stehend, welche die französische Armee in Aegypten geplagt hat? so mufs dieselbe nach meinem Dafürhalten mit — Nein — beantwortet werden.“ —

Und dieses — Nein — gründet der Hr. Vf. auf die, §. 3. gemachte Behauptung: dafs ein Causalnexus zwischen der in Aegypten endemisch herrschenden Augenentzündung, mit welcher die Sol-

Soldaten der französischen und englischen Armee während des Krieges in jenem Lande ebenfalls auch behaftet worden war, und zwischen jener, viel später und erst seit 8 (d. h. als Hr. B. schrieb, jetzt aber 11) Jahren in den europäischen Armeen so überaus häufig vorgekommnen Augenkrankheit nicht nachzuweisen sey. Es war des Rec. aufrichtiger Vorsatz, des Hrn. Vfs. Arbeit dem wesentlichsten Inhalte nach in gedrängtem Zusammenhange und ohne unterbrechende Abschweifung hier aufzustellen, und am Schlusse des Ganzen sein Urtheil darüber freimüthig, aber unpartheiisch, abzugeben. Er hätte um so lieber mit einer würdevollen und ernsten Stille diese Sache abgethan, als er glauben durfte, den Hrn. Vf. der Preisschrift grade durch ein solches Verfahren billigerweise zu entschädigen gegen den grofsen Nachtheil, welchen derselbe durch die, im Gange der Preisbewerbung gelegne, also von Seiten des Hrn. B. unverschuldete, mehrjährige Verspätung ohnehin erfahren hat. Denn seit des Hrn. Vfs. Ausarbeitung seiner Schrift ist eine Menge neuer Arbeiten, theils in medicinischen Zeitschriften, theils in selbstständigen Werken, über denselben Gegenstand erschienen, wodurch des Hrn. B. Arbeit sowohl in Hinsicht der Form als des Inhalts bei weitem nicht nur übertroffen worden ist, sondern wodurch auch seine Ansichten theils als unvollständig zurückgedrängt, veraltet, theils als schon abgemacht und widerlegt erscheinen müssen. Der

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

damals noch streitige Punkt ist nun wohl durch diese neuern Arbeiten, wohin wir die seit 1821 erschienenen verschiednen Abhandlungen und Aufsätze im Journal für Chirurgie und Augenheilkunde von Gräfe und v. Walther, im Rust'schen Magazin, in der Salzburger medic. chir. Zeitung, Müller's neuste Resultate, und ausser andren hieher gehörigen Arbeiten in mehrern Handbüchern der Augenheilkunde, vorzüglich und gleichsam als Schlufsstein und Siegel des Ganzen, das herculische Werk von Gräfe über die epidemisch-contagiöse Augenentzündung Aegyptens rechnen; ganz allgemein berichtigt, und die ehemals schwankende Lehre von der contagiösen Augenentzündung hat, durch alle Länder Europas, jetzt eine so festbegründete allgemeine Annahme und Ueberzeugung gefunden, dafs jeder Versuch in das Lächerliche und Abentheuerliche fallen mufs, der das Gegentheil darthun wollte.

Diese Rücksicht also hätte den Rec. zu einer toleranten und schonenden Kritik bestimmt, wenn nicht schon §. 2. als der erste wesentliche des Buches, einen unbilligen und auf Unwahrheit beruhenden Angriff gegen verdienstvolle Männer und gegen den wahren Sachbestand enthielte. Diese Pulvertonne und Fladdermine der Baltz'schen Dialectik lautet also:

„Alle Erklärungsversuche gewisser Erscheinungen in der Sinnenwelt durch blofses Raisonnement, oder wo, weil oft nichts anders zu thun übrig bleibt, der Anfang

gleich mit Aufstellung einer Hypothese gemacht wird, und wonach dann, auf jenen willkührlich angenommnen und unerwiesnen Vordersatz gestützt, die ganze Schlufsfolge über Natur, Grund und Folge, Ursache und Wirkung solcher Erscheinungen hypothetisch ist, lasen uns am Ende der Untersuchung in unserer Erkenntnifs vom Ursprung und Wesen derselben in eben der Ungewifsheit und in demselben Zweifel, in welchem wir die Untersuchung begonnen haben u. s. w. Man sagt: die Aug-Entzündung unter den Soldaten ist ägyptischen Ursprungs, darum mufs dieselbe die ägyptische Augenentzündung genannt werden; und nun folgert man weiter: denn sie könnte diesen Namen nicht erhalten, wäre sie nicht ägyptischen Ursprungs." Ägyptische Augenentzündung.

Mit diesem Satze hat der Hr. Vf. zwei Dinge erzielen wollen: a) Einmal, um sich eine Grundlage zu bilden, (ob in die Luft oder auf Sand gebaut, bleibe für jetzt dahin gestellt), von welcher er seine Operationen und Angriffe gegen die Vertheidiger des ägyptischen Ursprungs der Augenkrankheit führen kann, und zweitens: b) Um die gute Gelegenheit zur Vorzeigung der Kenntnisse in den Anfangsgründen der Logik nicht ungenutzt vorbeigehen zu lassen. Des Hrn. Vfs. hellblau eingebundne Kiesewetter'sche Logik zum Gebrauch für Schulen mag unter dem gewaltigen Bearbeiten dieses §. übel zugerichtet worden seyn. Und nicht nur dafs die Arbeit doch nicht gerathen, und eine Verwechslung hypothetischer Urtheile mit hypothetischen Schlüssen her-

Aegyptische Augenentzündung.

ausgekommen ist, so hat der Hr. Vf. vergessen, welchen Männern er seine hypothetischen Schlufsformen in den Mund legen wollte. Schwerlich möchte es dem handwerksmäfsigsten Kopfe einfallen, einem Rust und v. Wälther solche philosophische Kinderschuhe gewaltsam anzupressen. Ob? und wie? dem Hrn. Vf. die Zurückweisung des ägyptischen Ursprungs unsrer Augenkrankheit gelungen sey, wird in der Folge vorkommen. Dafs diese Meinung übrigens nicht auf blofsem Raisonnement, nicht auf blofser Hypothese und hypothetischen Schlufsformen beruht, sondern auf historischen Thatsachen, die freilich selbst Rust nicht streng historisch begründet nachgewiesen, und nicht nachweisen konnte, aus Gründen, die wir in der Folge nennen werden, ist eine unbezweifelte Wahrheit. Und leuchtete diese dem Hrn. B. nicht klar genug ein, so hätte es denselben doch eher geziert als erniedrigt, wenn er, Statt mit kleinlich-lächerlichen Schulformeln zu bekämpfen, den andersdenkenden Lehrer mit Achtung und Decenz behandelt hätte. Und solche Rücksicht hätte Rust um den Hrn. Vf. um so mehr verdient, als ersterer dem letztern nicht mit einem blofsen Raisonnement, sondern mit seinem gediegnen Werke über die ägyptische Augenentzündung zum Grunde und Vorbilde seiner Preisarbeit offenbar gedient und unbezweifelt grofsen Vorschub geleistet hat. Wie wäre auch sonst Hr. Baltz zu Herodot und Prosper Alpin ge-

kommen? Hiernach stellt der Hr. Vf. die Gründe auf, welche die Nichtexistenz des oben erwähnten Causalnexus darthun sollen. Es rechnet derselbe dahin: Aegyptische Augenentzündung.

1) Den 11jährigen Zwischenraum von 1802 bis 1813, in welchem nach der Rückkehr der französischen Truppen aus Aegypten bis zum Ausbruch der Krankheit in unsern Heeren, nach des Hrn. Vfs. Glauben, das Uebel völlig verschwunden sey, und so gut als gar nicht irgendwo in Europa existirt habe. Und hiermit, meint derselbe, sey schon allein der gänzliche Ungrund jener willkührlichen Annahme vollständig erwiesen. Denn die wenigen Fälle, wo eine ähnliche Augenentzündung in diesem 11jährigen Stillstande, in der französischen Armee und einigen Gegenden Italiens vorgekommen, sollen für uns zu entfernt liegen, und wohl nur aus dort einheimischen allgemeinen Ursachen entstanden seyn.

Was Hr. Baltz im Eingange seines Werkes andern, über seinen Tadel wie über sein Lob weit erhabnen Männern andichtet, thut er hier selbst recht handgreiflich. Mit einem bloßen Raisonnement und einer Hypothese schafft er sich das mühsame, langwierige Forschen nach den Quellen vom Halse und hebt kurz und gut die Sache auf, indem er bloß versichert: von 1802 bis 1813 ist nirgends in Europa eine allgemein herrschende Augenentzündung wahrgenommen worden.

Aegyptische Augenentzündung.

Ob? wann? wie lange die aus Aegypten nach Europa zurückgekehrten brittischen Truppen an der ägyptischen Augenentzündung gelitten haben, davon erfährt man kein Wort. Denn das würde gegen des Vfs. Meinung sprechen, und er sucht nur immer die Sachen für seine Meinung darzustellen. Ist es für Hrn. B. zu mühsam die Quellen zu studiren, oder sind denselben solche aus subjectiven Gründen unzugänglich, und will er den Forschungen Rust's nicht vertrauen; so wird er in Gräfe's Werk im §. 106. bis §. 132. eine sehr gründliche Belehrung über sein Raisonnement und seine Hypothese finden.

Auf eine höchst curiöse Art sucht der Hr. Vf. diese fühlbare Lücke des Quellenstudiums durch einen schwankartigen Gemeinplatz zu verstecken. Er sagt nämlich §. 6: „unter uns Aerzten ist es gar keine seltne Erscheinung, dafs derjenige, welcher für eine Sache eine vorgefafste Meinung hegt, auch solche *Data* und *Facta* zu seinem Beweise aufführt, die für die Meinung sprechen.“

Wer in aller Welt wäre wohl auf die Meinung des ägyptischen Ursprungs unsrer Augenkrankheit gekommen, wenn nicht die Thatsachen selbst, fast gewaltsamerweise, dahin geführt hätten? Wäre die mehr gedachte Meinung blofs aus der Luft gegriffen, so wäre kein Grund vorhanden, warum man diese Augenkrankheit nicht eben so gut aus Krähwinkel, oder jedem andern beliebigen

Orte in der Welt, z. B. aus Bernau, dem Geburtsorte des Hrn. Vfs., hätte herholen und hiernach benennen können; vielleicht würde im letztern Falle Hr. Baltz sich weniger gegen die Annahme eines Contagii gesträubt, und das kleine Städtchen eine Merkwürdigkeit mehr in seiner Chronik dann aufzuzeigen haben. Aegyptische Augenentzündung.

Dieser §. 16. hat noch ein eignes Interesse; denn Hr. Baltz hat sich selbst nach seiner Denk- und Handlungsweise höchst wahr und unübertrefflich richtig geschildert. Es ist nämlich ganz seine Art, wie er solches an verschiednen Orten bewiesen, dafs er immer nur solche *Data* und *Facta* aufstellt, welche seiner Meinung, seinen Ansichten und seinem Glauben zusagen; dagegen entweder sehr vorsichtig alles das unberührt läfst, was dawider sprechen könnte, oder, dafs er diese dagegen sprechenden Dinge in einer solchen Weise vorzubringen versteht, dafs sie auf diesem indirecten Wege noch gröfsere Wirkung thun. Wie man solche Redefiguren nennt, mufs Hr. Baltz nicht gewufst haben, sonst hätte er sicherlich auch Probekenntnisse der Redekunst producirt. Es mag wohl oft in der Welt so gehen, dafs, wenn man Andere schildern will, man selbst einmal einen prüfenden Blick in sich wirft, und das gesuchte Original zum Erstaunen fix und fertig vorfindet. Linné hat Recht mit seinem: *agnosce Te ipsum.*

Aegyptische Augenentzündung.

2) Einen zweiten Grund für die Nichtexistenz des oben erwähnten Causalnexus, sucht Hr. B. zu entnehmen davon, dafs er ein Contagium der Augenkrankheit innerhalb Aegypten. selbst läugnet, und die dortige Krankheit blofs von dem ägyptischen Clima und den eigenthümlichen Localitätsverhältnissen, von der Beschaffenheit des Bodens, der Atmosphäre, der Temperatur, den Gewerben, und der Lebens- und Beschäftigungsart der Einwohner ableitet. Dies wird in den §§. 8. bis 17. gezeigt, und da er bei Aufführung dieser ägyptischen Krankheitsursachen Himmel und Erde Aegyptens in Anklagestand versetzt, so wundern wir uns nur, dafs er Mond u. Sterne hat frei durch gehen lassen. Ein neuerer Reisender hat in der That den lieben Mond zu diesem Sündenbocke gemacht*).

*) In No. 134 des diesjährigen Morgenblattes steht unter der Ueberschrift: Eine Scene auf dem Nil (aus dem Monthly Mag.) Folgendes: „Die Wirkung des Mondscheins auf die Augen in diesen Gegenden ist sehr nachtheilig, und hier sowohl, als nachher, in Arabien, warnten mich die Eingebornen gegen das Schlafen unter freiem Himmel mit unbedeckten Augen. Es ist merkwürdig, dafs die Stelle in den Psalmen: „Die Sonne soll dich nicht am Tage berühren und der Mond nicht bei der Nacht" nicht mit Beziehung auf diesen Umstand erklärt worden ist, da sie doch offenbar darauf hinzuweisen scheint. Der Mond ist hier wirklich den Augen schädlicher, als die Sonne, wovon ich selbst einmal die traurige Erfahrung machte; ja es ist ganz gewifs, dafs, wenn Jemand oft dem Mondlichte ausgesetzt schliefe, sein Gesicht sehr bald geschwächt, oder ganz ausgehen würde."

d. Rec.

Wie unangenehm mag es dem Hrn. B. seyn, dafs er zur Zeit seiner Preisbewerbung diese Stelle nicht gekannt hat. Unsere Soldaten haben manche liebe mondhelle Nacht auf freiem Felde zubringen müssen, und Hr. Baltz, der die Ursachen in Aegypten mit den Ursachen des Augenübels bei uns ganz gleich und ähnlich findet, hätte die seltne, einige, und — was die Hauptsache ist, unbestreitbare Freude gehabt, eine Ursache darzustellen, die in Aegypten wie in Preufsen dieselbe ist. Wenn Gruithuisen in München bei seinen jetzigen Mondreisen böse Augen bekommt, dann ist die Sache richtig. Aegyptische Augenentzündung.

Nach des Hrn. Vfs. Meinung haben die französischen und englischen Truppen von denselben allgemeinen Ursachen ihr Augenübel bekommen, wie die Aegypter selbst, obgleich in der Kriegsgeschichte nichts davon steht, dafs die Franzosen dort blofs Salmiak gemacht und Kameelmist gebrannt haben. Wir wollen indefs dieses einstweilen zugeben, und vorläufig nur entgegnen, dafs die englischen und französischen Soldaten weder das ägyptische Clima, noch den Boden und die Temperatur, noch die Mistbrennerei, auf die Hr. Baltz vorzüglich versessen ist, sondern kranke, triefende, ansteckungsfähige Augen nach Europa zurückgebracht haben, und dafs von den Landungsplätzen aus sich die Krankheit, beson-

Aegyptische Augenentzündung.

ders und fast ausschliefslich in Grofsbrittanien erweislich fortgepflanzt und weiter verbreitet hat. Haben wir denn aber nicht Krankheiten, die ursprünglich blofs endemisch oder epidemisch waren, und endlich doch in den behafteten Individuen zu einem förmlichen ansteckenden Krankheitssaamen sich steigerten, durch dessen Verschleppung die Krankheit auch an entferntern Orten contagiös wurde? Das Eigenthümliche, Besondere, Auffallende eines Contagii einer Augenkrankheit, und somit der vorzüglichste Grund zur Abläugnung desselben, und die Ursache des Sträubens, ein solches anzuerkennen, liegt, nach des Rec. Dafürhalten, vorzüglich darin, dafs dieses Contagium nur einen einzigen Theil des Körpers, und obenein ein Sinnorgan, ergreift, und den ganzen übrigen Organismus so gut als gar nicht in Mitleidenschaft zieht, oder, wenn solches auch in Fällen einer ausgedehnten Ophthalmoblennorrhoe sich ereignet, doch nur ein allgemeines aber einfaches febrilisches Leiden hervorbringt, das aber, wie es doch bei der Pest, den Pocken, Masern, dem Scharlach Statt findet, weder zu einer allgemeinen Vergiftung der Säfte, noch weniger zur allgemeinen Production eines ansteckenden Krankheitkeims irgend etwas beiträgt. Ein Contagium, nur auf ein einzelnes Organ beschränkt, und nicht einmal den eignen Körper vergiftend, an welchem der Parasit schmarotzet, wie dies doch alle Contagien, Krätze und Syphilis nicht

ausgenommen, thun, ein solches Contagium kennen wir nicht weiter und darum hat man sich Anfangs gegen die Annahme desselben gesträubt. Allein diese sonderbare Eigenthümlichkeit ist nur scheinbar und keinesweges wirklich also. Wer indefs die Ursache davon früher nicht gefunden haben sollte, findet befriedigenden Aufschluss in jenem vortrefflichen Aufsatze Hufelandes: „Ueber atmosphärische Krankheiten" im Julliusstück des Journals der practischen Heilkunde, Jahrgang 1823. — Die Krankheit und deren Contagium haftet bei unserm Augenübel an einem äuserlichen Theile, der nicht nur der unmittelbaren und beständigen Berührung der Luft ausgesetzt ist, sondern auch ununterbrochen von flüssigen Medien abgespült, gereinigt und abgeführt wird. Das Contagium, ein offenbar terrestrisches nach Hufeland, ist höchst auflöslich, wahrscheinlich chemisch auflöslich in der Luft, aber nicht luftansteckend, nicht fortlebend, nicht sich reproducirend in der Luft, und also nicht durch die Luft in entfernte Gegenden fortzupflanzen. Es kann in der Nähe des Kranken, besonders wo viele in einem engen Raume zusammengedrängt liegen, eine ansteckende Atmosphäre, durch Anhäufung und Ueberladung des exhalirten Stoffs bilden, allein je weiter davon entfernt, je weniger ist es ansteckend, u. auserhalb des Krankenzimmers selbst, oder bei einzelnen, mit unserer Krankheit behafteten Individuen, die in der freien Luft leben, gar nicht

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

anders als *per Contactum* ansteckend; in *distans* also nur unter der angegebnen Bedingung — in weiterer Ferne deshalb nicht, weil der Bildungsheerd des Stoffs in jedem Zeitmoment der Luft zugänglich, und der Ansteckungsstoff selbst höchst auflöslich und zersetzbar in der Luft ist.

Hiermit läßt sich eine grosse Anzahl bisher bloß angestaunter Thatsachen bei unserm Augenübel erklären, und zwar vernünftiger und gründlicher, als Hr Baltz in seiner mechanischen Nachbetung des Ludw. Frank und Brown gethan hat. Wir sehen nämlich jetzt ein, weshalb die Augenkrankheit in Aegypten, wie in Europa, fast immer nur die untere Classe, bei der Armee fast immer die Gemeinen, selten oder gar nicht die Officiere befällt; warum in Aegypten die höhere Classe, und die mit den Aegyptern verkehrenden Araber, und bei uns der Bürgerstand unangetastet bleibe. Wir erkennen jetzt den Grund, weshalb das Uebel von Zeit zu Zeit, besonders unter begünstigenden Witterungseinflüssen u. nach körperlichen Anstrengungen, nach Manövern, Bivouaks, Exercitien u. dgl. immer wieder erneute Ausbrüche und weitere Propagationen macht, und diese Ansicht der Sache berechtigt uns endlich, die einzelnen, mit dem niedern Grade behafteten Augenkranken unbedenklich in die Heimath zu ihrem Gewerbe zu entlassen.

An solche Dinge hat Hr. B. freilich nicht gedacht. Wie konnte Er auch einem Hufeland

voraus- und vordenken? Diesemnach hat des Hrn. Vfs. fernere Darstellung der Ursachen, welche in Aegypten die Augenkrankheit erzeugen, und die aus Larrey's *Mémoires* u. einigen Reisebeschreibungen seitenlang ausgezogen sind, durchaus alles Interesse verloren. Die gedachten Auszüge sind überdies um so unnöthiger, als sie grade dasjenige nicht beweisen, was sie beweisen sollen, denn bei uns fehlt Aegyptens salziger Boden, Aegyptens Clima, Temperatur, Aegyptens Schmutzerei und Mistbrennerei. Nur eine ägyptische Finsterniss steckt bei uns zu Lande in manchem Kopfe und hält hartnäckig das Licht der Wahrheit ab. Aegyptische Augenentzündung.

Der Hr. Vf. will späterhin die Aehnlichkeit der Ursachen, welche bei uns das Augenübel erzeugen, mit jenen Aegyptens darthun, und er schickt sich jetzt an, die französische Armee aus Aegypten, wo dieselbe aus den oben genannten Ursachen die Augenkrankheit bekommen haben soll, nach Europa zurückzuführen und den Spuren des mitgebrachten Contagii nachzugehen, um zu zeigen, dass diese Truppen kein Contagium mitgebracht haben. Nachdem derselbe mit den Franzosen in Toulon gelandet ist, stellt er vorerst das beruhigende Zeugniss aus: dass die mitgebrachte Augenkrankheit sogleich völlig erloschen sey.

Der sonst allezeit schlussfertige Hr. Vf., der alle Augenblick über Natur, Grund und Folge, Ursache und Wirkung herumformelt, leidet doch

Aegyptische Augenentzündung.

Mangel an einem allgemeinen und umfassenden Ueberblick der Thatsachen, wie er dem combinirenden Genie eines wahrhaft allseitig forschenden Arztes eigen seyn muſs. Es ist daher dem Hrn. B. auch hinreichend, bloſs zu versichern, daſs nach der Landung der Truppen in Frankreich das Augenübel aufhörte, und er meint, dies, und daſs man von Fortpflanzung und Verbreitung des Uebels in Frankreich nichts vernommen, sey ein Umstand, der für den Ungrund des ägyptischen Ursprungs unserer heutigen Augenkrankheit am beweisendsten spricht und von groſser Wichtigkeit ist. — Daſs dem allen aber nicht so sey, haben wir schon früher gerügt, denn Hr. B. weiſs nichts von der Einschleppung und Fortpflanzung des mit den Franzosen aus Aegypten über Elba und Livorno nach Italien übergekommnen Augenübels, wo dasselbe von 1801 bis 1812 historisch thatsächlich zu einer unglaublich groſsen Evolution gediehen war, und von wo aus dasselbe in zwei verschiednen Kriegsperioden, wie späterhin gezeigt werden wird, propagirt worden ist. Eben so wenig weiſs Hr. B. etwas von der Ueberpflanzung der Krankheit durch die aus Aegypten zurückgekehrten brittischen Truppen nach Sicilien, Malta, Gibraltar und England, wo das Uebel bis in die heutige Zeit geblieben ist und groſse Verwüstungen angerichtet hat. Und was die aus Aegypten zurückgekehrten und in Frankreich, namentlich in Toulon, gelandeten Franzosen betrifft, so kann

H. B. in dem schon mehrmals angezognen Werke von Gräfe die Belehrung sich holen, dafs die Krankheit als Seuche in Frankreich unterging, nichts destoweniger aber nicht gänzlich erlosch, sondern unter einer andern, unscheinbarern und unschädlichern Form bis in die neusten Zeiten fortgedauert hat, so dafs Gräfe selbst in den Jahren 1813 — 16 unter den französischen Kriegsgefangnen die unverkennbaren Spuren des heimlich fortgeschlichnen Uebels reichlich aufgefunden hat. Dafs die leichtfertige Beachtung unsers Augenübels Seitens der französischen Feldärzte zu den Hypothesen des Hrn. Balte passen möge, glauben wir recht gern; ob aber, nach §. 20. es jenen Aerzten zur Ehre gereicht, dafs sie von dieser Augenentzündung in Aegypten nicht soviel „Redens und Lärmens gemacht haben" müssen wir, mit allen wahrheitliebenden Forschern gar sehr bezweifeln. Auch hat die französischen Aerzte über die Verkennung jenes Uebels in Aegypten hin und wieder gerechten Tadel getroffen. Die englischen Aerzte, welche das Corps des Generals Abercrombie nach Aegypten begleiteten, haben unbedenklich gründlicher und richtiger die Krankheit aufgefafst und ihnen verdanken wir auch die umfassendsten Beschreibungen dieses Augenübels. Uebrigens dürfen wir den Widerspruch, in welchen Hr. Baltz zwischen seinen Reden und seinen Handlungen öffentlich verfällt, nicht übergehen. Er sagt: dafs es den französischen Aerzten zur Ehre gereiche, Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

dafs sie von dieser Augenkrankheit nicht so viel Lärmen und Reden gemacht haben. Was soll man also schliefsen, wenn Hr. B. das grade Gegentheil thut, und um so mehr und zwar schon zum vierten Male Lärmen davon macht; wahrscheinlich deshalb, weil manche Tauben besser hören, je stärker getrommelt wird? Wie soll man diese Stelle mit seiner lärmenden Vorerinnerung in Einklang bringen, die er am liebsten der ganzen Welt selbst vorgelesen hätte? Und da er dies nicht kann, so schickt er wenigstens seine Trommel fleifsig im Lande herum, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Zur Kenntnifs solches Thuns kann man unschuldigerweise gelangen, z. B. auf einer Reise aus der Provinz nach der Hauptstadt, wo einem die Pakete des Hrn. B. mit seiner wohlbekannten Handschrift und seinem sonderbaren Siegel, addressirt an den oder jenen commandirenden General u. s. w., wie alte Bekannte begegnen. Wie mag Hr. B. sich freuen, dafs die stillen Franzosen allen Lärm und alles Trommeln ihm so uneigennützig überlassen haben?

Auf diese Aussage der französischen Feldärzte, dafs die ägyptische Augenkrankheit bald nach der Rückkehr der Franzosen nach Europa gänzlich erloschen sey, gründet sich nun des Hrn. Vfs. Behauptung: dafs diese Truppen kein Contagium jenes Augenübels in Europa haben verschleppen, und zur Wiedererzeugung der Krankheit, namentlich zu der seit 1813 in den Heeren der Verbündeten

ge-

geherrschten Augenentzündung nicht haben Veranlasssung geben können. Um solches noch mehr zu beweisen, begleitet er die französische Armee von 1804 bis 1812 nach Hannover, Oesterreich, Preufsen, Spanien, und endlich nach Rufsland, und da Hr. B. nirgends eine Augenentzündung epidemisch herrschend findet, so fragt derselbe sehr naiv: „Wo hielt sich denn in diesem Zeitraume der aus Aegypten herüber gekommne contagiöse Keim dieser Ophthalmie auf?“ Und er beantwortet seine Frage selbst mit: — Nirgend. — Aegyptische Augenentzündung.

Wir antworten darauf: dafs dieser Keim in des Hrn. Vfs. Kopfe sich freilich nicht aufgehalten habe, denn dieser würde sonst zwei Dinge besessen haben: 1) Kenntnifs guter, und gut studirter historischer Quellen unsers Augenübels, deren Mangel wir schon früher gerügt haben, damit dem Hrn. Baltz die hieher bezüglichen Vorgänge in Italien, Oesterreich und England nicht so sehr unbekannt geblieben wären, und 2) gründliche Kenntnisse von der Natur der Contagien und Contagionen überhaupt, und unsers Augenübels insbesondere. Hieraus würde derselbe entnommen haben, dafs: a) hinsichtlich der, allerdings richtigen Thatsache von dem Mangel einer herrschenden Augenentzündung unter den Franzosen, während der Occupation von Hannover, noch eine andere Erklärung dieser Erscheinung als die seinige, zulässig ist. Hätte der Hr. B. unter seinen hypothetischen Vernunftschlüssen nur weiter

Aegyptische Augenentzündung.

gelesen: dafs mit Aufhebung des Vordersatzes nicht immer der Nachsatz aufgehoben wird, weil eine Folge aus mehrern verschiednen Gründen entspringen kann; so würde er solche Gründe aufgesucht und nicht blofs kategorisch abgesprochen haben. Seine Schlufsform ist diese: wenn die französische Armee eine ansteckende Augenentzündung aus Aegypten mitgebracht hätte, so hätte die hannöversche Occupations-Armee diese Krankheit ebenfalls haben und in Hannover weiter verbreiten müssen? Nun ist das letztere nicht geschehn, also hat die französische Armee auch keine contagiöse Augenentzündung nach Europa, und besonders nicht nach Hannover mitbringen können.

Obgleich an der Widerlegung dieser Sache an sich gar nichts gelegen ist, da uns ganz andere Quellen zur Nachweisung des Ursprunges des fraglichen Contagii übrig bleiben, so wollen wir dem Hrn. Vf. nur zeigen, dafs allerdings noch andere Gründe für den Mangel einer, unter der gedachten Occupations-Armee herrschenden, Augenentzündung vorhanden sind, und wir stellen hierüber folgende Fragen an Hrn. Baltz: 1) Bestand die hannöversche Occupations-Armee aus jenen, aus Aegypten zurückgekehrten Franzosen oder nicht? — wurden diese nicht vielmehr, als ein Ehren-Phalanx unter die Consular-Garde gesteckt? — 2) Würde man wohl zu einer so schnell zu executirenden Expedition blennorrhoische Augenkranke

von Paris nach Hannover mitgeschleppt haben? 3) Befanden sich aber doch Franzosen aus Aegypten unter dieser hannöverschen Armee (wie es der Chef des Corps und sein Generalstaab gröfstentheils war), mufsten das grade Augenkranke gewesen seyn, oder noch seyn? 4) Und waren Augenkranke darunter, in welchem Zustande, in welchem Grade, in welcher Form des Augenübels? Denn wir wissen ja aus unsern diesseitigen Erfahrungen, dafs die gelindern Grade nicht immer ansteckend sind, sondern dafs es in der Regel besonderer Potenzirungen bedarf, wenn dieser niedere Grad auf gesunde Mannschaften übergepflanzt werden soll. 5) Welche Veranlassungen sind es in der Regel, welche unsere niedern Augenleiden zu einem höhern, ansteckenden steigern? 6) Hatte die hannöversche Armee in ihren anmuthigen Standquartieren und bei der allergröfsten Ruhe dergleichen Veranlassungen? Aegyptische Augenentzündung.

In Bezug auf den Krieg zwischen Preufsen und Frankreich im Jahr 1806 würde Hr. Baltz b) viele der vorigen Punkte, und auch das noch erwogen haben, dafs, leider! damals von Auerstädt bis Memel sich niemals, wie es im Jahre 1815 von Memel nach Berlin geschehen, eine Gelegenheit dargeboten hat, wo Preufsen in die Quartiere retirirender Franzosen, sondern umgekehrt, vorwärts marschirende Franzosen in die Nachtquartiere gesunder Preufsen gekommen sind, dafs bei den längern französischen Standquartieren in Ost-

Aegyptische Augenentzündung.

preufsen und den dortigen gegenseitigen engern Berührungen die Strenge des damaligen Winters und, beim Beginn des Frühjahrs, der Ausbruch der schrecklichen Ruhr- und Nervenfieber-Epidemie die Entwicklung einer Augenkrankheit gehindert haben kann. Auch würde Hr. Baltz nicht vergessen haben, dafs aus Mittel- und Unteritalien, wo die contagiöse Augenkrankheit von den aus Elba und Livorno übergesetzten Franzosen sich eben erst zu entwickeln begann, keine Soldaten in der französischen Armee vorhanden waren, da die damaligen Staatenverhältnisse von Italien noch anders als nach der Gefangennehmung des Papstes und der Flucht des Königs von Neapel beschaffen waren. c) Endlich würde Hr. B. in Bezug auf die Zeit des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich in den Jahren 1805 und 1809, und in Hinsicht des spanisch-französischen Krieges, gleiche oder doch ähnliche Dinge vorher bedacht und erwogen haben. Allein der Hr. Vf. spricht in den §§. 26. 27. und 28. hierüber blofs ab und sagt, dafs dort überall keine Augenentzündung geherrscht habe.

Rec. kann hierüber unmöglich Rust, Gräfe, v. Walther, Omodei u. A. abschreiben, und mufs in dieser Beziehung auf deren Werke verwiesen, obgleich er zweifelt, dafs auch diese Männer den Hrn. Baltz befriedigen werden. Nachdem der Hr. Vf. die französische Armee aus Rufsland nach Deutschland zurückgebracht und

bis zu den denkwürdigen Ereignissen im Februar des Jahres 1813 begleitet hat, weist derselbe historisch richtig nach, dafs in dem ganzen Zeitraume von 1802 bis 1813 in der französischen Armee keine ansteckende Augenentzündung geherrscht habe. Jetzt gelangt derselbe zu der Entstehungsperiode der in Frage stehenden Augenentzündung in der preufs. Armee. In ganz kurzen und allgemein historischen Zügen schildert derselbe den Anfang, Fortgang und die Verbreitung des Uebels in der preufs. Armee während der Kriegsjahre 1813 — 1815, in vergleichenden Hinblicken auf die französische Armee, um zu dem Resultate zu gelangen, dafs, da die letztgedachte Armee, selbst während der Zeit, in welcher in dem preufs. Heere die Augenkrankheit bereits auf das verheerendste wüthete, von der Krankheit völlig verschont blieb, keine ansteckenden Stoffe oder Keime einer Augenentzündung in der französischen Armee vorhanden waren, und dafs die Entstehung der Krankheit nach solcher Vorstellungsart (§. 32.) ein reines Product der Phantasie sey. Aegyptische Augenentzündung.

Bei dieser historischen Angabe der Entstehung des Augenübels im preufs. Heere müssen wir zuerst, ehe wir weiter gehen, eine historische Unwahrheit des Hrn. Vfs. rügen. Es sagt derselbe §. 34.: dafs der Ausbruch der Augenkrankheit zuerst in den Sammelplätzen der preufs. Soldaten und besonders in Königsberg und Breslau, dann

Aegypti. sche Augen. entzün. dung.

in Danzig und Glogau geschehen sey. Dies ist falsch und scheint nur zu Gunsten des nächstfolgenden 2ten Abschnitts gedichtet zu seyn, in welchem, nach der Theorie des Hrn. Vfs., der Ursprung des fraglichen Augenübels vorzüglich auf die Art der Zusammensetzung des preuſs. Heeres aus den verschiedensten Elementen der Stände und Classen und auf die verpestete Stubenluft geschoben werden soll. Nach den historischen Zeugnissen, wie solche in Rust's Magazin (B. 2. S. 59 und 167) stehen, so wie in Rust's und in Gräfes Werken über die ägyptische Augenentzündung, hat die Augenkrankheit zuerst in Pommern und den Marken, und hauptsächlich während und gleich nach dem Waffenstillstande den eigentlichen Anfang genommen. Königsberg und Breslau sahen nichts davon und Danzig und Glogau hatten noch lange französische Besatzung, als das 3te Armee-Corps schon eine grofse Anzahl von Augenkranken geliefert hatte. — Das Resultat des jetzt untersuchten ersten Abschnittes der Preisschrift geht nun dahin: dafs der Hr. Vf. die Ueberkunft einer ansteckenden Augenkrankheit aus Aegypten mit den nach Europa zurückgekehrten Britten und Franzosen bestreitet. Der Rec. im Gegentheil nimmt jene Ueberkunft, und das Daseyn eines ägyptischen Augenkrankheits-Contagii in Aegypten selbst und in Europa an, und mit der unumstöfslichsten Wahrheit und gegründetsten Ueberzeugung behauptet derselbe vielmehr: dafs

bis zu dieser Stunde noch keine Spur jener schreck- Aegyptische Augenentzündung.
lichen Augenkrankheit in den europäischen Heeren vorhanden seyn würde, hätte jene französisch-engliche Expedition nach Aegypten nicht Statt gefunden. Allein der Rec. behauptet nicht, dafs jene in Toulon gelandete französische Armee das Uebel über Europa verbreitet hat; ja auch die auf Elba und in Livorno angekommnen Franzosen haben wenig oder gar keinen Antheil daran, wenigstens nicht in Bezug auf die Augenkrankheit in der preufs. Armee. In Bezug auf die, in den Kriegen Frankreichs gegen Oesterreich 1805 und 1809, in Ungarn und Oesterreich bemerkten Augenkrankheiten kann ein Causalnexus mit dem italienischen Focus vielleicht Statt gefunden haben. Der reiselustige Hr. Vf. marschirt daher ganz unnöthig mit der französischen Armee von dem Jahre 1804 bis Anfang 1813 herum, und so emsig und aufmerksam er Achtung giebt, ob diese Armee Etwas werde fallen lassen, was er aufheben könne, so ist doch sein Marsch und seine Mühe ganz vergebens gewesen. Nirgends hat er in diesem Zeitraume eine Augenentzündung verbreitet gefunden. Wer anders aber als er selbst kann dafür, dafs er am unrechten Orte gesucht und am geschornen Schafe eine neue Schur zu machen versucht hat. Dieses vergebliche Suchen macht den Hrn. Vf. endlich hitzig und witzig, so dafs er §. 38. und §. 45. meint: es sey doch komisch, dafs das von den preufs. Feldärzten supponirte,

Aegyptische Augenentzündung.

der französisch-ägyptischen Armee angedichtete, und von 1802 bis 1813, also 11 Jahre hindurch unwirksam und versteckt gebliebne, ägyptische Augenkrankheits-Contagium, gleichsam willkührlich, und nach eigner Wahl nur auf das preufs. Heer übergegangen, und nur dieses feindselig angegriffen habe, so dafs man diesem, muthmaafslich vorausgesetzten Ansteckungkeime — Verstand, Willenskraft, Willkühr, u. ganz besonders eine recht boshafte Politik gegen die Preufsen zuschreiben müsse.

Das Factum ist richtig, dafs im Jahre 1813, 14 und 15 die preufs. Armee fast ausschliefslich von dieser höllischen Augenkrankheit heimgesucht worden ist. Ja Rec. fügt hinzu, dafs jene Ansteckungskeime selbst bei den Preufsen recht politisch-malitiös aussuchend ganz vorzüglich in die Reserve-Regimenter und Provinzial-Reserve-Lazarethe, und dann erst in die Landwehren gefahren sind. Indem Rec. dieses alles, und, wie er so eben gezeigt, noch mehr dem Hrn. Vf. zugiebt, so steht es dem erstern zu, sein hier ausgesprochnes Thema durchzuführen. Er verlangt von dem Hrn. Baltz eine artige Erwiederung ähnlicher Zugeständnisse. Nämlich, er verlangt Zustimmung, dafs der erste Ausbruch der Augenkrankheit weder von einer Epidemie, noch von allgemein einwirkenden und nachtheiligen localen Verhältnissen, noch von der Art und Weise der Zusammensetzung des Heeres, seiner Bekleidung, Lebensart, seinen Anstrengungen, abgeleitet, noch

sonst dergleichen Dingen zugeschrieben werden möge; denn eine Epidemie mufste eben so gut die mit den Preufsen verbundnen Russen, so wie die Franzosen und andere Armeen getroffen haben, was auch mehr oder minder von den übrigen geforderten Dingen, bezüglich auf die andern Armeen, gesagt werden kann. Und überdies haben alle diese Dinge von je an zu allen Zeiten, in allen Armeen, in allen Kriegen Statt gefunden, und doch hat man keine so allgemein verbreitete, ansteckende Augenentzündung angetroffen. Wird dieses eingestanden, was wohl Jedermann ohne anstrengendes Denken sehr gern zugeben wird, so handelt es sich um ein weiteres Zugeben. Nämlich die Ursache, welche den ersten Ausbruch des Augenübels in der preufs. Armee veranlafste, mufs eine solche gewesen seyn, welche eben nur die Preufsen allein, besonders die Reserve-Regimenter, Provinzial-Reserve-Lazarethe und durch diese die Landwehr treffen, und hier nur wieder die Gemeinen, nicht aber die Officiere erfassen konnte, wenigstens diese nicht primair, sondern erst secundair durch, Communication mit den ihnen untergebnen Mannschaften, wie das auch die Thatsachen beweisen. Aegyptische Augenentzündung.

Ehe aber Rec. an diesem Faden weiter geht, mufs er vorerst dem Hrn. Vf. in das Labyrinth folgen, welches, als zweiter Abschnitt seines Buches, die Frage beantworten soll, „welche Ursachen haben diese Krankheit dann in unsern Armeen hervorgebracht?“

Aegyptische Augenentzündung.

ner oder schwarzer Farbe, und der in Preufsen von weifser? so dafs die Russen und Franzosen gesunde — die Preufsen aber kranke Augen davon trugen? Oder will Hr. B., wie Xenophon seinen Griechen, die Augen der Leser blofs mit etwas Schwarzem verbinden, damit sie nicht sehen? — Ist denn bei den Preufsen und Aegyptern (§. 47.) die Unreinlichkeit in und aufser den Häusern und Wohnungen noch gröfser als bei den thranigen Lappländern und in den Hütten polnischer Bauern, wo Menschen und Vieh in einer gemeinschaftlichen Kloake das Leben hinbringen? Leiden die Preufsen und Aegypter (§. 68.) allein nur Mangel an reiner Wäsche und der nöthigsten Bekleidung, und sind die andern Armeen in Sammet und Seide und in Ueberfluss gekleidet, so dafs die Kalmücken und Kirgisen ihre Augen mit Batist und der feinsten Bielefelder Leinewand wischen und trocknen können?

Wo liegt denn also wohl die grofse Aehnlichkeit der Ursachen, welche nur allein die Aegypter und Preufsen, nicht auch die verbündeten und feindlichen Armeen getroffen hätten? Und doch müssen es solche Ursachen seyn, welche nur die Preufsen, und hier nur einen Theil davon treffen konnten, weil, die Niederländer ausgenommen, in allen andern europäischen Heeren, sowohl während als nach dem Kriege, so gut als nichts von unserer Augenentzündung dort gesehen worden ist. —

Wir wollen diese vermeintlichen Ursachen des Hrn. Baltz, nach Anleitung seiner Schrift näher angeben; vielleicht kann eine reiche orientalische Phantasie und ein ägyptisch-verfeinerter Verstand den rechten Hebel besser finden. Aegyptische Augenentzündung.

Diese Ursachen sollen seyn: 1) Schnelle Veränderung der bisher gewohnten Lebensweise der, zu Soldaten plötzlich umgeschaffnen Individuen. 2) Gedrängtes Beisammenwohnen der Menschen in einem engen Raum. 3) Putzen des schwarzen Lederzeuges und Anschwärzen desselben mit brennenden Kienfackeln (dies soll vorzüglich der mit Salztheilen imprägnirten Atmosphäre Aegyptens vergleichbar, ja die Wirkung (§. 51.) noch heftiger und intensiver seyn, wozu freilich eine sehr gute Phantasie, und eine eben so schlechte Chemie gehören. 4) Das Haar-Abschneiden. Wir haben aber nicht gesehen, dafs andere deutsche Armeen mit langen, ungekämmten Haaren, mit Zöpfen oder gar mit Haarbeuteln oder mit Kapuziner-Kappen im Felde erschienen wären, wodurch: 5) die unvollkommne Kopfbedeckung ersetzt worden wäre. Das klingt um so drolliger u. unvereinbarer, als die Orientalen ihr Kopfhaar rein und glatt abscheeren, den Kopf sehr warm mit ihren Turbans und Shawl's verhüllen und behaupten, dafs gerade von dieser zu starken Kopfbedeckung in Aegypten die Augenentzündung entstände. — 6) Rasche Einübung der Soldaten und tägliches

Aegyptische Augenentzündung.

langes Exerciren derselben: 7) Einschnüren des Unterleibes und des Halses mit zu engen Kleidungsstücken. Thun denn das die Aegypter auch mit ihren weiten Pantalons? Auser der seidnen Schnur, welche der Sultan bisweilen schickt, wüsten wir gar nichts aufzutreiben, womit die Aegypter den Hals zusammenschnüren sollen. 8) Verdorbne mephitische Stubenluft. (Hätte diese nicht unter No. 2. angeführt werden müssen?) 9) Häufiger Genuss des Branntweins, Mangel an Reinlichkeit und reiner Wäsche. 10) Ungleichheit in Speisen und Getränken, Unregelmäsigkeit der ganzen Lebensweise; übermäsiges Waschen, Unordnung im Schlafe, öfteres Liegen auf bloser Erde und Schlafen unter freiem Himmel, bei rauher, nasser, kalter Witterung, das Liegen an den Bivouacfeuern, Erhitzung, Staub, Erkältung und Blendung von Sand- und Schneeflächen. Hier hat nun Rec. die ganze Gesetztafel aufgestellt, auf welche der Hr. Vf. seine ätiologischen Zehngebote niedergeschrieben. Wenn er gebietet, so müssen diese Dinge eine Augenentzündung machen.

Man sieht, dass Hr. B. hier die ganze Aetiologie seiner Dissertation und deren deutschen Uebersetzung abgeschrieben und wiedergegeben hat.

Bewundern müssen wir zuvörderst die gute nosologische Anordnung, oder besser Unordnung, dieser Ursachen, denn Hr. B. hat weder auf die Art und Weise der Wirkung dieser Ursachen,

noch auf das Verhältnifs derselben zur Krankheit Rücksicht genommen, in so fern nämlich vorbereitende und gelegentliche Ursachen in bunter Reihe unter einander stehen. Und wenn auch alles dieses geschehen wäre, würde dann wohl Jemand aus dieser bunten Reihe von Ursachen die unumstöfsliche Ueberzeugung gewinnen, dafs grade nur diese Ursachen und grade nur in dem preufsischen Heere eine so furchtbare und ausgedehnte contagiöse Augenentzündung haben machen können, und noch heute erzeugen und unterhalten müssen?? — Der Hr. Vf. hat aber selbst nicht daran geglaubt, ja er ist von deren Nichtigkeit und Unzulänglichkeit so überzeugt, dafs er §. 53. und §. 60. sagt: Aegyptische Augenentzündung.

„Die Augenentzündung sey keineswegs die Folge der Einwirkung einer einzelnen der von ihm angegebnen vielen Ursachen, sondern das Product aller zusammenwirkenden Ursachen.“ Ja er meint, „die Verbindung aller Ursachen (§. 60.) zu einer gemeinsamen Wirkung sey noch nicht hinlänglich, sondern diese Ursachen müssen recht heftig und in ganz neuer ungewöhnlicher Weise wirken, damit sie unsere Augenkrankheit erzeugen können.“

Kann man sich eine verworrenere Ansicht der Dinge denken? — Schon die offenbare Verwechselung der nächsten Ursache mit der entfernten ist hier handgreiflich, aber am unverständigsten ist die Forderung, dafs die genannten Ursachen auf eine neue und ungewöhnliche Weise, d. h. also gegen ihre sonstige Na-

Aegyptische Augenentzündung

tur wirken sollen. — Dann muſs wohl die Sonne — Schatten; die Hitze — Eiszapfen machen; die Schneewüste muſs zugleich mit prangenden Aehrenfeldern sich zieren und der übermäſsige Genuſs des Branntweins muſs hohe Besonnenheit und den reinsten Vernunftgebrauch bringen. Das wäre eine neue und ungewöhnliche Weise!! — Man sieht wohl, daſs diese ganze Sache dem Hrn. Vf. höchst unklar und fremd geblieben ist, und daſs er in wahrer Herzensangst und Pressung keinen andern Ausgang, als solche nosologische Explosion übrig gehabt hat. — Dessenungeachtet sucht Hr. B. mit der erborgten Miene des Starken und Sichern, die tiefempfundne Verlegenheit hinter einem Angriff auf den Rec. seiner frühern Schrift, und auf seine andern Gegner zu verbergen. Ob ihm das gelingt und wie es ihn ziert, zeigt §. 61. Es sagt Hr. B. nämlich: (durch einen Druckfehler steht §. 17.)

„Man hat zwar den Einwand gemacht, daſs diese Ursachen in allen frühern Kriegen, bei allen Armeen und an allen Orten, besonders aber in dem siebenjährigen Kriege vorhanden gewesen wären, und man habe doch nichts von einer solchen Augenentzündung wahrgenommen; allein das zeigt nur von einer groſsen Beschränktheit der Urtheilskraft.“ —

Mit solcher Antwort kann man bei Manchem wohl durchkommen, denn wer wird gern mit einem Manne streiten, der moralische Unfähigkeit seines Gegners verhöhnend schon voraussetzt?

Nicht

Nicht um des Hrn. Vfs. willen wird Rec. Zeit und Mühe verlieren, sondern der rechten Wahrheit wegen will er die Scheinwahrheit des Hrn. B. verjagen. Es meint derselbe nämlich, dafs der siebenjährige Krieg mit dem grofsen Befreiungskriege, einmal deshalb nicht verglichen werden könne, „weil dort sich nur ganz unbedeutende Armeen langsam und gemächlich im Kreise von Deutschland herumgedreht und gegen die kältere Jahreszeit Winterquartiere bezogen hätten.“ Allein, dafs jenes gemächliche Herumdrehen nicht gar zu schneckenartig gewesen seyn kann, beweisen die Schlachten, welche die Preufsen am 5ten Novbr. 1757 bei Rosbach, am 12ten Novbr. bei Leuthen schlugen und die Eroberung von Breslau am 22sten Novbr. desselben Jahres. — Alle diese Thaten, so wie die Schlacht von Torgau am 4ten Novbr. 1760, geschahen im Monat November, welchen Jedermann wohl eher zu der kalten Jahreszeit, als die Monate Juli und August des Jahres 1813 rechnen wird, in welchen die ersten Spuren der Augenkrankheit erschienen. Dann will Hr. B. die angeregte Vergleichung mit dem siebenjährigen Kriege noch deshalb nicht zulassen, weil Preufsen in dem Befreiungskriege ein noch nie so grofses Kriegsheer von 300,000 Mann unter den Waffen gehabt, welches Moskau und Paris erobert und bei seinen Grofsthaten in dem kurzen Zeitraum von kaum drittehalb Jahren einen Weg von 400 deutschen Meilen zweimal zu-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

rückgelegt. Allein Hr. B. vergifst, dafs er bei dieser Tirade nur die Franzosen und Russen vor Augen gehabt hat, die theilweise zweimal den Weg von Moskau nach Paris gemacht und, wie er ja im ersten Abschnitte dargethan, doch von keiner Augenentzündung geplagt worden sind. Er vergifst, dafs er wenige Seiten vorher unsere Augenkrankheit in den Sammelplätzen der Preufsen, also zu Anfang des Krieges und zwar unter den neuen Soldaten hat entstehen lassen, die doch weder nach Moskau mitgewesen, noch im August 1813 Paris erobert hatten. Er vergifst, oder will vergessen, dafs grade jene neuen Truppen, bei welchen unsere Augenkrankheit während und bald nach dem Waffenstillstand 1813 zu allererst bemerkbar wurde, eben jetzt erst, theils aus ihrer Heimath, theils aus den Krümperlagern von Colberg und der Ostseeküste in die Versammlungsplätze kamen, dafs sie unterwegs gute Quartiere gehabt und überall gut aufgenommen worden waren. Der Hr. Vf. vergifst somit die Hauptsache, nämlich: dafs die grofsen Begebenheiten der Jahre 1813 und 1814 noch gar nicht auf diese neuen Truppen eingewirkt hatten und dafs sie dessenungeachtet von der Augenentzündung befallen wurden.

Wäre unsere Krankheit einige Zeit nach dem Ausbruche des Befreiungskrieges, vielleicht zur Zeit des ersten Pariser-Friedens entstanden, dann würde man dieselbe als eine Wirkung des Krie-

ges betrachten und die Vergleichung desselben mit dem siebenjährigen Kriege zurückweisen können.

Aegyptische Augenentzündung.

Bei dieser Vergleichung ist es eben so falsch und unwahr, dafs Hr B. nur immer die neuen Soldaten von dem Augenübel befallen läfst. Gelehrte, Künstler, Handwerker u. dgl. sollen die Hälfte des preufsischen Heeres ausgemacht und diese, eben wegen dieser plötzlichen Umwandlung in Soldaten, besonders von der Augenentzündung befallen worden seyn.

Allein ein sehr grofser Theil dieser vermeintlich neuen Truppen, namentlich der neuen Reserve-Regimenter existirte schon seit 1811 unter dem Namen von Krümpern. Sie waren damals in der Nähe einiger Festungen, namentlich Spandau, Colberg und längs der ganzen Ostseeküste theils in Lagern vereinigt, theils in die nächsten Dörfer einquartiert, wo sie unter allen Verhältnissen eines Kriegslebens erzogen, geübt und exercirt wurden, eine dürftige Kost und schlechte Bekleidung hatten und bis aufs Schlachtenliefern alles Ungemach des Feldlebens zu tragen hatten. Dessenungeachtet ist niemals unter diesen Krümpern eine epidemische Augenentzündung bemerkt worden. Und doch brach gerade unter einem grofsen Theil dieser meist schon abgehärteten Mannschaften, zu der Zeit als sie in den Formationsplätzen in Regimenter formirt und uniformirt wurden, zu allererst die fragliche Krankheit aus. —

Aegyptische Augenentzündung.

Ja noch mehr, das preufsische Corps unter Yorck hatte Theil genommen an dem Kriege gegen Rufsland, viele Fatiguen erlitten, grofse Märsche gemacht, und sich tapfer geschlagen. Es hatte drei Wochen lang bei einer Kälte von 23 bis 26° R. im tiefsten Schnee marschiren und bivouacquiren müssen und dennoch bei seinem Rückzuge aus Kurland an keiner Augenentzündung, nicht einmal, wie Xenophon's Griechen, durch Schneeblendung gelitten.

Allein als diese Truppen an der Elbe standen, trat die blennorrhoische Augenentzündung ein, und doch waren diese Truppen keine neue, sondern alte, versuchte, und wahrlich schon hart geprüfte Soldaten. Der übrige Theil der preufsischen Armee bestand bis zum Februar 1813 aus lauter ausgeruhten Leuten, die bis dahin in ihren Friedensgarnisonen sich gepflegt und an dem französisch-russischen Kriege eben so wenig Theil genommen hatten, als sie die grofsen Begebenheiten ahneten, die sie noch erleben sollten. Dennoch wurden auch diese alten Soldaten im Laufe des Jahres 1813, bevor sie Paris erobert und Moskau doch auch nicht gesehen hatten, von der Augenentzündung befallen.

Wozu dient nun die, mit so viel Bombast geschriebne, Vergleichung des siebenjährigen Krieges mit dem Kriege von 1813 — 1816, da es doch als thatsächlich erwiesen, also historisch gewifs ist, dafs die preufsischen Truppen, welche 1813

zuerst und in so bedeutender Anzahl die Augenentzündung erlitten, noch nicht den tausendsten Theil der Mühseeligkeiten, Strapatzen, Entbehrungen und aller schädlichen Einflüsse erfahren hatten, denen die Soldaten des siebenjährigen Krieges unterworfen gewesen sind. Aegyptische Augenentzündung.

Jeden denkenden und unpartheiischen Leser wird diese Darstellung befriedigen. Wollte Hr. B. sich aber nicht damit begnügen, so mag er die Verhältnisse des dreifsigjährigen Krieges messen, an den Krieg der Niederländer gegen die Spanier, an die Revolutionsstürme in Frankreich, den letzten spanischen Krieg, den Aufstand der Tyroler u.s.w. denken, wo alle die B.'schen Ursachen, Umstände und Verhältnisse, wahrlich in grofser und zureichender Vereinigung, Statt gefunden haben, aber doch keine epidemisch herrschende Augenentzündung bemerkbar geworden ist. Er mag endlich noch, in Bezug auf unsern deutschen Befreiungskrieg, erwägen, dafs Russen und Franzosen, Oesterreicher und alle andern deutschen Armeen in allen denselben und völlig gleichen Beziehungen gestanden haben, wie die Preufsen; ja dafs die französische Armee leiblich und geistig viel mehr ausgestanden hatte und noch ausstehen mufste, und dafs eben so gut in Frankreich, wie in Preufsen, Jünglinge, welche noch bei weitem nicht das Alter der Adolescenz erreicht hatten, unter die Waffen kamen, und dafs man doch in

Aegyptische Augenentzündung.

allen diesen Armeen unsere Augenentzündung nicht gesehen hat.

Damit endlich der Hr. Vf. auch das Letzte zur Rettung seines ätiologischen Glaubens versuche, so hebt derselbe nunmehr einzelne seiner Ursachen insbesondere heraus und sucht durch citirte Thatsachen die Wirkungsart derselben darzuthun.

Dahin rechnet er: 1) das Beisammenwohnen der Menschen in einem zu engen Raume und die dadurch entstehende Verunreinigung des Dunstkreises. — Zu Beweisführung der Wirkung dieser beiden Ursachen, citirt der Hr. Vf. eine Menge Thatsachen, die gröfstentheils schon Rust, in seinem oftgenannten Werke, zu Beweismitteln für die Contagiosität unserer Augenkrankheit angezogen hat. Hr. B. aber will beweisen, dafs aus diesen genannten Ursachen unsere contagiöse, blennorhoische Augenentzündung vorzüglich entstehen könne und wirklich entstanden sey. Allein man mufs im Gegentheil mit dem höchsten in Erfahrungswissenschaften möglichen Grade von Gewifsheit überzeugungsvoll und Erfahrungsgemäfs behaupten, dafs die genannte contagiöse Augenkrankheit aus solchen Ursachen schlechterdings nicht und ganz unmöglich entstehen könne und in der That auch nicht entstanden sey.

Aus Mangel einer richtigen physicalisch-chemischen und pathologischen Grundlage hat Hr.

B. freilich in dieser Sache nicht ins Reine kommen können. Zuvörderst wird derselbe doch einen grofsen Unterschied gelten lassen zwischen einer mit scharfen Stoffen, Rauch, Wasserdünsten und mit andern, in Wachtstuben und Nachtquartiren gewissen Sinnen bemerklichen Ingredienzien blofs verunreinigten Luft, und zwischen einer sogenannten animalisirten, besonders aus Fäulnifs thierischer Substanzen erzeugten, durch Zootoxon wahrhaft verpesteten Luft. — Dann hätte der Hr. Vf. sich die Frage doch endlich einmal in seiner viermal schon gedruckten Historie beantworten sollen; ob? und wie denn eigentlich eine solche Luft, auf die Augen pathogenetisch wirken könne? Er würde dann aus der Erfahrung entnommen haben, dafs die erstere, blofs durch schädliche Gemengtheile verunreinigte Luft, so wie scharfe Wind- und Zugluft, höchstens nur durch Abänderung in den Secretionen der Thränenorgane, der Meiboomschen Drüsen u. durch Affection des fibrösen Apparats und zwar, bald primair, bald secundair durch Unterdrückung anderer Secretionen, folglich nur unter der Form eines catarrhalischen oder rheumatischen Augenleidens, wirken kann. Eine andre Wirkungsart weiset die Erfahrung nicht nach. — Da nun unsre fragliche Augenentzündung keine blofse catarrhalische oder rheumatische ist, so sind auch die oben genannten beiden Ursachen nicht zur Erzeugung derselben als hinlänglich zu statuiren. Was aber die

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

andre hyperanimalisirte, durch Exhalation schädlicher thierischer Stoffe verpestete Luft betrifft, so sagt die Erfahrung, dafs durch dieselbe wohl Faul- und Nervenfieber, Lazareth-, Kerker-, Schiffs- und Lagerfieber, aber keine contagiöse Augenentzündung, am allerwenigsten protopathisch und originair entstehen könne, aus sehr bekannten Gründen. — Und wer dennoch das Gegentheil behaupten wollte, der möge, selbst mit Uebergehung dieser Gründe, bedenken, dafs im Laufe des ganzen letzten Krieges eine so höchst verpestete Luft unter eingeengten Menschen, wie zur Erzeugung der genannten Fieberformen erfahrungsgemäfs gefordert wird, nirgends Statt gefunden hat, und wegen Mangel an Zeit und Gelegenheit zu solcher Zootoxon-Bildung, auch nicht hat Statt finden können. Dagegen geben wir erfahrungsgemäfs zu, dafs jede der beiden Arten schädlicher Luft zur Verschlimmerung und Steigerung eines schon vorhandnen Augenleidens, zum Gedeihen, Wuchern und Fortpflanzen von Ansteckungsstoffen aus einem schon vorhandnen kranken Mutterboden Anlafs geben könne, besonders weil die grofse Masse Menschen in engen Räumen empfängliche Heerde zur Aufnahme — nämlich Augen — in Menge darbietet. Wäre der Hr. Vf. von einer solchen, freilich noch besser und weiter auszuführenden Grundlage ausgegangen, dann hätte derselbe seine citirten Thatsachen besser sichten und den Gehalt und Werth dersel-

ben richtiger würdigen können. Und wenn wir nur nach solcher Basis seine Thatsachen beurtheilen, so finden wir sehr bald, dafs solche fast sammt und sonders nicht beweisen, was sie, nach des Hrn. Vfs. Absicht beweisen sollen. Oder will der Hr. Vf. uns wirklich überreden, dafs z. B. 12 preufsische Soldaten oder Landwehrmänner, die in einer kleinen Bauerstube wohnen, und dort Taback rauchen, die Montirungsstücke reinigen, die durchnäfsten Kleider trocknen und Waffen putzen, weit eher und leichter eine so verdorbne Stubenluft bilden, dafs eine contagiöse Augenentzündung entsteht, — als 12 Kalmücken oder Kosacken, die ganz genau dasselbe, und noch mehr Unreines thun, und bei denen noch das fremde Clima, die fremden Sitten und fremde Lebensart als bedeutende Momente hinzukommen? Aegyptische Augenentzündung.

Von der erwähnten zweiten schädlichen Luftart bestätigt die Geschichte der Medicin des Rec. obige Behauptung ebenfalls, so dafs Hr. B. sich nur an die Belege dafür erinnern darf, welche in mehreren Schriftstellern, besonders umständlich und belehrend bei Zimmermann, von der Erfahrung, im 5ten Capitel des 4ten Buches, vorkommen. In allen dort angeführten Fällen ist von keiner Augenentzündung die Rede. Und an diese Zimmermann'sche Fälle schliefst sich ganz genau ein, von dem Hrn. B. und dem Rec. selbst erlebtes ähnliches Ereignifs an, welches recht klar und überzeugungsvoll die Wahrheit be-

Aegypti. sche Augenentzündung.

stätige, dass eine, von eng eingeschlossenen Menschen in überfüllten Räumen erzeugte, höchst animalisirte Atmosphäre keine Augenentzündung macht. — In den Lazarethen zu Königsberg in Preussen befanden sich in dem Winter 180$\frac{6}{7}$ gegen 17000 verwundete und kranke Preussen, Russen und Franzosen. Alle Kirchen, Freimaurerlogen, Artilleriewagen- Exercierhäuser waren nach der Schlacht bei Eylau wahrhaft überfüllt und an der nöthigen Hülfe, Abwartung und Lagerung der Kranken fehlte es Anfangs gar sehr. In einigen Lazarethen, namentlich in der Sackheimer-Kirche und den Artilleriewagenhäusern litten die eingeschichteten Russen an einem Typhus mit ruhrartigen Durchfällen. So lange die Kräfte der Kranken es gestatteten, schleppten sie sich mühsam aus der Kirche nach den Abtritten hin. Allein wer aus der Mitte der Kirche dorthin wollte, den übereilte gewöhnlich auf halbem Wege der Drang zu Befriedigung des Bedürfnisses, und die scharfe, faulige, aashaft stinkende Jauche floss dem Kranken unwillkührlich an den Schenkeln herab. Man watete daher, im eigentlichsten Sinne des Worts an manchen Tagen des Morgens von der Kirchthürschwelle bis in das Schiff der Kirche in fliessendem Menschenkothe und fand eine Atmosphäre, welche im ersten Augenblick das Athmen verhielt. Ja mehrere Kranken bedienten sich der in ihrer Nähe verstorbnen Kameraden als Kopfkissen, so lange, bis der Gestank der beginnenden

Verwesung und Fäulniss die Sache verrieth. — Kann man wohl noch ein besseres Ideal einer hyperanimalisirten Atmosphäre finden? Aber dessenungeachtet hat Niemand in dieser Kirche irgend eine Spur von Augenentzündung gesehen. — Aegyptische Augenentzündung.

Unter allen, von dem Hrn. Vf. für seine Meinung aufgestellten Thatsachen, legt derselbe selbst den gröfsten Werth auf den, von Gnillié mitgetheilten Fall einer, unter 160 eng eingeschlossenen Negern entstandnen contagiösen Augenentzündung. Er stellt denselben daher an die Spitze und da dieser Fall den Schein der Realität an sich trägt, so mufs Rec. dieses Ereignifs besonders herausheben. — Diese Augenentzündung auf dem Schiffe *le Rodeur* steht wohl einzig und beispiellos, aber leicht erklärbar, in der Geschichte der Schifffahrt und des Sclavenhandels da. — Wäre blofs, wie Hr. B. und Ludwig Frank meinen, die nicht erneuerte Luft des Schiffverdecks Ursache gewesen, so würden wahrlich ganz andere Krankheiten, als eine Ophthalmoblennorrhoe entstanden seyn. — Aus der Geschichte der Seekriege ist nicht bekannt, dafs auf einer grofsen Flotte jemals eine contagiöse Augenentzündung geherrscht habe. Rec. hat selbst auf dem schwedischen Linienschiffe Gustav III. eine zwar kurze, aber auch in so fern lehrreiche Seereise gemacht, als er behaupten kann, dafs unter den eingeschifften Landtruppen, welche im mittlern Schiffraume, wie Heringe eingeschichtet, lagen, und wo man vor

Aegyptische Augenentzündung.

Hitze seines Bleibens nicht wuſste, keine Spur von Augenentzündung sich gezeigt hat. Doch was ist diese Kleinigkeit gegen die bekannten Thatsachen, welche das traurige Schicksal der französischen Kriegsgefangnen in England auf den sogenannten Gefängniſsschiffen bekunden. — Und doch ist trotz der authentisch bekannten, höchst verdorbnen und verpesteten Luft keine Augenentzündung, am wenigsten eine contagiöse, unter den Gefangnen ausgebrochen. —

Man rechnet bekanntlich, daſs durch den Sclavenhandel gegen fünf Millionen Neger aus Afrika nach Amerika übergesetzt worden sind. Das wäre wahrlich nicht möglich gewesen, wenn der Himmel den Wilberforceschen Anstrengungen durch ein solches Strafmittel zu Hülfe gekommen wäre, und den Menschenhandel nur ein Paar Mal auf die von Guillié erzählte Weise gestört hätte. Der Sclavenhandel wäre längst unterblieben. Ungeachtet der decretirten Aufhebung des Sclavenhandels und ungeachtet der englischen Wachschiffe in der Nähe von Bonny werden alljährlich noch 50,000 Neger aus Afrika entführt, und da man jetzt wegen der mit dem Handel verbundnen Gefahr so viele als möglich in einem Schiffe fortzubringen sucht, so stopft man eine viel gröſsre Anzahl in einen kleinen Raum zusammen, und läſst die Neger, aus Furcht vor Entdeckung, weit weniger Luft genieſsen, als ehemals, ja in Tonnen hat man sie gesteckt und fortgeschafft. Dessenungeachtet ist seit

den 9 Jahren des aufgehobnen Menschenhandels jener Fall des *le Rodeur* der einzige und isolirt dastehende und Jedermann sieht wohl ein, dafs unter jenen Negern Augenkranke schon bei der Einschiffung in Bonny müssen vorhanden gewesen seyn, die man entweder aus Unwissenheit oder Nichtswürdigkeit so leichtsinnig beachtet hat. Aegyptische Augenentzündung.

Die andern von dem Hrn. Vf. citirten Thatsachen von Edmonston, Kluyskens und Rust finden ihre Erledigung in der schon oben gegebnen Würdigung des Rec. Dagegen müssen wir dem Hrn. B. in die Casernen des preufsischen Militairs folgen, weil seine subjectiven Ansichten über die eben abgehandelten Ursachen unsrer Augenentzündung den Hrn. Vf. zu der Behauptung führen, dafs die Casernirung der Soldaten eine der wichtigsten Ursachen des fraglichen Augenübels sey. Es geht zwar schon aus den obigen Andeutungen des Rec. über die Wirkungsart einer mit schädlichen Gemengtheilen verunreinigten Stubenluft der Werth der Baltzischen Ansichten hervor, allein der ganz eignen Resultate wegen müssen wir zweitens diese Casernirung besonders herausheben.

Es behauptet Hr. B. §. 65. und §. 76: dafs die Casernen mit Soldaten überfüllt seyen, und dafs die davon herrührende starke Verunreinigung der Atmosphäre der Stuben und andre Unreinigkeit einen Haupt-Entstehungs-Grund unsrer Augenentzündung enthalte. Bevor wir seine hieraus

Aegyptische Augenentzündung.

bezüglichen, thatsächlichen Beweise prüfen, bemerken wir nur im Allgemeinen über diesen Punkt: a) dafs die Belegung der Casernenstuben mit Soldaten ganz genau nach der Vorschrift des, die Sanitätsverhältnisse des Soldaten sehr wohl berücksichtigenden Servis-Reglements geschieht. b) Dafs die Casernirung der Soldaten in andern Staaten keinesweges im allermindesten günstiger ist. (Schwerlich hat Hr. B. jemals eine belegte Caserne in einem fremden Staate gesehen). c) Dafs unsre Augenentzündung nur in einigen wenigen Casernen, keinesweges in allen des ganzen Königreichs beobachtet worden ist. d) So lange es Casernen giebt, im Innlande, wie im Auslande, in Europa, wie in Indien, hat man doch unsre Augenentzündung niemals herrschend gefunden. e) Sollten denn die überfüllten Kasematten in einer belagerten Festung nicht übler daran seyn? Hier herrscht Ungemach, Unreinlichkeit aller Art, Hunger, niederdrückende Leidenschaften, Seuchen, der Tod. Hat man je von einer herrschenden Augenentzündung in also gesperrten Festungen gehört, z. B. von Colberg, Graudenz, Hamburg, Danzig in der neusten Kriegsgeschichte? Soll der Pulverdampf des Geschützes die Festung vor verpesteter Luft bewahren? Wer wird sich aber mit solchem blauen Dunste befriedigen lassen? f) Die Casernenverhältnisse vor 1806 sind nicht im Geringsten günstiger, ja in Hinsicht damaliger gröfserer Unreinlichkeit durch eine grofse Menge von

schmutzigen Weibern und scrophulösen, grindigen und mit Ausschlägen behafteten Kindern viel ungünstiger für das Gesundheitswohl der Soldaten gewesen: g) Das Putzen und Reinigen der Montirungsstücke und Armatur hat vor 1806 noch weit mehr als jetzt Statt gefunden, wozu damals schon die weissen Unterkleider, weisse Borten an den Hüten und das Pudern der Haare beitragen mussten. h) Alle Ursachen und Umstände, von welchen Hr. B. die Augenentzündung innerhalb der Caserne ableiten will, haben bei den drei Garde-Infanterie-Regimentern in Berlin seit 1816 bis zu dieser Stunde Statt gefunden und dessenungeachtet hat die Zahl der hiesigen Augenkranken von Jahr zu Jahr abgenommen, so dass in diesem Jahr der höchste Augenkranken-Bestand 8 — 10 Mann gewesen ist, und die beiden Grenadier-Regimenter liefern fast seit einem Jahre gar keine Augenkranke mehr. Dagegen kommen von der Garde-Artillerie-Brigade und dem Garde-Dragoner-Regiment fast ausschliesslich alle hiesigen Augenkranken her. Und bei diesen beiden Truppentheilen kann die Ansteckung von Stube zu Stube und von Mann zu Mann nachgewiesen werden, und die Krankheit haftet nur, namentlich bei den Dragonern, in einer einzigen Escadron, die mit den drei andern Escadronen desselben Regiments ganz genau die gleichen Local- und Dienstverhältnisse theilt.

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

Indem wir nun zur Prüfung der speciellen Thatsachen übergehen, stofsen wir auf eine gar erfreuliche Erscheinung. Bei dieser Casernen-Beschuldigung nämlich schlägt Hr. B. sich abermals mit seinen eignen Thatsachen. Er sagt nämlich §. 35., wo er die Meinung, dafs die Augenentzündung eine Metamorphose des Kriegstyphus sey, zu entkräften sucht: „Der Ungrund dieser Meinung war auf der Stelle wohl einzusehen, denn es fragte sich: warum die Augenentzündung nur in einigen Casernen und nicht in allen, welche früher zu Hospitälern gedient hatten, entstanden sey? Warum in manchen Casernen das Uebel so spät, nachdem dieser oder jener Truppentheil schon ein Jahr und länger darin einquartiert gewesen, erst zum Vorschein kam? Warum diese Augenkrankheit überhaupt nicht bei vorher noch anklebender Hospital-Unsauberkeit sich erzeugte, sondern in manchen erst nach gänzlicher Reparatur, nach neuer Reinigung von Grunde aus und nach ganz neuer Einrichtung und Besetzung mit neuen Utensilien?“

Auf eine bessere Weise hätte wahrhaft der Hr. Vf. dem Rec. nicht in die Hände arbeiten und Vorschub leisten können. Wie ist es möglich, dafs man also gegen sein eignes Thema schreiben kann. Die Antwort auf seine Fragen wird Hr. B. jetzt wohl selbst finden. Ganz genau eben

so

so schlägt er sich mit seinen eignen Worten bei Erzählung der Thatsachen, welche §. 76. das aus vermeintlich neuen Soldaten bestandne Niederrheinische Regiment in Thionville im Jahr 1815, und das vermeintlich alte preufsische Infanterie-Regiment betreffen, so dafs Rec. nichts zuzufügen hat, als seine Verwunderung über des Hrn. Vfs. Festrennen. Ferner betreffen die speciellen Thatsachen die Geschichte der Entstehung unsrer Augenentzündung bei den beiden Grenadier-Regimentern Kaiser Alexander und Kaiser Franz in Berlin. Aegyptische Augenentzündung.

Der Hr. Vf. erzählt zuerst auf das Breiteste und Längste, auf welche Art das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment zu der Augenkrankheit gekommen sey. Schade nur, dafs er bei seinem, im Buche beschriebnen, feierlich-ceremoniösen Casern-Besuche vergessen hat, die Frage an den Inspector Ruff zu thun: „woher denn die Grenadiere am Tage ihres hiesigen Einmarsches, wie der Ruff sich selbst darauf beruft, ihre rothen Augen mitgebracht haben?“ Von Freudenthränen schwerlich. — Gewifs aber von Paris. —

Allein solcher Ursprung pafst zu seinen Phantasieen nicht, und darum ist des langen Redens kurzer Sinn endlich der: dafs bei dem gedachten Grenadier-Regiment der Schmutz und die Unreinlichkeit der Soldaten Ursache der Augenentzündung gewesen sey. — Doch das Theater verwandelt sich; das Kaiser Franz Grenadier-Regiment

Aegyptische Augenentzündung.

wird vorgeschoben, und abermals redend tritt ein — der Casern-Inspector Miethke, der dieselbe Sprache wie Ruff führt. Der Hr. VF. hat hier eine ganz neue Art von Citationen gegeben. Was sind auch wohl gelehrte Citate und Erfahrungen gegen solche lebendige, handfeste Pathologen und Gewährsmänner? — Diese können die Krankheitsursachen gleich fuderweise herbeiführen, während Hr. B. sie aus den Schriften nur mühsam, oft mit den Haaren herbeiziehen muss.

In Bezug auf die Augenkranken des Kaiser Franz Grenadier-Regiments muss ich eine sachentstellende Unwahrheit rügen, welche Hr. B. dem Miethke in den Mund legt. Dieses Regiment, wie dessen Füsilier-Bataillon hatte in Paris eine Menge von Augenkranken bereits gehabt und brachte mehrere Fälle leichter Art ganz so wie das Alexander Regiment am Tage seines Einmarsches in Berlin in seine Casernen mit, und später genesene Augenkranke sind von Paris und andren heimwärts gelegnen Etappen-Orten nachgekommen. Im Januar 1816 trat ich als Regimentsarzt bei diesem Regimente ein und fand in den beiden Grenadier-Bataillonen nur einige bedeutende Augenkranke, mehrere andere erhielt ich successive nach. Bei dem Füsilier-Bataillon fungirte, in Abwesenheit des damaligen Regimentsarztes, ein gewisser Ober-Chirurg Sello. Bei diesem Bataillon waren gleich vom Tage des Einmarsches an weit mehr Augenkranke vorhanden. Die meis-

ten litten schon im Januar 1816 an furchtbarer Blennorrhoe, an Ectropien, und einige an gänzlicher Erblindung durch staphylomatöse Metamorphosen. Erst im Februar 1816 wurde mir interimistisch die ärztliche Behandlung des Füsilier-Bataillons übergeben und in dieser Beziehung kann ich nur versichern, dafs das Bataillon seine Augenkranke nicht erst im Laufe des Jahres 1816, wie aus der Baltzischen Darstellung hervorleuchtet, sondern schon zu Ende 1815 von Paris her erhalten hat; so wie dasselbe nicht erst im Jahre 1818, sondern im Frühjahr 1816 die meisten und bedeutendsten Augenkranken gehabt hat. Aegyptische Augenentzündung.

Es sind nun wohl Beweise genug gegeben, wie Hr. B. aus verdorbner Stubenluft und aus Schmutz und Unreinlichkeit der Soldaten die Krankheit ableiten will. Im Buche selbst kommen noch mehr solcher Phantasien vor, allein da sie alle unter demselben Prägstocke geschlagen und von derselben seichten und grundlosen Hypothese gerändelt sind, so wird der Leser wohl des Rec. Versicherung glauben, dafs die nachfolgenden Dinge von ganz gleichem Gehalte, wie die oben producirten sind.

Sie betreffen: a) die Augenentzündung, welche im Jahr 1819 unter dem preufsischen 34sten Infanterie-Regiment in Mainz geherrscht hat, worüber Rec. deshalb nichts sagt, weil er seine bald folgende Darstellung von der wahren Ur-

Aegyptische Augenentzündung.

sache unserer Augenkrankheit ohnehin auch auf dieses Regiment beziehen muſs. b) Die Augenentzündung neugeborner Kinder in Findelhäusern und Gebäranstalten. c) Die Augenentzündung in dem Arbeitshause in Brauweiler. — Und was diese anbetrifft, so kennt Rec. den Hrn. v. Walther zwar nur aus einer kurzen gegenseitigen Berührung von Landshut her, aber doch vielleicht so, daſs er glaubt in seinem Geist zu handeln, wenn er es unterläſst, den Hrn. B. mit einer Antwort zu beehren. Ob der Letztere sich solches als einen Triumph oder als eine Niederlage deuten will, wird dem Hrn. v. Walther wohl ganz gleichgültig seyn. Das hat derselbe durch sein Schweigen auf das berüchtigte Schutzmittel des Hrn. Dr. Werres am klarsten bewiesen. —

Zu den besonders herausgehobnen Ursachen rechnet endlich der Hr. Vf. noch: 3) Die Schneeblendung, die ein ganz besondres Interesse für ihn zu haben scheint, da allein zu historischen Belägen für deren Schädlichkeit sechs Seiten unnütz vollgeschrieben sind. Im Laufe der Recension haben mehrere Stellen schon bewiesen, daſs keine der europäischen Armeen von Schneeblendung gelitten hat. Der Hr. Vf. meint aber im ganzen Ernst, daſs diese einen groſsen Beitrag zur Erzeugung unsrer Ophthalmie geleistet habe. Obgleich wir in den Monaten Juli und August 1813 keinen Schnee in den Ebnen Brandenburgs und Pommerns gesehen haben, so ist es doch möglich, daſs

die Sonne und Hitze jener Monate in so neuer und ungewöhnlicher also in Baltz'scher Weise die Wirkung des Schnees vicariirt hat. Schade! dafs die asiatischen Russen keine Augenübel aus ihren Schneesteppen im Jahr 1813 mit nach Berlin brachten, sonst hätte die Sache Erfolg gehabt. Und noch mehr wird Hr. B. den Mangel der ehemaligen blanken Grenadier-Mützen bedauert haben, da er auf Blendungen etwas hält. Wenn nach ihm schon ein wallendes Aehrenfeld Augenentzündung machen kann, was hätte erst von solchen blendenden Messingmützen sich für ein guter Effect erwarten lassen. Den gröfsten Triumph bei diesem Blendwerke sucht daher der Hr. Vf. darin, dafs schon in jenem griechischen Heere unter Xenophon eine Augenentzündung, aus den B.'schen Ursachen entstanden, vorgekommen sey. Allein das ist eine ganz falsche willkührlich gedrechselte Anwendung eines an sich historisch richtigen Factums. Jenes Augenleiden der Griechen war ein kurz vorübergehendes, durch eine einzige temporaire Ursache erzeugtes, auf congestivem Zustande der Iris und Netzhaut beruhendes Leiden, das dem Gesetze gehorchte: *cessante causa, cessat effectus.* Besser wäre es, dafs diese Stelle niemals citirt worden wäre, denn sie enthält keine deutlichen Merkmale (διεφθαρμένοι ist das einzige bezeichnende Wort im Original) von einem genau bestimmten Augenübel, und Jeder deutet die Stelle nach seinem Gefallen. Hr. B. glaubt

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

eine Augenentzündung, und Andre meinen eine Augenblennorrhoe bei Xenophon zu sehen. Allein Xenophon sagt ausdrücklich, dafs er Soldaten zurückgelassen habe, welche schlimme (verdorbne) Augen durch das Blenden des Schnees erhalten hatten, und die bestimmte Hülfe, die er von dem Vorhängen von etwas Schwarzem rühmt, beweiset, dafs kein andres, als das oben von mir genannte Augenleiden da seyn konnte. Es ist also so wenig von einer unter jenen 10,000 Griechen geherrschten allgemeinen Augenentzündung die Rede, als alle 10,000 Mann sich die Füfse erfroren hatten, denn sonst hätte er ihnen nicht das nächtliche Abbinden der Sohlen anrathen können. — Unser Augenübel hingegen ist eine andauernde, von Mann zu Mann sich fortpflanzende, also ansteckende, in Hinsicht der Ursachen, wie der Natur verschiedne, blennorrhoische Augenkrankheit, die, ungeachtet der Cessation der Baltzschen Ursachen, noch nach dem Kriege, ja schon 8 Jahre im tiefsten Frieden noch immer fortdauert, und hier und da nicht blofs im vaterländischen Heere wieder ausbricht, sondern auch seit zwei Jahren in Oesterreich (im Infanterie-Regiment Wimpffen), in den polnischen und andern Armeen sich einzunisten anfängt.

Nachdem Hr. B. seine Ursachen unsrer Augenkrankheit angegeben, und mit seinen Beweisen ausgestattet hat, kommt derselbe noch mit einem 27 Seiten langen Nachtrage von „Umständen

und Verhältnissen" hinterher, welche die Unterhaltung und Vermehrung der Krankheitsfälle sollen fördern helfen. Man muss eine solche lichtvolle nosologische Unordnung schon nachsehen, besonders um des Gewinnes willen, welchen die Lehre von den Krankheitsursachen durch die neue Eintheilung der Ursachen in Ursachen, Umstände und Verhältnisse erhalten hat!! — Aegyptische Augenentzündung.

Diese B.'schen „Umstände" geben zugleich einen vortrefflichen Schlagschatten zu dem bisherigen Gemälde, mitunter auch einem Amtsgenossen einen brüderlichen Schlag, daher sie durchaus in dieser Form irgendwo angehängt werden mussten. Und was will man auch dazu sagen, da nach §. 69. „emsiges aber stilles (wozu?) Forschen in dieser Angelegenheit seit dem Jahre 1813 bis 1821" den Hrn. Vf. dazu berechtigen soll — so wie der Rec. zu der Subtraction der Hauptjahre von 1813 bis August 1815 berechtigt ist, wo Hr. B. bekanntlich ganz ruhig in dem Wohngebäude der Pepiniere sass, und sich in den Zeitungen und Extrablättern wohl um die politischen, wahrlich aber nicht um die Sanitätsverhältnisse der Armee bekümmert hat. Das hat man freilich nach Utrecht schreiben, aber in Berlin auch eine Berichtigung erwarten können.

Die gedachten "Umstände" sind nun: 1) das Alter oder vielmehr die Jugend der Soldaten bei ihrem jetzigen Eintritt in die Armee, und hier-

Aegypti. sche Augen. entzün. dung.

mit zusammenhängend: 2) die Menge der jährlichen Rekruten. Von beiden, meint der Hr. Vf., hänge die Entstehung der Augenentzündung im Kleinen eben so ab, wie 1813 bis 1815 im Grofsen es der Fall war. Da wir das Grofse des Hrn. B. schon klein gemacht, so werden wir sein Kleines nicht nach dem Quantum, sondern nach dem Quale messen, d. h. seine irrigen Angaben blofs berichtigen. Dahin gehört: a) dafs 1813 keineswegs die neuen Soldaten, worunter er die Freiwilligen und Landwehr verstehen mag, zuerst von der Augenkrankheit betroffen wurden, sondern dafs das Uebel alte und neue traf, — besonders aber in den Reserve-Regimentern anfing, zu denen aber aus dem, bis zum Februar 1813 inactiv gebliebnen Theile der alten Armee schon gediente Leute ausgehoben, und in die Formationsplätze der Reserven als Stamm geschickt wurden.

b) Das Conscriptionsgesetz bestimmt das Alter der militairpflichtigen Mannschaften auf das 20ste Lebensjahr, nicht auf das 17te, wie Hr. B. angiebt, und wenn Leute mit Scorpheln und allerlei Diathesen in die Linie kommen, so ist dies nicht eine Schuld des Gesetzes, sondern bisweilen (denn nicht immer können die visitirenden Aerzte den Körper bis auf das innerste durchdringen, besonders bei der so kurzen Zeit der Visitation) der untersuchenden Aerzte, und derer, welche den

Aerzten oft erschwerende Umstände leider entgegensetzen. Aegyptische Augenentzündung.

c) Die Rekrutirung bei der ganzen Armee, excl. des Garde-Corps, geschieht nicht im Winter, wie Hr. B. angegeben hat, sondern im Frühjahr, also in der günstigsten Jahreszeit.

d) Könnten die B.'schen Ursachen und Umstände eine contagiöse Augenentzündung machen und unterhalten, so müßte dies doch in allen Regimentern der Armee geschehen, und doch sind die meisten davon befreit, und nur bei einigen dauert die Krankheit fort.

Zu den Baltz'schen „Umständen" gehört: 3) Die üble Sitte, daſs die Leute allerhand leichte Beschädigungen mit Urin waschen. Wir haben aber nicht vernommen, daſs die Berliner Garnison, wenn sie in groſser Parade unter den Linden steht, einen so unangenehmen Harngeruch von sich gegeben hätte. 4) Infection mit gonorrhoischer Materie. — Diese Thatsache erkennen wir in allen ihren von Hr. B. gegebnen Beziehungen für wahr; doch beweisen die angezognen Fälle immer einen Mangel guter Diagnose. Auch wird es wohl Niemandem einfallen behaupten zu wollen, daſs eine sporadische Augen-Infection durch Tripper-Materie zu einer Contagion eines ganzen Regiments oder gar einer Armee führen könne. Solche Ueberpflanzungen haben wohl von je an und überall Statt gefunden, aber niemals zu einer verbreiteten Propagation Gelegenheit gegeben. Wir

Aegypti. sche Augenentzündung.

gegengesetzten Thatsachen beweisen schon, dafs er die verglichnen Dinge nicht nach allen Umständen erwogen hatte, sonst hätten wir solche Facta nicht entgegenstellen können, und er selbst würde auf solche Lücken in der Vergleichung gestofsen seyn. Seine Gegner haben daher demselben auch oft solche Thatsachen, die seine Behauptung umstofsen, vorgerückt. Das beweist schon wieder, dafs diese Lücken überall fühlbar geworden sind. Und eine der gröfsten Lücken ist der Mangel einer historisch-gewissen festen Grundlage seiner Untersuchungen.

Daran ist der Hr. Vf. theils selbst, theils die Unvollkommenheit in der Aufstellung der Preisfrage Schuld. In Erfahrungswissenschaften mufs die Erklärung der Begebenheiten auf eine genaue geschichtliche Kenntnifs der Begebenheiten basirt seyn. Es war daher die Auslassung der Frage nach der Erkenntnifs des Augenübels schon ein Fehler in der Aufstellung der Preisfragen, und an die Beantwortung derselben hätte die Geschichte des Ursprungs der Krankheit, des Orts, der Zeit, des Truppentheils und aller Verhältnisse und Umstände des Truppentheils, in welchem die Krankheit zuerst ausgebrochen, so wie endlich die Succession der Erscheinungen, des Verlaufs und der Verbreitung der Krankheit angeknüpft werden müssen.

Aus der Unterlassung einer tüchtigen und beglaubigten Geschichte des fraglichen Augenübels

haben sich, bei der grofsen Verschiedenheit der Fähigkeiten und der subjectiven Ansichten der beobachtenden Aerzte die meisten Zwistigkeiten entsponnen, die selbst durch die Erscheinung des neusten Werkes von Gräfe nicht haben geschlichtet werden können. Aegyptische Augenentzündung.

Dafs die geschichtliche Grundlage unsrer Augenkrankheit wahrhaft schwankend sey, beweisen folgende Data: der eine will beobachtet haben, dafs die ersten Spuren einer Augenkrankheit im preufsischen Heere im Februar 1813 auf dem Marsche von Tilsit nach der Weichsel sich gezeigt, aber bis zum Einmarsch in Berlin im März desselben Jahres fast verschwunden seyen. Ein andrer Theil behauptet, dafs die Krankheit im Monat Mai 1813, während das dritte preufsische Armee-Corps die Gegenden um Magdeburg besetzt hielt, ihren Anfang genommen habe. Ein dritter stellt auf, dafs das Yorksche Corps aus seiner Verbindung mit dem französischen Corps unter Macdonald schon Triefäugige aus Curland und Preufsen mitgebracht habe, und ein Vierter läfst das Uebel in 2 einander entgegengesetzten Punkten der Monarchie, in Litthauen und in Schlesien, in Königsberg und in Breslau entstehen. Hier sind schon Zeit, Ort und Umstände des Ausbruchs offenbar verschieden.

Fragt man die Feldärzte, welche bei dem Yorkschen Corps in Curland sich befunden haben, nach der Natur und Beschaffenheit des da-

Aegyptische Augenentzündung.

mals beobachteten Augenübels, so sagen sie einstimmig, dafs die damalige Augenkrankheit eine catarrhalische oder rheumatische, überhaupt ganz geringfügige gewesen sey, wie man sie in allen frühern Kriegen, ja im Frieden bei Revue und Manövre beobachtet habe, und dafs sie von der Jahreszeit, z. B. von dem Reif oder Thau in den ersten Frühlingstagen entstanden und mit gelinden *diaphoreticis*, ja oft blofs mit camphorirten Kräuterkissen, dauerhaft getilgt worden sey.

Diese Feldärzte, wie diejenigen, welche im Monat März und April mit den andern bis dahin inactiven Armee-Corps in das Feld rückten, sind alle der Meinung, dafs man vor der Schlacht von Gr. Görschen eine blennorrhoische Augenkrankheit gar nicht beobachtet habe, dafs diese vielmehr erst während des Waffenstillstandes und vorzüglich nach demselben, als die Armee die Gegenden von Dresden, Torgau, Wittenberg bis Magdeburg eingenommen hatte, zum Vorschein gekommen und mit raschen Schritten zugenommen habe, und immer heftiger und ausgebreiteter geworden sey, je näher die Armeen dem Rhein gekommen sind, und dafs die bei den catarrhalisch-rheumatischen Formen früher gebrauchten Mittel jetzt keinen Nutzen gestiftet hätten.

Es gehet hieraus die Unbestimmtheit hinsichts der Zeit des Ausbruchs der blennorrhoisch-contagiösen Augenkrankheit hervor, und zugleich die Gewifsheit, dafs dieselbe eine Menge rein catarrha-

lischer und rheumatischer Augenübel, oder wie Gräfe, wahrscheinlich in Bezug und zu Gunsten der chronologischen Entwicklung seiner *logodo-blennorrhoea* immer sagt: hydrorrhoischer, zu Vorläufern gehabt hat, die jedoch, wie auch Gräfe S. 68 §. 124. seines Werkes bezeugt, zu Anfang der Zeit des Waffenstillstandes bedeutend abgenommen, ja eigentlich sich verloren hatten. Dies Verhältnifs hat am meisten zu Verwirrung und Zwistigkeiten Anlafs gegeben, die um so weniger entschieden werden konnten, als wenige oder eigentlich gar keine geschichtlichen *Data*, die in jener Zeit an Ort und Stelle richtig und unpartheiisch aufgenommen worden wären, vorhanden sind. Jeder, der darüber geschrieben, hat nach dem Kriege geschrieben, wo gründliche *Data* schon mangelten, und dem ungetreuen Gedächtnifs mögen dann manche Fictionen untergelegt worden seyn, daher mag es auch kommen, dafs mancher hinterher die Anzahl der Augenkranken übertrieben, um das Doppelte und Dreifache vermehrt, angegeben hat. Wenigstens hat Rec. auf seine genausten Nachforschungen die Gewifsheit erlangt, dafs das Yorksche Corps sehr wenig und in Hinsicht der Beschaffenheit, ganz leichte und gefahrlose Augenkranke gehabt hat. Die meisten Regimenter hatten gar keine gesehen. Das einzige Gewisse, worin alle Stimmen sich vereinigen, ist, wie schon oben gesagt wurde, dafs die ersten blennorrhoischen Augenkranken im Laufe des

Ägyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

Waffenstillstandes, vorzüglich aber gleich nach demselben vorgekommen sind, und dafs diese neue Augenkrankheit durchaus und himmelweit verschieden von den im Frühling beobachteten Augenübeln gewesen sey.

Eine andere fühlbare Lücke in der Baltzischen Darstellung ist die Nichtbeantwortung der Frage: Warum die von ihm angegebnen Ursachen nur in der preufsischen Armee Statt gefunden haben sollten, da die andern Armeen mehr oder minder unter gleichen Verhältnissen standen? Warum ferner die Krankheit gleich vom Anfang an den Gang einer Contagion nahm, und zwar nicht einer Contagion aus endemischen oder epidemischen Ursachen, denn sie herrschte nur in der preufsischen Armee, damals in keiner andern, mit jener in gleichen Verhältnissen lebenden Armee, sie befiel nicht gleichzeitig auch das Volk — sondern warum die Krankheit den Gang einer Contagion durch Infection genommen, so dafs man dieselbe im Grofsen von Regiment zu Regiment, im Kleinen von Mann zu Mann, von Stube zu Stube, beharrend in einer bestimmten Compagnie und Escadron, und zwar beharrend, bei mehrfachem, absichtlich herbeigeführten Wechsel der äufsern Verhältnisse und Umstände, hat beobachten können, und noch gegenwärtig beobachtet?

Und endlich warum die Krankheit noch im Frieden, wo die B.'schen Ursachen und „Umstände"

de" abgeändert oder gar nicht mehr vorhanden sind, fortdauert, oder im Fall Hr. B. die Fortdauer der Ursache behauptet, warum die Krankheit im preußischen Heere nur in einigen Regimentern der Königl. Garde, sodann im 16ten, 21sten, 23ten und 34sten Infanterie-Regimente, die doch mit allen übrigen Regimentern der Armee in ganz gleichen äußern Verhältnissen stehen, fortdauere, warum man solche erst neuerdings in andern Armeen, z. B. in der österreichischen gewahr werde?

Aegypti. sche Augenentzün. dung.

Aus dieser Darstellung geht also hervor, daß der von dem Hrn. Vf. betretne Weg zu keiner völlig genügenden und erschöpfenden Aufhellung des Ursprungs unsrer Krankheit, und zur Entdekkung der Ursachen derselben geführt hat, und daß überhaupt der Weg der Analogie dazu unzureichend war, weil Hr. B. nicht alle Umstände der zu vergleichenden Dinge verglichen hat, und auch nicht wohl vergleichen konnte.

Ob der von dem Rec. betretne Weg der allein richtige und zum Ziele führende seyn mag, will er zu behaupten sich nicht anmaaßen; doch, damit diese so wichtige Angelegenheit auch noch von einer andern Seite her ventilirt werden möge, so nimmt er keinen Anstand, den Grundriß seiner Ansicht vorzulegen, da er es nicht leiden kann, wenn Recensenten alles nur tadeln und bekritteln und nichts Besseres, ja oft nicht einmal etwas anderes von gleichem Werthe an die Stelle des Weggenommnen setzen.

Aegyptische Augenentzündung.

Diese Ansicht beruht auf Folgendem: Da nämlich die contagiöse Augenentzündung in dem preufsischen Heere, allen Untersuchungen, Vergleichungen und Beschreibungen zufolge, ganz genau mit der in Aegypten herrschenden Augenentzündung und mit derjenigen, von welcher die in Aegypten gewesenen französischen und englischen Truppen befallen worden waren, übereinstimmt; da ferner, streng erhobnen Thatsachen zufolge, diese Augenübel in der französischen Armee, bald nach deren Landung in Toulon, erloschen, — in England aber bis zum Jahr 1819, ja eigentlich noch bis zu diesem Augenblick, authentischen Nachrichten und Augenzeugen nach, fortgedauert hat, und noch fortdauert, so frage es sich: ob denn in der Geschichte der Entstehung und Bildung der preufsischen Armee im Jahre 1813 und besonders bei den Reserve-Regimentern und den Provinzial-Lazarethen in Pommern und Brandenburg eine gleichzeitige Begebenheit aufgefunden werden könne, welche, als ein Anknüpfungspunkt für die Ueberpflanzung des ägyptischen Augenübels von England nach dem Continent bekannt werden kann und erkannt werden mufs. Der Rec. antwortet hierauf mit einem entscheidenden und alle andern Meinungen völlig umstofsenden — Ja! —

Erinnert sich denn Niemand mehr, in welcher Uniform, mit welchen Mänteln, welchen Armaturen und Waffen die preufsischen Reserve-Re-

gimenter im Waffenstillstande jenes denkwürdigen Krieges 1813. aufgetreten sind? und wo die Menge von Mänteln, wollenen Decken, Mützen, Geräthen, Arzneien und Instrumenten hergekommen ist, womit die Lazarethe in Pommern und in der Mark ausgestattet worden waren? Aegyptische Augenentzündung.

War nicht diese ganze erste Ausrüstung, von der Sohle bis zum Kopf, englisches Eigenthum?

Hier liegt ganz offenbar und wahrhaftig der Anknüpfungspunkt für die Geschichte unsrer Augenkrankheit, und mit einer strahlenden Gewifsheit und einer Wahrheit, die man im ersten Augenblick mehr fühlt und ahnt, als handgreiflich machen kann, geht die Ursache hervor, weshalb die Krankheit grade nur die preufsische Armee betroffen, und in dieser verblieben ist — weshalb die Krankheit besonders unter jenen Armee-Corps zuerst geherrscht hat, bei welchen jene Regimenter standen — ferner die Ursache, weshalb späterhin im tiefsten Frieden bei einigen Regimentern in der Armee die Krankheit aufs Neue ausgebrochen ist, weil diese eben, wie z. B. das 16te und 21ste früherhin Reserve-Regimenter waren, und endlich sieht man einen befriedigenden Grund ein, warum alle mit der preufsischen Armee verbündeten und unter völlig gleichen Verhältnissen lebenden fremden Armeen von unsrer Augenkrankheit verschont geblieben sind?

Hier liegt der Grund, weshalb namentlich das 2te und 4te Reserve-Regiment so mörderisch von

Aegyptische Augenentzündung.

dieser Krankheit mitgenommen wurden, so dafs schon 1815 Weinhold und 1816 Helling über die Augenkranken des 4ten Reserve-Regiments eigne Schriften herausgaben, und es ist ganz klar, dafs aus dieser Ursache im Jahr 1819 das 2te Reserve-Regiment oder das jetzige 34ste Infanterie-Regiment in Mainz und im Jahr 1821 das Füsilier-Bataillon des 21sten Infanterie-Regiments (ein ehemaliges Reserve-Regiment) einen erneuerten Ausbruch der Krankheit erfahren konnten. Rust und Müller haben über die Augenkrankheit des 34sten Infanterie-Regiments ihre berühmten Schriften geschrieben, aber auf diese Ursache des Ursprungs der Krankheit nicht inquiriren können, da sie beide bei der ersten Formation der Reserve-Regimenter, im Frühling 1813, noch nicht in preufsischen Diensten und also mit dieser Berührung der preufsischen Truppen mit den englischen nicht bekannt waren. Obgleich das gedachte 34ste Regiment erst nach dem Frieden 1816 aus alten Nassau'schen Truppen und Rheinrecruten formirt worden, und nach seiner Formation länger als 2 Jahre von der Augenkrankheit verschont geblieben ist, so müssen sich doch irgendwo, und sey es während seines spätern Aufenthalts in Schlesien, namentlich in Glogau, wo $18\frac{13}{15}$ Augenkranke in Menge vorhanden waren, Umstände zu Anknüpfung an die von dem Rec. gegebne Genesis unsres Augenübels auffinden lassen.

Eben so sieht man jetzt die Ursache ein, weshalb in den Provinzial- oder Reserve-Lazarethen sich immer mehr Augenkranke vorfanden, als die Truppen hineingeliefert hatten, weil die Kranken aller Art erst in den Lazarethen augenkrank angesteckt wurden. — Aegyptische Augenentzündung.

Nach diesem neuen Aufschluſs über den Ursprung der Krankheit lese man Weinhold, Helling, Müller, Rust, v. Walther, Baltz und Gräfe und die Sache wird einen andern Anstrich bekommen und von den Reserve-Regimentern aus wird die Geschichte der Krankheit an einem einzigen Faden in ununterbrochnem Zusammenhange sich fortspinnen. —

Zwar waren schon hin und wieder in den Monaten April und Mai 1813 häufige Fälle von Augenentzündung vorgekommen, wie ich schon oben bemerkt habe, allein alle waren von so guter rein catarrhalischer oder rheumatischer Natur, daſs sie, wie das Zeugniſs von Kranz und den verschiednen Divisions-General-Chirurgen authentisch bestätigt, innerhalb der Regimenter und während des Marsches durch camphorirte Kräuterkissen geheilt werden konnten.

Die ersten Spuren der contagiösen Augenentzündung, jener schrecklichen Blennorrhoe mit den blauschwarz aussehenden, furchtbar angeschwollnen Augendeckeln und den enormen Eiter-Ausflüssen, kamen erweislich erst während und besonders nach dem Waffenstillstande, und zwar

Aegyptische Augenentzündung.

zu allererst unter den damaligen Reserve-Regimentern und in den Feldlazarethen diesseits der Elbe und Oder zum Vorschein, welche sämmtlich mit den englischen Armee-Materialien ausgerüstet worden waren. Und in diesen Regimentern hat die Krankheit am heftigsten und zerstörendsten gewüthet und am längsten sich festgenistet. Jene erwähnten Vorläufer von leichten catarrhalischen und rheumatischen Augenentzündungen, wie sie ein Paar Wochen früher schon vorgekommen waren, sind unbezweifelt eine unschuldige Mitursache der anfänglichen Miskennung unsers contagiösen Augenübels gewesen. Die Cur dieser entzündlichen Augen-Affectionen gelang stets so schnell, sicher und andauernd, dass man die ersten wichtigen blennorrhoischen Fälle nur für Steigerungen und Verschlimmerungen jener ansah und sie mit gleichen Mitteln zu bezwingen hoffte. Auch ist es wohl zu entschuldigen, wenn ein grofser Theil der Militairärzte damals die ganze Krankheit miskannte und dadurch um so mehr Gelegenheit zu weitrer Verschleppung und zu übeln Ausgängen der Krankheit gegeben wurde.

Haben wir doch heute noch keine unfehlbare Heilmethode und der glückliche Ausgang jedes einzelnen Falles hängt wahrhaftig mehr von dem Genie und dem Fleifse des Arztes als von allgemeinen und souverain helfenden Mitteln ab.

Genug, die Ueberkunft und der Gebrauch der englischen Armee-Materialien bei dem Theile der

preufsischen Armee in Pommern und Brandenburg im Frühjahre 1813 enthält, freilich auf eine noch unentwickelte und in Verborgenheit liegende Art, den Grund und den Keim zum Ausbruch der seit jener Zeit in unserm Heere geherrschten und noch herrschenden Augenentzündung. Aegyptische Augenentzündung.

Ob eine strenge Nachsuchung über den ersten Ursprung jener Materialien in England jetzt noch angestellt werden, und zu einem befriedigenden Resultate führen kann, ist zweifelhaft; aber ein Theil jener Materialien (nicht alle, denn nicht alle Reserve-Regimenter, sondern nur einige, haben so heftig, und so wiederholt heftig an dieser Krankheit gelitten) besonders alles tuchne und wollne Zeug derselben ist vielleicht in England in irgend eine Berührung mit den dortigen Augenkranken gekommen. Ja vielleicht ist manches in Aegypten mitgewesen und seit der Landung eingepackt liegen geblieben.

Dafs es mit dem Alter dieser Sachen, namentlich mit einer lange gelegnen Emballage, eine dunkle Bewandnifs habe, beweist der höchst unangenehme, dumpfige, halbmodrige Geruch und Dunst, welche beide bei der Eröffnung jener grofsen Kisten, die aus England über Colberg in die Gegend von Neustettin und Damm im Jahre 1813 angekommen waren, emporstieg. Auch waren die Sachen zum Theil mit Schimmel belegt, und mufsten mehrere Tage getrocknet und gelüftet werden. Aber der eigenthümliche Geruch verlor

Aegyptische Augenentzündung.

eich nicht und die Mannschaften mufsten so schnell als möglich eingekleidet und armirt werden.

Es würde allerdings eine strenge Nachfrage und Untersuchung in England der Mühe werth seyn, obgleich wir im Voraus überzeugt sind, die Antwort werde dahin ausfallen, dafs alle Materialien neu gewesen sind. — Kurz, die Sache mag hinsichtlich dieses ersten Ursprungs der Materialien in England liegen, worin sie wolle, so steht doch so viel fest, dafs beide Begebenheiten, die Ausschiffung und der Gebrauch der englischen Utensilien, Bekleidung und Armatur und der Ausbruch unsrer Augenkrankheit, gleichzeitig Statt gefunden haben, und in irgend einer ursächlichen Verbindung stehen müssen, und dieses Verhältnifs enthält zugleich den Grund, weshalb jede andre Armee verschont geblieben ist. Ob die Niederländer ebenfalls die englische Hülfe auf solche Art erhalten haben, kann Rec. nicht beantworten. Das Verdienst der ersten gründlichen Untersuchung über den ägyptischen Ursprung unserer Augenkrankheit gebührt, innerhalb des Vaterlandes, ohne alle Frage Hrn. Rust, und er wäre gewifs auf die hier entwickelte Ansicht der Dinge gekommen, wenn er bis zu der ersten Formation der neuen Regimenter zurückgegangen wäre. Diejenigen aber, welche die Krankheit von der französischen Armee ableiten wollen, und meinen, dafs Napoleon ansteckende Augenkranke von Italien aus in seiner Heeresmasse nach Rufs-

land mitgeführt, und daſs aus der Gemeinschaft des französischen Corps unter Macdonald mit dem preuſsischen Corps unter Yorck die erste und zuverlässigste Gelegenheit zu Mittheilung eines Contagii und zum Ausbruch der Krankheit gegeben worden sey, haben gewiſs Unrecht und in dieser Beziehung hat dagegen Hr. Baltz vollkommen Recht, daſs er mit seinen historisch richtigen Thatsachen, so weit solche die Umzüge der französischen Armee von 1802 bis 1812 betreffen, jene unbegründete Meinung niederschlägt und auf immer vernichtet hat. Darin aber hat Hr. B. wieder Unrecht, daſs er, bei aller Unerfahrenheit, doch mit einer eigensinnigen und kurzsichtigen Art die Krankheit von Dingen ableiten will, die zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen vorherigen Kriegen und auch in der heutigen Zeit in allen Armeen Statt gefunden haben und noch Statt finden, und die doch niemals eine Augenkrankheit, am allerwenigsten eine contagiöse, gemacht haben. Es ist und bleibt daher, trotz des Hrn. Vfs. unkundigem Einspruche, welchen derselbe §. 45. thut, unsre Augenkrankheit, hinsichts ihres Ursprungs eine ägyptische, hinsichts ihrer Natur eine contagiöse, und das 11jährige Interregnum, in welchem Hr. Baltz besonders sein Reich gründen wollte, so wie der Umstand, daſs fast nur ausschlieſslich die preuſsische Armee im Jahr 1813 von der Augenkrankheit ergriffen

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

worden, finden in der hier gegebnen Darstellung die befriedigendste Erklärung. —

Indem ich bei dieser Arbeit die historische Grundlage aller Monographien unsers Augenübels verglich, wurde ich durch aufgefundne Widersprüche mifstrauisch gegen manche apodictisch ausgesprochne Behauptungen und bei immer weitrer literarischer und persönlich mündlicher Nachforschung bei vielen glaubwürdigen Männern wurde meine Zweifeln zur Gewifsheit gesteigert, dafs unsre historische Grundlage einer festen Wahrheit noch ermangle. Und indem ich den Begebenheiten ferner nachspürte, wurde ich auf diesen hier entwickelten Zusammenhang gleichsam hingestofsen, so dafs ich sagen kann: „ich habe die hier gegebne Ansicht der Dinge nicht gesucht, sondern diese hat mich gesucht.“

Der dritte Abschnitt beantwortet die Frage: „Was ist von der Fortpflanzung dieser Krankheit durch Ansteckung zu halten?“

Es gereicht dem Hrn. Vf. zur Ehre, dafs er nun zugiebt und behauptet, was er bis dahin mit bekannter grofser Hartnäckigkeit abgelängnet hat. Er sagt §. 114. „Man darf es nun nicht mehr bezweifeln, sondern mufs es als gewifs annehmen, (welcher Unterschied zwischen 1816 und 1821!!) dafs eine Ophthalmie contagiös seyn kann.“

So weit klingt die Sache gut, allein der etwas zähen Natur eines sonst so hartnäckigen Läugners, ist es nicht zu verargen, wenn Statt der ganzen Hand vorerst nur ein Finger gereicht wird. Er setzt nämlich hinzu: „jedoch ist diese Augenentzündung bei weitem nicht ansteckend im allgemeinen Sinne des Worts, sondern nur unter gewissen Umständen und unter sehr beschränkten Bedingungen, folglich in der engsten Bedeutung dieses Begriffes.“ — Aegyptische Augenentzündung.

Auch diese Beschränkung würden wir den beschränkten Ansichten, und den noch viel beschränktern Erfahrungen des Hrn. Vfs. nachsehen und die oben zugesprochne Ehre nicht verkürzen, wenn derselbe nur weiter kein einzig Wort über diese Sache verloren, sondern den Abschnitt geschlossen hätte. Denn was Hr. B. fernerhin über die Natur unsers Contagii und über die nach seiner Meinung einzig zulässige Art einer Ansteckung sagt, verräth den unbedingten Mangel an aller Erfahrung.

Dieser Abschnitt, der hinsichts der Geschichte und Nosologie unsrer Krankheit am reichhaltigsten, umfassendsten und gründlichsten hätte bearbeitet werden sollen, ist grade der schwächste, dürftigste und armseligste im ganzen Buche, und alle Besitzer desselben können die Blätter von Seite 189 bis 221 von dem Buchbinder ganz getrost zusammenleimen oder völlig bei Seite legen lassen. Daher ist es dem Rec. auch kein Räthsel,

Aegyptische Augenentzündung.

wie Hr. B. seinem höchsten Richterstuhle der Scienz so arge Simplicitäten erst vorfischen konnte, wie jene Fabel der Ansteckung vom blofsen Anselin der Augenkranken und von der einzig möglichen Art der Fortpflanzung des Contagii durch Schmutzerei and Unreinlichkeit?

Es sagt Hr. B. §. 129. „Wo also von nun an (also von 1821) diese Augenentzündung in Casernen und Quartieren der Soldaten in grofser Anzahl vorkommen mag, da ist dann überall Ueberfüllung mit Menschen und grofse Unreinlichkeit der gesammten Umgebung die Hauptursache.“ — Da nun derselbe §. 48. sagt: dafs in Hinsicht der Menge von Augenkranken wohl keine Armee eine so enorme Anzahl als die preufsische aufzuweisen habe, so dafs er diese Armee auch hinsichts der Entwicklung der Krankheit zur Norm annehmen könne, so sieht es wahrlich aus, als wolle der Hr. Vf. die preufsische Armee als die schmutzigste und unreinlichste auf der Welt darstellen. —

Das hätte er doch vorher in seinem Kämmerlein im Stillen berathen sollen, ehe er dem Könige und den höchsten Staatsbehörden Exemplare seiner Preisschrift zuschickte!! —

Doch müssen wir zu seiner Ehre versichern, dafs Hr. B. jene argen Verstöfse nur aus Unvorsichtigkeit, Unerfahrenheit und aus Anlafs jener Hartnäckigkeit gethan hat, mit welcher er seine vorgefafste Meinung durchsetzen wollte. Der

Hauptinhalt dieses kleinen Abschnittes geht nun darauf hinaus: dafs diese Krankheit nie *in distans* sondern nur *per Contactum* anstecke und dafs es kein eigenthümliches Augenkrankheitsgift gebe, sondern, dafs es nur das unreine, scharfe, nicht selten bösartige Secretum sey, welches, auf gesunde Augen übertragen, einen gereizten, entzündlichen Zustand in diesen erregen könne. Aegyptische Augenentzündung.

In Hinsicht der Wirkungsart des Contagii müssen wir auf Rust, Müller, v. Walther und Gräfe verweisen und was hinzuzufügen wäre, hat Rec. im Eingange schon gethan. Ob und welchen Gebrauch Hr. B. davon machen will, wird dem Rec., wie der ganzen Welt ganz gleich, dem Hrn. Vf. aber der rechte Gebrauch davon höchst rathsam und heilbringend seyn. Besonders müssen wir Hrn. B. bitten, die dort gegebne Lehre über die Wirkung unsers Contagii *in distans* genau zu studiren, denn er scheint der Krankheit den rechten Titel nur deshalb zu versagen, weil sie nicht *in distans* anstecken soll!! —

Ueber den letztern Satz des Hrn. Vfs., bezüglich auf die Annahme eines eignen Contagii überhaupt, mufs noch ein Wort geredet werden. —

Mit diesem letztern Satze, nämlich läugnet Hr. B. eigentlich das Daseyn eines bestimmten, unsrer Augenblennorrhoe zum Grunde liegenden Contagii. Er hat die Ansteckungsfähigkeit unsrer Augenentzündung nur nothgedrungen, *pro Forma* ausgesprochen, wahrscheinlich, um nicht gar zu

Aegyptische Augenentzündung.

barock und isolirt dazustehn. Er meint, dafs das Secretum blennorrhoischer Augen, wie jeder andre scharfe Stoff, also wie z. B. eine mäfsige *Solutio Kali caustici*, einen gereizten entzündlichen Zustand hervorbringen könne, daher will der Hr. Vf. die Uebertragung auf gesunde Augen nur durch Schuld der Person selbst, nämlich durch ihren Schmutz oder Unreinlichkeit zugeben. Dafs es Augenblennorrhoen giebt, deren Secretum, auf andre gesunde Augen übergetragen, einen blofs gereizten entzündlichen Zustand produciren und weiter nichts erzeugen kann, geben wir erfahrungsgemäfs zu. Aber mit dieser neuen Erzeugung im Auge des Andern ist der Act der Production jenes Secreti auch geschlossen und erloschen. Das sehen wir am deutlichsten in vielen Fällen der *Ophthalmia gonorrhoica*, deren specifischen Unterschied von unserm fraglichen Augenübel, Hr. v. Walther schon angegeben, den Hr. B. aber nicht erkannt hat. — Aber wie will Hr. B. das Vermögen des Secreti unsrer Augenentzündung nennen, durch welches dasselbe in dem Auge eines Gesunden nicht blos eine Augenentzündung producirt, sondern auch die Fähigkeit zu weitrer Fortpflanzung, und Fortzeugung bis in alle Ewigkeit hin mittheilt? Will er das Secretum dann auch blofs ein bösartiges nennen?

Man sieht wohl, dafs die Masse der aus Schriftstellern gesammelten Thatsachen den Hrn. Vf., bei dem gänzlichen Mangel eigner Erfahrung, völlig

überwältigt hat. Es wird derselbe gewiß in manchen Fällen der *Ophthalmia neonatorum* und *gonorrhoica* einen Ansteckungsstoff zugeben. Nur ein aus Aegypten gekommnes Contagium wehret derselbe hartnäckig ab, und er verfällt lieber in Widersprüche und Bizarrerieen, als daß ihm dieses Wort entfahren sollte. — Ja dieses Sträuben läßt Hr. B. sogar einen Unterschied zwischen ansteckendem Stoff und Contagium und endlich einen Zirkel von hölzernem Holz machen. Er sagt §. 118.: „daß die eiterartige Materie, welche in unserer Augenentzündung aus den Augen ströme, kein Augenkrankheitsgift, sondern eine innige Verbindung dieser ponderabeln Materie mit einem contagiös wirksam seyn könnenden Princip sey!!“ Man sieht wohl, daß dem Hrn. Vf. der Unterschied zwischen Ansteckung und bloßer einfacher Uebertragung dunkel vorgeschwebt hat, die Begriffe aber zu keiner Klarheit gekommen sind, und zweitens geht hieraus hervor, daß man zwischen den Ansichten des Hrn. B. und zwischen seinen Worten einen Unterschied machen muß. In Gedanken giebt er die Sache zu, die Form in Worten ist ihm nur fatal. Um endlich sein Möglichstes gegen das Contagium zu thun, wirft der Hr. Vf. §. 128. die Frage auf: „Warum das Contagium von Aegyptens Augenblennorrhoe niemals vor der französischen Expedition aus Aegypten nach Europa gebracht worden, da doch vormals der levantische Handel nach Tri-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

est, und Italien so grofs und eine Verunreinigung der Handelsartikel so leicht gewesen seyn müsse?"

Wir erkennen die Frage für eine unnütze und unüberlegte. Während des acuten schmerzhaften Zustandes der ägyptischen Augenentzündung, wo ohnehin die Augen durch die enorm geschwollenen Augendeckel geschlossen sind, und meist ein allgemeines heftiges Gallfieber da ist, ist wahrlich das Arbeiten von selbst eine unmögliche Sache. In diesem ausgebildeten Zustand der Krankheit ist das eiterartige Secret aber fast allein und unbedingt contagiös. Ist das Uebel hingegen völlig zurückgeschritten, und sind nur noch Eitertriefen mit aufgewulsteter Conjunctiva vorhanden, das Sehevermögen aber völlig ungestört, und die Krankheit auch ganz schmerzlos, dann kann der Kranke wieder arbeiten, und er wird seine Arbeitsstoffe mit keinem unbedingt contagiösen Stoffe behandeln; das Uebel ist dann nur bedingungsweise ansteckend und es ist nicht bekannt, dafs ein Aegypter seine kranken Augen in solchem Zustande, gleichsam wie levantische Waare nach Triest geschickt und einen Probeversuch damit in Europa verlangt hätte. Wichtiger wäre die Frage gewesen: warum denn nur die Engländer, nicht auch die Franzosen ausser den kranken Augen, auch noch ein inficirtes Gepäck nach Europa sollten zurückgebracht und also auf doppelte Art die Einschleppung des Contagii verschuldet haben?

Hierauf ist zu erwidern: dafs die nach Europa

ropa zurückgekehrten 13000 Franzosen größtentheils entblößt von Allem zurückgekommen sind, wofür schon die, der Anzahl nach geringe, und der Beschaffenheit nach, dürftige Bewaffnung von kaum 4000 Mann spricht. Wie oft haben die Franzosen Gepäck und Bagage verloren, wieviel wurde auf dem Rückzuge aus Syrien nach Aegypten bei Jean d'Acre ins Meer geworfen, in Jaffa verwüstet und was fiel den Engländern und Türken in Rosette, Cairo und zuletzt in Alexandrien in die Hände? Die Engländer haben stets das Ihrige nicht nur behalten, sondern französisches Eigenthum in Menge noch hinzubekommen. Die fast nackte und blöße französische Armee, die nach Europa zurückkehrte, konnte daher auch durch ihre Effecten weder die Contagion unter sich unterhalten, noch weniger weiter in Frankreich fortpflanzen. Und das ist in der Geschichte unsrer Augenkrankheit ein Moment, den man keineswegs gar zu leicht anschlagen darf. Eigentlich hat es folgende Bewandniß mit des Hrn. Vfs. Sträuben und Schwanken. Es ist nämlich ganz offenbar, daß Hr. B. zwischen epidemischen, aber nicht ansteckenden und zwischen epidemisch-contagiösen Augenblennorrhoen eine Verwechslung gemacht hat. — Daß Augenschleimflüsse aus allgemein herrschenden climatischen und endemischen Ursachen entstehen können, hat noch Niemand bestritten, aber Jedermann hat auch zugeben müssen, daß in solchen allge- Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

mein herrschenden Augenkrankheiten sich endlich, wie eben in Aegypten, Ansteckungsstoffe entwickeln und unabhängig von den allgemeinen Ursachen, ja nach völligem Untergang und gänzlicher, Erlöschung derselben, die Krankheit selbstthätig produciren und in entfernte Gegenden verpflanzen können. Das letztere ist eben der Fall mit der im preußischen Heere seit 1813 geherrscht habenden Augenentzündung, die Hr. B. blofs von rein endemischen Ursachen und nachtheiligen Localverhältnissen, die Niemand gesehen hat, ableiten will, während seine Gegner behaupten, dafs diese Verhältnisse auch in andern Armeen gleichzeitig und eben so auch in andern Zeiten und an andern Orten Statt gefunden und keine allgemein herrschende Augenkrankheit, am wenigsten eine contagiöse erzeugt haben, sondern durch Thatsachen beweisen, dafs die Augenkrankheit der preufsischen Armee, bei Abwesenheit endemischer und epidemischer Einflüsse, gleich von Anfang an den Gang einer Contagion, und zwar durch Infection erzeugt, genommen habe.

Nach dieser Auseinandersetzung ist es wohl klar, dafs Hr. B. nur durch seinen gänzlichen Mangel an Erfahrung zu der oben gedachten Verwechslung beider Augenblennorrhoen und zu seiner hartnäckigen Behauptung gekommen ist. Und wir können mit aller Gewifsheit von der Zukunft erwarten, dafs derselbe nicht blofs ein Augenkrankheitsgift annehmen, sondern ein

eignes ägyptisches, das, als von einem fremden Volke und aus einem andern Clima stammend, seiner Qualität und Intensität nach, von dem Ansteckungsstoff andrer Augenblennorrhoen verschieden seyn mufs, endlich statuiren, ja weiter als seine jetzigen Gegner gehen wird. — Aus demselben Grunde einer mangelhaften Erfahrung und wegen mangelhafter gründlicher Kenntnifs in der Lehre von den Contagien ist es allein erklärbar, wenn Hr. B. §. 129 sagt: „Mit dem richtigen Ausdrucke — Verunreinigung oder Beschmutzung durch die unreine, scharfe und oft contagiös wirksam seyn könnende Augentzündungs-Materie würde daher die Art der Infection gesunder Augen in den Fällen, wo dieselbe durch eine vorhandne ähnliche Krankheit wirklich erfolgt ist, weit passender und schicklicher belegt werden, als mit dem der — Contagion." — Aegyptische Augenentzündung.

In diesen Abschnitt gehört zum Schlufs noch die Berichtigung eines unzeitigen und vorschnellen Geredes, das man hin und wieder über die Annahme eines Contagii in Augenblennorrhoen vernommen. Auch der Hr. Vf. nimmt Theil an solchem Gerede, wenn er §. 72. meint, es sey für die Sanitätsverhältnisse des Militairs wie des Volks gerathner, heilsamer, und also wichtiger, dafs man nicht gleich ein Contagium als Krankheitsursache annehme, und die Erforschung andrer Ursachen darüber versäume, denn in dem Glau-

Aegyptische Augenentzündung.

ben an den supponirten Ansteckungsstoff würde man sich um andre Ursachen nicht bekümmern, so daſs diese ungestört ihr Wesen treiben könnten. —

Aber wer weiſs denn nicht, daſs grade in allen contagiösen Krankheiten die medicinische Polizei und die ärztliche Betriebsamkeit überhaupt am sorgfältigsten und umsichtigsten, Hinsichts der Verhinderung einer Verschleppung und Weiterverbreitung der Krankheit zu Werke geht, und daſs man im Gegentheil in allen Krankheiten um so saumseliger ist, je weniger diese allgemein herrschend und besonders so lange sie nicht contagiös sind? Auch ist das Suchen nach einem Contagio wahrlich das Letzte, das der Arzt erst unternimmt, nachdem er alle andern erdenklichen Ursachen für unzureichend gefunden hat, und die Umstände der Sache selbst unwiderstehlich zu der Einen, aber alles erklärenden Ursache antreiben. Das ist ja selbst im Anfange unsrer contagiösen Augenentzündung so umständlich und endlich so arg geschehen, daſs Hr. B. selbst die reifenden Kornfelder und endlich jegliche lebhafte Anschauung der Phantasie als Augenentzündung machende Ursachen in Anklage-Zustand versetzt hat.

Der vierte Abschnitt beantwortet die Frage: „Welche Vorsorge kann man anwenden, um dieser Krankheit zuvor zu kommen, und um ihre Verbreitung zu vermindern?“

Der Hr. Vf. hat, ganz nach Anleitung seiner Aetiologie, diese Frage beantwortet. Seine Prophylaxis beschränkt sich daher nur: 1) auf eine strenge Vermeidung des überhäuften Zusammenwohnens der Menschen in verhältnifsmäfsig zu engen Gemächern, mit Beobachtung der gröfsten Reinlichkeit. Aegyptische Augenentzündung.

Wie Hr. B. über des verstorbnen Goercke's beständige Aufmerksamkeit auf Nachtstühle und Uringeschirre in den Lazarethen oft spottete, so verfolgt derselbe jetzt mit gleichem Eifer die Handtücher und Kienfackeln der Soldaten, als ob er sie zu Emblemen in sein Siegel erhaschen müfste, in welchem man ohnehin nicht deutlich erkennen kann, ob der, den Aesculapstab krönende Kranz aus solchen Handtüchern oder aus Blutegeln gewunden seyn soll. 2) Auf Auswahl der Leute von reiferm Alter zu dem Militairdienste. — Wir beziehen uns auf die obige Rüge. 3) Auf Unterlassung aller beengenden und einschnürenden Kleidungsstücke, nebst Anempfehlung des Zopftragens. 4) Auf frühzeitige ärztliche Hülfe bei jedem, auch dem geringfügigsten Augenübel, um so viel als möglich der Ausbildung einer Blennorrhoe zuvor zu kommen.

Das Letztere läfst sich leider nicht immer, in vielen Fällen gar nicht thun, doch kann der Hr. Vf. freilich darüber nicht mitsprechen, denn er kennt die Sache höchstens aus Beer's Handbuche, aber nicht aus der Erfahrung. Gräfe

Aegyptische Augenentzündung.

sagt: direct können wir zur Verhütung der Augenblennorrhoe nur wenig thun. — Hr. B. muss das aber besser wissen und wir werden bald sehen, was seine Blutegel alles vermögen. 5) Auf sorgsamste Reinigung der Kleidungsstücke, jedes blennorrhoischen Augenkranken.

Man sieht also, dass Hr. B. wirklich kein Contagium annimmt, denn seine Prophylaxis ist nicht gegen ein solches gerichtet. — Man vergleiche hiermit jene umfassenden, grossartigen und gründlichen Anstalten zur Vorbeugung, die Rust und Gräfe beschrieben und mit Erfolg ausgeübt haben.

So gelangen wir endlich zu dem fünften Abschnitt der Preisschrift, welcher sich mit Beantwortung der Frage beschäftigt: „Erfordert die Behandlung dieser Aug.-Entzündung auch einige Modification, die nicht nöthig ist in gewöhnlichen Aug.-Entzündungen, und welche?“

So wie der Hr. Vf. früher seine Krankheitsursachen untereinander schüttelt und rüttelt, damit sie die eigentliche Ursache unsrer Augenentzündung machen sollen, so macht es derselbe jetzt mit der Natur der fraglichen Augenentzündung, aus welcher er die Indicationen entlehnen will. Er meint §. 151, dass die Natur unsers Augenübels eigentlich aus der Natur aller bekannten Entzündungsformen des Auges zusammengenommen bestehe,

und daraus complicirt sey. Sie stelle daher eine Mischung aus der catarrhalischen, rheumatischen, scrophulösen, exanthematischen, arthritischen, gastrischen, gonorrhoischen und syphilitischen Augenentzündung dar. Und in der Pluralität (man sehe den Puristen unsrer Sprache) der Fälle müsse man sehen, welche dieser Beimischungen etwa vorschlage. Die Grundlage der Krankheit sey aber immer rein entzündlicher Natur. Die Krankheit sey daher auch nicht neu, sondern blofs ein Zusammengesetztes aus den alten bekannten Augenentzündungsformen und die Neuheit liege blofs in der Vielheit der Fälle. Aegyptische Augenentzündung.

Innigst überzeugt, dafs Hr. B. nur von Aufsen her den ersten Anstofs zu diesem Mischmasch der Natur unsrer Augenkrankheit erhalten haben könne, hat Rec. lange dieser wunderlichen, verkehrten und grillenhaften Darstellung nachgegrübelt, bis er sich an eine Stelle aus v. Walther's Abhandlung „Ueber die contagiöse Augenentzündung am Niederrhein" erinnerte. Es sagt Hr. v. Walther S. 39 (im ersten Hefte 2ten B. des Journals der Chirurgie und Augenheilkunde):

„Die contagiöse Augenentzündung kommt theils allein für sich vor, theils aber scheint sie, was ein vorzüglich wichtiger Punkt ist, den Character und Verlauf andrer Augenentzündungsformen zu compliciren, sich diesen beizumischen, ihren Gang zu stören, und auf eine eigenthümliche Weise zu verändern. Grade in dieser Vermischung liegt die gröfste Schwierigkeit einer gründlichen umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes

Aegyptische Augenentzündung.

und einer sicher begründeten Diagnose in einzelnen concreten Krankheitsfällen.“

Diesen Satz hat Hr. B. unstreitig gelesen, aber blieb demselben, freilich unbegreiflicherweise, der wahre Sinn des Hrn. v. Walther doch unbegreiflich, so konnte er auf den folgenden zwei Blättern den klarsten Aufschluſs finden. Sey es nun aus mangelhaftem Verstehen und Begreifen, oder aus einem, auf bloſs flüchtigem Durchlesen beruhenden Miſsverständnisse geschehen, oder liege der graden Umkehrung des v. Waltherschen Satzes eine originell seyn sollende Absichtlichkeit zum Grunde, genug jene ganz erfahrungsgemäſse Ansicht des Hrn. v. Walther liegt der B.'schen Hypothese ganz handgreiflich unter, Hr. B. hat offenbar auf eine ganz verkehrte Weise das grade Gegentheil des Hrn. v. Walther gesagt. Diese Auflösung eines solchen Räthsels wird dem Leser zugleich einen Maasstab geben, wonach die Tiefe und Gründlichkeit der Denkweise unsers Vfs. auch an andern Orten gemessen werden kann.

Rec. meint, daſs die Leser wohl keine weitern Beweise der vortrefflichen und gründlichen nosologischen Kenntnisse des Hrn. B. verlangen werden; auch liegt wohl hierin der klarste Beweis zu des Rec. Behauptung, daſs dem Hrn. B. alle Erfahrung in unsrer Augenkrankheit, selbst bis auf die mindeste Spur abgehe.

Die ganze Therapie der ägyptischen Augen-

entzündung macht derselbe eigentlich in 2. §§. ab. Er sagt §. 153. „Wie auch unsere Augenentzündung gestaltet und aus welchen alten bekannten Formen dieselbe auch zusammengemischt seyn möge, so ist doch immer Entzündung die Hauptsache dabei, und demnach also, (§. 156.) das dringendste Heilbedürfniss — die Blutentziehung — und zwar die örtliche, durch Blutegel.“ — Hiermit hat nun der Hr. Vf. die ganze Sache abgethan. Man sieht wohl ein, dass diese eingebildete, blos rein entzündliche Natur unsers Augenübels und diese verheissne Universalhülfe und Souverainität der Blutegel, nun einmal eine versteinerte Idee bei dem Hrn. Vf. geworden sind, — zu deren Auflösung und Reinigung in dem Leiterofen reiner Naturbeobachtung und unbefangner Erfahrung Hr. B. weder Gelegenheit gehabt, noch solche sonderlich gesucht haben kann. Wir haben es jetzt mit 2 Dingen seiner Therapie zu thun, 1) mit dem Wesen derselben, also seinem *Indicans*, der *Indicatio* und dem *Indicatum*. 2) mit der Form der Darstellung; mit jenen gewohnten, struppichten und verletzenden Manieren, in welche Hr. B. alle seine Darstellungen zu kleiden pflegt. In Hinsicht des ersten Punktes, nämlich der Wesenheit der B.'schen Therapie wird Jedermann die planlose Curmethode des Hrn. Vfs. tadeln müssen. Ohne andre Indication zu suchen und aufzustellen, schiesst der Hr. Vf. direct auf sein vermeintliches Wesen der Krankheit los, als ob

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

dieselbe wirklich durch solch Stöfsern in einem Nu erwürgt werden könnte. Voll ungeregelten Eifers und doch voll ungemefsener Zuversicht ist an die methodische Entwerfung eines aus gründlicher Nosologie von selbst fliefsenden Heilplans gar nicht gedacht. Auf wilde, stürmische Angriffe sollen die Ursachen von selbst sich entfernen und ob das Uebel diesen oder jenen Character habe, auf dieser oder jener Stufe der Zeitdauer und der Ausbildung stehe, das und mehr dergleichen Dinge sind in des Hrn. Vfs. Augen alberne nutzlose Schulgeschwätze. Die regellose blinde Uebung, die falsch sieht und doch damit ein grofses Geräusch macht, scheint Hr. B. für die wahre Grundfeste des ärztlichen Thuns und Wirkens zu halten. — Wie Jemand, der Feuer sieht, fast gleichzeitig nach Wasser ruft, so schreit Hr. B., wenn er ein rothes Auge sieht, Entzündung und Blutegel, ohne weitere Untersuchung, ob das rothe Auge auch wirklich ein entzündetes sey. — Gräfe hat ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, als er S. 99. seines Werkes über die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Behandlung unsers Augenübels klagt, indem er sagt, dafs manche Aerzte auf ihrer Stelle Recht haben und bezüglich des Ganzen dennoch irren können, und dafs der Heilzweck lediglich dann nur sicher erreicht wird, wenn man nicht unbedingten Heilmethoden anhange. Eine solche unbedingte ist aber die des Hrn. B. und wir schaudern,

wenn wir an die Folgen denken, welche die Huldigung solcher Grundsätze nach sich ziehen kann, wie §. 176. ausgesprochen wird. Es heißt dort: „die wiederholte Anwendung der Blutegel ist durchgängig in allen Fällen eines nur etwas höhern Grades dieser Ophthalmie nothwendig, ohne weiter der theoretischen Ansicht der Schule zu folgen, und erst zu untersuchen, ob hier *Synocha*, *Erethismus* oder *Torpor* zugegen sey: — Blutegel passen für alle Fälle! Das heißt also, sobald der Augenkranke über Schmerz klagt, müssen Blutegel angesetzt werden; ob der Schmerz periodisch und typisch komme, entzündlicher oder nervöser Art sey, und in diesem oder jenem Verein von Zeichen auftritt, das ist alles gleich; nur Blutegel dürfen gegen Schmerzen angewendet werden. Doch müssen wir noch gründlicher in die Sache eingehen. Der logische Mann wirft Andern vor, daſs sie aus falschen Prämissen, falsche Schlüsse gezogen. Es fragt sich nun, da wir die Basis seiner Therapie schärfer prüfen wollen, ob seine Prämisse die wahre und ächte ist; nämlich: daſs unsre Augenkrankheit eine wahre Entzündung, ein ächtes inflammatorisches Leiden sey, und daſs in allen Gestalten und in allen Zeitpuncten derselben die Entzündung die Hauptsache und die Grundlage der Krankheit ausmache? Wir müssen nach vieljähriger Erfahrung und nach reiflich erwogner Prüfung jeder andern gangbaren Meinung, in Ue-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

beeinstimmung mit den ersten, erfahrensten und würdigsten Aerzten Deutschlands, jener Meinung des Hrn. Vfs. ein ganz bestimmtes und unbedingtes — Nein — entgegensetzen, und somit die therapeutische Grundlage des Hrn. B. bedingt für falsch und schädlich erklären. — Es giebt hunderte, ja tausende von unserm Augenübel Ergriffne, an welchen die bekannten Merkmale einer Entzündung nicht in der leisesten Spur anzutreffen sind, keine Hitze, kein Schmerz, keine Geschwulst; die Kranken fühlen oft ihre Krankheit gar nicht und würden nicht daran glauben, wenn nicht das beständige Thränen, Wässern, und das geringe nächtliche Eitern sie daran erinnerte. Alle entzündungswidrigen Mittel helfen hier nicht; sie schaden entschieden durch unheilbare Erschlaffung und Vernichtung des kräftigen Lebens in den ergriffnen Theilen. Dagegen ist bei einer grosen Menge andrer Augenkranken der fraglichen Art entweder gleich mit dem Eintritt des Uebels ein hoher Grad von Entzündung verbunden, oder er tritt zu jenem langwierigen frühern Grade der Krankheit hinzu und ist in beiden Fällen der Entzündungszustand gehoben, so dauert die Augenkrankheit doch in verschiednen Graden und Formen ihrer Entwicklung fort, und es ist abermals keine Spur einer Entzündung oder auch nur eines entzündlichen Zustandes vorhanden. —

Es ist also offenbar, dafs bei unsrer Krankheit zweierlei Dinge unterschieden werden müssen.

Nämlich: 1) das eigentliche Wesen, jener innere Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit eines selbstständigen ansteckungsfähigen Bestehens, und 2) die Form oder das Zufällige dabei, was da seyn, oder nicht da seyn, steigen, wachsen, fallen, gänzlich verschwinden, und doch das Wesen der Krankheit unberührt und unverändert lassen kann. Eine gründliche Curmethode muss daher auch gegen diese beiden Seiten der Krankheit gerichtet seyn, die erste Seite, also das Wesen der Krankheit bleibt die Hauptrücksicht der Cur, und nur wenn Umstände und besonders der zufällige Hinzutritt eines hohen Entzündungsgrades ein Hinderniss in Anwendung der wesentlichen Heilmethode abgiebt, wird erst die neue und zufällige Form beseitigt. So wie in allen reinen Entzündungskrankheiten Versäumniss, Aufschub und zweckwidriges Handeln die Entzündung zu unglücklichen Ausgängen führen kann, so auch hier. Und warum sollte es denn hier auch anders seyn? Eine Entzündung, zu unserm Augenübel hinzugetreten, droht auf zweierlei Art mit Nachtheilen. Erstens kann sie durch ihre eignen übeln Ausgänge das Auge verderben, wie wir dieses bei allen andern reinen und einfachen Augenentzündungen sehen. Zweitens steigert sie das Wesen der Krankheit durch höhere Decomposition der Materie, mehrt daher den Substanzwucher und führt das Auge auf dem Wege einer Phthisis oder Colliquation, ganz analog typhösen Entzündungen oder Lo-

Aegyptische Augenentzündung.

calentzündungen im ächten faulichten Typhus, nicht aber analog genuinen, ächten, synochalen, Entzündungen, dem Untergange entgegen. Und umgekehrt, so lange das Wesen der Krankheit rein und ohne entzündliche Beimischung besteht, ist nicht nur der Kranke mehr oder minder zu seinen Geschäften untauglich, und bietet unendliche Gelegenheit zu Fortpflanzung und Verbreitung der Krankheit dar, sondern er ist durch den möglichen Zutritt einer Entzündung oder einer Complication mit andern Augenentzündungen der beständigen Gefahr einer Verschlimmerung seines Uebels, und des Verlustes der Augen gewärtig. Hieraus erhellet also die Nothwendigkeit der Berücksichtigung beider Seiten unsrer Augenentzündung und die Nothwendigkeit eines doppelten Angriffes auf dieselbe.

Nur eine wahrhaft reine, unbefangne, auf vorurtheilsfreier Naturanschauung gegründete Beobachtung und Erfahrung hat die eben hier gegebne Darstellung begründet. Rec. ist weit entfernt von der Anmaasung, das Verdienst einer bessern Erkenntniss der Natur unsrer Augenkrankheit sich zueignen zu wollen; dass er aber die Sache nicht mit vorurtheilsvollem Auge angegafft, sondern die Wahrheit der Lehren und Grundsätze der ersten Männer unsrer Wissenschaft, auf dem Wege einer mühsamen und ärgervollen, aber sehr glücklichen mehrjährigen Erfahrung selbst erkannt und bewährt gefunden hat, darf er deshalb wohl hier

erwähnen, damit er den Schein eines unrühmlichen Nachbetens, wie einer partheilichen Ungerechtigkeit wider den Hrn. Vf. des recensirten Buches, vermeide. Und diese Bemerkung war um so nothwendiger hier, als Rec. eben einen Beleg zu der obigen Behauptung aufstellen will, dafs beide Seiten unsrer Augenentzündung einen doppelten Angriff der ärztlichen Kunst erfordern. In der hiesigen Augenkrankenstation ist seit deren Einrichtung eine grofse Anzahl contagiöser Augenkranken mit Blutegeln in Unzahl behandelt und bestürmt worden, und wie Rec. jetzt mit Fug und Recht sagen kann, oft unnöthigerweise. Es hat nämlich die bei weitem gröfsere Anzahl der seit 1820 in Berlin vorgekommenen Augenkranken nur an dem sogenannten ersten, niedern, oder gelinden Grade der contagiösen Augenentzündung gelitten, oder, wie Gräfe bezeichnet, an dem hydrorrhoischen, und phlegmatorrhoischen Ausbildungsgrade. In der Regel ist dieser Zustand unsrer Augenkrankheit nicht entzündlich, obgleich Hr. B. auch hier Entzündung wittert und nur Entzündung sieht. Diese Kranke sind sonst tüchtig mit Blutegeln behandelt, aber ohne alle Ausnahme vergeblich damit geplagt worden. Die Journale weisen nach, dafs ich selbst solchen B.'schen Entzündungs-Augenkranken 100 — 150 — 250, ja einem Kranken dieser Art 300 Stück Blutegel in angemefsnen Zwischenräumen applicirt habe. Es galten diese Ver-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

suche die Ermittelung der Wahrheit oder Unwahrheit jenes berüchtigten und geräuschvollen Geschreis, mit welchem schon seit Jahren her die gewisseste und souverainste Hülfe von den Blutegeln ausposaunt worden war, Ich habe zu diesen Versuchen 4000 Stück, sage viertausend Stück Blutegel verwendet, so dafs mit Einschlufs derjenigen, welche nach meiner Ueberzeugung nothwendig applicirt werden mufsten, die Summe von 5930 Stück Blutegeln in jenem Versuchs-Jahre verbraucht worden sind, wie die Apotheker-Rechnung jedem Ungläubigen beweisen kann. — Alle Augenkranke von dem genannten Grade der Ausbildung des Uebels sind nach dieser enormen Blutegelapplication in demselben Zustande geblieben, worin sie vorher waren, und die mehrsten davon sind heute noch in der alten Beschaffenheit. Seit einem Jahre bin ich von diesem Blutegel-Unwesen zurückgekommen, wie ich bereits an einem andern Orte öffentlich es bezeugt habe, und doch sind die Resultate meiner Behandlung nicht um ein Haar unglücklicher seitdem ausgefallen. Den armen Augenkranken selbst ist durch diese, von der Erfahrung nunmehr völlig gebilligte Unterlassung nicht nur viel Ungemach genommen, sondern sie haben weder hunderte von unnützen Narben an den Augenliedern, noch hängen diese als Folge einer grofsen Erschlaffung der Theile nach den Blutegeln, wie leere Säcke um die Augen herum, noch wird deren Gesicht davon durch

eine

eine bleibende dunkelbraune Schattirung auf viele Jahre hinaus, wo nicht auf Lebenszeit entstellt. Denn bei jenen Augenkranken, welche so häufig der Blutegel-Application unterworfen wurden, sind alle diese Uebelstände noch jetzt, mehr oder minder wahrzunehmen. — Aegyptische Augenentzündung.

Statt dieses unnützen und heillosen Verfahrens mit Blutegeln, richte ich in den geeigneten Fällen mein Handeln, seit länger als Jahr und Tag, sogleich direct gegen das Wesen der Krankheit und es ist mir bei Erscheinung des Gräfeschen Werks kein geringer Triumph gewesen zu sehen, dafs mein Handeln, auch ohne gegenseitige Besprechung, den Ansichten des Meisters conform gewesen ist.

Dagegen lasse ich den Blutegeln volles Recht wiederfahren und sichre denselben den unbedingtesten Werth und Nutzen in allen den Umständen unsrer Augenkrankheit, wo sich eine entzündliche Beschaffenheit des Auges nur eben erst nähert, oder wo gar eine wirkliche heftige Entzündung sich bereits hinzugesellt hat. Und das ist ja, so lange man Blutegel anwendet, wohl immer, lange vor unsrer Augenkrankheit und ehe der Hr. Vf. und sein Rec. geboren wurden, bei Entzündungszuständen der Augen geschehen; wozu also so viel Lärmen und Geschrei um eine lange bekannte, nicht selbst erfundne Sache?

Dessenungeachtet mufs man von diesen bei wahrer Entzündung allerdings unentbehrlichen Thieren nicht eine unbedingte und die alleinige Hülfe

Aegyptische Augenentzündung.

mit aller ruhigen Sicherheit erwarten, wie Hr. B. offenbar solche einwiegende Ruhe zusichern will. Er selbst kennt diese Sache freilich nur von einem blosen flüchtigen Durchlaufen durch die Säle Augenkranker oder vom Hörensagen; darum mufs derselbe sich immer auf Autoritäten berufen und spricht, wie meistens Unerfahrne thun, nur um so dreister und apodictischer. Der unbedingte Verlafs auf Blutegel mufs nothwendig in der Behandlung unsrer Augenkrankheit zu unglücklichen Ausgängen führen, wenn die Krankheit nicht auch von andrer Seite angegriffen wird, und besonders dann, wenn, wie in den meisten Fällen eines heftigen blennorrhoischen Zustandes, ein Allgemeinleiden sich hinzugesellt hat. Der Hr. General-Divisions-Arzt Dr. Starke, auf dessen Autorität der Hr. V., bezüglich auf die unbedingte und zuverlässige Hülfe der Blutegel, sich mehrmals beruft, wird, als ein unpartheiischer und wahrheitsliebender Mann, gewifs zugeben, dafs man bei der reichlichsten Anwendung der Blutegel und bei der umsichtigsten und ausgedehntesten anderweitigen Behandlung unsrer Augenkranken, doch unglückliche Ausgänge bei diesem Augenübel erleben kann. Und wir alle in der hiesigen Garnison haben dies ja gesehen. Das ist auch wohl der Grund, weshalb der Hr. Dr. Starcke in seinem amtlichen Berichte an den ersten General-Staabsarzt der Armee niemals von solchen grofsen Wirkungen der Blutegel ein einziges

Wort gesprochen hat, da derselbe doch mit gro- Aegyptische Augenentzündung.
fsem Lobe und Ruhm von der Büttnerschen Anwendung der weifsen Präcipitatsalbe redet, die eben so von Müller, wie von andern obern Militairärzten gerühmt wurde und von dem Rec. noch bis zu dieser Stunde. Das ist auch wohl der Grund, weshalb diese Salbe von dem ersten General-Staabsarzt den Militairärzten anempfohlen, nicht aufgedrungen wurde. Der Hr. Dr. Starke liefs seinen Augenkranken Blutegel appliciren, wenn diese über Schmerzen klagten und da die entzündlichen Schmerzen jedesmal hierauf nachliefsen, so liefs er die Application der Blutegel so oft wiederholen, als die Kranken über erneute Schmerzen klagten. Waren diese gehoben, so war das Augenübel deshalb noch nicht beseitigt und dem Hrn. Dr. Starke ist es auch nicht eingefallen, mit Blutegeln die Augenkrankheit zu heilen, sondern nur die Entzündung und die Schmerzen zu heben. — So wichtig und nützlich also Blutegel für den zufälligen Antheil unsers Augenübels, zu rechter Zeit und am rechten Orte sind, so sehr mufs man gegen ihren Mifsbrauch und noch mehr gegen den von dem Hrn. Vf. zugesicherten und unbedingten Verlafs warnen; auch ist ja nur derjenige der rechte Arzt und Helfer, der die Mittel den Umständen und der Zeit anzupassen versteht. — Rec. hat stets behauptet, dafs in allen blennorrhoischen Fällen unserer Augenkrankheit, nächst einer verstän-

Aegyptische Augenentzündung.

digen Leitung des antiphlogistischen Heilapparats der glückliche Ausgang ganz hauptsächlich von der Erhaltung des Bindehautblättchens der Cornea, — und dieser selbst, abhange. — Dafs Blutegel, dies nicht können, mufs Hr. B. in Berlin wohl genug gesehen haben, namentlich bei dem Verfahren des verstorbnen Dr. Oehlschläger, und seine Vorgesetzten, und seine Collegen werden dies versichern können; hat Hr. Baltz dasselbe aber nicht sehen wollen, so wird er auch nicht dem Recensenten, aber gewifs doch der hierauf bezüglichen Versicherung Anderer vertrauen.

Dafs andre Militairärzte in solchen Fällen gewifs mehr Blutegel angewendet haben, als Rec. zeigt schon der Geist dieser Blätter, dessenungeachtet haben wir bei Jenen und ihrer Behandlung doch Erblindungen der Soldaten in Menge und in mannichfaltigen Gestalten, als Resultate dieser Behandlung gesehen. — Dem Rec. ist in Bezug auf den ausgesprochnen Grundsatz der sicher zu stellenden Erhaltung des Bindehautblättchens und der *Cornea* selbst, ein Verfahren eigen, dem er seit Jahren schon es verdankt, dafs er keine Verdunklungen, Berstungen, Irisvorfälle und Vereiterungen der Hornhaut nach Blennorrhoen des Auges erfolgen sieht. Dafs die günstigen Resultate seines Handelns in der vermeintlichen Abnahme der Bösartigkeit unsers Augenübels allein nicht liegen können, zeigt die Menge der vorjährigen Augenkranken. Unter einem Krankenbestande von 50

Mann im August oder September v. Jahres, befanden sich einige zwanzig Augenkranke mit Blennorrhoen so heftiger Art, dafs wegen enormer Geschwulst der Augenlieder der Augapfel ein Paar Tage hindurch gar nicht gesehen werden könnte. Ungeachtet so höchst ungünstiger Umstände ist bei keinem einzigen Augenkranken auch nur eine Trübung der Hornhaut, geschweige schlimmere Ausgänge beobachtet worden. Der Hr. Dr. Starke und mehrere der hiesigen Collegen haben dies ja selbst gesehen. Allein Rec. schiebt den glücklichen Ausgang nicht auf das von ihm angewendete Mittel allein, sondern auf die Anwendung desselben zur rechten Zeit und auf den ausharrenden Fleifs in der Beobachtung. Aegyptische Augenentzündung.

Es wäre höchst thöricht und lächerlich, wenn Rec. sein Verfahren ebenso, wie Hr. B. seine Blutegel, allen andern Heilmethoden gegenüber stellen und behaupten wollte; dafs von seinem Mittel und seinem Handeln die glückliche Heilung der contagiösen Augenentzündung unbedingt und ganz allein abhange. In diesem Falle ist aber Hr. B. mit seinen Blutegeln ohne alle Frage und wir wünschen, dafs diese Parallele zu Erkenntnifs seines Irrthums führen möge.

Zu diesen einheimischen Belägen kann Rec. auch auswärtige hinzufügen und da es glücklicherweise grade holländische sind, so finden sie gewifs guten Eingang.

Aegypti. sche Augenentzündung.

Er hat also auf seiner Stelle Recht; in Bezug auf das Gesammte unsers Augenübels hat er aber einen grofsen Irrthum begangen. Dessenungeachtet ist dieses von dem Unternehmen des Hrn. B. zu rühmen, dafs er dasjenige, was er seinerseits thun konnte, mit Eifer und Ausdauer gethan und grade durch seine Hartnäckigkeit beigetragen hat, dafs diese hochwichtige Angelegenheit immer wieder von neuem geprüft und untersucht worden ist, bis dieselbe endlich zu einer sichern, unbezweifelten und für alle Zeiten festen Grundlage gekommen ist. — Aber nun ist es auch hoch an der Zeit, dafs Hr. B. eigne Erfahrungen mache, und sich von dem Ungrunde seiner Einseitigkeit selbst überzeuge. — Solche selbst erworbne Kenntnisse und Erfahrungen führen zur Toleranz und zu einer mildern Denk- und Sprechweise; und das bringt uns nun auf den zweiten Theil seines therapeutischen Unternehmens, nämlich auf die Manieren, in welche der Hr. Vf. seine Sache gekleidet hat.

Medicingelder.

Es geschieht wenigstens schon zum drittenmal, dafs Hr. Baltz die Ehre und den Character der preufsischen Regimentsärzte antastet, indem er die Verwendung der Medicingelder verdächtig zu machen sucht.

In der vorliegenden Preisschrift dauten folgende Stellen darauf:

a) §. 158. „Bei der Anwendung der Blutegel ist die erste Regel — nicht sparsam mit denselben zu Werke

zu gehen — die sonderbare Scheu vor Blutegeln, die Medicinvielleicht nur aus gewissen Rücksichten Statt findet, fahren zu lassen.“ gelder.

2) §. 161. „Dieser Umstand, die grofse Menge Blutegel, welche die erfolgreichste und vorzüglichste Behandlung unsrer Augenentzündung erfordert, ist höchst wichtig, und verdient eine stille, ernste Berücksichtigung. — Blutegel, in grofser Menge erforderlich und gebraucht, sind fast überall ein theurer Artikel. Im Sommer kostet z. B. nach der preufsischen Arzneitaxe das Stück einen, im Winter anderthalb Groschen Courant. Es kann demnach so ein einziges krankes Auge in kurzer Zeit für angewandte Blutegel, vier, fünf und mehrere Thaler kosten.“

Rec. mufs hier ein grofses *Falsum* berichtigen. Hr. B. kann nur von seinen Collegen in Berlin, nicht von den Auswärtigen vorzugsweise sprechen, denn aufserhalb Berlin kennt er die Sache gar nicht. Nun sieht er doch, wie ich es auch der ganzen Welt hier sage, dafs ich, auf ausdrückliches Begehren meiner Collegen, die Blutegel in wahrhaft grofser Menge angewendet und doch Sommer und Winter hindurch, nie mehr als 12 gGr. für ein Schock Blutegel bezahlt habe. — Die Blutegel sind also nicht ein so sehr theurer Artikel, wie Hr. Baltz glaubhaft machen will. Und da man im Sommer ein Schock derselben mit 4, höchstens 6 gGr. kaufen kann, so würden die Kosten der von mir verbrauchten Blutegel um die Hälfte geringer ausgefallen seyn, wenn meine und des Hrn. Baltz Collegen die Anschaffung der Blutegel selbst besorgt hätten. Alle haben indefs,

Medicinalgelder.

erwähnte Befugniſs eines öffentlichen unberufnen Anklägers dem Schriftsteller besonders dann nicht zu, wenn ihm, als einem so untergeordneten Beamten, wie Hr. B. ist, der Weg zu Vorbringung seiner Angaben und Anklagen bei seiner nächsten gesetzmäſsigen, so wie bei der höchsten Behörde selbst offen steht, und ohne Schwierigkeiten ihm dargeboten wird. — — Schon in Erwägung dieser Rücksichten muſs jedes edle wahrhaft hohe Gemüth mit Abscheu den Blick von jenen Blättern wenden, auf welchen, durch einen so groſsen Makel das ganze Buch des Hrn. B. offenbar besudelt und in den gemeinen Kreis niedrer Leidenschaften gezogen worden ist. —

Glaubt Hr. B. im Besitze solcher Thatsachen und Beweise zu seyn, daſs einzelne Männer seines Standes die hohe und schwere Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Staat und die Menschheit verletzen, so hat er vollkommen Recht, jene mit sammt ihren Vergehungen auf dem geeigneten und graden Wege vor den Richterstuhl unserer gesetzmäſsigen Behörde zu ziehen. Der ganze Stand seiner Amtgenossen wird dankbar solche Reinigung und Befreiung von jeglichem gegründeten Vorwurf und Gebrechen erkennen, und die Behörde selbst wird wahrhaft reinen patriotischen Gesinnungen und Handlungen den verdienten und gerechten Beifall nicht versagen. — Es höre aber Hr. B. auf, den ganzen Stand, der ja offenbar unverschuldet, ohne eignes Zuthun,

und bis jetzt nur nach dem Gesetze des Königs die gegenwärtige Art der medicinischen Verpflegung der Soldaten ausübt, mit seinen Verlästerungen zu verfolgen; er thue dagegen auf gesetzmäfsigem Wege, was die Pflicht und sein Amtseid gebieten. — So wird Hr. B. sich selbst von einem Argwohn reinigen, in welchem er Hinsichts der Ursachen seines Handelns, wie es scheint, nicht ganz ohne Grund, bei seinen eignen Amtsgenossen selber steht. — Durch blofses allgemeines Verdächtigmachen und Belästern dient man der guten Sache nicht, und es ist weder die Achtung der Welt, noch die Liebe und das Wohlwollen der unverschuldet Mitgeschmähten auf solchem Wege jemals zu erwerben. — Medicingelder.

Wir geben zu, dafs B.'sche Seitenhiebe einem kleinen Kreise gleichgestimmter Naturen wohl gefallen könne; aber vergessen sollte Hr. B. nicht, dafs man durch Aufmunterungen solcher Art zum Werkzeug niedrer Leidenschaften, eigner oder fremder herabsinken kann.

Hiermit ist nun keineswegs die Zweckmäfsigkeit oder Unzweckmäfsigkeit der medicinischen Verpflegung der Armee abgemacht; sie gehört aber auch nicht in den hiesigen Wirkungskreis des Rec. Dieser wird jedoch, wie er es bisher mit jeder B.'schen Sache offen, wahr und ohne Scheu gethan, auch diese Angelegenheit bearbeiten und mit Erlaubnifs und Vorwissen unserer vorgesetzten

Medicinalgelder.

Behörde, namentlich des ersten General-Stabs-Arztes der Armee, öffentlich vorlegen. Ohne diese Erlaubnifs hält er sich für unbefugt dazu, und schon aus diesem Grunde, theils aber auch deshalb bricht er diese Angelegenheit hier ab, als es hier nur darauf ankam, das Verfahren des Hrn. Vfs., in seiner ganzen Unrühmlichkeit darzustellen und zu rügen. —

Aegyptische Augenentzündung.

Nachdem Hr. B. die ganze Cur unsrer Ophthalmie vorzugsweise auf Anwendung der Blutegel beschränkt, und seiner Meinung nach §. 155. hierin die Seele der ganzen Behandlung dargestellt zu haben glaubt, berührt derselbe von §. 178. an, die anderweitige Behandlung der Augenkrankheit nur so obenhin, so allgemein und in so lächerlich erdichteten Zusammensetzungen, dafs man sieht, dafs er nach Abfertigung der Blutegelgeschichte und der polemischen Expectoration, kein weiteres Interesse an der Angelegenheit mehr nimmt, und dafs mit der Blutegelseele auch die seinige ausgeathmet hat. — Ein einziges Mal nur regen sich die Flügel noch, um §. 194. gegen die Büttner'sche Anwendung der weifsen Präcipitatsalbe aufzuflattern. Da jedoch Rec. hierüber bereits mit Hrn. B. ein breites und langes Wort bei Rust und Gräfe gesprochen (S. Rust Magazin 14ter Bd. 1. u. 2tes Heft und 16ter Bd. 1stes Heft) so hält er es für hinreichend an die schönen dortigen Genüsse und Annehmlichkeiten unsers literarischen Tafelfestes nur sanft zu erin-

nern und Hrn. B. und unsere Gäste, die Leser, zu bitten, hier nur zu einem kleinen Desert noch zu sitzen. Aegyptische Augenentzündung.

Nach den oben mitgetheilten einheimischen und holländischen Thatsachen kann Rec. das Urtheil nicht zurückhalten, dafs die verehrliche Gesellschaft der Künste in Utrecht ihr Krönungsgeschäft noch hätte aufschieben sollen. Gereiftere Erfahrungen, Ausgleichung der vielseitigsten Meinungen und Widersprüche, gesichertere Heilmethoden hätten ein tieferes und unumstöfslicheres Urtheil motiviren und den Vorwurf der Uebereilung und Zweckverfehlung abwenden können. Dafs dieser Vorwurf nicht ungegründet sey, beweiset die Fortdauer der contagiösen Augenentzündung in der niederländischen Armee, die dort noch jetzt beobachteten unglücklichen Ausgänge der Krankheit, die theilweise oder gänzliche Erblindung der Soldaten durch staphylomatöse Metamorphosen. Noch in diesem Frühjahr (1824) lagen in dem *Hospital d'instruction* zu Utrecht Augenkranke dieser Art mit En- und Ectropien in beiden Augen, mit Staphylomen, mit mächtigen Aufwulstungen und condylomatösen Excrescenzen in der Bindehaut. Und wenn das nach zwei Jahren der Preisertheilung an dem Orte der Preis ertheilenden Gesellschaft selbst geschieht, was soll in andern Orten geschehen? — Als factisches Gegenstück können wir versichern, dafs schon seit Jahren her in den preufsischen Militair-Augenkran-

Aegyptische Augenentzündung.

ken Lazarethen dergleichen schreckliche Ausgänge der contagiösen Augenentzündung höchst selten, und in einigen Lazarethen gar nicht mehr vorgekommen sind.

Soll Rec. zum Schlusse noch ein Wort über die Form des Werks, über die Diction und den Styl sagen, so bemerkt er nur, dafs erstere aus den Formen der Preisfragen von selbst fliefsen mufste, sonst hätte Hr. B. seinem Buche gewifs eine andere schicklichere Einrichtung gegeben. Und was die Schreibart anbetrifft, so ist solche meistens fliefsend, verständlich, oft zu didactisch und mitunter zu gewählt. — Ortographische Fehler, z. B. Häfe der Menschheit, Larey u. dgl. mehr sind ganz bestimmt als Druckfehler zu nehmen und so mag auch die mangelhafte Construction, die hin und wieder sogar unter Auslassung von mehreren Wörtern bemerkbar ist, gröfstentheils in dem ausländischen Druckort den entschuldigenden Grund finden; doch einiges auf die Form der Arbeit Bezügliches mufs Rec. herausheben: der Hr. V. hat nämlich stets „Augentzündung" geschrieben. — Ob das eine holländische Schreibart, eine neue Lesart, eine barocke Eigenthümlichkeit des Hrn. Baltz oder alles dieses nicht, sondern eine wirkliche Purification ist, nach welcher wir auch künftig: „Lung-, Drüs- und Nier-Entzündung schreiben müssen? — das Alles wird Jean Paul in seinem, am 1sten Januar 1825 zu leistenden Beitrage für das Morgenblatt sprachkun-

kundig berichtigen. Bis dahin wird Rec. Augenentzündung schreiben, weil der Mensch ein Auge oder zwei Augen hat, so fern er nicht ein Auge absichtlich zudrückt, wozu man in der Welt wegen mancher Blendungen mitunter genöthigt werden kann. Nicht loben können wir endlich, wenn schon Hr. B. einen guten Zweck dabei gehabt haben mag, die grandiösen Anreden und Titel, mit welchen der Hr. Vf. eine Provinzial-Gesellschaft der Künste und Wissenschaften bald als „höchsten Verein von auserwählten Meistern", bald als „höchsten Richterstuhl" oder „höchstes Forum der Scienz" becomplimentirt. — Welche Prärogative bleiben dann einer wirklichen Academie der Wissenschaften — einem Institut von Frankreich?! — Hier muss man nur gleich mit den Acht und vierzig Pfändern: „Allerhöchst" — „Grosmächtigst" — und „Allerweisest" in die Batterie fahren, wenn man bei einer Preisbewerbung Bresche schiessen will. Sonst hat Rec. immer geglaubt, dass man vor diesen stillen Vereinen innrer Grösse, vor diesen lebenden Geschichten der Bildung der Menschheit auftreten müsse mit der allernatürlichsten Einfachheit, mit der prunklosesten Würde, etwa wie die Natur eines Franklin war,*) —— D. G. Kriebel.

Aegyptische Augenentzündung.

*) Wer dem Hrn. Rec. bis hierher gefolgt ist, wird die Aufnahme dieser ausführlichen Kritik von unsrer Seite rechtfertigen, da die Arbeit wahrlich nicht eine blosse Recension, sondern vielmehr ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der cont. Augenentz. ist, u. namentlich eine ganz neue Ansicht über die Entstehung dieser Krankheit im preussischen Heere liefert. d. Red.

Herzentzündung.

Deutschland.

7.

De Carditide infantum Commentarius. Auctore Frid. Aug. Benj. Ruchelto, Philosophiae, Medic. et Chirurg. Doctore, Patholog. et Therapiae Professore publico ordin. nec non Instituti clinici medic. Directore designato, Societ. Natur. Scrutator. lipsiensis, Societ. oeconom. lipsiens. Sodali, Societ. Natur. et rei medic. dicat. dresdens. Membro honorar. et Societ. medico-chirurg. berol. Socio correspond. Lipsiae. 1824. 56. S. 8.

Dafs die Herzentzündung so häufig bei Kindern vorkäme, als der geehrte Vf. glaubt, widerspricht wohl der Erfahrung; wäre es in der That der Fall; so würden wahrhaftig die classischen Autoren über Kinderkrankheiten nicht so lange gezögert haben, diese Entzündungsform ebenso zu würdigen als sie in neuerer Zeit den *Croup*, die *Bronchitis* u. s. w. beachtet haben. Daher haben Harleſs und andere Aerzte wohl Recht, wenn sie die *Carditis infantilis* für eine seltne Krankheit halten. Rec. mufs demnach argwöhnen, dafs die jetzige Wuth überall Herzkrankheiten sehen zu wollen unsern Vf. angesteckt hat, oder dafs er diese Schrift zu Gunsten einer gewissen Schule entworfen ha-

be. Klagt er folglich, dafs der Diagnostik nichts mehr entgegenstehe als die vorgefafste Meinung von dem seltnen Vorkommen irgend einer Krankheitsform, so hat er im allgemeinen Recht, aber hier im Besondern gewifs Unrecht. Eben so Unrecht hat der geehrte Vf., wenn er sich darüber beschwert, dafs die Schriftsteller über Kinderkrankheiten nur jene Krankheitsformen vorzüglich und fast einzig berücksichtigten, die diesem Alter vorzugsweis eigen wären. Denn dadurch, dafs sie jene, die jedem Alter zukommen und Kinder auch zuweilen befallen können, der Kürze halber ausschliefsen, geschieht der guten Sache kein Abbruch, da es sich an und für sich versteht, dafs der Arzt in vorkommenden Fällen hier dieselbe angezeigte Heilmanier im verjüngten Maafsstab so anwenden wird, als er sie *quoad aetatem* für nöthig erachtet. Bevor demnach Rec. zur Darstellung der vom Vf. aufgestellten eigenthümlichen Krankheitszeichen der *Carditis infantilis* übergeht, versichert derselbe, grade diese Entzündungsform in einer mehr denn zwanzigjährigen ausgedehnten Kinderbehandlung am seltensten beobachtet zu haben, was ihm um deshalb zu entdecken nicht hätte entgehen können, da er die an acuten Krankheiten Verstorbnen zu seciren nie unterliefs. Spricht sich doch an und für sich das kindliche Alter mehr in Vollsaftigkeit als in Vollblütigkeit aus, ist doch hier das Reproductionssystem das vorherrschende, wird doch stets mehr Andrang des

Herzentzündung.

Herz-entzündung. Bluts nach dem Kopfe als nach der Brust beobachtet u. s. w. — Doch zur Sache:

Der Hr. Vf. sendet seine eignen Beobachtungen voraus und beweist uns aus Kranken- und Sectionsberichten, dafs hier überall Entzündung des Herzens u. s. w. Statt gefunden haben müsse. Nur zwei Kinder wurden durch ein den Indicationen entsprechendes, antiphlogistisches Verfahren gerettet.

Hierauf werden aus Lieutaud jene Sectionsberichte ausgehoben, welche beurkunden, dafs Kinder von verschiednem Alter an Herzkrankheiten gestorben sind, und gleiche Citate von Schmidel, Bonetus, Lowis, Köppel, Krukenberg, Harlefs, Burns, Roux, Viesseux, Davis und Wells zur Bestärkung des Gesagten aufgeführt. (Doch alle diese mühsam aufgesuchten einzelnen Fälle, zu denen sich leicht noch mehrere auffinden liefsen, beweisen doch im Ganzen nur: dafs Kinder hin und wieder mit Herzentzündung befallen werden können, und dies läugnen wir nicht ab, deswegen ist aber der Beweis noch nicht gestellt, dafs die *Carditis* bei Kindern so oft vorkomme, dafs dieselbe als eine dem kindlichen Alter vorzugsweis eigne Krankheit anerkannt werden müsse! Rec. provocirt auf gleiche Rechte; er behandelte schon zu verschiednen Malen Kinder an *Psoitis*; bei den Beobachtern finden sich Fälle der Art zur Bestätigung. Er klagt demnach, dafs die Schriften über Kinderkrankheiten

diese Krankheitsform nicht namentlich aufführen und dringt auf Annahme einer *Psoitis infantilis*. So billig und gerecht dieser Anspruch in gleichem Sinne wäre, so gewifs wird der Vf. von seiner Forderung ablassen und zugestehn, dafs wir unter Kinderkrankheiten nur jene verstehen können, die diesem Alter vorzugsweis angehören. Da aber *Carditis* häufiger in jener Lebensperiode erscheint, wo die Irritabilität vorherrscht, so gehört es zu den Ausnahmen, wenn Kinder davon befallen werden *et una hirundo non facit ver*! Rec.) — Dies letztere fühlt auch unser Vf., indem er (S. 26.) von den Veranlassungen und Ursachen handelt; er schwankt und nimmt seine Zuflucht zur Quetschung der Brust beim Spielen, Fallen und Ringen, und geht dann zur Erkältung über, die eben so leicht *Carditis*, wie jede andre Entzündung hervorzurufen vermöge. Lang fortgesetztes Schreien, andauerndes Laufen (ersteres zieht den Kindern oft Brüche und Kröpfe zu, letzteres aber Lungenentzündung, Rec.), werden ebenfalls aufgeführt. Der Hr. Vf. zweifelt selbst, dafs Leidenschaften aufreizender und niederbeugender Art bei Kindern, wo die Geistesaufregung schnell vorübergeht, Herzentzündung hervorzurufen vermöchten. Er geht dann zur Entwicklung, zum Zahngeschäft über, welches letzte nach ihm viel zur Hervorbringung der *Carditis* beizutragen vermag, dann werden noch nach Kreyeig jene Krankheiten aufgeführt, die in Folge abnorm erhöhter Arterialität oder Venosi-

Herzentzündung.

Herzentzündung.

tät dieselbe Wirkung hervorbringen: Entzündungsfieber, gastrische und rheumatische Fieber, vernachlässigte Catarrhe, übel behandelte Catarrhe, Masern, Scharlach, Scropheln, Gicht, zu denen der Vf. noch den Keuchhusten hinzufügt, da er beobachtet habe, dafs drei mit diesem Husten behaftete Kinder in *Carditis* verfallen wären. (Rec. fand in den schlimmern Fällen des Keuchhustens nur *Bronchitis* und *Pneumonie*!) Zuweilen träte Herzentzündung auch zu andern Entzündungen, z. B. zur Lungenentzündung, zur polypösen Bräune und vielfe verbunden mit denselben. — Endlich wird muthmaafslich geschlossen, dafs eine Disposition zu dieser Entzündung da, wo diese sich ausbilde, schon vorhanden sey, und dafs, wo sie *malum haereditarium* ist, sie bei Kindern oft früher als bei den Aeltern selbst, in die Krankheit übergehe. (?) Hierauf folgen *alia conformationis vitia*, die theils angeboren, theils erworben sind und das Herz für Entzündung geneigt machen. (Wahrhaftig, wenn die Schwangern strenge Diät beobachten, während der Schwangerschaft sich oft der gelind abführenden Mittel bedienen und viel Bewegung machen, wenn vollblütige Weiber gegen die Mitte der Schwangerschaft Blut lassen, und wir, nach Hufelands Rath, Kinder von der Geburt bis zum Eintritt der Pubertät vor Uebermaafs in Essen und Trinken und vorzüglich vor erhitzenden, geistigen und sehr nährenden Speisen und Getränken bewahren, so wird es keine Noth haben und auch

die Herzentzündung selten oder nie beobachtet werden; *cessante causa cessat effectus.* Rec.) Die Herz. entzündung. Characteristik der Krankheitsphänomene zeigt uns, wie ähnlich dieselben jenen sind, die uns Hufeland unter dem Namen: *Peripneumonia paralytica neonatorum et infantum* geschildert hat. (Da Rec. letztgenannte Krankheitsgestalt oft und mit Glück nach des trefflichen Veteranen Rath behandelt hat, so bleibt ihm nur übrig, bei fernern Beobachtungen auf eine etwanige *Carditis* zu achten!) Uebrigens versichert die Erfahrung Hrn. Puchelt, dafs in neuerer Zeit Polypen im todten Herzen nichts weniger als vorhergegangene Entzündung dieses musculösen Parenchyms bezeugen, auch halten wir uns überzeugt, dafs das *Asthma acutum Millari* ein Unding ist. Der Scharfsinn darf nie in Spitzfindigkeit ausarten!

Möchte der Hr. Vf., den Rec. in Berücksichtigung des früher von ihm gelieferten Werkes über die Krankheiten von erhöhter Venosität als einen tüchtigen denkenden Sammler und Aufsteller schätzt, die Freimüthigkeit dieser Beurtheilung wohl aufnehmen und bedenken, dafs wir nicht in allem gleich stark seyn können.

Dresden. F....r.

8.

Schwalbach und seine Heilquellen von Dr. H. Fenner v. Fenneberg, her-

Schwalbach. *zogl. nass. Geh. Rath u. s. w. Zweite durchaus umgearbeitete Ausgabe. Darmstadt (ohne Jahrzahl, aber 1823.) VIII. u. 128 S. kl. 8. (Mit einem Titelkupfer, Schwalbach vorstellend.)*

„Dass ich so und nicht anders die Sache behandle (sagt Hr. Geh. Rath F. S. 47 Nota) wird man mir zu gut halten, da ich für einen grofsen Theil von Nichtärzten schreibe, denen ich durch andere Darstellung nur unverständlich werden würde.“ Wir erwidern:

„Mach' es wenigen Recht.“

Ueber jeden Curort sollten wir lieber zwei Schriften haben, deren Vf. sich ihre Aufgabe genau bestimmten, damit nicht Zwittergestalten hervortreten, welche man höchstens dem guten Vater zu Gefallen ein schönes Kind nennen mag. Die gesellige, die natur- und welthistorische, die poetische und die künstlerische Seite mag die eine umfassen, während der andern das rein ärztliche aufbehalten wird. Für die erste Aufgabe haben v. Gerning, Neuffer und Schreiber schöne Vorbilder geliefert, und wenn sich Peez in seinem Wiesbaden auch nicht rein an die Zweite halten wollte, so ist er zu seinem Glücke doch an einem fruchtbaren Eilande gescheitert, während Hr. v. F., immer zwischen zwei Klippen herumgestrudelt, nirgends recht landen kann.

War diese Schrift (wie es scheint) den Cur-

gästen bestimmt, wozu der Gebrauchszettel, welcher aufzählt, wo das Schwalbach hilft? Geht doch Niemand dahin, ohne dafs vorher die Indication gestellt ist; oder soll etwa eine kranke Freundin der Genesenen ihr Uebel im Buche finden und sich selbst die Quelle verordnen? — war die Schrift (wie es nicht scheint) für Aerzte geschrieben, wozu die breite Ausstellung des bekannten auf eine durchaus unwissenschaftliche Art? Schwalbach.

Was uns Lentin, Thilenius, Marcard, Hufeland u. A. über den Gebrauch kohlensaurer Eisenwässer gelehrt haben, ist weit befriedigender und mit gröfserer Klarheit dargestellt, als was der Vf. hier giebt, und da auch das, was über Vor-, Nach- Unterstützungscur und Diät gesagt ist, wenig Gewinn bietet, so wird man den Auszug gern erlassen.

Interessant ist jedoch was der Vf. (S. 69 ff.) von dem Stahlbrunnen und Weinbrunnen sagt, wovon dieser mächtiger an Stahlgehalt, jener reicher an freiem kohlensaurem Gas ist, jener mehr auf die Unterleibsorgane, dieser mehr auf die Haut wirkt. Auch aus dem Capitel (S. 97), von den mancherlei Zufällen während des Curgebrauchs, wie Leibesverstopfung, Erbrechen, Durchfall, Kolik, schweres Harnen, Schwitzen, Appetitlosigkeit, Congestionen u. s. w. sieht man, dafs der Vf., wollte er nicht „allen gefallen“ über die Evolutionen der Krankheiten bei dem Gebrauche des Schwalbachs etwas Vollkommneres hätte liefern können.

Schwalbach. Wir hoffen, der Hr. Vf., den wir persönlich achten, werde bei der dritten „durchaus umgearbeiteten Ausgabe“ es nicht wieder durch eine schwache Neutralität verderben, und uns entweder ein doppeltes Buch schenken, oder es aufgeben, beiden Arten von Lesern Genüge leisten zu wollen. Stiebel.

Frankreich.

4.

Prurigo. *Recherches et Observations sur le Prurigo faites à l'Hopital Saint-Louis, pendant les Années* 1819, 1820 *et* 1821; *(Unters. und Beob. über den Prurigo, angestellt im Ludwigs-Spitale) par I. F. I. Mouronval. Paris, chez Crullebois* 1823. 40 S. 4.

Der Vf. bemerkt in der Vorrede, dafs ohne Widerrede die Krätze unter allen Hautaffectionen diejenige sey, die mit Prurigo am häufigsten verwechselt würde und dafs selbst Aerzte von Bedeutung der Meinung wären, dafs in vielen Fällen beide Krankheitsgestalten nicht zu unterscheiden wären. Schon früher habe ein Frank diese Krankheit *Psydracia* genannt, allein die Mehrzahl

der Aerzte ertheile ihr den Namen *Prurigo*, der Prurigo.
ihr wegen des heftigen und schmerzhaften Juckens, das den Kranken unaufhörlich quäle, gebühre. — Als Definition stellt er auf: dass die *Prurigo* eine Hautaffection nicht contagiöser Art sey, die sich durch das Hervortreten einer mehr oder weniger grossen Anzahl von röthlichen Knötchen, (*boutons*) characterisire, die niemals oder höchst selten im Innern eine Flüssigkeit enthielten und deren Ausbruch begleitet sey von einer Empfindung, die der, welche von Nadelstichen zu entstehen pflegt, ähnelt; der vorzügliche Sitz dieser Krankheit sey hinter den Schultern, am Halse, in der Lendengegend und an der innern Seite der Schenkel, sehr selten zwischen den Fingern, noch seltner im Gesichte, öfter noch in den Gelenkbugen. — Obgleich eine Unzahl höchst verschiedner Ursachen diese Krankheitsform hervorzubringen vermöchte, so schienen doch schlechte Nahrung, Aufenthalt an niedrigen und feuchten Orten, Unreinlichkeit, Misbrauch geistiger Getränke und salzige Speisen u. s. w. die Hauptveranlassung abzugeben.

Der Vf. lässt acht Beobachtungen folgen, wo ganz verschiedne Ursachen den wahrscheinlichen Grund zu dieser Ausschlagskrankheit gelegt hatten; (am Unwahrscheinlichsten schien Rec. die 4te Beob., wo Furcht als erregende Ursache angegeben ist;) die Herstellung gelang vorzüglich durch Schwefeldämpfe mit abwechselndem Gebrauche

Prurigo. der Wasserdämpfe, oder auf alternative Anwendung der Schwefelbäder und Schwefelräucherungen. Wo Mangel und Noth die Grundlage abgaben, halfen Wein, China und Kräutersäfte. (Vermuthlich fand hier scorbutische Dyscrasie Statt, Rec.) Auch findet sich eine *Prurigo*, von Leberaffection entstanden, mit Herzkrankheit complicirt, und eine andre, die in Folge eines hitzigen Fiebers als *quasi* kritische Entscheidung entstanden war, und welche Letztere durch einfache warme Bäder erleichtert ward. — Dann folgt eine sehr breit gerathne generelle Beschreibung der Krankheit, in der sich der Vf. (wie überhaupt im ganzen Werke) nur zu oft wiederholt. — Wir erfahren unter andern, dafs ein heftiges Jucken dem Ausschlag schon vorhergehe, dafs die Haut hin und wieder Risse erhalte, von bedeutender Dicke sey, wenn die Krankheit schon lange angedauert habe, oder bei Greisen Statt fände und dafs hier die Epidermis als mehlichte Schuppe aufgehoben würde u. s. w. Die Beschreibung geht ins Unendliche und greift überall, besonders in Beziehung auf bejahrte Personen sehr in das Capitel von Cachexie.

Als Varietäten dieser Hautkrankheit nimmt unser Vf. erstens, mit Alibert, eine *Purigo formicans* an und dann zweitens eine *Prurigo pedicularis*. (Irrt sich Rec. nicht, so pafst die letztere Form auf die längst bekannte *Phtiriasis*, an welcher bekanntlich Herodes, Antiochus Epiphanes, der Post. Alcmann und der Sclau-

spieler Pherecydes zu ihrer Zeit gelitten haben, und an welcher Rec. vor vielen Jahren einen berühmten Künstler leiden und sterben sah.) Dafs es auch eine *Prurigo periodica* giebt, (oder vielmehr geben soll!) wird uns aus der dreizehnten Observation klar. — Eine mit Krätze complicirte *Prurigo*, geheilt durch alkalische Bäder und durch eine Pommade aus Natrum und Schweinefett, zeigt uns die Möglichkeit einer Verbindung beider Formen. — Es wird uns ferner gesagt, dafs kein Stand der bürgerlichen Gesellschaft von dieser *Prurigo* verschont bleibe, dafs sie oft die letzten Lebenstage unsrer Gelehrten verbittere und dafs selbst gekrönte Häupter sich ihr nicht zu entziehen vermöchten. (Warum sollten diese auch dieses Vorrecht geniefsen? Sie haben Prärogative genug! Rec.) Doch befalle dieser Ausschlag vorzugsweis die Armen. (Da lob' ich mir die abendländische Pest und die indische *Cholera morbus*, diese beiden handeln billiger, sie verschmähen die ärmere und nothleidende Classe und attaquiren vorzugsweis die Wohlhabenden; Rec.) — Aeltere Personen würden weit häufiger von der *Prurigo* heimgesucht als jüngere; (dies spricht eben, nach Rec. Bedünken, laut dafür, dafs sie die von Plenck und andern beschriebne *Scabies senilis* ist, die im Alter deswegen oft entsteht, weil hier angehende Verderbnifs der Säfte und durch eine, dieser Lebensperiode oft eigenthümliche behinderte Urinsecretion, auch schärfere Hautausdünstung Statt hat.

Prurigo.

Prurigo. Rec.) — Die *Prurigo* befalle häufiger Männer als Weiber; im *Hôpital St. Louis* fand man im Jahre 1819 unter Ein hundert und eilf Kranken dieser Art vier und siebenzig Mannspersonen und sieben und dreifsig Weiber. — Im Betreff des Temperamentes soll das gallichte mehr dazu geneigt machen. Soldaten im Dienste und aufserhalb des Dienstes, Tagelöhner und Nothleidende wären besonders dieser Krankheit unterworfen. — In Spitälern beobachte man, dafs dieser Ausschlag sich vorzüglich im Anfang des Winters und im Sommer verbreite. — Im allgemeinen sey die *Prurigo* mehr sporadisch, doch habe ein deutscher Arzt, Hoffmann zu Halle, 1776 eine epidemische Krankheit dieser Art beobachtet. (Ey! die war anderer Art und der *pruritus* macht dieselbe hoffentlich noch nicht zur *Prurigo*?! Rec.) — Die von Rammazini beobachtete epidemische Krätze sey muthmafslich auch *Prurigo* gewesen. — In einigen Provinzen Spaniens, wo Faulheit, Armuth und Unreinlichkeit sich paarten, sey diese Krankheit der Haut endemisch; dasselbe fände von andern Ursachen in Illyrien und an den Seeküsten Statt. — Zuweilen befalle die *Prurigo* nur die Fufssohlen, das *Scrotum*, bei Weibern die *Clitoris*, wo sie zu Excessen *in venere* Veranlassung gäbe. — Endlich sollen auch zu enge Kleidungsstücke noch diesen Ausschlag hervorlocken u. s. w. Was nun den, wie Rec. glaubt, für die Praxis einzig und allein Werth habenden Unterschied zwischen *Pru-*

rigo und Scabies betrifft, so finden wir, dafs der Vf. für beide Krankheiten folgende Kriterien festsetzt: Prurigo.

Prurigo	*Scabies.*
Nicht contagiöse Krankheit.	Contagiöse Krankheit.
Der Ausschlag erscheint mit röthlichen Knötchen unter schmerzhaft stechendem Jucken der Haut.	Die Eruption verändert die Hautfarbe nicht, es zeigen sich zuweilen dickere Pusteln mit wäfsrigen Bläschen untermischt. Das mehr oder weniger heftige Jucken ist hier nicht stechend.
Sie entsteht in Folge des Aufenthaltes an niedrigen feuchten Orten, von schlechter Nahrung, Unreinlichkeit, Verdrufs, Traurigkeit, Mifsbrauch geistiger Getränke.	Die Krätze entsteht einzig von mittelbarer und unmittelbarer Ansteckung; feuchte Wohnung, Mangel und Unreinlichkeit erzeugen sie nicht. (?!)
Der Sitz der *Prurigo* ist gewöhnlich hinter den Schultern, am Halse, an den Lenden, auf der Brust, seltner zwischen den Fingern, häufiger in der Gelenkbuge.	Der Sitz der Krätze ist unter den Achseln, an der innern Seite der Extremitäten, fast immer zwischen den Fingern, selten in der Gelenkbuge. (Grade auf der innern Seite der Articulationen findet sie sich bekanntlich am öftersten. Rec.)
Die *Prurigo* kann andauernd und intermittirend seyn.	Die Krätze ist stets andauernd.
Die *Prurigo* befällt mehr das Alter.	Die Krätze ist mehr Krankheit der Jugend.
Die *Prurigo* exacerbirt oft während des Monatsflusses.	Auf die Krätze hat die Monatsreinigung keinen Einflufs.

(Mag es auch seyn, dafs in Paris den Hautkrankheiten mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als anderswo, so müssen wir doch gestehn, dafs gerade in dieser Classe von Krankheiten die chronischen Formen, die meistens Producte der Cachexie sind, eben so leicht Distinctionen bis ins Unend-

Prurigo. liche verstatten, als sie umgekehrt auf sehr einfache Principien zurückgeführt werden können. Vergleicht man Plenk's *Scabies sicca*, seine *Scabies miliaris* und *senilis* mit dieser *Prurigo*, so wird man schwer einen nahmhaften Unterschied finden. Liest man zum Ueberfluſs, was Autenrieth über Raudenausschläge schrieb und lehrte, bedenkt man endlich, daſs nach unsers Vfs. eignen Worten der Schwefel innerlich und äuſserlich angewandt in der *Prurigo* eben so specifik wirkt als in den psorischen Formen, so wird man an der ganzen Distinction irre! Rec.)

Dresden. F.....r.

5.

Waarenkunde. *N. J. B. G. Guibourt's, Apothekers, Mitgliedes des Apothekervereins zu Paris, und gewesenen zweiten Vorstandes bei der Centralapotheke der bürgerlichen Spitäler, Pharmaceutische Waarenkunde; aus dem Französischen übersetzt von Dr. G. W. Bischoff. Erste Abtheilung. Nürnberg* 1823. *XXIV. u.* 430 *S.* 8.

Das Original des vorstehenden Werks ist in Frankreich mit ziemlichem Beifall aufgenommen worden, und wenn es auch rücksichtlich seines wissenschaftlichen Theils keinen Vorzug vor den in Deutschland über denselben Gegenstand geschrie-

geschriebnen Handbüchern hat, ja ihnen darin selbst nachsteht, so verdiente es doch schon deshalb eine Uebersetzung, weil man daraus ein klares Bild von den Abänderungen erhält, in welchen manche Droguen und Präparate im französischen Handel vorkommen. Hr. Dr. Bischoff hat diejenigen Substanzen, welche entweder gar nicht mehr, oder doch nur in Frankreich noch gebräuchlich sind, und andere, die mehr eines technischen als pharmaceutischen Nutzens wegen aufgeführt werden, weggelassen, und dafür mehrere in Deutschland aber nicht in Frankreich gebräuchliche Mittel, die nicht im Originale enthalten waren, eingeschaltet. Außerdem hat derselbe noch Anmerkungen und Zusätze zur Berichtigung und Vervollständigung des Werks beigefügt, jedoch keineswegs in dem Maafse als es zu wünschen gewesen wäre. Waarenkunde.

Das erste Buch, welches die Waaren des Mineralreichs abhandelt, enthält zuvörderst einen Abriss von Hauy's System und von den Kennzeichen der Mineralien, der jedoch zur Belehrung über diese wichtigen Materien durchaus nicht ausreicht, und einer Vervollständigung sehr bedürftig gewesen wäre. Hierauf folgt nun die Beschreibung der einzelnen aus dem Mineralreiche stammenden Waaren, welche in der Pharmacie angewandt werden, bei denen man aber grösstentheils eine genaue Angabe der chemischen Kennzeichen ihrer Reinheit und Güte vermisst, die doch allein über deren Werth entscheiden können. Da-

Waarenkunde.

hingegen ist die naturhistorische Beschreibung derselben, so wie dasjenige, was über ihre Bereitungsart beigebracht ist, fast immer nicht allein richtig, sondern auch für den vorgesteckten Zweck vollkommen genügend ausgeführt.

Das zweite Buch, welches die aus dem Pflanzenreiche abstammenden Waaren abhandelt, enthält zuerst etwas über Pflanzenorgane und darauf eine Uebersicht von Linné's und Jussieus Systemen, jedoch alles so ungenügend, dafs hier wieder eine bessernde Nachhülfe von Nutzen gewesen wäre. Hierauf folgt die Beschreibung der einzelnen Droguen, die nicht wie die des Mineralreichs systematisch an einander gereiht, sondern blofs in Wurzeln, Hölzer, Rinden, Knospen u. s. w. eingetheilt sind, und dann alphabetisch nach einander folgen. Bei jeder Drogue wird zuerst der systematische Name der Pflanze, von welcher sie stammt, dann der letztern Gattungs- und Artcharacter mitgetheilt, und hierauf folgt eine umständliche Beschreibung der Drogue in dem Zustande, worin sie in den Apotheken aufbewahrt wird, der man in der Regel das Zeugnifs der Richtigkeit und Vollständigkeit nicht versagen kann. Mehrere derselben, z. B. die Beschreibung der Chinarinden, sind ganz vorzüglich ausgefallen, und liefern treffliche Beiträge zur Vervollständigung der pharmaceutischen Waarenkunde.

Die Uebersetzung ist mit Sachkenntnifs und Talent verfafst, und die von dem Uebersetzer bei-

gefügten Anmerkungen und Zusätze erregen we- Waaren-
gen ihrer Richtigkeit den Wunsch, dafs derselbe kunde.
damit freigebiger gewesen seyn möchte. Denn so bewandert Hr. Guibourt auch in der französischen Literatur ist, so unbekannt ist er mit der deutschen, von der er weiter nichts kannte, als was in den *Annales de Chimie* und im *Journal de Pharmacie* davon mitgetheilt ist. G. H.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Leipzig. Unsre Universität hat bei der am 16ten Nov. Corres-
a. c. Statt gefundnen solemnen Promotion des als Gelehr- pondens.
ten und Schriftsteller schon rühmlich bekannten Dr. Hedenus jun., sich besonders bewogen gefühlt, auch dessen anwesendem Hrn. Vater, dem Königl. Sächs. Hofrath, Medicinalrath und Ritter Hedenus, das Doctor-Diplom mit dem Beisatz: *„ob insignia de Medicina et Chirurgia merita“* feierlichst zu überreichen. Dieser Act der Anerkenntnifs der hohen Verdienste dieses würdigen Greises ist um so ehrenvoller und erwähnungswerther, da die medicinische Facultät zu Leipzig seit ihrer Stiftung zum ersten Male und aus freiem Antriebe dieses Ehrendiplom ertheilt hat.

Correspondenz. — Halle. (Aus einem Briefe des Hrn. Pr. Dzondi.) — Der ursprüngliche Sitz der Entzündung bei der *Coxarthrocace* ist bestimmt die Gelenkkapsel und der Knochen leidet nur secundair, wovon mich nicht allein meine eignen vielfachen Beobachtungen, sondern auch die Nachforschungen über diese Krankheit, welche ich in Holland angestellt habe, überzeugt haben. In jenem Lande ist dies Uebel so häufig, dafs der zwanzigste Mensch — wie man zu sagen pflegt — dadurch hinkend wird. Ich lasse den tief sitzenden, schwer zu erkennenden Eiter durch einen kleinen tiefen Einschnitt heraus und wende dann nur Vesicatorien, nie das Brenneisen, auch nicht mehr die Dampfmaschine in diesem Falle an, und bin immer so glücklich das Uebel zu beseitigen. Nur dann, wenn der Eiter in den spätern Stadien schon in die Gelenkpfanne getreten ist, bleibt eine Ankylose zurück. Der Gelenkkopf scheint überhaupt beinahe nie von innern krankhaften Reizen ergriffen zu werden. —

— Wien. Am 6ten November wurde die Wiedereröffnung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, welche seit mehreren Jahren in ihren Vorlesungen gehemmt war, feierlich begangen. Besonders heilsam scheint es für das neugestaltete Institut zu werden, dafs S. Maj. die genaueste und unzertrennlichste Vereinigung der Medicin und Chirurgie zum ersten Prinzip des Wirkens der Akademie gemacht, und dem akademischen Lehrkörper sowohl, als auch den Schülern dieser Anstalt gleiche Rechte mit den der inländischen Universitäten verliehen hat.

Notizen. — Folgende medicinischen Zeitschriften erscheinen in den Niederlanden: Gezondheidsblad. Gesundheitszeitung (Amsterdam bei van Es). Dieses Blatt enthält zuweilen interessante gemeinnützige Abhandlungen. Jedes Heft hat einen oder anderthalb Bogen 4. — Geneeskundige mengelingen. Medicinische Miscellen, herausg

geben von der Gesellschaft *artis salutiferi*. (Ebds.) Haupt- Notizen.
sächlich der pract. Medicin bestimmt. Gewöhnlich erscheint vierteljährlich ein Heft von 5 — 6 Bogen. Hippocrates magazyn. Herausgegeben von den Doctoren Sander und Wachter, (Rotterdam, bei Hendriksen). Ein sehr werthvolles, von vielen Seiten unterstütztes, medic. practisches Journal, von welchem jährlich 3 — 4 Lieferungen zu 6 — 7 Bogen 8. erscheinen.

— In Paris hat im Herbste 1824 ein Doctor Fossati aus Mailand bei seinem Freunde Gall öffentliche Vorlesungen über die Anatomie des Gehirns und seine Verrichtungen gehalten, die Beifall gefunden haben.

— Ueber die Verletzungen des Rückgrats ist in London (1824) von dem bekannten Charles Bell ein neues Werk u. d. Tit. erschienen: *Observations on Injuries of the Spine and of the Thigh-Bone, in two Lectures.* (4. Mit 9 Kupf. Preis 16 Sh.)

— Auenbruggers Werk über die Percussion der Brust wird jetzt in London von Dr. Forbes übersetzt und mit einigen Originalfällen vermehrt herausgegeben.

— Der, als gerichtl. medic. Schriftsteller in England geschätzte Dr. J. G. Smith in London hat jetzt (1824) ein neues Werk unter folgendem Titel unter der Presse: *an Enquiry into the Duties and Perplexities of medical Men as Witnesses in Courts of Justice; with Cautions and Directions for their Guidance.*

— Wir haben im krit. Repert. (III, 577) eines Pamphlets eines gewissen holländischen Arztes Capadose gegen die Vaccine erwähnt. Unter den zahlreichen (kaum verdienten) Gegenschriften sollen sich die beiden folgenden durch Kraft des Urtheils und lehrreiche Beobachtungen besonders auszeichnen: *de bestryding de Vaccine* u. s. w. von Dr. Jorritsma (Amsterdam 1824. 1 Thl. 135 S. 8.) *De*

Notizen. *Vaccine verdedigd* u. s. w. von Dr. van Dörp. (Utrecht, 1824. 1 Thl. XX. u. 169 S. 8.).

— In Paris ist wieder ein neues Lehrbuch der operativen Chirurgie erschienen: *Nouveaux élémens de chirurgie et de médecine opératoire;* von L. J. Bégin. (1824. 1 Thl. 700 S. 8. Preis 11 Fr. 50c.) Vorzugsweise finden sich in diesem Handbuche die Dupuytren'schen Lehren.

— Wir empfehlen den Liebhabern des Studiums der medicinischen Geographie folgende zwei neuen Werke: *Topographie médicale de l'arrondissement de Toul;* von N. Leclerc. (Preisschrift. Paris, 1824. 170 S. 8.) *Essai sur la topographie médicale de la ville de Dôle.* Von C. H. Machard. (Dole, 1823. 140 S. 8.) Wir denken auf diese Schriften noch zurückzukommen.

— Folgende medic. Dissertationen von Lund liegen vor uns: sie enthalten aber durchaus nichts Bemerkenswerthes. S. Elmlund, *pneumoniae rheumaticae Exemplum.* (10ten April 1824. 14 S. 4.) v. Bergen, *de animi deliquio.* (2ten Juni 1824. 16 S. 4.) A. Monten, *observationes circa Jodinum in fuco vesiculoso.* (20sten Dec. 1823. 13 S. 4.)

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— Sphinx. Neues Archiv für den thierischen Magnetismus und das Nachtleben überhaupt. In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. D. G. Kieser. (Erster Band, erstes Stück, Lpz. 1825.) Unter diesem Titel wird das ehemalige Archiv f. d. thier. Magnet. künftig fortgesetzt. Der Herausgeber erklärt sich im Vorwort über die bisherigen Leistungen dieser Zeitschrift, wie überhaupt über die Fortschritte, die der thier. Magnetismus unter den Gelehrten und Gebildeten gemacht hat. Be-

scheiden sagt er, dafs durch die Ansichten vom Tellurismus, id est durch Hrn. Kieser's eigne, alle bisherigen Räthsel, die das „Nachtleben" hat, gelöst seyn. Wunderheilungen, Geistererscheinungen, Ahnungen, Prophezeihungen, dies Alles ist für die Definition jetzt sonnenklar, wenn wir nur an „tellurische" Verhältnisse, und an die Bedingungen des „Nachtlebens" denken wollen, Hr. K. vergleicht diese Entdeckungen mit der des Columbus. — *Difficile est, satyram non scribere.* Man lese nur selbst!

— Handbuch der Hausarzneikunde in alphabetischer Ordnung, für gebildete Leser als Rathgeber bei Krankheiten und in allen, die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit betreffenden Angelegenheiten und Verhältnissen, von. D. Carl Friedrich Lutheritz. (Ilmenau 1823. 8.) Da wohl wenige der Leser, welchen diese Schrift bestimmt ist, das Repertorium in die Hand bekommen, dürfen wir sie nur zur Empfehlung vorschlagen. Ein klarer populairer Vortrag, eine gehaltreiche Kürze ist ihr eigen. Es ist ungemein schwer, dem Laien, wenn nicht das Heilmittel als Gift wirken soll, weder zu viel noch zu wenig zu sagen. Meist gelang dies dem Vf. Bei den Abortiven hätte freilich die Aufzählung der gangbaren wegbleiben können und die allgemeine Warnung gegen dieselbe hätte genügt. Wo Brechmittel nach Vergiftungen empfohlen werden, hätten auch die mechanischen, durch Kitzeln des Schlundes mit einer Feder u. a., die eher bei der Hand sind, erwähnt werden sollen. Camper'sche Schuhe und ähnliche Artikel fehlen, so wie Quacksalber u. dgl. Auch hätte billig der Laie gewarnt werden müssen, wie und wie weit er von den erhaltnen Lehren Gebrauch machen soll.

— G. C. B. Suringar, *Commentat. medica de modo, quo natura versatur in restituendo omni, quod in corpore humano solutum est: praem. ornata.* (Lugd. Bat. 1823, 126 S. 4.) Diese Schrift zeichnet sich durch einen vollstän-

Bücher-Anzeigen.

digen literarischen Apparat über den behandelten Gegenstand und durch kritischen Geist aus. Der Vf. nimmt sechs Gesetze an (ähnlich den sechs Gesetzen des Bildungstriebes, die Blumenbach aufgestellt hat,) nach denen die Natur verlorengegangne Theile wieder ersetzt.

— Ein schätzbares Werk für die medic. Literaturgeschichte Schwedens ist des Assessor Dr. Joh. Friedr. Sackèn, *Sveriges laekarehistoria, ifran Konung Gustef 1:s til nuroerande tid.* (Geschichte der schwedischen Aerzte, seit Gustav 1sten bis auf die neuste Zeit.) 1823. Es giebt genaue biographische und literarische Nachrichten.

— Formular- und Receptttaschenbuch von A. Richard, M. D. Adjunct. der med. Facultät in Paris u. s. w. Nach der dritten Ausgabe in's Deutsche übertragen u. s. w. (Weimar, 1825, XVI. u. 326 S. 16.) Ein Meisterstück für die zahlreichen Liebhaber der wissenschaftlichen Literatur *in nuce!* Es ist unglaublich, was Alles man hier in einem Büchlein für beiläufig 20 gr. in den Kauf bekommt. Die wichtigsten Regeln der Receptirkunst (auf drei Sedez-Seiten!) — dann ein ganzes Formular mit einer überreichen Sammlung von Recepten, deren Deutung und Bedeutung freilich dem gewiegten Kenner überlassen bleibt, der nur leider! wieder solches Formularcabinets nicht bedarf — dann eine systematische Eintheilung sämmtlicher Arzneimittel nach ihrer Wirkung — dann eine *Materia medica*, alphabetisch, mit Angabe der Wirkung und Dosis der Arzneimittel — dann eine Schilderung der neuerlichst entdeckten Arzneistoffe, des Chinins, Daphnins, Gentianins, Hyoscyanins, Morphiums u. s. w. — dann (hört! hört!) eine Eintheilung der Mineralwässer — dann eine Schilderung einiger besondern Heilmethoden (zur Behandlung der Bleikolik und des Bandwurms) — dann endlich noch eine Darstellung der vorzüglichsten Gegengifte. Und alles dieses in einem Büchelchen, das man ganz be-

quem in der Westentasche transportiren kann! Diese zeitgemäße Dampfmaschine zur Erlernung der *Materia medica* und Receptirkunst bedarf unsrer Empfehlung nicht; sie wird auch ohne dieselbe reißenden Absatz finden. Und was sollte sie nicht? Mit diesem *Opusculum* in der Weste und dem Conbruch'schen klinischen Taschenbuche im Rocke kann der letzte Chirurgus Recepte verschreiben, *id est, medicinae practicus* werden. Das Aeußere des Büchleins macht dem Weimarschen Landes-Industrie-Comtoir die größte Ehre: es giebt schwerlich ein niedlicheres Büchlein in der deutschen medicinischen Literatur, und die Industrie hat sich hier selbst übertroffen. Bücher-Anzeigen.

— Ueber wohlfeile Irrenanstalten, ihre Beziehung zu Straf- und Zwangs-Arbeitsanstalten einerseits und zu medicinischen Lehranstalten andrerseits; so wie über einige wichtige Beziehungen der psychischen Heilkunde zur gesammten Medicin. Von Dr. Joh. Mich. Leupoldt, Prof. d. Med. in Erlangen. (Erl. 1824, 60 S. 8.) — Der Vf. ist in seinen Schriften nicht immer verständlich, weil er einer Philosophie huldigt, die Bilder den klaren Begriffen vorzieht. Unsre Zeit ist nach ihm in einem „einsamen Entwicklungsaufruhr" begriffen, daher die Zunahme der Geisteskrankheiten in derselben, (die andre Schriftsteller, die auf mehr als bloßen Behauptungen fußen, gar noch nicht so unbedingt zugeben, Rec.). Das Bedürfniß nach zweckmäßigen Irrenanstalten wird allgemein gefühlt, auch in Süddeutschland, obgleich, nach Hrn. L., Süddeutschland weniger Irre aufzuweisen hat, als Norddeutschland. (? Wäre wohl einer ernsthaften Untersuchung werth. Rec.) Des Vfs. Vorschläge gehen nun für solche Anstalten dahin, daß man: 1) nicht zu viel kleinere Anstalten, sondern wenige und größere errichte, wodurch die gefürchteten Kosten (allerdings) sehr vermindert werden würden. 2) Der Arzt der Anstalt sey zugleich Lehrer der psychischen und

Bücher-Anzeigen.

Heilkunde, und die medicinischen Studirenden werden dann ein passendes und wenig kostendes Hülfspersonale abgeben. (Diese Einrichtung hat sich längst in der *Salpetrière* in Paris als äufserst nützlich bewährt. Rec.) 3) Man beziehe wenigstens den gröfsern Theil des übrigen dienenden Personals aus Straf- und Zwangs-Arbeit-Anstalten. (Diese Einrichtung besteht auf dem Sonnensteine in Pirna, ist aber doch nur mit der gröfsten Vorsicht durchzuführen, wenn man nicht die Kranken, Statt in die besten, in die schlechtesten Hände bringen will. Rec.) 4) Eine solche Irrenheilanstalt wird wohlfeil besonders auch noch dadurch, dafs streng auf Fleifs und nützliche Beschäftigung gehalten wird. (Beschäftigung ist, nach einstimmiger Meinung aller Sachkenner, unentbehrlich zur Heilung Geisteskranker; aber wohlfeil, wie der Vf. meint, werden wahrlich Irrenanstalten nicht werden, wenn auch die Producte des immer nur momentanen, abgebrochnen Fleifses der Irren möglichst hoch ausgebracht würden. Wenn sich nur das Material bezahlt macht, mufs man hier schon zufrieden seyn. Hat der Vf. wohl Arbeitssäle Geisteskranker besucht? Rec.)

— Russische Dampfbäder als Heilmittel durch Erfolge bewährt, nebst einer Anleitung zur Erbauung und innern Einrichtung derselben, durch drei Kupfertafeln erläutert, von G. F. Pochhammer, Kön. Pr. Geh. Ober-Steuerrathe, Stifter und Eigenthümer des Mariannen-Bades zu Berlin, mit einer kurzen Anweisung zum Gebrauche der russ. Dampfbäder von Dr. J. G. Schmidt, ausüb. Arzte zu Berlin. (Berlin, 1824. 125. S. 8.) Diese kleine, nützliche Schrift giebt ausführliche Nachricht von dem Entstehen und dem Fortgange des ersten und noch jetzt vorzüglichsten russischen Dampfbades in Berlin, und, wie der Titel sagt, auch eine genaue Anweisung zur Erbauung, wie zum Gebrauche desselben. Dafs hier diesem Mittel höchst

glänzende und vielumfassende Resultate nachgerühmt werden, versteht sich wohl von selbst. Ausgemacht aber und unbestritten ist, dafs das russische Bad in vielen Fällen von Gicht, Rheumatismen und ihren Folgen, wie Lähmungen, Ankylosen u. s. w., in Hautkrankheiten, scrophulösen Leiden u. s. w. eine ausgezeichnete Heilkraft besitzt, wofür auch Rec. mehrere, zum Theil auch hier mit angeführte, Erfahrungen mittheilen könnte. Die Schrift liefert dafür einen Auszug aus dem Badejournal, der kurz die Krankengeschichten von 50 Männern und 16 Frauen und deren mehr oder weniger glänzende Heilung erzählt. Die Erbauung mehrerer russ. Dampfbäder hier in Berlin und einiger in den Provinzen beweist gleichfalls, wie zweckmäfsig dies Mittel sey, und wie es sich immer mehr das Vertrauen der Aerzte wie des Publikums gewinnt. Bücher-Anzeigen.

— *Viro illustri* Christophoro Knape, *Med. Doct. et Prof. etc. Amico et collegae dilectissimo, honores doctorales decem ante lustra rite acceptos sincere gratulatur* Carolus Asmund Rudolphi. *Inest index numismatum in virorum de rebus medicis meritorum memoriam percussorum. Accedit tabula aenea. Berolini, die VI. Decembris.* 1823. 100 S. 8. Das Jubelfest des hochverdienten und verehrten Knape veranlafste diese Gelegenheitsschrift seines hochberühmten Freundes und Collegen, die nicht allein für den Medaillen-Sammler und für den Arzt, sondern auch für den Historiker von grofsem Werthe ist. Der als Naturforscher durch ganz Europa bekannte Vf. giebt uns hier einen neuen Beweis seiner über alles sich verbreitenden gelehrten Thätigkeit, indem er uns die Beschreibung von 387 Medaillen, die auf 291 Aerzte und Naturforscher geprägt sind, und zugleich eine kurze Angabe ihrer Lebensumstände mittheilt. Die Schrift bleibt ein neues, literarisches Denkmal Rudolphi's, und speciell Sachkenner werden ihren grofsen Werth gehörig zu würdigen wissen.

Bücher-Anzeigen.

— Beiträge zu einer medicinischen Topographie von Chur, der Hauptstadt von Graubündten. von J. J. Gubler, M. D. (Tübingen, 1824, 44 S. 8.) Chur liegt unter 46° 50′ 55″ nördl. Breite und 27° 10′ 55″ der Länge, 1823 par. Fuſs über dem Meere in einer der schönern Schweitzer-Gegenden. Das Clima ist wohl schnellen Veränderungen ausgesetzt, doch gehört die Gegend von Chur zu den wärmsten von Graubündten. Im Sommer erreicht die Hitze zuweilen 30° R.; die gröſste Winterkälte ist — 14° bis — 16° R. Die herrschenden Winde sind S. O., N. O. u. S. W. Die mittlere Tempefatur betrug, nach siebenjährigen Beobachtungen, + 7; 15° R., der mittlere Barometerstand 26 Zoll 8,07 par. Linien. Den sehr vielen Kalktheilen im Brunnenwasser scheint vorzüglich das häufige Vorkommen der Kröpfe zugeschrieben werden zu müssen (S. 9), deren man (so wie auch Cretins) die meisten nur in dieser Gegend findet. Sonderbar ist es, dafs man, nach dem Vf., es früher für politisch hielt, die Verhältnisse der Bevölkerung Graubündtens in ein Dunkel zu hüllen. Die vom Vf. selbst mühsam vorgenommne Zählung ergab ein Resultat von 4667 in Chur lebenden Menschen, worüber Hr. G. eine genaue Tabelle liefert, aus welcher es uns genügt auszuheben, dafs die männliche zu der weiblichen Bevölkerung sich wie 1000: 1098 verhält. In den 100 Jahren von 1723 — 1823 wurden dort 4230 Kinder getauft, worunter 4694 männliche, 4448 weibliche, 88 Zwillinge und 382 Uneheliche waren. (Man sieht, dafs auch hier wieder das Verhältnifs von 21 zu 20 in den männlichen und weiblichen Geburten sich geltend macht. Dafs erst auf 208 Geburten eine Zwillingsgeburt kommt, ist höchst bemerkenswerth, da das Durchschnitts-Verhältnifs im Allgemeinen wie 1: 70 zu seyn pflegt. Ein uneheliches Kind unter 27 bis 28 Geburten ist gleichfalls ein seltnes (günstiges) Verhältnifs. Rec.) Gestorben sind in denselben hundert Jahren 8201 Menschen, worun-

ter 4948 Kinder. Schon hieraus und noch mehr aus einer folgenden Tabelle über das Alter der Verstorbnen ergiebt sich, dafs die Kindermortalität in Chur geringer ist als in vielen andern Gegenden. (Aber auch andre Gegenden der Schweitz zeigen dies günstigere Verhältnifs der Sterblichkeit in den Kinderjahren, wofür unstreitig eine naturgemäfsere physische Erziehung in Anschlag zu bringen ist. Rec.) Das mittlere Lebensalter beträgt in Chur 38 Jahre, und erst von 34 Menschen (sehr günstig!) soll Einer im Durchschnitt sterben. Auffallend gering ist dagegen die Zahl der Geburten, indem diese sich zur Zahl der Lebenden nur wie 1 : 32 verhält; diese geringere Fruchtbarkeit zeigt sich auch in der Angabe, dafs auf 2 Ehen in Chur nur 7 Kinder (fast überall 8. Rec.) gerechnet werden. „Ein rauheres Clima und die Schwierigkeit eine Familie zu ernähren" sollen hier vorzüglich mitwirken. (Letzteres gewifs nicht, denn überall haben die Armen grade die meisten Kinder. Rec.) Die Zahl der Todtgebornen ist in Chur (wie fast überall in der Schweitz, so weit wir Nachricht davon haben, Rec.) sehr bedeutend, denn der Vf. zählte fast 70 Todtgeburten auf 1000 Gestorbne. (In Berlin ist das Verhältnifs wie 50 : 1000. Rec.) Februar und April sind in Chur die tödtlichsten, Juli und August aber die gesundesten Monate; die meisten Geburten fallen im Februar und Mai, die wenigsten im October vor. Ueber die herrschenden Krankheiten ist der Vf. weit dürftiger, als er es bisher in den Mittheilungen über die Bevölkerung war. Bei weitem die Meisten starben an Lungensuchten. Sonst kamen Scharlach, Masern, Keuchhusten, Gehirnentzündung, Gicht und Krätze häufig vor. — Einige, keines Auszugs fähige, Seiten über den Character der Graubündtner und das (sehr vernachlässigte) Medicinalwesen machen den Beschlufs dieser kleinen, interessanten Schrift, die als Stellvertreter für die Inaugural-Dissertation des Vfs. erschien, und die

Bücher-Anzeigen.

Lehran. stalten.

um so mehr Dank verdient, da für die medicinische Topographie der Schweitz noch so wenig geleistet ist.

3.

Lehranstalten und Preisfragen.

— Medic. Vorlesungen in *Breslau* im Winter 1824. Encyclopädie, Pr. Lichtenstädt. Anatomie, Pr. Otto. Geschichte des Fötus und pathol. Anatomie, Derselbe. Kenntnifs der Arzneigewächse, Pr. Treviranus. Vergleichende Physiologie der Thiere und Pflanzen, Derselbe. Comparative Pflanzenphysiologie, Pr. Henschel. Physiologische Chemie, Dr. Hünefeld. Polizeiliche und gerichtliche Chemie, Derselbe. Grundsätze der Apothekerkunst, Derselbe. Populäre Physiologie, Pr. Purkinje. Allgemeine Pathologie, Derselbe. Specielle Pathologie, Pr. Klose. Semiologie, Diätetik, Derselbe. Heilmittellehre, Pr. Wendt. Allgem. Therapie, Pr. Klose. Fieberlehre, Pr. Remer. Specielle Therapie, Pr. Wendt. Epidemische und ansteckende Krankheiten, Pr. Remer. Nervenkrankheiten, Pr. Purkinje. Syphilitische Krankheiten, Pr. Wendt. Chirurgie, Pr. Benedict. Augenheilkunde, Derselbe. Geburtshülfe, Pr. André. Geschichte der Medicin, Pr. Henschel. Gerichtl. Medicin, Pr. Lichtenstädt. Innere Klinik, Pr. Remer. Chirurgische Klinik, Pr. Benedict. Geburtsh. Klinik, Pr. André. Präpariren, Pr. Otto.

— Medicin. Vorlesungen, welche vom October 1823 bis dahin 1824 auf der Universität zu *Lund* gehalten wurden. Theoretische und praktische Anatomie, Chirurgie, und Bandagenlehre, Pr. Flormann. Theoretische Medicin, Pr. Munck von Rosenschöld. Entbindungskunde, Pr. Liljevalch. Erkenntnifs und Cur der Krankheiten, Pr.

Sönnerberg. Pastoralmedicin und Anatomie, Pr. Pramberg. Physiologie, Adjunct Rabbén. Entbindungskunde, Dr. Schönbeck. Lehranstalten.

— Medic. Vorlesungen in *Marburg* im Winter 1824/25. Encyclopädie, Pr. Herold. Anatomie, Pr. Bünger. Allgemeine Pathologie, Pr. Bartels. Specielle Pathologie u. Therapie, Derselbe. Venerische Krankheiten, Dr. Pfennigkauffer. Weiber- und Kinderkrankheiten, Derselbe. Medicinische Klinik, Pr. Bartels. Chirurgie und Operationscurs, Pr. Ullmann. Medicinische Chirurgie, Dr. Rube. Knochenkrankheiten, Pr. Ullmann. Bandagenlehre, Derselbe. Chirurgische und ophthalmologische Klinik, Derselbe. Geburtshülfe, Pr. Busch. Obstetr. Klinik, Derselbe. Heilmittellehre, Pr. Wenderoth. Pharmacie, Pr. Wurzer. Gerichtl. Medicin, Pr. Busch. Medic. Polizei, Pr. Busch sen. Thierheilkunde, Derselbe.

— Hr. Prof. Carus in Dresden hat den von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen im J. 1823 ausgesetzten Preis auf die beste Beantwortung der Frage: welches sind die äufsere Bedingungen für die Entwicklung der kaltblütigen und noch niedriger stehenden Thiere? Und welches ist die Grenze in der Thierreihe, innerhalb welcher man Thiere findet, die in andern leben können? — erhalten. Preisfragen.

— Hr. Prof. Schouw in Kopenhagen hat den von der K. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst im J. 1825 ausgesetzten Preis auf eine Meteorologie Dännemarks gewonnen.

— Die K. Akademie der Medicin in Paris hat für 1825 einen Preis von Eintausend Franken auf die beste Beantwortung folgender Frage ausgestellt: die Geschichte der Tuberkeln zu liefern, nach ihrem Ursprung, ihrer Structur in den verschiednen Organen und Geweben; nach Beobachtungen oder Erfahrungen anzugeben, ob man sich

Preis-fragen.

von ihrer Existenz vergewissern und ihre, so wie die Entwicklung der Degenerationen, die sie verursachen können, verhindern kann. Die Abhandlungen müssen französisch oder lateinisch, frankirt, vor dem 1sten Juli 1825, unter den gewöhnlichen Formen, an das Secretariat der Akademie (*rue de Poitiers*, No. 8. à Paris) eingesandt werden.

— Die K. Gesellschaft für Medicin, Chirurgie und Pharmacie in Toulouse hat für das J. 1826 folgenden Preis aufgestellt: die Art der Wirkung der Jodine auf den gesunden und kranken menschlichen Körper zu bestimmen, und die medicinischen Eigenschaften ihrer verschiednen Präparate, sowohl innerlich als äufserlich angewandt, anzugeben: Die Abhandlungen müssen vor dem 1sten März eingeschickt werden. Der Preis ist 300 Fr.

— Die K. Gesellsch. der Medicin in Bordeaux hat für das J. 1825 einen Preis von 300 Fr. auf die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: kann man sich erlauben Arzneisubstanzen in das Venensystem des Menschen einzusprützen? Welches sind die Medicamente, die man auf diesem Wege in die thierische Oeconomie einbringen kann? Und welches können die Krankheiten seyn, die diese Heilart erfordern? Die Arbeiten müssen, unter den üblichen Formen, frankirt bis zum 15ten Juni an den Secretair, Dr. Dupuch-Lapointe (*rue des trois Conils*, No. 9.) (lateinisch oder französisch geschrieben) eingesandt werden.

4.

Personal-Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. Hofmedicus und Hofrath Dr. Eisfeld in Potsdam hat zu seinem Doctor-Jubiläum am 11ten Octob. a. c. von

von Sr. Maj. den rothen Adler-Orden dritter Classe mit einem gnädigen Cabinetsschreiben erhalten. Personal-Notizen.

— Hr. Hofmedicus Dr. Kuntzmann in Berlin hat von Sr. Maj. den Character als Hofrath erhalten.

— Der Grofsherzog von Sachsen-Weimar hat dem Hrn. Geh. Rath und Leibarzt, Freih. v. Wedekind in Darmstadt für die Allerhöchstdemselben und der Frau Grofsherzogin geleisteten ärztlichen Dienste durch Uebersendung einer sehr kostbaren Tabatière gedankt und ihm zugleich den Sachsen-Weimarschen Hausorden vom weifsen Falken zur Wachsamkeit verliehen, um Hrn. v. W's. „wissenschaftliches und persönliches Verdienst öffentlich zu ehren."

— Hr. Staatsrath und Prof. Dr. Weber zu Kiel, Director des Gesundheits-Collegii in Schleswig-Holstein, hat von Sr. Maj. dem König von Dännemark das silberne Kreutz des Dannebrog-Ordens, oder das Kreutz fünfter Classe erhalten.

— Hr. Prof. v. Lenhossek in Wien hat von Sr. Maj. dem König von Schweden den Wasa-Orden erhalten.

— Hr. Dr. d. Med. u. Chir. Vincenz Fabini hat die Professur der theoretischen Chirurgie an der Universität zu Padua erhalten.

— Hr. Medic. Rath und Prof. Dr. Otto in Breslau ist von der Königl. schwedischen Gesellschaft der Aerzte in Stockholm und von der Kön. medic. Gesellschaft in Copenhagen zum Mitgliede ernannt worden.

— Hr. Dr. F. Flemming, Arzt an der Irrenanstalt in Pirna ist mit einem Gehalte von 1000 Rthlr. als dirigirender Arzt an die neu zu errichtende Irrenanstalt in Schwerin berufen worden, und wird Michaelis 1825 diesen Posten antreten.

— Hr. Dr. Casper in Berlin ist von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

Personal-Notizen. — Hr. Dr. Lüders zu Eckernförde ist zum ordentlichen Professor der Medicin an der Universität Kiel ernannt worden.

— Hr Dr. Portal, erster Leibarzt des Königs von Frankreich, ist zum Baron erhoben worden.

b) *Necrolog.*

Necrolog. — Am 11ten Aug. 1820 starb in Frankfurt a. M. nach mehrjährigem Leiden Dr Georg David Müller, ausübender Arzt und Stadtaccoucheur (zugleich aufserordentl. Mitglied des Sanitätsamtes und Medicinalcollegs der freien Stadt) alt 51 Jahr.

— Der ehemalige Militairarzt zu Cork, Dr. John Haig, ist zu Malahide in Irland 95 Jahr alt gestorben. Noch sehr jung, als er unter Admiral Saunders im Mittel. Meere diente, hatte er den Muth, dem Dey von Algier die Blattern einzuimpfen. Während er die Operation machte, hielt ein Maure einen blofsen Säbel über seinen Nacken, und es läfst sich begreifen, dafs es ihm übel ergangen seyn würde, wenn der Dey an der Krankheit gestorben wäre. In der Folge impfte er auch den Kaiser von Marocko.

5.

Vollständige, deutsche, medicinische Bibliographie. 1824.

Anekdoten und Biographien, interessante, berühmter Aerzte, zur Belehrung und Unterhaltung von J. L. K . . n. 13 Bogen. 8. *Eisenberg*, 16 gr.

Beschreibung des Friedrich Wilhelm-Seebades bei Putbus. 2 Bog. gr. 8. *Berlin*, geh. 6 gr. Bibliographie.

Choulant, L., *Prodromus novae editionis A. C. Celsi libror. octo de medicina. Inest apparatus critici Celsiani tentamen bibliographicum.* 6 Bogen. gr. 4. *Leipzig*, 1 Rthlr.

Cloquet, H., Osphresiologie, oder Lehre von den Gerüchen, von dem Geruchsinne, und den Geruchsorganen und von deren Krankheiten. Aus dem Französ. übersetzt. 32 Bogen. gr. 8. *Weimar*, 2 Rthlr. 12 gr.

Conradi, J. G. H., *Commentatio de Cynanche thyreoidea et struma inflammatoria.* 2 Bog. gr. 4. *Göttingen.* 4 gr.

Cooper's, S., neuestes Handbuch der Chirurgie in alphabet. Ordnung. Mit einer Vorrede von Dr. L. F. v. Froriep. 10te und letzte Lieferung. Vorrede und Register enthaltend. 5 Bog. gr. 8. *Weimar*, geh. 6 gr.

Delaroue, F., die Lustseuche, oder allgemein fassliche Anweisung, wie man sich vor den schrecklichen Folgen dieser Krankheit bewahren und in den meisten Fällen sicher, schnell und gründlich heilen kann. Aus dem Franz. 8. 6 Bogen. *Leipzig*, brosch. 9gr.

Eichheimer, G. F., ausführliche Beschreibung eines vollständigen Amputations-Apparats, welchen man sehr bequem in der Tasche führen kann. Mit 21 lithogr. Abbild. auf 3 Blätt. und ½ Bogen Text. gr. 8. *Augsburg*, 12 gr.

— — umfassende Darstellung des Militair-Medicinal-Wesens in allen seinen Beziehungen mit Rücksicht auf die dermaligen Armee-Verfassungen. 1ster Bd. Mit 4 lithogr. Blättern und Tabellen. 30½ Bogen. gr. 8. *Augsburg*, 3 Rthlr.

Flourens, P., Versuche und Untersuchungen über die Eigenschaften und Verrichtungen des Nervensystems bei

Bibliographie.

Thieren mit Rückenwirbeln. Aus dem Französ. von Dr. G. W. Becker. 19 Bogen. gr. 8. *Leipzig*, 1 Rthr. 12 gr.

Fontaine, F. L. de la, über den vernünftigen Gebrauch und die zweckmäfsige Pflege der Augen. 5 Bogen. gr. 8. *Breslau*, geb. 12 gr.

— hinterlafsne vermischte medicinische Schriften. Herausgegeben von Dr. J. R. Lichtenstädt. 8 Bog. gr. 8. *Ebend* 18 gr.

Frank, J. P. *Opuscula posthuma. Ab Josepho filio nunc primum edita.* 20 Bog. Mit 7 Kupf. gr. 8. *Wien*, 3 Rthlr.

Gessneri, C. *Epistolarum medicinalium liber quartus. Denuo recusus cura* J. Hanharti. 4 Bog. gr. 8. *Winterthur*, 6 gr.

Gölis, L. A., practische Abhandlungen über die vorzüglichern Krankheiten des kindl. Alters. 2r. Bd. 2e. verm. Ausgabe. 16 Bog. gr. 8. *Wien*, 1 Rthlr. 8 gr.

Gruithuisen, Franz v. Paula, Handbuch der Vorbereitungslehre an den königlich-baierschen Schulen für Chirurgen. 32 Bog. gr 8. *Nürnberg*, 3 Rthlr.

Guibourt's, N. J. B. G., pharmaceutische Waarenkunde. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. G. W. Bischoff. 2te Abth. 34 Bog. gr. 8. 2 Rthlr.

Hahnemann, S., *Organon de l'art de guérir; traduit de l'original allemand par* E. G. de Brunnow. 21 Bog. gr. 8. *Dresden*, geh. 2 Rthlr.

— *Traité sur les effets du café. Traduit de l'Allemand par* E. G. de Brunnow. 3 Bog. gr. 8. *Dresden*, geh. 6 gr.

— — *Exposé de la Réforme de l'art médical. Traduit de l'Allemand par* E. G. de Brunnow. 2½ Bog. *Ebendas.* geh. 6 gr.

Hand-Bibliothek, chirurgische. 7n Bds. 1ste Abtheil. enthält a) G. Earles pract. Beobacht. in der Chirurgie. Mit 2 Kupfert. b) A. Cooper's Bemerkungen über die

Fracturen des Schenkelbeinhalses. Mit 2 Kupfert. 13 Bogen gr. 4. Weimar, geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Billige Zurechtweisung*).

„Hr. Dr. Gottlieb Schäffer hat in seiner jüngsten Schrift**): Beitrag zu einer künftigen wissenschaftl. Ansicht der Wirkungen mineralischer Wässer, (Regensburg 1824) S. 34 die Behauptung aufgestellt: dafs der in gröfsere oder geringere Entfernung versandte Kreuzbrunnen des Marienbades nicht nur seine eigenthümlichen Wirkungen, sondern auch seinen belebenden milden indifferenten Geschmack, den er nur an der Quelle selbst hat, verliere. — Eine solche Behauptung, denkt der billige Leser, sollte nicht aufs Gerathewohl, und wie von einem Dreifufse herab, aufgestellt, sondern streng bewiesen werden. Wie viele Kranke, die wegen Armuth oder anderer Verhältnisse abgehalten, seit mehreren Jahren den Kreuzbrunnen mit grofsem Nutzen in der Ferne trinken; werden hierdurch mifstrauisch — möglicher schlimmer Folgen in der Zukunft willen — gemacht; wie viele Andere, deren eigentlichste Arznei er gewesen wären vollkommen von dem Gebrauche desselben abgeschreckt; das erprobte Heilmittel für eine Menge Leidender wird somit geraubt und zwar ohne den Beweis, dafs sie durch den Kreuzbrunnen ein unnützes ja schädliches Mittel zur Herstellung ihrer

---

*) Unter diesem Titel ist uns die oben folgende Zuschrift mit der Bitte um Aufnahme eingesandt worden.
d. Red.

**) Wovon nächstens die Anzeige im krit. Repertor. folgen wird. d. Red.

der Aufstellung der gefundnen Bestandtheile das Daseyn der belebenden, sämmtliche Stoffe vereinenden Kohlensäure an, wobei denn der harmonische, sich gegenseitig mildernde Gesammteinklang der verschiednen Ingredienzien, und mit ihm die beruhigende, die Sensibilität herabstimmende, Schärfe tilgende u. s. w. Eigenschaft nicht so ganz verloren, und dieses folgenreiche Naturproduct nicht so sehr herabgewürdigt werden kann, als der Hr. Vf. meint.

Doch mehr als dies entscheiden ja die Wirkungen. Es soll Jemand ein Salzwasser einige Zeit durch trinken, wie wird es ihm bekommen? Und den versendeten Kreuzbrunnen trinken sehr Viele alljährlich durch 4 bis 6 Wochen, ja Manche sogar durch das ganze Jahr und zwar ohne den Magen zu verderben. — Im Gegentheil, Eßlust und Heiterkeit nehmen während seines Gebrauches zu, die Stuhlausleerungen bleiben mäßig bei mehrern Gläsern Wasser, die täglich genommen werden, und das Wohlbefinden kehrt auf eine ähnliche Art zurück, wie dies bei dem gebrauchten Wasser an der Quelle geschieht. Die bereits durch 10 Jahre dauernde, und stets eher zu- als abnehmende Bestellung des Kreuzbrunnens ist das bewährteste Zeugniß für das Gesagte.

Dies Wenige im Namen Aller, die ein redliches und geregeltes Verfahren bei Beurtheilung eines wichtigen Gutes für die Menschheit dem grundlosen Absprechen vorziehen."

---

flüchtigen Bestandtheile des versendeten Kreuzbrunnens vom Hrn. Prof. Döbereiner in Jena angestellt, der in 1 Pfund Wasser zu 12 Unzen: freie Kohlensäure in 100 Kubikzollen 177 Kubikzolle fand. Und damals wurden die Krüge noch nicht zweimal verpicht und mit einer Kappe von Leder überzogen, wie es jetzt geschieht.

Drittes Heft.

Deutschland.

9.

Ueber die Nachbildung der natürlichen Heilquellen von Fr. Ad. Aug. Struve, Dr. d. Med., Ritter des Königl. Sächs. Civilordens für Verdienst und Treue, Mitgl. mehrerer gel. Gesellsch.; nebst pract. Bemerk. mehrerer Aerzte über die Wirksamkeit der in der Struveschen Anstalt künstlich dargestellten Mineralwässer. Erstes Heft. Mit einer Vorrede von Dr. Fr. Ludw. Kreysig, Königl. Sächs. Leibarzte, Hof- und Medicinalrathe, Ritter des Königl. Sächs. Civilordens für Verdienst und Treue, Prof. der Heilk. an der chirurgisch-med. Akad. zu Dresden und Mitgl. mehrerer gel. Gesellsch. Dresden 1824. 149 *S.* 8. Mineralwässer.

(Wir haben über diese Schrift, die ein Modethema berührt, und einen Gegenstand behandelt, der mit zu den merkwürdigsten, characteristischen Zeichen unserer

Mineral-wässer.

Zeit in der Heilkunst gehört, zwei Recensionen von zwei der geachtetsten Aerzte Deutschlands vor uns, von denen wir leider! nur den Einen, seinem Wunsche gemäfs, nennen dürfen. Beide Recensionen sind in ihren Ansichten grade entgegengesetzt. Diese Erscheinung bei einem so hochwichtigen Gegenstand, und die anerkannte Trefflichkeit der berühmten Hrn. Recensenten veranlafst uns, einmal von der Regel abzuweichen, und zwei Kritiken derselben Schrift aufzunehmen, wodurch wir zugleich unsre Unpartheilichkeit in dergleichen streitigen Gegenständen darzulegen wünschen.) d. Red.

I. Die Vorrede eines der einsichtsvollsten, erfahrensten und edelsten Aerzte in Deutschland zu der vorliegenden Schrift entwickelt den Gehalt und Werth derselben und ihres Vfs. schon auf eine so bündige Weise, dafs es zu ihrer Empfehlung von Seiten des Rec. nichts mehr bedarf, als einer kurzen Darstellung der wesentlichsten Punkte des merkwürdigen Gegenstandes dieses Werkchens. Vielleicht möchten auch diejenigen, die es zu lesen keinen besondern Beruf haben, oder die sich sonst dazu nicht bewogen finden, eine allgemeine Kenntnifs der so wichtigen Angelegenheit daraus erhalten können.

Seit 4 Jahren sind nunmehr die vom Hrn. Dr. Struve nachgebildeten, künstlichen Mineralbrunnen mit einem solchen Erfolge in Anwendung gebracht worden, dafs sich die Gleichheit derselben mit den natürlichen Heilquellen durch

eine Menge von Beobachtungen, die in Dresden, Leipzig, Berlin und in diesem letzten Jahre nun auch in Doberan gemacht worden sind, vollkommen bestätigt hat. In der vor uns liegenden Schrift, wovon der zweite Abschnitt eine Reihe solcher Beobachtungen von 15 nahmhaft gemachten, geschätzten und erfahrnen Aerzten und Wundärzten in Dresden und Leipzig enthält, sind die Beweise davon zur Genüge geführt. Mineralwässer.

Das Urtheil des Hrn. Vorredners selbst, der die Resultate seiner zahlreichen Beobachtungen lieber summarisch auszusprechen für zweckmäfsiger gehalten hat, ist von desto gröfserm Gewichte, da derselbe aus vieljähriger Erfahrung die Wirksamkeit der natürlichen Heilquellen Deutschlands kennt, und also vorzüglich im Stande war, Vergleichungen dieser mit den nachgebildeten anzustellen, und dadurch den Werth der letztern näher und sichrer zu prüfen. Hr. Kreysig hat damit die Heilungen eingewurzelter Verstopfungen der Leber, der Milz, der Pfortader, der Gekrösdrüsen, der Nieren und ihrer Steinproducte, der Hämorrhoidalübel, der hartnäckigsten Leibesverstopfungen u. s. w. gesehen. Hr. Kreysig hat in seiner schönen Vorrede in der That alles erschöpft, was über die hohe Wichtigkeit und den bedeutungsvollen Nutzen der Struveschen Entdeckung zur Steuer der Wahrheit vorgebracht werden kann.

Mineral-wässer.

Folgende in diesem Buche bewiesne Thatsachen müssen hauptsächlich den Leser einnehmen, und anziehen. Es findet so wenig in den sinnlichen Eigenschaften, als in den arzneilichen Wirkungen und Nachwirkungen, zwischen den natürlichen und künstlichen Mineralwässern ein wesentlicher Unterschied Statt, so dafs diese auch eben so schaden können, als jene. Man kommt mithin zu spät, wenn man die Unmöglichkeit, die Natur nachzubilden, aus welchen Gründen es sey, demonstriren will. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Kunst selbst wirksamere Mineralwässer als die Natur liefert, und in verschiedenartigen Modificationen zu bereiten im Stande seyn werde. Auch entsteht aus den Anstalten zu künstlichen Mineralwässern der grofse Vortheil, dafs mehrere Brunnen in einer angemefsnen Stufenfolge, und auch zu gleicher Zeit, nach Bedürfnifs der Reizempfänglichkeit des Körpers, können angewendet werden.

Die bisherigen künstlichen Zubereitungen von Mineralwässern verfehlten ihren Zweck, theils weil sie nicht alle Bestandtheile der natürlichen, selbst die Kieselerde, die kleinste Spur von Eisenoxydul u. s. w. enthielten, theils weil das rechte Gewichtsverhältnifs derselben vernachlässigt war. Auch wurden die Bedingungen ihrer verschiednen Verbindungen nicht scharf genug berücksichtigt.

Uebrigens ist doch nicht zu übersehen, dafs bei vielen Quellen das Mengen-Verhältnifs der

Gasarten, selbst der festen Stoffe wechseln, und dass die abweichenden Angaben der Chemiker nicht immer Mängel der Untersuchung sind. Man hat bei den Untersuchungen von Pyrmont und Marienkreuz diese Bemerkung gemacht. Die Quellen von Carlsbad haben bei mehrern Untersuchungen sehr ungleiche Resultate gegeben. Es sollten daher jene Quellen in jedem Jahre von neuem untersucht werden, damit der Arzt wisse, was er davon zu erwarten habe. Hr. Struve untersucht daher die natürlichen Mineralwässer, die in seiner Anstalt künstlich dargestellt werden, jeden Winter aufs Neue, um auf diese Weise feste Normen für die Bereitung zu gewinnen. Mineralwässer.

Vieles hängt demnächst von der lockern oder innigern Verbindung der Gasarten ab. Unmöglich kann es gleichgültig seyn, ob das Mineralwasser, wenn es in den Magen gekommen ist, das Gas sogleich fahren läßt, oder ob es dasselbe auch noch später den tiefer liegenden Digestionsorganen darbietet. Man hat diesen Umstand bisher nicht genug berücksichtigt.

Gleichgültig ist ferner die Reihenfolge nicht, in welcher die Stoffe, die ein Wasser enthalten soll, demselben einverleibt werden, so wie die Temperatur einer Quelle von wichtiger Bedeutung ist, da die Art und Dauer der besondern Verbindung der Bestandtheile derselben davon abhängt.

Es ist daher nothwendig, ein Mineralwasser um so rascher zu trinken, je wärmer es ist, wenn

Mineralwässer.

men seines Vollkräftigkeit versichert seyn soll. Dennoch kann es sehr wohl den Absichten eines verständigen Arztes gemäfs seyn, dasselbe nur zu einem geringern Wärmegrad abgekühlt trinken zu lassen. Das chemische Verhältnifs eines Mineralwassers wird aber nicht durch den Grad seiner Wärme bedingt, sondern sie wirkt auch selbst als ein mächtiges Agens auf den Körper, und stimmt die Organe, die zunächst das Mineralwasser aufnehmen, zu eigenthümlichen Reactionen. Die Carlsbader fünf Quellen haben beinahe dieselben Bestandtheile, aber sehr verschiedne Wärmegrade, der Sprudel 59° R., der Neubrunnen 48°, der Mühlbrunnen 43°, der Theresienbrunnen 40°, der Schlofsbrunnen 37°. Dennoch unterscheiden sie sich sehr in ihren Wirkungen. Die den einzelnen Quellen eigenthümlichen Wärmegrade sind deswegen bei der Nachbildung genau zu beobachten. Das gilt nicht blofs von den warmen, sondern von den kalten Mineralquellen. Versandte natürliche Wässer, sind ganz etwas anders, und wirken auf den Körper ganz anders, als an der Quelle. Vor allen Dingen geht das Eisenoxydul verloren, und hiermit das vermittelnde belebende Princip, wodurch sich diejenigen Wässer, welche eine beträchtliche Menge auflösender Salze in sich fassen, von der Classe der gewöhnlichen auflösenden Salze zum Theil wesentlich unterscheiden.

Hr. Dr. Struve hat eine Reihe von Jahren hindurch jeden Sommer eine Parthie Flaschen Eger-

wasser eröffnet, immer aber gefunden, dafs höchstens die zehnte Flasche noch erkennbare Spuren von in Kohlensäure aufgelöstem Eisenoxydul enthielt. Dasselbe hat sich ihm ganz neuerlich bei wiederholten Versuchen bestätigt. Unter 30 wohl verpichten Fläschchen befanden sich nur noch vier, die auf Eisenoxydul, obwohl sehr schwach, reagirten. In den zerschlagnen Flaschen fand sich der auf die Glaswände abgelagerte Satz des Eisenoxyds. Hr. Struve hat das Gleiche und sogar noch stärker bei dem versandten Kreuzbrunnen bemerkt. Mineralwässer.

Mit gewohnter Bescheidenheit protestirt Hr. Struve bei dieser Gelegenheit gegen die Einwürfe des Hrn. Hofr. Trommsdorf, und fordert denselben auf, sich durch Analyse seiner künstlichen Wässer zu überzeugen, dafs sie nicht nur alle bisher entdeckten Bestandtheile, sondern auch diejenigen, welche bei den bis jetzt bekannten Untersuchungen übersehen wurden, wovon der Hr. Vf. mehrere Beispiele anführt, enthalten. In dem versprochnen zweiten Theile dieser Schrift wird Hr. Struve die Analysen davon mittheilen.

Des Hrn. Struve Trinkanstalt in Dresden hat zwei Abtheilungen. In der einen wird für die zweckmäfsige Bereitung der Wasser gesorgt. (Darin besteht das bis jetzt nur Wenigen bekannte Geheimnifs.) Der Zweck der andern ist die Erhaltung der Wasser in ihrer Eigenthümlichkeit und ihrem bis zur Förderung in die Becher sich immer gleichbleibenden vollkräftigen Zustande.

Mineralwässer. Beherzigungswerth ist, was der Vf. über die Anwendung der künstlichen Mineralwässer zu Bädern sagt.

Von den electrischen und magnetischen Kräften, welche die Mineralwässer beleben sollen, so wie von der den Wässern im Schoofse der Erde mitgetheilten Wärme, als verschieden von der mit unsern gewöhnlichen Mitteln erzeugten, urtheilt der Hr. Vf., dafs es hier der ohne Nothwendigkeit angezogenen höhern Naturkräfte nicht bedürfe und dafs es keine einzige Erscheinung gebe, welche die Verschiedenheit einer besondern Erdwärme von der allgemeinen Wärme auch nur auf eine entfernte Art wahrscheinlich mache. Dafs das natürliche warme Wasser langsamer sich abkühle, als gewöhnliches Wasser zu gleichem Grade erhitzt, haben Versuche widerlegt. Abweichenden Resultaten von Versuchen Andrer fehlt der Anspruch auf Gültigkeit. Longchamp hat erwiesen, „dafs das Wasser natürlich warmer Quellen und reines Wasser bei Gleichstellung der äufsern Verhältnisse auch in gleichen Zeit-Verhältnissen sich abkühle.“

Die Aufgabe, wovon der ziemlich constante Grad der Wärme der natürlich heifsen Wässer abhänge, ist noch in keiner Art genügend gelöst worden. Hr. Str. hält übrigens dafür, dafs die vielleicht mehrfache Ursache der Wärme für die Nachbildung der Brunnen von keiner Wichtigkeit sey, und dafs die Wärme eine und dieselbe sey,

sie möge durch den galvanischen Proceſs, oder durch Ofenfeuer erzeugt worden seyn. Der eigenthümliche Eindruck, welchen die natürlichen Bäder auf den Körper ausüben, gehört nicht einer besondern Art von Wärme an, sondern dem Zusammenwirken der Wärme überhaupt mit den im Wasser gelösten Salzen und Gasarten. Mineralwässer.

Der Vf. redet auch noch von den feinen electrischen und magnetischen Strömungen, von der Entstehung der Mineralquellen als der Wirkung eines electrochemischen Processes, und sieht es für den Erfolg der Mineralwässer als gleichgültig an, ob die in ihnen enthaltenen Stoffe einem electrischen Processe im Grofsen ihre Entstehung verdanken, oder nicht.

Für einen wichtigern Einwurf gegen künstliche Mineralwässer hält er den, dafs die Summe der jetzt chemisch erkannten Bestandtheile nicht die Möglichkeit ausschliefst, sie bei weiterm Fortschreiten in der Erkenntnifs der Körper mit mehrern bereichert zu sehen. Beispiele hierzu hat Berzelius von Carlsbad geliefert, andre wird Hr. Struve bekannt machen u. s. w.

Aber dieses Hinzukommen bisher unbekannter Stoffe, meint Hr. St., habe in Hinsicht der practischen Wichtigkeit engere Gränzen, als auf den ersten Augenblick erscheine. Von den durch Berzelius neu entdeckten Bestandtheilen des Carlsbader Wassers kommen auf eine vierwöchentliche Cur, wenn jeden Tag zehn Becher getrun-

Mineral. wässer. ken werden, in Summa nicht ganz fünf und ein halber Gran. So kleine Mengen scheinen für die Heilkraft der Wässer zu verschwinden. Dennoch hat Hr. Str. es sich zur Pflicht gemacht, auch sie in den von ihm künstlich bereiteten Wässern wieder zu geben. Die Bestandtheile derjenigen Wässer, die noch nicht gründlich untersucht worden sind, werden unstreitig manchen Zuwachs erhalten.

Auch geben die Wässer, die bei anerkannter kräftiger Wirkung fast frei von festen Bestandtheilen seyn sollen, gegründete Aussicht zur Auffindung bisher übersehener Bestandtheils darin, z. B. Pfeffers; wenn nicht vielleicht die Reinheit des Wassers und der lange Aufenthalt darin bei stets gleicher Temperatur, manche auffallende Wirkung erklärt.

Besonders verdienen diejenigen Stoffe eine aufmerksame Berücksichtigung, die bei der Verdampfung und den einzelnen analytischen Operationen sich leicht verflüchtigen. Hr. Str. rechnet dahin die von Laurent Angelini in dem Mineralwasser zu Sales in Piemont, und die vom Hofapotheker Krüger in der Sülzer Salzsoole entdeckte *Jodine*.

Hr. Str. hat sich durch hinlängliche Versuche überzeugt, von welchem Einflusse kohlensaures Eisenoxydul, in kohlensaurem Wasser gelöst, auf den Körper sey, wie gering die Quantität desselben zu seyn brauche, um die auffallendsten

Wirkungen hervorzubringen, und wie auch die kleinste Menge desselben geeignet sey, die Wirkung andrer Stoffe zu beschränken und zu verändern. Mineralwässer.

Während der vier Jahre, welche die Anstalt des Hrn. Dr. Struve besteht, ist sie von einigen tausend einheimischen und auswärtigen Kranken benutzt worden. Auf so vielfältige Erfahrung gestützt, legt Hr. Str. nun folgende Aussprüche der Prüfung und Berichtigung Andrer vor. 1) Die von Hrn. Str. bereiteten Wässer sind nach ihren zunächst in die Sinne fallenden äufsern Eigenschaften, Geschmack, Geruch, Temperatur, von den natürlichen nicht unterschieden. Was übrigens die Bestandtheile dieser Wässer anbetrifft, so würde Hr. Struve es für eine sehr dankenswerthe Gunst anerkennen, wenn es der Chemie kundigen Männern gefallen sollte, die in seiner Trinkanstalt gereichten Wässer qualitativ und quantitativ zu untersuchen. 2) Eben so gleichmäfsig mit den natürlichen Wässern hat sich die unmittelbare Einwirkung der künstlichen auf den Körper gezeigt. 3) Auch dieselben Nachwirkungen sind beobachtet worden: Ausleerungen aller Art, Ausschläge, Hämorrhoiden, eigenthümliche Bewegungen der leidenden Organe, mehr und weniger heftige kritische Tumulte.

Hr. Str. verspricht späterhin mehrere bestätigende Beobachtungen dieser Sätze bekannt zu machen, so wie sich dann auch specieller über die

Mineral-wässer. Methode zu verbreiten, nach welcher die Wässer in seiner Anstalt bereitet werden. Wer wollte dies nicht angelegentlich wünschen!

Nun folgen die bereits oben bemerkten Beobachtungen fremder Aerzte, woraus sich auf das Deutlichste ergiebt, dafs die künstlichen Mineralwässer in einer Menge von zum Theil tief eingewurzelten Krankheits-Zuständen, deren Wurzeln und Grund hauptsächlich im Unterleibe stecken, die gründlichste Hülfe geleistet haben.

Dr. S. G. Vogel.

---

2. Es ist eine schwierige Aufgabe über eine Erfindung zu urtheilen, welche gleich bei ihrem ersten Erscheinen den Beifall des Publikums und ein günstiges Urtheil mehrerer Sachverständigen für sich hat. Die Beurtheilung der vorliegenden Schrift wird um so schwieriger, als darin in allen Fällen auf die Erfahrung, als den einzigen sichern Probierstein im Gebiete des ärztlichen Verfahrens ganz zuversichtlich hingewiesen wird. Rec. wird sich bemühen, die Unbefangenheit seines Urtheils zu bewahren und, unbeschadet der grofsen Autoritäten, *sine ira et studio* die Ansichten über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen prüfen.

Die Sage geht, dafs die Einrichtung der ersten Struveschen Brunnenanstalt in Dresden die Folge des kaiserl. Gesetzes, wodurch in den österreichischen Badeorten fremden Aerzten die Praxis

verboten wurde, geworden ist. Man erzählt we- Mineral-
nigstens allgemein in Carlsbad, dafs ein berühm- wässer.
ter sächsischer Arzt durch dieses Verbot ein all-
jähriges bedeutendes Einkommen verloren und zur
schuldigen Danksagung für seine Carlsbader Col-
legen, auf deren Vorstellung dieses kaiserliche In-
terdict erschien, den Hr. Dr. Struve zur Ein-
richtung dieser Anstalt bewogen habe. Ist die-
se Sache so, wie sie hier erzählt wird, so mufs
man zugeben, dafs die Quelle, aus welcher die
erste Brunnenanstalt ihren Ursprung erhielt, nicht
ganz lauter war, doch soll dieser Umstand die
Verdienste der künstlichen Brunnenanstalt nicht
schmälern und wir gehen zur nähern Prüfung der-
selben über.

Hr. Dr. Struve beginnt mit der Versiche-
rung, dafs alle bisher künstlich nachgebildeten Mi-
neralwässer nur unvollkommnen Ersatz für die
Quellen gewährten und daher ihren Zweck ver-
fehlten, auch versichert uns Hr. Struve, dafs
es ihm allein geglückt sey, die meisten der be-
kannten Heilquellen genau durch die Kunst dar-
zustellen; sucht er dieses durch mehrere Data zu be-
weisen und zugleich die ihm etwa zu machenden
Einwürfe gleich im Voraus zu widerlegen. Die
Beweise gründen sich vorzüglich darauf, dafs in
den künstlichen Nachbildungen seiner Quellen
kein Bestandtheil ausgeschlossen ist, der in den na-
türlichen Mineralbrunnen als chemisch gebunden
und aufgelöst wahrgenommen worden ist. Nicht

Mineral-wässer.

ohne Grund erklärt Hr. Struve, dafs in einer Mineralquelle kein Bestandtheil gleichgültig ist und auch der kleinste seinen Antheil an der Gesammtwirkung hat. Wir betrachten, sagt der Hr. Vf., die Bestandtheile nicht vereinzelt, sondern als nothwendig integrirende Theile einer Gesammtverbindung, ohne welche die chemische Eigenthümlichkeit und mit ihr auch das Eigenthümliche der therapeutischen Wirkung verloren geht. Der zweite Grund ist, dafs Hr. Struve nicht blofs alle Bestandtheile, sondern auch die Quantität eines jeden dieser integrirenden Theile berücksichtigte und da dieses quantitative Verhältnifs in den natürlichen Quellen nicht immer gleich ist, so hat es sich Hr. Struve zur Pflicht gemacht, diejenigen natürlichen Mineralwässer, welche in seiner Anstalt künstlich dargestellt werden, in jedem Winter aufs Neue zu untersuchen, um so eine feste Norm für die Bereitung der künstlichen Heilquellen zu gewinnen. Sorgfältig bemüht sich der Vf. bei der Bereitung seiner Mineralwässer auf die Bedingungen zu achten, welche bei der ursprünglichen Bildung der natürlichen Wässer Statt finden, und von welchen die Art abhängt, in der die verschiednen Stoffe sich vereinigen. Als eine der ersten Bedingungen führt Hr. Str. die Compression der Gasarten an, wodurch nicht nur der gegenseitige Austausch der Elemente zu neuen Verbindungen begünstigt, sondern mancher Proceſs durch sie allein erzeugt wird. Als dritten

Grund

Grund der Vorzüglichkeit seiner Darstellung der Mineral-Heilquellen führt der Hr. Vf. an, dafs ihm die Reihefolge, in welcher die Stoffe, die ein Wasser enthalten soll, demselben dargeboten werden, nicht gleichgültig war, weil sich auch in der Erde nur stufenweise der Character der Mineralwässer ausbilde. Mineral-Wässer.

Eine sehr wichtige Rücksicht, welcher Hr. Str. ebenfalls ganz zu genügen gesucht hat, ist die Temperatur einer Quelle, von welcher die Art und die Dauer der besondern Verbindung der Bestandtheile der Brunnen abhängt, daher haben die Trinkanstalten des Hrn. Vfs. zwei Hauptabtheilungen. In der einen wird für eine zweckmäfsige Bereitung der Wässer gesorgt. Der Zweck der andern, der eigentlichen Trinkanstalt, ist Erhaltung der Eigenthümlichkeit der Wässer und ihre Förderung in die Becher in diesem vollkräftigen, sich in jedem Momente gleichbleibenden Zustande. Wenn nun mit Berücksichtigung aller der genannten Bedingungen und Cautelen die natürlichen Mineralwässer dargestellt werden, so hält sie der Hr. Vf. nicht nur für vollkommen gleich mit den natürlichen Quellen, sondern meint sogar, dafs die künstliche Darstellung der Mineralwässer gewifs sehr häufig die Intention des Arztes selbst noch kräftiger fördern könne, als dieses der Gebrauch der Quellen an Ort und Stelle bisweilen im Stande ist.

Mineralwässer.

Das Urtheil, welches Hr. Dr. Struve über seine Anstalten fällt und, in drei Punkten zusammengefasst, der Prüfung und Berichtigung anheimstellt, läuft im Wesentlichen auf folgendes hinaus. 1) Dass die von dem Vf. bereiteten Wässer sich von den natürlichen nicht durch die zunächst in die Sinne fallenden Eigenschaften, durch Geschmack, Geruch, Temperatur unterscheiden. 2) Eben so gleich wie die künstlichen Mineralwässer in Hinsicht ihrer Bestandtheile den natürlichen sind, so sind sie es auch in Hinsicht ihrer unmittelbaren Einwirkung auf diejenigen, welche diese Anstalt benutzen. 3) Die Gleichheit der künstlichen mit den natürlichen Wässern bewährt sich auch durch die Eigenthümlichkeit der Nachwirkungen.

Die nähere Ausführung aller dieser angeführten Behauptungen, so wie die dafür aufgestellten Beweise kann der Leser in der Schrift selbst nachlesen, wir bemerken nur, dass auf diese Behauptung eine Sammlung von Beobachtungen folgt, welche von mehrern bekannten Aerzten mitgetheilt werden und den Beweis für die grosse Wirksamkeit der künstlichen Mineralquellen vollenden sollen.

Ob nun die künstlichen Brunnenanstalten wirklich so vollkommen die natürlichen sind, wie sie uns von dem Hrn. Vf. der vorliegenden Schrift und von den Aerzten, welche die Krankheitsge-

schichten geliefert haben, geschildert werden, ist eine andre Frage, deren Beantwortung wir im Nachstehenden versuchen wollen. Mineralwässer.

Hr. Dr. Struve hat sich schon selbst einige Einwürfe gemacht und diese zu widerlegen sich bemüht. Zuerst sucht er den Satz, dafs zwischen der Erdwärme, welche die natürlichen Quellen mit zu Tage bringen und zwischen der durch Kunst erzeugten, weder in Hinsicht einer mehr innigen Bindung mit den constituirenden Theilen, noch auch in Hinsicht andrer Eigenschaften ein wesentlicher Unterschied Statt finde, zu widerlegen und sucht dagegen zu beweisen, dafs das Wasser natürlich warmer Quellen und reines Wasser bei Gleichstellung der äufsern Verhältnisse auch in gleichen Zeit-Verhältnissen sich abkühle, wobei er sich auf die Beobachtungen der Professoren Neumann und Steinmann, des Bergraths Reufs, des Dr. Damm und ganz besonders auf die Untersuchungen von Longchamp beruft.

Eben so sorgfältig verwahrt sich Hr. Dr. Str. gegen den Einwurf, dafs die Wirksamkeit der natürlichen Mineralwässer freien electrischen und magnetischen Störungen beizumessen ist, wobei er besonders die Versuche des Professor Kastner in Beziehung auf die electrische Spannung der Quellen zu Wiesbaden in Vergleich zu ähnlichen künstlichen Gemischen von sich ablehnt, und Wurzer's Ansicht eines electrochemischen

Mineral-Wässer. Processes als Bedingung für die Entstehung der Mineralquellen verwirft.

Ein auch dem Hrn. Vf. höchst wichtiger Einwurf gegen künstliche Mineralwässer ist der, dafs die Summe der jetzt chemisch erkannten Bestandtheile die Möglichkeit nicht ausschliefst, sie bei weitern Fortschritten in der Erkenntnifs der Körper bereichert zu sehn.

Der Leser wird sich selbst bald überzeugen, dafs die Widerlegung dieser Einwürfe nicht ganz gelungen ist, und dafs alle diese Gegenbeweise für jeden Unbefangnen noch in voller Kraft bestehen. Die Behauptung, dafs der Wärmestoff in den natürlichen Mineralquellen nicht inniger als in künstlich erhitztem Salzwasser gebunden sey, wird durch andre, ebenfalls auf Versuche gestützte Behauptungen widerlegt. Der electrochemische Proceſs erklärt zwar die Entstehung der Mineralwässer auf keine genügende oder gar vollkommen erschöpfende Weise, aber diese Erklärung deutet viel mehr an, als alle die verunglückten, zum Theil ganz sinnlosen Hypothesen, welche die Erzeugung der natürlichen Mineralquellen durch Wasserströme in Salzbergwerken, durch das Entzünden ausgebreiteter Steinkohlenlager, oder durch das Erglühen grofser Kiesstöcke zu erklären versuchen. Erscheint denn der Apparat der Natur in dem unterirdischen Reiche dem Hr. Dr. Struve so kleinlich, dafs er denselben nach rheinländischem Kubikmaafse berechnen zu können glaubt? Viel be-

scheidner bemerkt der geistreiche Lichtenberg über solche Processe der Natur, dafs bei ihren Destillationen der Bauch der Retorte nicht selten in Afrika, der Hals in Europa liegt und die Vorlage vielleicht in Sibirien zu finden ist. Wer vermag es zu beweisen, dafs es anders sey? Mineralwässer.

Was die Möglichkeit, immer noch neue Bestandtheile in den natürlichen Quellen finden zu können, anbelangt, so sollte uns die neuste Zeit darüber sattsam belehrt haben. Kaum fand Stromeyer im Kreuzbrunnen Mangan, so fand sich auf demselben Wege derselbe Bestandtheil in vielen andern Quellen, worin ihn früher Niemand geahnt hätte. Dieser Einwurf mufs für Hrn. Str. allerdings der wichtigste und schwierigste seyn, weil er alle Wirkung der Mineralquellen blofs auf die chemisch zu entdeckenden und auszumittelnden Bestandtheile rechnet. Das Leben der Natur in den natürlichen Mineralquellen scheint ihm etwas ganz fremdartiges zu seyn und doch nur darin liegt die vollwichtige Erklärung, dafs oft Quellen ohne zahlreiche, ja oft ohne alle wichtige, in andern Mineralquellen anzutreffenden Bestandtheile herrliche Wirkungen leisten, wie dieses durch die erquickende und wahrhaft verjüngende Eigenschaft der Schlangenbäder erweislich ist.

Das Leben der Natur, welches in eigenthümlicher Fülle und in der gröfsten Mannichfaltigkeit seiner Segnungen sich über alle Organisationen verbreitet, ist unläugbar, diese Einsicht kann als

Mineral. wässer.

die schönste Blüthe des neuern naturwissenschaftlichen Strebens angesehen werden: doch greifen läfst es sich nicht, und am wenigsten palpabel beweisen. Wer das Leben der Natur nicht ahnt, dem kann es tabellarisch nicht vorgelegt werden, aber begreifen wird jeder, dafs es besser und beglückender ist, die Naturthätigkeit grofs und herrlich zu ahnen, als sie klein und schlecht kennen zu wollen. In der Erde liegt ein gewaltiges Leben der Natur; wer gesehen hat, wie ein Haufen frischgegrabner Erde den vom Blitze Getödteten wieder belebt, der wird daran nicht zweifeln. Scheinbar todt wird ein auf diese Weise Verunglückter in die frische Erde gegraben und in kurzer Zeit und ohne alle äufsere Hülfe erwacht der Sohn der Erde in dem Schoofse seiner Leben ausströmenden Mutter. Alle Quellen tragen die Spur dieses fruchtbaren Lebens und die Mineralquellen sind vor allen andern dadurch ausgezeichnet. Das, was durch chemische Reagentien ausgemittelt wird, ist der geringere Theil an ihnen; was sie zu Heilquellen macht, läfst sich durch keine Art von Maafs ermitteln, und in keinem Destillirkolben nachahmen. Dafs der Hr. Dr. Struve auf eine recht sinnreiche Weise chemische Zusammensetzungen bereitet, dafs diese Kunstproducte recht wirksam sind und manche langwierige Krankheit heilen können, wird Niemand bezweifeln; wenn uns aber Hr. Dr. Struve glauben machen will, dafs er in seinen Brunnenanstalten hinter der be-

deutungsvollen Bretterwand Carlsbader Sprudel oder Emser Kränchen braut, so müssen wir das für einen Scherz nehmen, den wir auch nicht übeldeuten, weil er der Speculation Gedeihen giebt; aber unbemerkt können wir es nicht lassen, dafs Hr. Struve den vierjährigen Beobachtungen und den darauf gebauten empfehlenden Krankengeschichten mit Unrecht so grofse Beweiskraft zuschreibt. Es kann zwar nicht geläugnet werden, dafs in dem ärztlichen Gebiete die Erfahrung allein entscheidet; doch der verführerische Reiz der Neuheit und ein vierjähriger Versuch verdienen den Namen wahrer ärztlichen Erfahrung nicht und können in einer so ernsten Sache nicht entscheiden. Die Homöopathie Hahnemann's und die Wundercuren des Pferdeknechts Grabe haben auch im Reize der Neuheit den Culminationspunkt ihres Ruhmes erlebt und überlebt, beide hatten die glücklichsten Erfolge ihrer Heilungen durch Krankheitsgeschichten zu beweisen gesucht und sind doch untergegangen. Wenn auch die Trinkanstalten des Hrn. Dr. Struve besser und edler sind als das Treiben der genannten Wundermänner, so halten sie sich doch auch nur durch den Reiz der Neuheit. Die Zeit wird diese Vorhersagung bestätigen. Carlsbad, welches seit dem 14ten, und Ems, welches seit dem 16ten Jahrhundert bekannt ist, werden lange noch bestehn, wenn von dem Struveschen Sprudel und von dem künstlichen Kränchen nicht mehr die Rede seyn wird. Rec.)— Mineralwässer.

Cholera.

Nur die Natur ist reellich! Sie allein
Liegt ab dem ewigen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt. —

N.

10.

Geist der Journale.

No. 1. Journal der practischen Heilkunde. Her. von Hufeland und Osann. Juni-, Juli- und August-Heft. 1824.

— 2. Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Her. v. Gräfe u. v. Walther. VI. Bd. 1stes u. 2tes Heft. 1824.

— 3. Rheinisch-Westphälische Jahrbücher f. Medicin u. Chirurgie. Her. v. Harleß. VIII. Bd.*) 1stes Stück. 1824.

— 4. Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Her. v. Henke. 3tes Vierteljahrheft. 1824. — 2tes u. 3tes Ergänzungsheft. 1824.

— 5 Magazin für die gesammte Heilkunde. Her. v. Rust. 17ter Bd. 2tes Hft. 1824.

No. 1. Das Juni-Heft dieses Journals ziert ein ausführlicher Bericht des russ. kaiserl. Staatsraths, Dr. J. Rehmann über die Ankunft der

---

*) Durch einen Druckfehler steht im krit. Repert. IV, S. 5. VIII. Band für VII. Bd. d. Red.

morgenländischen Choleras am mittelländischen und kaspischen Meere. Da im Magazin der ausländischen Literatur über die Entstehung und Ausbreitung dieser Seuche ausführlich mitgetheilt worden was englische Schriftsteller darüber bekannt gemacht haben, so beschränkt sich der hochverehrte Autor einzig darauf, uns die Ausbreitung dieser Krankheit vom persischen Meere an bis zu den europäischen Gränzen zu schildern. Wir erfahren, dafs diese mörderische Krankheit schon seit sieben Jahren in dem gröfsern Theile des südlichen Asiens herrscht. Nur allein in den drei erstern Jahren ihrer Verbreitung durch Ostindien u. s. w. tödtete sie auf drei und eine halbe Million Menschen! — in dem letztverflossenen Jahre 1823 drang sie einerseits bis an die Ufer des kaspischen Meeres, andrerseits bis an die Ufer des mittelländischen Meeres vor und machte hier bei Astrachan, dort in der Nähe des alten Antiochiens, einen scheinbaren Stillstand. Dergestalt streckt sie von zwei Seiten die drohenden Arme nach Europa aus. Hierauf wird uns die Reiseroute mitgetheilt, welche die *Cholera morbus* von den Ufern des Ganges und des Indus bis an die Mündungen der Wolga und des Orontes genommen hat. Im Monat April 1823 erreichte sie die unter russischer Hoheit stehende Provinz Schirvan. Es scheint gleichsam aus dem von der Krankheit genommenen Vorschreiten zu erhellen, dafs das Zusammentreffen von einer gewissen Anzahl von Menschen, Cholera.

Cholera. Transportthieren und Waaren und deren fortschreitende Bewegung erforderlich sey; um die Seuche weiter zu bringen und durch ein ihr vielleicht anhängendes Princip eine contagiöse Epidemie in denen auf ihrem Zuge befindlichen Orten zu entzünden. Die Araber nennen diese Krankheit: *El-Houwa*, d. i. der Sturm. Es soll bei ihnen die Sage im Umlauf seyn: dafs vor 600 Jahren diese oder eine ihr ähnliche Krankheit von Indien über Land und Meer nach Aegypten, Nubien und Abyssinien vorgedrungen sey und sich im Innern der afrikanischen Wüsten verloren habe. Die Aerzte in der Levante halten diese Pest für epidemisch und contagiös. — Vergebens hoffte man, dafs die hohe Reihe der mit Schnee bedeckten Gipfel des Kaukasus zur hinlänglichen Schutzmauer gegen diese Epidemie dienen würde. Zwar überstieg sie diese nicht, aber sie umging sie, wie ein listiger Feind! Wir begnügen uns aus dieser historischen Skizze, deren Fortsetzung wir und mit uns gewifs sämmtliche Leser mit Sehnsucht entgegen sehn, nur die triftigsten Momente auszuheben und verweisen auf das Original.

Gelbes Fieber. Nach Lemonteys hier übersetzten Sendschreiben nahm das auf der spanischen Halbinsel von Zeit zu Zeit ausbrechende gelbe Fieber die vollste Aufmerksamkeit der französischen Regierung in Anspruch. Man berathschlagt über ein Gesundheitsgesetz, das Frankreich bis jetzt entbehrte. — Die hier angegebnen Krankheitsphäno-

mene kommen gröfstentheils mit denen überein, die wir seit den Zeiten eines Prosper Alpin oft geschildert und in der neuern Zeit durch Larrey und Ludwig Frank in Parma treu copirt erhalten haben. Dafs auch während der Pest im südlichen Frankreich vorzüglich jene Individuen befreit blieben, die abgelebt, wahnwitzig oder mit Geschwüren behaftet waren, vorzüglich Bettler und Landstreicher, stimmt ganz damit überein, was wir während der letztern Kriegspest zu beobachten oft Gelegenheit fanden; auch hier sahen wir, dafs *Ulcera pedum* und Fontanelle oft als Schutzmittel dienten. Scheint doch Armuth und Blöfse nach dem hier gegebnen Berichte ein Verwahrungsmittel gegen die Pest zu seyn! — Was die Unerschrockenheit und ein heroischer Muth vermögen, ersieht man aus der wahrhaft mirakulösen Wirkung, die durch das Auftreten der von Paris gesandten vier wackern Aerzte mitten in diesem Chaos von Pest, Hunger, Elend und Calamitäten aller Art gleichsam hervorgezaubert ward. Was vermag nicht ein festes Benehmen und eine unerschütterliche Ruhe!! — Hr. Prof. Dr. Bischoff zu Bonn liefert in diesem Hefte die Fortsetzung seines mühevollen und höchst rühmlichen Unternehmens, das wir früher erwähnt haben. Der Chemiker und Arzt wird den ausgezeichneten Fleifs und den wichtigen Zweck des gelehrten Vfs. selbst dann nicht verkennen, wenn er ihm nicht unbedingten Beifall geben

Gelbes Fieber.

Mineralwässer.

Mineral-wässer. könnte. Eine so durchdachte Abhandlung hätte der gröfsern Gemeinnützigkeit halber wohl verdient besonders abgedruckt zu werden: sie ist durchaus und in mehrfacher Beziehung für ein Journal nicht geeignet. Der Chemiker, der nicht Arzt ist und vor dessen Forum sie ebenfalls gehört, bekommt sie hier schwerlich zu Gesicht.

Geisteskrankheiten. — Das Julius-Heft theilt funfzig Krankheits- und Sectionsgeschichten von Wahnsinnigen und die aus denselben von dem thätigen Arzte der Berliner Charité, Hr. Regier. Medicinalrathe Dr. Neumann gezognen und verglichnen Resultate mit. (Fast möchten wir aus der beigefügten Note des verehrungswürdigen Herausgebers schliefsen, dafs er es gefühlt habe, wie wenig diese übrigens höchst verdienstliche pathologisch-anatomische Ausarbeitung, welche die Hälfte dieses Stückes ausfüllt, für das Journal der practischen Arzneykunde sich eigne, denn er nimmt seine Zuflucht zu einer Entschuldigung und beruft sich auf das Hinneigen unsrer Zeit, alles aus den Structur- und Consistenzveränderungen des Gehirns in psychologischer und pathologischer Hinsicht erklären zu wollen. Doch davon kann kaum die Rede seyn, indem unzählige Leichenöffnungen der Geisteskranken uns zur Genüge gezeigt haben, wie sehr der Befund mit dem, was wir aufzufinden hoffen und erwarten dürfen, im Widerspruch steht, da sich nur zu oft im Gehirn gar nichts Abnormes, hingegen in den Abdominalgebilden Desorganisationen bedeu-

tender Art vorfanden; da ferner die in dem Gehirn aufgefundnen Misbildungen und krankhaften Metamorphosen der unter Geisteszerrüttung Verstorbnen oft ganz analog mit jenen Krankheitsproducten sind, die wir in den Leichen jener Individuen entdecken, welche geistig gesund eines widernatürlichen Todes starben, oder unter Erscheinungen erkrankten und endeten, die durchaus nicht verstatteten ähnliche Krankheits-Reliquien im Gehirn zu erwarten. So schätzenswerth die pathologische Anatomie ist, so geht es doch mit derselben nicht anders als mit der vergleichenden — beide spenden dem practischen Arzt wenig Licht, und der Akt des Sterbens an und für sich mag schon manche Veränderung nach sich ziehen, die wir zu sondern nicht vermögen. — Leset und prüfet die hier vom würdigen Vf. aufgestellten Obductions-Resultate und ihr werdet immer dieselben Täuschungen und Contreste finden. Rec.) — Recht wahr und trefflich ist das, was Hr. Dr. Neumann über die *Arachnoidea* und die serösen Häute im Allgemeinen sagt. Wichtig und erwähnungswerth, dass in sieben Fällen, in welchen langwierige Zerrüttung des Vorstellungsvermögens Statt gefunden hatte, unser Vf. die Medullarsubstanz so zähe, lederartig, und hart fand, wie Morgagni und Andre berichtet haben. Dass die Sectionen der Blödsinnigen constantere und interessantere Entdeckungen liefern, finden wir auch hier bewahrheitet. Das mühevolle Bemühen des Arz- Geisteskrankheiten.

Phlegmatia alba dolens.

Vfs. macht gerechten Anspruch auf unsre Anerkennung und seine scharfsinnigen Deductionen verdienen unsre Bewunderung. — Der verstorbne würdige Arzt Dr. Herrmann Becker zu Elberfeld schildert hier die merkwürdige und entscheidende Wirkung eines Blasenpflasters bei einer, von Erkältung entstandnen, allen andern Mitteln trotzenden *Phlegmatia alba dolens*. Der Vf. tritt der Meinung von Albers bei, der bekanntlich die nächste Ursache dieser Neuralgie in einer Entzündung der lymphatischen Drüsen und Gefäfs eim Becken (?) sucht, wodurch Ergiefsung der Lymphe in die *cellulosa subcutanea* entstände, glaubt jedoch, dafs die Entzündung sich im ganzen leidenden Theile ausbreite und dafs es dienlicher seyn würde, zugleich mit den Vesicatorien, Blutegel anzulegen. (Rec. wird die topische Blutentziehung dem Zugpflaster jedesmal vorher gehen lassen.)

Carlsbad.

Die von dem Hrn. Dr. Lebenheim zu Breslau niedergeschriebnen Bemerkungen über Carlsbad sind die Frucht einer im vergangnen Jahre Krankheitshalber daselbst verlebten Curzeit. Schon hielt Rec. auf den ersten Blick eine abermalige Schrift über Carlsbad und dessen Gebrauch für sehr überflüssig, allein die gehaltreichen Worte des bescheidnen Vfs. belehrten ihn eines andern. Hr. L. wird sich gewifs freuen, in dem Vorworte zu dem so eben erschienenen Werke des Hrn. Struve (über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen) zu ersehen, dafs ein Kreysig, der reichhaltige Erfah-

rungen über das natürliche Carlsbad zu sammeln Carlsbad.
Gelegenheit fand, im Betreff des Gebrauchs der Quellen und des Ueberganges von einer zu der andern mit ihm fast gleicher Meinung ist. —
Der launige und sehr angenehme Vortrag des Vfs. sichert an und für sich eine freundliche Aufnahme. — Der Medicinalrath zu St. Petersburg liefs am Cholera.
24sten August 1823 eine kurze Anweisung zur Heilung der furchtbaren Krankheit *Cholera* ergehen; man befürchtete damals, (und nicht ohne Grund) dafs die über Persien kommende Pest sich auch über Rufsland verbreiten würde; glücklicher Weise geschah es, wenigstens für diesesmal, nicht. Die hier gegebne Schilderung der Krankheit ist nach Burell, Davy, Finleson, Corbyn; das empfohlne Heilverfahren nach Corbyn, Wallace, Taylor u. A. Rec. übergeht das Specielle, als aus englischen Schriften bekannt. — Die Hrn. Mineral-
Kastner u. Wurzer urtheilen hier über natürliche und künstliche Mineralwässer. Die Sentenz wird hier nicht von Nichtkennern, nicht von Interessenten, sondern von Unbefangnen und tüchtigen, anerkannten Scheidekünstlern gesprochen! Die Wirksamkeit der Kunstproducte anerkennend, huldigen sie der Wahrheit, erklären die natürlichen Wässer für unerreichbar, und geben Gott die Ehre. Die Nachschrift des ehrwürdigen Redacteurs verdient excerpirt zu werden: Er sagt so wahr als schön:

Mineral-wässer.

„Jede Periode der Chemie hat ihre künstlichen Mineralwässer, so zu Bergmanns Zeiten in dem Jahre 1780 die nach dem damaligen Stand der Wissenschaft bereiteten; jetzt die nach der jetzigen höhern Stufe ihrer Entwicklung. Wie ganz anders werden sie im Jahre 1830 beschaffen seyn! denn viele jetzt noch unerkannte Bestandtheile werden dann entdeckt seyn u. s. w. Billiger Weise sollte man sie also nennen: künstliche Mineralwässer vom Jahre 1824.“

Puls.

Im August-Stücke finden wir den verehrten Hufeland in voller Thätigkeit, um die Bedeutung des Pulses im Allgemeinen, und Parrys Pulslehre im Besondern zu würdigen. Welchen semiotischen Werth der Puls behauptet, wie er als *Scala* der Kraft zu betrachten, wie er Ueberfluss, Normalgrad und Mangel, Entzündung, Krampf, Mischungsverhältnisse, vitale und mechanische Hindernisse im Kreislaufe anzuzeigen fähig sey, wird hier ebenso klar und deutlich nachgewiesen, als eine selbstständige und eigenthümliche (vom Herzen unabhängige) Gefästhätigkeit durch gründliche und unabläugbare Beweise ausser allem Zweifel gestellt wird. — In wiefern die physiologischen Untersuchungen des Pulses von jenen im kranken Zustand unternommnen getrennt und besonders beachtet zu werden verdienen, und wie die Entdeckungen im gesunden und kranken Körper wechselseitig Licht geben, und dass endlich zur Darstellung des Pulses drei Momente gehören und in Berücksichtigung gezogen zu werden verdienen, wird vom ehrwürdigen Vf. mit vielem

Scharf-

Scharfsinn nachgewiesen. — An dieses werthvolle Vorwort schliefst sich der Beitrag zur semiotischen Pulslehre, die uns Hr. Prof. Dr. Hecker zu Berlin liefert, recht schicklich an. Derselbe stellt eine recht gründliche Beurtheilung der, jüngst im *London medical Repository*, gegen die früher von Parry und späterhin vom seeligen Formey mitgetheilten Ansichten über diesen so wichtigen Gegenstand, von Shearman gelieferten Gegenschrift, auf, deren weitere Ausführung nachfolgen soll. (Erwägt man aber, dafs der Practiker aufser Stand ist, bei Abschätzung des Pulses alle hier physiologisch richtig aufgezählten Kräfte einzeln und im besondern zu würdigen und lange darüber nachzugrübeln, bedenkt man, dafs die Erklärungen denn doch hier ebenfalls nach hydraulischen und mechanischen Gesetzen gegeben werden, so mufs man bekennen, dafs die von Hufeland als Vorwort zu dieser Abhandlung gegebne kurze aber höchst gehaltvolle Darstellung alles umfafst, was der ausübende Arzt von der Bedeutung des Pulses im Allgemeinen zu wissen nöthig hat. Rec.) — Hr. Dr. Elsässer zu Mohringen bei Stuttgart erwähnt einer Familie, in welcher die *Prosopalgie* ohne Zweifel erblich ist. Die weiblichen Glieder dieser Familie fielen erst nach dem Aufsenbleiben der Katamenien, in diese *Nevralgie*. (Spricht letztere Beobachtung nicht dafür, dafs Störung im venösen System hier als erregende Ursache zu betrachten sey? — Dafs übrigens angeblich aufser

Puls.

Gesichtsschmerz.

Blasenmolen-Schwangerschaften.

dem Calomel und dem Opium keine andern Mittel in Gebrauch gezogen wurden, kann Rec. nicht billigen). Werthvoller fand Rec. die vom Hrn. Dr. Elsässer mitgetheilten Fälle von Blasenmolen. Die hier Statt gehabten falschen Schwangerschaften sind reich an diagnostischer Merkwürdigkeit und bewahrheiten hinreichend, was Stein, Schmitt, El. v. Siebold und Harless darüber gelehrt haben. Auch fanden wir in prognostischer Hinsicht bemerkenswerth, dass das Austreiben dieser Aftergebilde zwischen dem 3ten und 5ten Monat der vermeinten Schwangerschaften Statt fand. — Ein Bruchstück aus einer Vorlesung des

Friesel.

Hr. Dr. v. Stosch in Berlin theilt uns zwei in mehrfacher Beziehung nicht uninteressante Fälle einer, mit Friesel complicirten entzündlichen Brustkrankheit mit. Da dieses Exanthem zu jener Zeit nicht allgemein verbreitet war, so betrachtete es der Hr. Vf. als eine hinzutretende Crise, die hier jedoch unvollkommen zu seyn schien. (So zweckmäfsig im erstern Falle das entzündungswidrige Verfahren an und für sich war, so war doch viel zu wenig Berücksichtigung auf den Unterleib genommen worden, welches daraus erhellt, dass der Hr. Vf. mehrmals erwähnte: es sey Unruhe eingetreten, wogegen ein Clystier durch copiöse Ausleerungen genützt habe. In der Anzeige zu sanft und *per epicrasin* wirkenden kühlend eröffnenden Mitteln hat es demnach nicht gefehlt und Rec. würde zu dieser Zeit abwechselnd mit den

übrigens höchst passenden Arzneien die Tamarinden mit Mittelsalzen u. s. w. gereicht und bei Zeiten nach gehobnem phlogistischem Zustand zu den Mineralsäuren übergegangen seyn. Erfahrne Practiker werden mit mir einverstanden seyn, dafs oft der Grund des später eintretenden Friesels in vernachlässigter *saburra in primis viis* zu suchen ist. Rec.) Was der Hr. Vf. späterhin in der Epikrise über das Friesel sagt, entspricht vollkommen dem Urtheil älterer und neuerer Beobachter. — Hr. Dr. Klohfs jun. zu Zerbst liefert uns aus dem Krankenjournal seines Vaters alle Data, welche Bezug auf den Lebenslauf und die körperlichen Leiden des zu früh verblichnen Hofrath Henning haben und fügt den Sectionsbefund bei. Wir machen die Leser auf diese interessante Krankheitsgeschichte aufmerksam. Hr. Dr. Kuntzmann theilt hier die Beobachtung einer *Otitis*, welche durch Maden veranlafst worden, mit, die um so werthvoller ist, da ihm die vollständige Verwandlung dieser Maden nach dem Abgange gelang und uns hierdurch eine neue Species der *Tachina* zu Theil ward, welcher der gelehrte Naturforscher Hr. Prof. Illiger zu Berlin den Beinahmen *signata* ertheilte.

Friese.

Letzte Krankheit des Hofrath Dr. Henning zu Zerbst.

Maden im Ohre.

Dresden. F.....r.

No. 2. Hr. v. Walther eröffnet diesen sechsten Band mit der Beschreibung einer neuen,

Amputation.

bereits am Lebenden erprobten Methode, den Oberschenkel im Hüftgelenk zu amputiren. Es nähert sich diese Methode am meisten der von Lisfranc und Maingault, unterscheidet sich jedoch von dieser in zwei wesentlichen Punkten. Es wird nämlich bei ihr zuerst ein äufserer Lappen gebildet, und der Schnitt hat nur eine äufserst geringe, fast gar keine Inclination nach hinten; und gleich nach der Bildung des äufsern Lappens wird die Auslösung des Schenkelkopfes aus dem Hüftgelenk verrichtet und nun erst, nach vollbrachter Exartikulation, der zweite, innre Lappen gebildet. Obschon der, durch Jahre langes Leiden äufserst erschöpfte, Operirte den 11ten Tag nach der Operation, mehr an den Folgen des *Decubitus*, als an denen der Operation starb, so hält der Hr. Vf. letztere doch für ausführbar, die Lebensrettung bei ihr für möglich, und unter günstigen Umständen für wahrscheinlich! So haben denn auch die deutschen Kunstgenossen, welche diese Operation bisher noch nicht aus eigner Erfahrung kannten, ein Beispiel, dafs sie auch auf deutschen Boden verrichtet worden. — Beiläufig wird hier noch zur Stillung parenchymatöser Blutungen das Tamponiren mit dem gewöhnlichen Badeschwamme als sehr nützlich empfohlen und dies um so mehr, da er, seiner animalischen Substanz wegen, dem thierischen Körper homogen ist. (?) S. 46 theilt Hr. Prof. Bernstein einige Beobachtungen über den

Biſs toller Hunde mit, die hauptsächlich für die äuſsre Behandlung der Wunde sprechen. Als Einleitung hierzu schickt er die, jedoch nicht vollständige, Geschichte der bekannten, gegen dies schreckliche Leiden empfohlnen Mittel voraus. — S. 67 folgt ein kurzer Auszug aus dem Berichte über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin für das Jahr 1823. Von C. F. Gräfe. Als vorzüglich merkwürdige Fälle werden folgende angeführt: ein mit dem gedeckten, schneidenden Gorgeret gemachter Steinschnitt entfernte bei einem sechs und achtzigjährigen Invaliden einen beinah drei Loth schweren Stein. Die Exstirpation einer groſsen Fettgeschwulst von der rechten Schulterhöhe einer Frau. Die Ausrottung des Gebärmutterhalses. Incision und dadurch bewirkte Heilung einer *Struma cystica*. Exstirpation der linken Hälfte des Unterkiefers. Ausziehen von Nasenpolypen. Nasenbildung aus der Stirn u. s. w. S. 79 liefert Hr. Dr. Ebel Beiträge zur Gaumennath. Er machte diese Operation mit einfachen, aber zweckmäſsigen Vorrichtungen und Instrumenten bei einem sechsjährigen und bei einem vier und zwanzigjährigen Mädchen, jedoch ohne Erfolg, und würde sie zum drittenmale mit einiger Modification gemacht haben, wenn das Operationsobject nicht gestorben wäre. In der Localität des Uebels, der Empfindlichkeit der Schleimhaut und dem vitalen Verhalten der hier in An-

Hundswuth.

Gaumennath.

Gaumen-spruch zu nehmenden Organe sieht er, und wohl mit Recht, die Haupthindernisse dieser Operation, die jedoch schon öfter überwunden worden sind. So theilt (S. 102) Hr Dr. Wernecke, in einem Sendschreiben an Gräfe, den geläugnen Fall einer Gaumennath mit: jedoch hatte hier ein Wundarzt das Gaumensegel gespalten, um zu dem Grunde eines venerischen Geschwürs zu gelangen, das Uebel war also nicht angeboren, was die Lage der Dinge verändert. — Derselbe Vf., k. k. österreichischer Regimentsarzt, giebt auch Nachricht von dem jetzt zu Klagenfurt herrschenden Augenübel und hält sich für überzeugt, dafs diese Ophthalmie einzig und allein durch Ansteckung verbreitet werde. — Noch ein Fall einer geläugnen Gaumennath, die Ferrier zu Arles wegen einer äufsern Verletzung auf eine sehr inventiöse Art verrichtete, wird (S. 118) erzählt. Funfzehn Transplantationsversuche an Thieren, die alle ein mehr oder weniger glückliches Resultat liefern, theilt (S. 122) Hr. Dr. Dieffenbach mit. — Hr. Hahn erzählt (S. 136) einen interessanten Fall von Abreifsung eines Fingers (der dritten Phalanx des linken Ringfingers) mit Ausreifsung der Nerven. Tab. I, Fig. 9. liefert die Abbildung des abgerifsnen Phalanx. Ein kleines Knochenstück blieb, an die Flechse befestigt, zurück und dies stiefs sich nicht einmal ab; Die zwei von Hrn. Dr. Schwarz beobachteten und (S. 157) beschriebnen Fälle von *Inversio vesi-*

cae-congenita bei einem neugebornen, aber bald verstorbnen und bei einem zwei Jahre alten, noch lebenden Kinde, sind sehr interessant, nur wünschten wir einen genauen Sectionsbericht des ersten Falles, den wir ja auch wohl vom Hrn. Dr. Hesselbach, der das Präparat jetzt besitzt, erwarten können. — S. 170 erwähnt Hr. Dr. Runge der *Aqua empyreumatica* als eines Stellvertreters der brenzlichen Holzsäure. Man sättigt gewöhnliche Holzsäure mit Kreide, klärt das Gemisch durch sechsstündige Ruhe und seihet es durch Löschpapier. Die Erfahrung mufs über die Brauchbarkeit dieses Mittels erst entscheiden. — S. 172 theilt Hr. Hofrath Ritter folgende Reminiscenzen aus der ausländischen chirurgischen Literatur mit: 1) unglücklicher Erfolg der Operation einer eingeklemmten *Enterocystocele*. Vom Dr. Ranieri-Menici. Man fand im Bruchsack eine harte Geschwulst, die man für den degenerirten Bruchsack selbst hielt, allein bei der Section ergab es sich, dafs es die Harnblase war, deren degenerirten Theil man für ein Anhängsel des Bruchsacks gehalten und weggeschnitten hatte! 2) Beobachtung einer eingeklemmten *Enterocele*. Von Demselben. 3) Heilung einer Kothfistel. 4) Heilung des Trippers mit Cubeben. Von James Adams. Adams selbst gesteht, dafs er sie für kein Specificum hält, und darin werden ihm gewifs alle deutschen Aerzte beistimmen.

Inversio vesicae.

Holzsäure.

Das zweite Heft eröffnet ein Aufsatz über

Waffenbahre.

die Waffenbahre, von C. F. Gräfe. Nachdem der Hr. Vf. die bisher gebräuchlichen Vorrichtungen und Anordnungen, die Verwundeten von dem Schlachtfelde schnell fortzuschaffen, kritisch beleuchtet und aus dieser Beleuchtung den richtigen Schluss gezogen hat, dass Alles, was wir bis jetzt zu diesem Behuf besitzen, völlig unzulänglich und im höchsten Grade tadelhaft sey, bemüht er sich eine von ihm erfundne Waffenbahre, die aus zwei Gewehren und den dazu gehörigen Ladestöcken und aus einem gewöhnlichen Soldatenmantel zusammengesetzt wird, zu beschreiben und dieselbe durch die Abbildungen auf der 2ten und 3ten Tafel zu versinnlichen. — S. 223 erzählt Hr. Dr. Oesterlen eine Krankengeschichte, wo einem siebenjährigen Kinde eine Bohne in die Luftröhre gerieth, die, nach bedenklichen Zufällen, den neunzehnten Tag ausgehustet wurde. Hr. Dr. v. Klein führt zwei ähnliche Fälle an, sagt jedoch mit Recht, dass uns dergleichen Erfahrungen nicht zur Unterlassung der höchst nöthig indicirten Operation bewegen dürfen. — S. 233 giebt Hr. Medicinalrath Dr. Günther eine historisch-antiquarische Untersuchung über die Verfahrungsart der Alten, die Leichen ihrer Verstorbnen zu erhalten, nebst den verschiednen Methoden der Neuen, welche sie in vorkommenden Fällen hierbei beobachten. Diesen langen Aufsatz müssen wir übergehen und

Hirurgie.

dem Nachlesen überlassen. — S. 271 handelt Hr. Dr. Schwarz über die scrophulöse Augenentzündung der Kinder. Wir haben in dieser Abhandlung eben nichts Neues oder Eigenthümliches gefunden, wenn es nicht noch in der versprochnen Fortsetzung kommt, jedoch ist das Bekannte mit practischer Umsicht und wie es scheint, nach reicher Erfahrung dargestellt. S. 293 spricht Hr. Dr. Harder von der Stillung der Blutung aus der verletzten Intercostalarterie. Nachdem er diesen Zufall sowohl selbst, als die daraus entspringenden Folgen deutlich beschrieben, und die dagegen bekannten Mittel und Verfahrungsweisen aufgezählt, und diese alle für nicht zureichend gefunden hat, kommt er zu der Beschreibung eines neuen, von ihm erfundnen und Tab. IV. abgebildeten Instruments, das allen gerechten Ansprüchen genügen soll. Es besteht aus zwei metallnen Platten, von denen die kleine gebogne innen, die gröfsre aufsen kommt, und diese beiden Platten werden durch Bänder aufsen an einander befestigt. Das Instrument scheint zweckmäfsig zu seyn. — S. 315 theilt Hr. Dr. Bona, vormals kaiserl. russ. Regiments-Staabsarzt, medicinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten aus dem im Jahre 1814 im königl. würtembergischen Lustschlosse Solitude bestandnen kaiserl. russischen Kriegshospitale; mit. Nach allgemeinen Bemerkungen über die Entstehung dieses Hospitals

Chirurgie.

Chirurgie. so wie über dessen innre und äufsre (höchst zweckmäfsige) Einrichtung kommt er zu den darin gemachten merkwürdigen Operationen, namentlich zu den Exstirpationen des Oberarms aus dem Schultergelenke, von denen mehrere Hr. v. Klein verrichtete und schon früher 1816 in seinen „practischen Ansichten" u. s. w. beschrieb. Besonders aber erwähnt er einer Amputation des Oberschenkels am grofsen Trochanter, die er selbst verrichtete. Er bildete zwei Lappen, aber zuerst den innern, was wir nicht billigen können. Den siebzehnten Tag war die Wunde vollkommen vernarbt. Der Vf. hat diesen Fall auch in seiner Dissertation, (Jena, 1823) beschrieben. — S. 349 erzählt Hr. Dr. Pockels die Beobachtung eines Medullarsarcoms im Augapfel, die allerdings, gegen die Ansicht des Hrn. v. Walther, beweist, dafs man das Medullarsarcom im Auge in seiner frühern Bildungsperiode erkennen könne. Die Section des exstirpirten Auges ergab, dafs die krankhafte Bildung von der *Lamina cribrosa* ausging, sich in die Markhaut der *Retina* erstreckte, Anfangs als eine dünne Lamelle gleich der noch jetzt auf der äufsern Fläche der *Choroidea* vorhandnen, dafs sie im Gröfserwerden die Zellhaut der *Retina* vor sich her schob, mit ihr verwuchs, dafs sie alsdann auch durch Druck eine Absorbtion des *Humor vitreus* und schon einer kleinen Stelle der *Choroidea* bewirkte, und dafs die *Sclerotica* an der Stelle, wo die *Choroidea* absorbirt war, noch

vor dem Durchbruche der Geschwulst durch die *Cornea* zerstört, und dann an der Seite des Augapfels der *Fungus* hervorgekommen seyn würde. — Hr. Dr. Schmidt und Hr. Dr. Michaelis liefern Mittheilungen (S. 363,) aus der ausländischen chirurgischen Literatur, die wir nicht im abermaligen Auszuge wiedergeben können. Dr. Dhlff. Chirurgie.

No. 3. Hr. Kr. Phys. Dr. Velten in Ahrweiler erlebte in seinem Amtsbezirk einen eben so tragischen Fall als uns Brera vor vier Jahren berichtete; auch hier war eine wüthige Wölfinn die Verbreiterin eines furchtbaren Unglücks. Der amtliche Bericht hierüber läßt in seiner Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig. Da eine so wichtige und lehrreiche Relation den gerechtesten Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturforscher macht, so begnügen wir uns nur das auszuheben, was direct auf Pathologie und Therapie influirt. Leider schien auch hier die sorgsamste wundärztliche Behandlung bei schwer Verletzten und viel Verwundeten nichts zu fruchten, wie wir aus dem tödtlichen Ausgang des Abel Höhler und der Königshofen ersehen. Fünf durch die Wölfinn vielfach und tief Verwundete starben und nur vier gering Verletzte sind hergestellt worden und gesund geblieben. Ein Kranker lebte bei aufgebrochner Wasserscheu noch vierzehn Wasserscheu.

Wasserscheu.

Tage! — Auch in mehreren hier aufgeführten Fällen zeigte sich, wie während der heftigsten convulsivischen Scheu vor jeder Flüssigkeit (oft schon vor dem blofsen Worte: Wasser) die heftigste Begierde nach Wasser nicht nur eintrat, sondern auch periodisch in vollen Zügen ihre Befriedigung fand. — Dafs profuse Aderlässe mehr schaden als nützen und alle andre gegen *Hydrophobie* in ältern und neuern Zeiten empfohlnen Heilmethoden nichts halfen, bestätigt sich hier klar und deutlich. Denn Canthariden, Quecksilber, Moschus, Ammonium, Belladonna, Camphor und Opium nützten so wenig als die bis zur Ohnmacht ausgedehnten Blutentziehungen. Bei einem von einem wüthenden Wolfe schwer verletzten Müllerknechte, brach die Wuth erst in der siebenten Woche aus. — (Der wackre Sieber ist von seiner letzten Reise, um die Welt zurückgekehrt, lebt in Prag, lasset uns ihn mit Bitten bestürmen, der leidenden Menschheit nicht länger das gegen Hundswuth und Wasserscheu entdeckte Mittel vorzuenthalten. Rec.)

Selbst-Entmannung.

Mit Recht erinnert Hr. Medicinal-Assessor Dr. Ernst Büchner zu Darmstadt, der uns die Beobachtung einer glücklich abgelaufnen Selbst-Entmannung mittheilt, dafs weder das gänzliche Wegschneiden sämmtlicher äufsrer Geschlechtstheile, noch deren glücklich und schnell erfolgte Heilung zu den aufserordentlichen Seltenheiten der ärztlichen Wahrnehmungen gehöre. Allein die Art

und Weise, wie die Entmannung ausgeführt wurde und der Beweggrund hierzu haben ihn zur Mittheilung bewogen. — Nächtlicher mit unangenehmen Empfindungen verbundner Saamenerguſs befielen einen an und für sich schon schwächlichen zwanzigjährigen Jüngling, Schaam und Aerger über die im Bettuche vorgefundne Unreinigkeit und daher entstandner Verdruſs mit seinem Schlafkameraden, vermehrten seinen Kummer, der durch die rückkehrenden Pollutionen und die dadurch bewirkte körperliche Schwäche gesteigert wurde. Unglücklicher Weise fiel dem höchst niedergebeugten Jüngling eine elende Scharteke, ein verworfnes populäres medicinisches Machwerk, das die Castration als ein mächtiges Mittel zur Lebensverlängerung anpries, in die Hände, und so vollzog er die abscheuliche That u. s. w. (Richtet man seinen Blick auf die im cultivirten Europa täglich erscheinenden, alle Sittlichkeit untergrabenden Romane, und auf die ärztlichen Schriften die über den *Coitus* u. s. w. handeln, so muſs man *nolens volens* eine Beschränkung der Preſsfreiheit wünschen. Wer das Gesagte in Zweifel zieht, der lese die unlängst ins Deutsche vom Hrn. v. Schütz übersetzten *Memoiren* v. Casanova. Wahrhaftig, er wird finden, daſs es kaum ein raffinirteres Werk zur Vergiftung unsrer Jugend geben kann, und ein solches heilloses Buch findet sich franzö-

Selbst-Entmannung.

Cortex adstringens brasiliensis.

sisch und deutsch in allen Leih- und Lesebibliotheken! Rec. *).

Hr. Medicinalrath Dr. Günther zu Cöln macht uns auf die am Rande benannte Rinde, die von dem Hrn. Apotheker Sehlmeyer chemisch untersucht worden, aufmerksam und fordert Hrn. Reg. Medicinalrath Dr. Merrem, der sie ärztlich versucht haben soll, auf, seine Erfahrungen bekannt zu machen. Sie ähnelt in jeder Hinsicht der *Ratanhia*. (Reichen denn unsre einheimischen Adstringentien nicht aus? wollen wir ohne diese sattsam geprüft zu haben, immer mehr Geld ins Ausland senden, über dem Meere das suchen, was uns der Schöpfer so nahe gelegt hat! Rec.) Aus der Feder des Kurhessischen Medicinalraths Hrn. Dr. Schneider zu Fulda, erhalten wir hier schätzbare Beobachtungen, von denen wir nur die erheblichsten auszuheben vermögen. Er empfiehlt das destillirte Isop-Oel als ein vorzügliches Brustmittel gegen Schleimanhäufung in den Lungen und gegen hartnäckigen Husten nicht entzündlicher Art und giebt es in Form des Oelzuckers. (Da das Isopkraut, namentlich in Sachsen, als ein gelind reizendes und Auswurf beförderndes Brustmittel geschätzt wird, so wollen wir an der Wirksamkeit des ätherischen Oeles nicht zweifeln. Rec.) Der Hr. Vf. erinnert, dafs seinem Erachten nach die Bauchverletzungen noch einer besondern Re-

Isopöl.

*) In Preufsen ist dies Buch in den Lesebibliotheken verboten. d. Red.

vision bedürften, indem sie der vielen und treff- Bauch-wunden.
lichen Bemühungen neuerer gerichtlichen Aerzte ohnerachtet noch in kein helles Licht gestellt worden wären. Der zuerst hier aufgeführte Fall endete tödtlich; eine bedeutende Blutergiefsung in das *Carum abdominis*, Verletzung des Netzes und eine doppelte durchdringende Darmwunde wurden durch die Leichenöffnung nachgewiesen und das gerichtlich-ärztliche Gutachten dahin gestellt: dafs der Verwundete nothwendig und unrettbar an diesen Verletzungen habe sterben müssen. Der zweite Fall, wo die Verwundung mittelst eines Taschenmessers in der Oberbauchgegend drei Zoll unter dem schwerdtförmigen Fortsatze Statt fand und das vorgefallne Stück des Bauchfelles vorsichtig und mühsam reponirt werden mufste, war belohnend für die Kunst, indem die Herstellung des Kranken, trotz der, während der erstern Tage hervorgetretnen, Gefahr drohenden Erscheinungen, in sehr kurzer Zeit gelang. Von vielseitigem Interesse fanden wir den hier erzählten dritten Fall, wo ein Stich linker Seits auf der gröfsten Convexität der Rippen oberflächlich verletzt hatte, ein zweiter aber zwischen der 2ten und 3ten falschen Rippe eingedrungen war, worauf und vermuthlich in Folge der grofsen Anstrengungen des höchst bewegten Verwundeten, die Milz einen Zoll breit und fünf Zoll lang mit pyramidenförmiger Zuspitzung herausgedrungen war und sich eingeklemmt hatte. Da die Procidenz dieses übrigens

Bauch. wunden. empfindungslosen Milzfragmentes nicht reponirt werden konnte, so ward sie unterbunden. Da jedoch späterhin noch mehrmalige Unterbindungen nöthig wurden, so hatte der Verletzte mindestens die halbe Milz verloren, war jedoch vollkommen genesen und hat sich noch nach 23 Jahren, fröhlich, wohl und munter befunden.

Heilquellen in den Pyrenäen. Es ist ein sehr verdienstliches Unternehmen des Hrn. Dr. Heyfelder zu Trier, dem Auslande eine Beschreibung der in den Pyrenäen gelegnen salinischen Thermen mitzutheilen. Dankbar nehmen wir diese skizzirte Uebersicht der Heilquellen von Bagnères de Bigorre, Barèges, Cauterets, St. Sauveur, Bagnères de Lechon auf und sehen der speciellen Beschreibung derselben, die ein Hr. v. Rüdenmann in seiner Reise durch die Pyrenäen mitzutheilen versprochen, mit Vergnügen entgegen. — Hr. Geh. Hofrath Harlefs Teplitz. entdeckte während seines vorjährigen Aufenthaltes zu Teplitz das Stickstoffgas in den dasigen Quellen. Er unterschied schon an der Form und dem Verhalten der aufsteigenden Gasarten das Stickgas von dem kohlensauren Gas und es ist nicht zu läugnen, dafs die uns hier gegebne Distinction nach sinnlichen Wahrnehmungen das Stickstoffgas so darstellt, wie es sich bei pneumatischen Experimenten qualificirt. Späterhin erst ward ihm die Nachricht zu Theil, dafs die chemische Analyse der Hrn. Berzelius und Ficinus das Vorhandenseyn dieser Luftart schon erwiesen habe, und auch Hr.

Hr. Struve von der Gegenwart des Azots in diesen Thermen längst unterrichtet gewesen sey. Da Hr. Geh. Rath Harleſs von den erwähnten Untersuchungen damals durchaus nicht informirt seyn konnte, so ehren wir, wie billig, in ihm einen gleichzeitigen Entdecker, da er besonders das Verdienst hat, diese Beobachtung zur Kenntniſs des ärztlichen Publikums gebracht zu haben. (Rec. muſs gestehen, daſs ihm, der doch in frühern Jahren sich oft und viel mit Entbindung der Gasarten beschäftigt hat, während seines Aufenthaltes an diesen Quellen, sich diese sinnlich wahrnehmbare Entdeckung nicht dargestellt hat, er ehrt um so mehr das Beobachtungstalent des Vfs. Doch fand er es übertrieben, wenn der würdige Harleſs auch beim Baden daselbst *ex effectu* die mächtige Einwirkung dieser Gasart auf Gehirn und Nerven sofort verspürt haben will, zumal da das kohlensaure Gas so bedeutend prädominirt. Ueberhaupt steht, nach Recs. Bedünken, die Theorie über den angeblich mächtigen Einfluſs dieser an und für sich gefahrbringenden Gasart auf den thierischen Organismus noch nicht so erwiesen vor uns, um sofort Alles daraus erklären zu wollen. Sprechen wir demnach von den anerkannt trefflichen Wirkungen der Teplitzer Quellen, so kann nur von der Gesammtsmischung, von dem Ensemble, das Imponderabilien und fixe Bestandtheile zugleich in seiner lebendigen Mischung umfaſst, die Rede seyn. Rec.) Dresden. F....r. Teplitz.

Niedre Heil-künstler.

No. 4. Hr. Dr. Ulrich in Coblenz hatte in einem frühern Hefte dieser Zeitschrift die Schrift des Hrn. Dr. Bischoff (in Bonn) über das Kriegsheilwesen einer ausführlichen Kritik unterworfen. Dieser antwortet nun eben so ausführlich auf diese Kritik, aber, so sehr wir des Vfs. Klage über die Nichtachtung, die die krit. Blätter jener Zeit für sein Buch zeigten, für gerecht halten, so wenig wird er von uns erwarten, dafs wir hier eine Antwort auf seine Antwort liefern. Hr. Pr. Bischoff bleibt seinem Grundsatze getreu, dafs es für das bürgerliche wie für das Kriegsheilwesen dringendes Bedürfnifs sey, für ganz untergeordnete medicinische oder vielmehr chirurgische Techniker zu sorgen, die er am liebsten (und wahrlich am besten, um ihnen alles Vornehmthun mit Einemmale zu benehmen) mit dem guten, alten Worte: Bader benennte, die blofs die sog. kleine Chirurgie üben, in eignen chirurgischen Schulen unterrichtet werden und auf dem platten Lande und eben so beim Militair wirken sollen. (Rec. hat sich gleichfalls schon bei ganz ähnlicher Gelegenheit in diesen Blättern (II, S. 264 — 267) für eine Trennung der ärztlichen Hülfsleistungen in der Kürze ausgesprochen, und wenn er diese Trennung auch nicht so haarscharf ziehen möchte, als Hr. Bischoff, der bei seiner Ansicht immer noch wieder eine Mittelclasse zwischen dem hochgebildeten Medico-Chirurgen, (den *Doctor medicinae et chirurgiae*) und seinem „Bader" wird statuiren

müssen — so wird er doch im Allgemeinen immer für eine solche Ansicht von der besten Eintheilung der ärztlich-wundärztlichen Hülfe stimmen. Rec.) — Hr. Hofr. und Phys. Dr. Hinze rügt kurz einige Punkte in der K. Preuſs. Criminalgerichtsordnung, die er, bei einer künftigen Umarbeitung derselben, gebessert und geändert wünscht; sie betreffen die Verordnung, daſs die Justizpersonen allein eine gefundne Leiche nach dem Sectionsorte hin transportiren lassen können, ferner „die berühmten, den gerichtlichen Arzt eben so beschwerenden, als einengenden drei Fragen“ über die Tödtlichkeit einer Verletzung, von denen der Vf. sagt, daſs sie bloſs zur Eruirung der *imputatio juris* nicht der *imputatio facti* aufgestellt wären (?) u. s. w. — Hr. Dr. Hedrich und Hr. Dr. Lins theilen begutachtete Fälle von Kindermord mit, die aber keines Auszuges fähig sind. — Der von Hrn. Dr. Schwarz in Fulda schon früher hier erwähnte und auch von uns schon (II, S. 267 d. krit. Rep.) angeführte Fall einer rohen Manualbehandlung bei der Geburt, bei welcher Mutter und Kind geopfert wurden, wird in diesem Hefte noch einmal aufgenommen, indem der Vf. mit lobenswürdiger Freimüthigkeit den Verweis mittheilt, den er über sein Verfahren von der Behörde wegen seines „kunst- und gesetzwidrigen Verfahrens“ bekommen. Hr. Dr. S. hätte nämlich bei einer eben verstorbnen Kindbetterin, an deren Frucht von einer ungeschickten Gerichtliche Medicin.

Gerichtliche Medicin.

Hebamme ein Arm abgerissen war, und diese im Becken nun fest eingekeilt stand, die Wendung vorgenommen, und das Kind entbunden, bei dieser Gelegenheit aber einen grofsen Rifs im Uterus entdeckt. Das Ob. Med. Coll. macht den Vf. darauf aufmerksam, dafs Erfahrung und das Gesetz ihn aufgefordert hätten, hier den Kaiserschnitt zu machen, weil die Möglichkeit vorhanden war, dafs ein lebendes Zwillingskind hätte da seyn können, dessen Erhaltung, also dessen schleunigere Entfernung, die erste Indication hätte seyn müssen. — Hr. Phys. Dr. Beling tadelt die preufs. Verfügung, welche die Physiker verpflichtet, bei ihren Obductionsberichten, wenn ihnen nicht von der Justizbehörde besondere Aufträge zukommen, sich allein an den Obductionsbefund zu halten. Seine Gründe sind aber meist etwas dialectisch und lassen sich durch überwiegendere entgegnen. Ueber denselben Gegenstand hat sich schon ein hochachtbarer Rec. im kritischen Repertorium (I, S. 231), den auch der Vf. anführt*), mit folgenden Worten ausgesprochen, die wir durchaus unterschreiben müssen, und hier nur wiederholen können. „Der Physicus soll ein einfaches, ungetrübtes Bild des Zustandes der Leiche geben, und weder durch die Brille der Theorie, noch der Vermuthungen sehen, welche er aus den Akten schöp-

*) Und der selbst ein bedeutender preufs. Medicinalbeamter ist. d. Red.

fen könnte.“ Es handelt sich ja überall nur darum, den Thatbestand festzustellen. Der Physicus soll sagen, ob Erstickung u. s. w. erfolgt ist? Ob sie hätte erfolgen können oder nicht können, darüber würden ihm freilich die Anteacta oft Stoff genug zum disseriren geben, was aber eben grade vermieden werden soll und muſs. In ganz zweifelhaften Fällen treten schon von selber die „besondern Aufträge der Justizbehörde“ ein, und die Medicinal-Collegien und andere Behörden sind da, um das Gutachten über den Thatbestand des Physicus mit den Anteactis zu vergleichen u. s. w. — Eine Recension einer neuen Schrift über Wurstgift, die auch diese Zeitschrift demnächst anzeigen wird, und zwei Fälle von Zeugungsfähigkeit bei Hypospadiaeen, wo indeſs die Harnröhre sich dicht am *Frenulo* öffnete — beschlieſsen das Heft. gerichtliche Medicin.

b. Dies Ergänzungs-Heft enthält nur Verhandlungen über die vielbesprochnen Processe von Castaing und Fonk. In Hinsicht auf den erstern findet sich hier die ganze Schrift von Montmahou, die im krit. Repert. bereits ausführlich erwähnt ist (III, S. 516) nebst einigen andern Angaben aus franz. Blättern übersetzt, und der Hr. Herausgeber hat sein Urtheil über diesen wichtigen Proceſs hinzugefügt, das gleichfalls vom Standpunkte der deutschen gerichtlichen Medicin ausgehend, natürlich dasselbe Resultat liefert, als jenes ist, das an der erwähnten Stelle unsres Re-

Gerichtliche Medicin.

pertoriums bereits ausgesprochen ist.“ Hr. Prof. H. hält auch „die Vergiftung August Ballet's, nach physischen Merkmalen, unerwiesen“ (S. 117)

„Fragt man nun, ob Castaing in Deutschland verurtheilt worden seyn würde? so kann ein Arzt sich keine Entscheidung darüber erlauben, und nur schüchtern seine Vermuthungen aussprechen. 1) Würde der Criminalprocefs gegen C. den Thatbestand der Vergiftung nicht weiter hergestellt haben, als es vor dem Pariser Gerichtshofe geschah, und der Angeklagte beharrlich beim Leugnen geblieben seyn, so würde derselbe wohl schwerlich, als des Giftmordes völlig überwiesen, haben verurtheilt werden können und eine langwierige Gefängnifsstrafe sein Loos gewesen seyn. 2) Es ist aber, nach meinem Bedünken, nicht unwahrscheinlich, dafs ein geschickter Inquirent, bei angemefsner Behandlung den Angeklagten, der von Affecten und Leidenschaften heftig bewegt wurde, zum Geständnifs hätte bringen können. — Denn — so weh es mir als Mensch und als Arzt thut — so halte ich es doch für Pflicht, frei zu bekennen: die Akten begründen, nach meinem Erachten, die höchste Wahrscheinlichkeit, dafs Castaing der Vergiftung schuldig war.“

Die noch übrigen beiden Aufsätze in diesem Ergänzungsheft sind: ein Sendschreiben über die ger. med. Verhandlungen im Fonk'schen Processe, von Hrn. Hofrath Dr. Clarus in Leipzig, und Bemerkungen über die gerichtl. med. Gutachten in demselben Procefs von Hrn. Dr. Braun, Physikus zu Voehl in Hessen, die wir aber übergehen, und die für diese Sache sich Interessirenden auf das vorliegende Heft selbst verweisen müssen.

c. Das dritte Ergänzungsheft enthält zunächst eine, 69 Seiten einnehmende Uebersetzung einer Schrift von Chaussier, die bereits vor dreizehn Jahren (1811) in Paris erschienen ist (!!) und die Controversen über eine muthmaafsliche Sublimatvergiftung liefert. Wir können es, trotz des Vorwortes des Hrn. Herausgebers, nicht gut heifsen, dafs dieser Schrift hier so ausführliche Erwähnung geschieht; der Plan einer Zeitschrift, die die Bewegungen und Fortschritte einer Wissenschaft in der Zeit verfolgen, die ihnen auf dem Fufse folgen soll, wird ganz verrückt, und die Grenzen derselben — was weder den Käufern, noch den Beurtheilern vom rein wissenschaftlichen Standpunkte gleichgültig seyn kann — ins Unendliche hinaus gesteckt, wenn ein solches Institut immer wieder in die ferne Vergangenheit zurückgeht. Mit gleichem Rechte könnten Ergänzungshefte zu den Ergänzungsheften geliefert werden, wenn eben so Auszüge aus wichtigern Schriften verflossener Decennien von Italien, England u. s. w. mitgetheilt würden, und so würde die Vergangenheit zuletzt die Gegenwart verdrängen, was der Plan einer Zeitschrift nicht dulden darf, die das Interesse des Augenblickes als ihr erstes und wichtigstes im Auge behalten mufs. Den wahren Sinn von Ergänzungsheften zu einer, in feste, enge Gränzen (Vierteljahrhefte) eingeschlossenen Zeitschrift verdeutlicht dagegen die zweite Hälfte des vorliegenden, die eine Uebersicht der

Gerichtliche Medicin.

Staatsarzneikunde. Fortschritte, Veränderungen und Entdeckungen in der Staatsarzneikunde im Jahre 1822 liefert, welche äufserst dankenswerth ist, und die sich den früher von Kopp gelieferten ähnlichen Arbeiten anschliefst, auch nach denselben Abtheilungen geordnet ist. Der Plan unsers Institutes erlaubt uns nur, zum Nachweis für unsre Leser, die Hauptnotizen dieser reichen Sammlung summarisch aufzuführen. Medicinalordnung. Grofsh. Hessische Instruction für die practischen Aerzte, Wundärzte und Apotheker. — Bildungsanstalten. Notizen über die Entbindungsanstalten zu Würzburg, Berlin, Dresden, Pavia, Bamberg, Berlin, Breslau, Danzig u. s. w., über die klinischen Anstalten zu Dorpat, (Hr. Prof. Erdmann „ist" nicht, sondern war Director derselben. Jetzt ist derselbe Leibarzt in Dresden, Rec.) Lund, Wien, Berlin, Greifswalde, Pavia, Halle, über die Universität Kasan, die chirurgische Schule in Münster u. s. w. — Medicinische Polizei. 1) Oeffentliche Gebär- und Erziehungsanstalten, Findelhäuser, Institute für Blinde und Taubstumme u. s. w. Sechzehn Notizen. 2) Kranken- u. Rettungsanstalten. Ein und vierzig Notizen. 3) Verhütung endemischer, epidemischer und contagiöser Krankheiten; zwei und dreifsig Notizen. 4) Zur medicinischen Statistik und Geographie, neunzehn Notizen: Zu wünschen bleibt für die Folge in Hinsicht auf diese Zusammenstellungen von brauchbaren Materialien eine gröfsre Vollstän-

digkeit, eine logischere Ordnung und eine noch genauere Nachweisung der Quellen. 99. Harnblasenstich.

No. 5. Recens. giebt hier abermals eine Reihe von ärztlichen Beobachtungen aus seiner mehr denn 20jährigen Praxis, die er dem Interesse der Leser empfiehlt. Sie bedürfen um so weniger hier eines Auszuges, da sie den Lesern des krit. Repertor. wohl im Originale vorliegen dürften. — Hr. Dr. Kothe umfaßt in einer gehaltvollen Abhandlung die drei üblichen Methoden des Harnblasenstichs, und schildert dann das eigenthümliche Verfahren des Dr. Theodor Duchamp gegen Stricturen der Harnröhre. (Letzteres verdient an Ort und Stelle selbst nachgelesen zu werden). Was erstere Blasenstich-Methoden anbetrifft, so verdient erinnert zu werden, daß der geehrte Vf. (mit uns) der dritten Heilmanier, nämlich der Punction der Blase über dem Schaambogen (entlehnt aus der *Sectio alta* des Steinschnittes) huldigt. Der Hr. Vf. führt ausreichende Gründe für den Vorzug dieser Operationsmethode auf und setzt sie durch Anführung eines concreten Falles noch in ein helleres Licht. — Uebrigens stimmt Rec. dem Hrn. Geh. O. M. R. Rust in Betreff der Ducampschen neuen Verfahrungsart vollkommen bei; die Hunterische Manier leistet bestimmt dasselbe. — Unter der Aufschrift merkwürdige Krankheitsfälle werden uns hier neun

Practische Heilkunde.

in ärztlicher und chirurgischer Hinsicht gleich beachtungswerthe Beobachtungen mitgetheilt, die keinen Auszug verstatten. — Wir erfahren hier auch, dafs in einem Falle der Bleizucker, innerlich in geringfügiger Dosis gereicht, ein schmerzhaftes Anschwellen der Testikel und Impotenz bewirkte, welche letztre die Phosphorsäure endlich hob. — Höchst interessant ist die Beschreibung eines *Monoculus*. — *Ascites*, in Folge unterdrückter Monatsreinigung entstanden, ward durch Einwicklungen in Birkenlaub und durch eine stark gereichte Gabe Dower'schen Pulver geheilt. — (Das Wiedererscheinen der Milch in den Brüsten einer Frau, die seit sechs Jahren nicht geboren hatte, erinnert an die französischen Grenadiere in Aegypten, die in der Wüste aufgefundne und verwaiste Säuglinge an die Brust legten, die endlich auch zur ergiebigen Milchquelle ward! Rec.) — Der Nachtheil, der aus zurückbleibender Nachgeburt entsteht, wird hier durch reichhaltige Beispiele nachgewiesen und im Gegentheil bezeugt, wie oft die Wegnahme einer theilweis verwachsnen Placenta das Leben der Wöchnerin rettete. — Gegen innere Blutflüsse nach der Entbindung wird das Einbringen der Hand in den mit Blut angefüllten Uterus empfohlen, um das *Coagulum* auszuleeren und dann durch einen äufserlich angebrachten Druck denselben zu neuen Zusammenziehungen anzuspornen. — Hr. Dr. Schrader, Arzt und Geburtshelfer zu Quedlinburg, der schon

im Jahre 1815 im Braunschweigschen Magazin sein Verfahren bei Kniegelenkwunden bekannt gemacht hat u. seit dieser Zeit sich noch genauer von der Nützlichkeit desselben zu überzeugen Gelegenheit fand, benutzt diese Blätter, um es vor ein gröfseres Publikum zu bringen. Eine an und für sich so werthvolle Entdeckung wird muthmaafslich die Wundärzte vermögen, sie näher zu prüfen und die Momente für schickliche Anwendung dieses heftigen Reizmittels bestimmt und genau anzugeben. Bei veralteten und vernachlässigten Fällen verdient grade diese Methode unbedingte Befolgung. — Um des verewigten Wigand treffliehen Rath: das Tamponiren der Mutterscheide da anzuwenden, wo der Fruchthalter zum Ausstofsen der in seiner Höhle zurückgebliebnen Mutterkuchenreste u. s. w. bewegt werden soll, nicht nur *hoc in casu*, sondern auch bei atonischen Metrorrhagien, auf eine vervollkommnete Art, durch methodischen Druck zweckmäfsiger zu benutzen, theilt uns der thätige Hr. Hofmedicus Hennemann zu Schwerin sein Verfahren, den Badeschwamm dazu geschickter zu machen, mit. Er entzieht hierdurch den Technicismus der Tamponade dem Gerathewohl und führt ihn auf feste Regeln zurück. Wir ersuchen die ausübenden Aerzte und Geburtshelfer diese practischen Kunstgriffe im Magazin nachzulesen. Die hier aufgeführte Anwendung verbürgt den günstigen Erfolg.

Gelenkwunden.

Vaginaltampon.

Dresden. F....r.

Geburtshülfe.

11.

Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin, nebst fortlaufenden Nachrichten über die Ereignisse in der Königl. Entbindungsanstalt zu Göttingen. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Dr. L. Mende, Prof. der Med. und Geburtshülfe zu Göttingen (,) Directoren (?) der Königl. Entbindungsanstalt daselbst u. s. w. Erstes Bändchen, mit Kupfern. Göttingen. 1824. XX. u. 263 S. 8.

In einer Zeit, in welcher Zeitschriften für die Heilkunde im Allgemeinen und für die speciellen Fächer derselben in grofser Anzahl bereits vorhanden sind, scheint die Erscheinung einer neuen Zeitschrift für die Geburtshülfe überflüssig zu seyn: demungeachtet kann dieses auf die vorliegende keine Anwendung finden, da es eines Theils von hoher Wichtigkeit ist, wenn die Vorsteher der Entbindungsanstalten, welche zugleich Universitätslehrer sind, ihre Erfahrungen und Untersuchungen in fortlaufenden Blättern bekannt machen, andern Theils aber der mit Recht gegründete Ruf des verdienten Vfs. der vorliegenden Zeitschrift zu bedeutenden Erwartungen berechtigt, besonders da er, als berühmter medico-forensischer Schriftsteller zugleich die Beziehung der Geburtshülfe zur Rechtspflege zu einem Gegenstande derselben macht.

In der ausführlichen Vorrede (III — XIV.) spricht sich der Vf. über die Veranlassung zur Herausgabe dieser Schrift, über die Behandlung der medicinischen Doctrinen überhaupt und der Geburtshülfe ins Besondere aus, und nachdem er sich über die Wichtigkeit der Vereinigung von Theorie und Praxis erklärt hat, schliefst er die Vorrede mit dem Wunsche, dafs man in dieser beginnenden periodischen Schrift nie, so wenig wahre Theorie als wahre Praxis vermissen möge. Geburtshülfe.

Erste Abtheilung. Geburtshülfe nach ihrem ganzen Umfange. (S. 1.) I. Von der Obliegenheit eines Universitätslehrers, die Wissenschaft, zu deren Vortrage er verpflichtet ist, zu vervollkommnen, in Beziehung auf die Richtung betrachtet, welche sie für die Entbindungskunde jetzt zu nehmen hat. (S. 3 bis 26). Diese klare und geistvolle Darstellung ist eines genauern Auszuges nicht fähig, ohne für diese Blätter zu weitläuftig zu werden. Rec. empfiehlt sie daher zu eignem Nachlesen.

II. Ueber die Schädlichkeit der Unterstützung des Mittelfleisches, beim Durchgange des Kopfes durch die Schaamspalte, in der Geburt; nebst der Beschreibung und Abbildung eines zweckmäfsigen Geburtslagers. (S. 27 — 52). Der Vf. erkennt Wigand's Verdienste um die Entbindungskunst und *in specie* um die Behandlung des Mit-

Geburts-hülfe.

telfleisches an, bemerkt jedoch, dafs die Natur noch einige andre Hülfsmittel, die Dammrisse zu verhüten, anwendet, die Wigand nicht angegeben hat, und dafs sein Verfahren, die Absicht der Natur zu unterstützen, keineswegs zweckmäfsig sey. Zu dem Ende macht der Vf. zunächst darauf aufmerksam, dafs der Damm sich nicht, wie gewöhnlich angenommen werde, beim Einschneiden und Durchschneiden des Kopfes leidend verhalte, und führt als das erste unbeachtet gebliebne Hülfsmittel der Natur bei diesem Acte die Spannkraft der Scheide, der grofsen und kleinen Schaamlippen und des Damms an; das zweite Hülfsmittel besteht in der so starken Ausdehnung der grofsen und der kleinen Schaamlippen, dafs diese oft ganz verzogen und jene dann in eine dünne Hautfalte verwandelt werden; dadurch geht die vorher längliche und schmale Schaamspalte in eine fast oder ganz runde Oeffnung über, die gleichsam das Ende eines länglichen Canals bildet und den vordringenden Kopf wie ein Kreis umgiebt. Aufserdem werden noch als Hülfsmittel der Natur zum Schutze des Damms das Zurückziehen dieser Theile über den Kopf und die eigenthümliche Bewegung des Kopfes bei dessen Entwicklung hervorgehoben. Rec. ist ganz mit dem geehrten Vf. einverstanden, und findet das, was die Natur bei der normalen Geburt zum Schutze des Dammes thut, sehr gut auseinandergesetzt. — Der Vf. geht nun zu den Mitteln über, welche Wigand angegeben hat,

um den Dammriſs zu verhüten, und spricht sich zuletzt dahin aus, daſs eine so sanfte Unterstützung des Dammes, wie sie Wigand empfiehlt, wenigstens unnütz, eine solche aber, wie sie die übrigen Geburtshelfer empfehlen, durchaus schädlich und den Austritt des Kopfes störend sey. (Wenn wir uns an die Beschreibung des Actes der Dammunterstützung in den meisten Lehrbüchern halten, so muſs Rec. allerdings mit dem geehrten Vf. übereinstimmen, so wie auch darin, daſs bei vielen Geburten, bei welchen die Entwicklung des Kopfes nicht zu schnell vor sich geht, und die Hülfsmittel der Natur alle in Anwendung kommen können, die Unterstützung des Dammes nicht dringend nöthig ist, daſs sie aber sogar schädlich werden muſs, wenn dieselbe mit starkem Drücke angewendet wird. In allen Fällen aber, in welchen durch die Kräfte der Natur oder der Kunst die Schaamspalte mit dem Damme nicht allmählich vorbereitet, sondern schnell erweitert und durch den Eintritt des Kopfes ausgedehnt wird, hält Rec., durch vielfältige Erfahrung veranlaſst, eine sanfte Unterstützung des Dammes für nützlich und nothwendig: dieselbe soll aber nicht, wie die ältern Geburtshelfer wollen, den sehr gespannten Damm durch Druck nach oben erschlaffen, oder, wie Wigand will, durch einen sanften Druck die mit der Spannung verbundnen Schmerzen mildern, sondern sie soll die einfache physicalische Aufgabe lösen, durch sanfte Unterstützung einer

Geburtshülfe.

Geburts-hülfe.

zu schnellen Ausdehnung des Dammes zu begegnen, welche in vielen Fällen Zerreifsung hervorbringen würde, in welchen, wir dieses *a priori* nicht immer erwarten durften; Rec. verlangt daher, dafs die Unterstützung eine sanft nachgebende Fixirung des Dammes sey. Die Beobachtungen, welche Rec. zu dem Ende angestellt hat, bestätigen dieses auch; die Mehrzahl der ganz regelmäfsigen Geburten, bei welchen, zum Versuche, der Damm nicht unterstützt wurde, brachte bei der günstigsten Lage Dammrisse hervor, und nur die geringere Zahl blieb davon frei; dringend nothwendig mufste aber Rec. die Dammunterstützung finden bei zu schneller Entwicklung des Kopfes durch sehr starke Wehen und bei Zangengeburten. Auf der andern Seite ist aber Rec. mit dem Vf. und Wigand darin einverstanden, kein zu grofses Gewicht auf die Unterstützung des Dammes zu legen, sondern vielmehr ein zweckmäfsiges Geburtslager und sonstiges Verhalten bei der Geburt als den besten Schutz für den Damm anzusehen. Unter den Regeln, welche der Vf. in dieser letzten Rücksicht sehr sorgfältig giebt, vermifst Rec. es besonders hervorgehoben zu sehen, dafs die Schenkel in einem möglichst stumpfen Winkel zum Rumpfe sich verhalten müssen, und hält diesen Punkt für besonders wichtig. Der merkwürdige Fall, welchen Mursinna*) mittheilt, so wie eigene

*) S. dessen Journal f. Chirurgie, Arzneikunde u. Geburtshülfe 4ten Bandes 2tes St. S. 141 u. f.

gene Beobachtung, dienen zum besten Beweise. Rec.) Der Vf. geht nun zu den Regeln über, welche bei Zangengeburten das Einreifsen des Dammes verhüten sollen, und stellt oben an, dafs die langen und stark gekrümmten Zangen, deren man sich in neuern Zeiten bedient, ganz vorzüglich geeignet seyen, den Dammrifs zu begünstigen und dafs zu dessen Verhütung und überhaupt zur leichtern Entwicklung des Kopfes eine kurze und mehr gerade Zange zu empfehlen sey. (Rec. ist allerdings damit einverstanden, dafs in allen Fällen der leichten Zangenentbindung, wo der Kopf schon im Ausgange des Beckens oder wenigstens nahe an demselben steht, eine kurze und wenig gekrümmte Zange zureichend sey; auch ist es nicht zu verkennen, dafs ein minder geübter Geburtshelfer in diesen Fällen sowohl die Anlegung des Instruments als auch die Extraction der Frucht leichter bewirken wird; wenn aber der Kopf noch hoch steht, z. B. in der obern Beckenöffnung, so wird ein solches Instrument immer unzureichend, ja sogar schädlich seyn: ein geübter Geburtshelfer wird aber mit seinem gewohnten längern Instrumente auch die leichten Geburtsfälle mit Leichtigkeit beseitigen, wenn er nur die gehörige Richtung desselben und die übrigen dazu gegebnen Regeln im Auge behält. Rec.). Mit Recht hebt hier der Vf. das Sitzen auf dem Geburtsstuhle bei der Zangenentbindung, als besonders den Dammrifs begünstigend hervor, und empfiehlt endlich Geburtshülfe.

Geburts-hülfe.

als den besten Schutz des Dammes bei Zangengeburten, das Abnehmen des Instruments, sobald man den Kopf so weit damit herausgeführt hat, dafs seine völlige Austreibung von den Kräften der Mutter mit Sicherheit zu erwarten ist, welches Rec. mit besondrer Berücksichtigung der letztern Bedingung aus voller Ueberzeugung unterschreibt. — Es folgt nun die Beschreibung eines besonders zweckmäfsigen Geburtsbettes, welches durch eine Kupfertafel versinnlicht wird.

III. Ueber die Abhängigkeit der Entbindungskunde und Entbindungskunst von dem Hebammenwesen, (S. 53 — 104). Mit grofser Umsicht und Sachkenntnifs werden die Gebrechen des Hebammenwesens und ihr allen Geburtshelfern bekannter Einfluss auf die Geburtshülfe in dieser Abhandlung auseinandergesetzt, und Vorschläge zu Verbesserungen gethan, welche den grofsen Vortheil der leichten Ausführbarkeit haben, indem sie nicht so kostspielig sind, wie verschiedne frühere von andern Schriftstellern gemachte.

IV. Merkwürdiger Fall der Geburt eines reifen todten Knaben von einer todten Mutter; mit hinzugefügten Bemerkungen, (S. 105 — 144). Der V. führt erst kürzlich die Fälle an, in welchen seit frühern Zeiten nach dem Tode der Mutter lebende oder todte Früchte ohne Hülfe der Kunst geboren wurden, und erzählt dann einen interessanten Fall von Dr.

Muhrbeck in Demmin beobachtet, in welchem nach dem Tode der Mutter eine todte Frucht geboren wurde; er macht zu diesem und einigen ältern Fällen seine Bemerkungen, indem er einige Fragen beantwortet, welche sich dabei dem Beobachter aufdrängen. Die erste Frage ist über die Krämpfe und Zuckungen der Kreisenden, hinsichtlich ihres nachtheiligen, ja öfters tödtlichen Ausganges bei der Geburt; — die zweite ist, nach den Hülfsmitteln und ihrer Anwendung zur Beseitigung dieser Krämpfe und zur Abwendung ihres schädlichen und tödtlichen Einflusses; die dritte Frage ist die nach den Kräften, durch welche die Frucht aus einer todten Gebärmutter nicht allein hervorgetrieben, sondern auch selbst ihre üble Lage, in welcher sie nicht zur Welt kommen kann, so verbessert wird, dafs sie nun in ihrem Durchgange durch das Becken und die Geburtstheile kein Hinderniſs findet; und die vierte endlich, nach den Rücksichten, die nach dem Tode einer Kreisenden auf die Erhaltung des Lebens der Frucht zu nehmen seyn möchten. — Der verdiente Vf. beantwortet diese Fragen durch eine vortreffliche Abhandlung über die betreffenden Gegenstände, welche keines Auszuges fähig ist, jedem Geburtshelfer und Arzte jedoch zum Nachlesen empfohlen werden muſs. Geburtshülfe.

Zweite Abtheilung. Geburtshülfe in Beziehung auf das Recht, (S. 145 — 153). Die Ansichten des Vfs. verdienen den gröſs-

Geburtshülfe.

ten Beifall, und er wird durch Fortsetzung dieser Abtheilung keinen geringen Beitrag zur Cultur der gerichtlichen Medicin liefern, in welcher die vorzüglichsten streitigen Sätze durch geburtshülfliche Beobachtungen aufgeklärt werden müssen. Grosen Dank wird der VF. erhalten, für die Mittheilung der in seinen Händen befindlichen Schriften des berühmten Röderers.

I. Klage wider einen Wundarzt und eine Hebamme, wegen Beendigung einer schweren Geburt durch Einsetzen eines Desemer Hakens in den Kopf der Frucht und Verletzungen der Mutter dabei, nebst Bemerkungen darüber von Brendel, Richter und Röderer. (S. 154 — 164). Eine geburtshülfliche Mifshandlung ist der Gegenstand dieser Klage, wie sie früher häufiger als jetzt vorgekommen sind. Röderer's Bemerkungen möchten indessen auch jetzt noch zuweilen gemacht werden können.

II. Angebliche Vorspiegelung des männlichen Geschlechts von einer betrügerischen Weibsperson, (S. 165 — 172). Eine betrügerische Weibsperson hatte in männlicher Kleidung und mit einem künstlichen männlichen Gliede versehen, eine andere Weibsperson geheirathet und bis zur erfolgten Entdeckung als deren Ehemann mit ihr gelebt.

III. Untersuchung u. Gutachten über Impotenz bei einem Manne; vom Hof-

medicus Dr. Schmidt in Celle, nebst Bemerkungen, (S. 173 — 184); eine in neuern Zeiten seltner vorkommende Untersuchung, welche jedoch keines Auszugs fähig ist. Entbindungsanstalt in Göttingen.

Dritte Abtheilung. Ereignisse in der Königl. Entbindungsanstalt zu Göttingen, vom 19ten April bis 31sten December 1823, (S. 185 — 222). Bevorstehende Veränderungen in derselben, und ihre zu hoffende Bereicherung. (S. 187 — 196). Die Veränderungen betreffen zunächst das Local, welches durch eine Verbesserung zur Aufnahme einer gröfsern Anzahl von Schwangern als bisher, geeignet wurde, dann die Einrichtung einer Badeanstalt, und endlich die Verbesserung der Abtritte. Die aufserdem schon, rücksichtlich des Locals, ihre Schwesteranstalten übertreffende Entbindungsanstalt zu Göttingen hat dadurch bedeutend gewonnen, und wird sich unter der Leitung ihres würdigen Directors gewifs mehr heben. Die zu hoffende Bereicherung ist der Ankauf der unter dem Namen des Osiander'schen Cabinets bekannten schätzbaren Sammlungen, welchen der Vf. vorgeschlagen hat, und der auch, nach erhaltnen Nachrichten, bereits bewerkstelligt worden ist.

Uebersicht der Vorfälle in dem Königl. Entbindungshospitale zu Göttingen, vom 19ten April bis 31sten December 1823, (S. 197 — 222). In diesem Zeitraume fielen 85 Geburten vor, unter welchen eine Zwil-

Entbindungsanstalt in Göttingen.

lingsgeburt war; dreimal wurde die Wendung auf die Füfse wegen Queerlage, zweimal die Wendung auf den Kopf bei stehenden Wassern von aufsen gemacht; achtmal wurde die Kopfzange in Gebrauch gezogen u. s. w. Die Zahl der Practicanten belief sich auf drei und achtzig, welches freilich ein ungünstiges Verhältnifs zu der Zahl der Geburten ergiebt. Als für die Wissenschaft und Kunst wichtige Ereignisse werden aufgezählt; 1) für die Geburtshülfe wichtige: a) Fälle von ungünstiger Selbstwendung; b) trockne Geburt; c) Wendungen von aufsen. 2) Für Anatomie und Physiologie: doppelte Nymphen, mit einem Kupfer erläutert: 3) für gerichtliche Medicin: α) Athmen und Schreien von Kindern vor und in der Geburt; β) übereilte Geburten. Diese sehr interessanten Mittheilungen leiden keinen Auszug und verdienen sehr berücksichtigt zu werden.

Vierte Abtheilung. Nachrichten von und aus andern Schriften, geburtshülflichen und gerichtlich-medicinischen Inhalts, (S. 223). Uebersicht der geburtshülflichen Praxis der Professoren Merriman und Bland, Entbindungsärzte des *Dispensary general* von Westminster in London, (S. 225.) Unter 3697 Geburten waren natürlich 3612, widernatürlich 38, oder 1 unter 97; Zangengeburten 21, oder 1 unter 172; Perforationen 16, oder 1 unter 236; unbe-

stimmte Operationen 11; Totalsumme künstlicher Geburten 85, oder 1 von 45. Zwei der Mütter, welche durch Perforation entbunden worden waren, gebaren später ausgetragne gesunde Kinder, welches, nebst der grofsen Zahl der Perforationen, den noch fortdauernden Mifsbrauch derselben in England anzeigt. — Uebersicht der geburtshülflichen Praxis im Hospital der *Maternité* in Paris von 1797 bis zum Schlusse des Jahres 1811, (S. 226). Unter 20517 Geburten waren ohne Kunsthülfe 20183; widernatürlich 218, 1 unter 95; Zangengeburten 96, 1 unter 215; Perforationen 16, 1 unter 1300; Schaamknorpelschnitt 2, 1 unter 10258; Kaiserschnitt 2, 1 unter 10258; künstliche Geburten überhaupt 334, 1 zu 62 u. s. w. — Entbindungsanstalt in Göttingen.

Verbindung der Nabelvenen mit den Blutadern der Gebärmutter, (S. 228). Durch Versuche des Professor Chaussier soll mittelst Queckeilbereinspritzungen diese Verbindung unmittelbar nachgewiesen worden seyn. (?) Vierlinge, (S. 229.) Eine Frau in Kiel gebar am 11ten Februar 1824 drei lebende Mädchen und einen lebenden Knaben, welche zusammen 18 Pfd. wogen: der Knabe starb am 13ten Mittags, die Mädchen sind hingegen gesund. Schwinden der Gebärmutter bei einer Schwangern, (S. 230). Ein höchst merkwürdiger Fall, welcher in einer Schrift des Dr. Friedr. Wagner (Bemerkungen über die nachtheiligen Einwirkungen

Entbindungsanstalt in Göttingen.

und Folgen zu enger Kleider, Leipzig und Sorau 1823) mitgetheilt wird. Der Vf. bedauert mit Recht die unvollständige Mittheilung. —

Es folgen nun Anzeigen folgender Schriften: 1) Geburtshülfliche Demonstrationen. Eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen für die Geburtshülfe, erläutert zum Unterricht und zur Erinnerung. (1. Heft. Weimar im Landes-Industrie-Comtor. 4. Kpf. 3.) 2) Die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn, ihr Anfang, Fortgang, ihre wissenschaftlichen Hülfsmittel, ihre Ausdehnung auf Stadtpraxis und Weiberkrankheiten, ihre Erfahrungen wie Lehren, ihre Theilnahme am Fache nah' wie fern; von Georg Wilhelm Stein. (I. Heft, mit zwei Abbildungen in Steindruck. Elberfeld. 1823.) 3) *Dissertatio inauguralis med. de Hermaphroditis in universum, speciatim vero respectu medicinae forensis.* A. Frid. Georg Marx. (Götting. 1823. 27 S. 2 Kpf.) 4) *Diss. inaug. med. obstetr. brevem partus humani normam omnino servantis historiam sistens, auct.* Ern. Ed. Kummer. (Jenae 1822. 31 S. 4). 5) *Diss. inaug. med. de polypis uteri, auct.* Joann. Conr. Ferd. Adler. (Halae. 1822). 6) *De Hydrometra. D. i. in litter. univ. Friderico-Alexandrina p. prop. ab.* Joann. Frid. Lindner. (Solisbaci, 1822). 7) *Diss. inaug. med. eclampsiam gravidarum, parturientium et puerperarum sistens.* A. Joann. Aug. Krasselt. Lips. 1823). 8) *Diss. inaug. physiol.-pathol, quae parentum sit vis et efficacia in prolis procreationem et quomodo ea im-*

mutetur, in viro syphilitide laborante. A. Frid. Conr. Steinbach. (Lips. 1823). Entbindungsanstalt in Göttingen.

Indem Rec. mit grofser Befriedigung dieses erste Bändchen einer neuen Zeitschrift aus der Hand legt, hält er es für überflüssig derselben einen guten Fortgang zu wünschen, da dieser schon durch den Ruf, die Kenntnisse und die Thätigkeit des geachteten Herausgebers verbürgt wird, und er wünscht nur, dafs das zweite Bändchen bald dem ersten folgen möge. Busch.

12.

Schwärmerische Greuelscenen oder Kreutzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerin in Wildenspuch, Cantons Zürich. Mit beigefügter Darstellung der Verhältnisse sämmtlicher, in diesen Criminal-Processs verwickelter Personen, ihres Benehmens im Gefängnisse, ihrer religiösen Begriffe und ihrer endlichen Beurtheilung (Verurtheilung). Ein merkwürdiger (ja wohl!) Beitrag zur Geschichte des religiösen Fanatismus. Nach den Criminal-Acten bearbeitet von Joh. Ludw. Meyer, Diacon u. s. w. Zweite Auflage. Zürich, 1824. XII u. 334 S. 8. mit 7 lith. Bildn. Religions-Fanatismus.

Der religiöse Fanatismus interessirt den psychischen Arzt mehr als manche andre psycholo-

Religions-Fanatismus.

gische Erscheinung, einmal, weil er, besonders in manchen Ländern, eine so häufige ätiologische Veranlassung zu Geistesstörungen abgiebt, und dann, weil, nach einer ziemlich feststehenden Erfahrung, grade die religiösen Irren zu den allerunheilbarsten Kranken gehören. Wer hat nicht in Irrenhäusern solche Unglückliche mit Kreutzen und Madonnenbildern behangen, und mit gen Himmel gehefteten Augen auf den Knieen liegen, Speise und Trank versagend gesehen, wie sie das Zerrbild ihres kranken Geistes götzenartig anbeteten? Welche wichtige Einblicke in die Tiefen des menschlichen Gemüths giebt dem Psychologen die Geschichte der Märtyrer, der Flagellanten, der Convulsionaire und ähnlicher religiösen Schwärmer! — Jede psychische Verirrung hat, wie jede physische Krankheit, ihre Zeit. Politische Revolutionen gebären Geisteskrankheiten aus Ehrsucht, eine überspannte hypersensible Nervenconstitution Melancholieen und Selbstmorde aus Liebe *à la* Werther, und der religiöse Fanatismus gedeiht trefflich im Zeitalter der Frömmelei und des Aberglaubens. Lange hätte dieser Dämon geschlummert, und die Zeit Gaßner's und der Hexenprocesse lag als eine längst durchgelebte weit hinter uns. Der entgegengesetzte Pol trat herrschend hervor, der Atheismus erhob sich, und die Anarchie im Reiche des Glaubens ward so mächtig, daſs wir es erlebt haben, wie eines der aufgeklärtesten Völker unsers Welttheils ein nacktes Weib

in seinem ersten (christlichen!) Tempel — *Nôtre Dame* in Paris — als Göttin der Vernunft anbetete. Aber jener Dämon schlummerte eben nur. Eine grofse, vielfach bewegte Zeit erschien, und die Ungläubigsten selbst wurden, auf die auffallendste Weise, auf die nothwendige Bedingung eines Höhern, Unendlichen hingewiesen. Die Existenz einer Gottheit offenbarte sich einmal wieder dem Menschengeschlechte fast sichtlich. Der Arzt wundert sich nicht, solche Extreme krankhafte Umstimmungen veranlassen zu sehen, denn er weifs, dafs die menschliche Natur nie und nirgends Sprünge erträgt. So war denn alsbald wieder der Mysticismus gegeben, die den Menschen beglückende Frommheit begann hier und da in Frömmelei auszuarten, Männer von anerkanntem innerm Werth, die zu nennen unnöthig ist, schwangen das Panier St. Peters, es war nur noch ein Schritt zu Jesuitismus, *Krüdnerianismus*, *Pöschlianismus* u. dgl. — und dieser Schritt geschah. Ganze Länder, wie eben die Schweitz, das Theater des grausenvollen Vorfalls, den die vorliegende Schrift erzählt, wurden inficirt und das Jahr 1824 hat einen neuen medicinischen Gafsner in einem evangelisch-lutherischen Lande, das mächtig und berühmt durch seine gesunde Intelligenz ist, entstehen gesehen!! Und wahrlich, mehr und anderes als die Windischmanne, hat das hysterische, mit Krämpfen behaftete Mädchen, Margarethe Peter, auch nicht gewollt, das die Hauptrolle in der

Religions-Fanatismus.

Religions-Fanatismus.

vorliegenden Geschichte gespielt hat, mehr und anderes nichts, als den Teufel austreiben, was ja auch Hr. Windischmann als das heroischeste Medicament seiner *Materia medica* aufstellt*),

Für die Staatsarzneikunde ist das das Moment in der hier zu erwähnenden Geschichte hochwichtig, dafs die eben genannte Hauptperson ein unverheirathetes Frauenzimmer von 29 Jahren war, der „die Sucht eine Rolle zu spielen angeboren war", und die sich im Verlauf ihrer mystischen Heldenthaten einmal „eines Morgens früh in leichter Kleidung und mit freundlichen Worten auf das Bett ihres Freundes (eines Schusters, den, wie erzählt wird, den ganzen Tag auf seinem Stuhle sitzend, Alles empfindlich gereitzt habe) begiebt, und von sinnlicher Lust gereitzt" ein fleischliches Vergehen ausübt — nach den Akten war es nicht das erste — das die Geburt eines Mädchens zur Folge hatte. Und dieses Frauenzimmer stand im Geruche der Heiligkeit unter den, ihr blind anhängenden Schwärmern aus ihrer Familie! Vorzüglich angesteckt waren Alle durch einen Vicar Ganz, einen „jungen" Mann, der „meistens am Abend in den Häusern, und vorzüglich beim weiblichen Geschlechte seine Besuche abstattete" und hier das Gift der Sectirerei und des Mysticismus verbreitete. Unbegreiflich bleibt es, wie die Behörde einem solchen Unfug,

*) S. krit. Repertor. V, S. 23. d. Red.

dessen unreine Complication, wenn nicht gar Veranlassung, so offenklar war, so lange ohnmächtig zusehen konnte. Auch mit diesem Ganz hatte die heilige Jungfrau Peter ein Verhältnifs, das „sehr zärtlich muß gewesen seyn"! — Religions-Fanatismus.

Die Hauptlehre dieser Schwärmer war, „Christus in uns", was sie roh und sinnlich-buchstäblich verstanden. Eben so buchstäblich glaubten sie daran, dafs der Teufel gewisse Menschen besitze, und sie haben nur zu tragisch bewiesen, wie ernst es ihnen um dessen physische Austreibung zu thun sey. Die Margarethe Peter glaubte sich durch die häufigen Offenbarungen u. Erscheinungen, die sie gehabt zu haben vorgab, vorzugsweise zu diesem Geschäfte berufen. Es wird erzählt: wie sie mit dem Teufel und seinen Legionen rang, die Augen verdrehte, bald auf die Brust, bald an den Kopf, bald um sich herum schlug u. s. w., und diese Krämpfe dauerten mit mannichfachem Spuk, der in der vorliegenden Schrift des Weitern nachzulesen ist, anhaltend fort, bis die geschilderte Sucht, eine Rolle zu spielen, unsre Schwärmerin zu gröfsern fanatischen Ausschweifungen fortrifs. Im März 1823 begannen nämlich die Vorspiele zu einer der gräulichsten Thaten, die eine Geistesverstimmung je veranlafst hat; die Familie Peter und die Schwärmer, die sich dazu gesellt hatten, im ganzen etwa zehn Personen, versammelten sich mehrere Tage hintereinander in einer obern Kammer des Hauses, und

Religions-Fanatismus.

in drei Tagen selbst auferstehn (!). So wurden nun die Nägel geschlagen, durch die Füße, die Hände und durch jeden Ellbogen, so wie die beiden Brüste. — Marg. rief unaufhörlich: Ich fühle keinen Schmerz! Es ist mir unaussprechlich wohl! Seid nur stark, damit Christus überwinde! Obgleich angenagelt an Händen und Füßen, durchbohrt an den Armgelenken, und an andern empfindlichen Stellen durch Schnitte und Streiche sehr verwundet, äußerte sie wirklich, nach aller Zeugen übereinstimmender Behauptung, auch nicht das geringste Zeichen des Schmerzes. — Als sie nun gleich darauf begehrte, man solle ihr den Kopf einschlagen, so ergriff Conrad M. ein Stemmeisen, mit dem er der Schwärmerin, gemeinschaftlich mit der Ursula K. den Schädel zerschlug. Sie röchelte, und in wenigen Augenblicken hatte sie ihren Geist ausgehaucht".

So weit das Wesentliche des Thatbestandes aus der vorliegenden Schrift. Wie genau diese Geschichte das ärztliche Interesse — namentlich das des psychischen und das des gerichtlichen Arztes — berührt, die, so viel wir wissen, ein genaues Gegenstück nur in der bekannten Selbstkreuzigung des fanatischen Schusters Lovat in Venedig findet, die Ruggieri erzählt (und Schlegel übersetzt) hat, dies bedarf wohl, nach dem hier Angeführten, keiner weitern Erläuterungen. Das Malefizgericht in Zürich hat die Mörder, und alle Betheiligten für nicht zurechnungsfähig erklärt, worin wohl alle milden gerichtlichen Aerzte einstimmen müssen, und sie nur zum Zuchthause verurtheilt.

Die

Die Ihr die freie, eingeborne Vernunft durch frömmelnd-mystisches Gift in Banden schlagen und ertödten wollt, seht hier Eure Früchte! Religions-Fanatismus.

Die sehr breit gehaltne, sich oft wiederhohlende, vorliegende Schrift liefert noch die Berichte der Prediger über den Gemüthszustand und das Betragen der Maleficanten im Gefängnisse, die psychologisch sehr interessant, aber keines Auszuges fähig sind — (sie kamen Alle durch vernünftige Zusprache zur Besinnung und Reue) — dann ein Verzeichniss der, bei einem derselben gefundnen mystischen Schriften, und hauptsächlich noch eine Schilderung ähnlicher fanatisch-religiöser Gräuelscenen, namentlich im Canton Thurgau in der Schweitz, wo auch die äussern Kennzeichen der Brüder und Schwestern im Geiste „feurige Umarmungen" (*sic*!), die sog. Kämpfe waren, die nahe an das Epileptische gränzten. — Sieben der Haupttheilnehmer an den Wildenspucher Gräuelscenen sind in lithographirten, saubern Bildnissen dieser Schrift beigefügt, die immer ein merkwürdiges Actenstück zur Geschichte unsrer Zeit bleiben wird. Casper.

13.

Klinisches Jahrbuch über das Heilverfahren in der medicinisch-practischen Schule für Wundärzte in dem k. k. allgemeinen Krankenhause zu Prag. Im Jahre

Chirurgen-Schule in Prag.

1824. *Von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, k. k. Professor, Primararzte im allgemeinen Krankenhause und Arzte des Gebärhauses. Prag, 1825. XIV. u. 144 S. 8.*

Seit zwölf Jahren besteht bereits an der Universität in Prag die Bildungsanstalt für Landwundärzte, Institute, über deren Nützlichkeit, wenige Opponenten ausgenommen, jetzt wohl nur eine Stimme ist. Gegen 600 Wundärzte, die nun in Böhmen verbreitet sind, erhielten bereits in derselben Unterricht. Die zu behandelnden Kranken wählt der Vorsteher, Hr. B.; aus denen des allgemeinen Krankenhauses aus, in solcher Anzahl, dass jeder Zuhörer im vergangnen Jahre 2 — 4 zu behandeln bekam. Im Ganzen betrug diese Summe 130 Kranke: von diesen wurden 118 geheilt, 3 ungeheilt entlassen (2 Lungensuchten und ein Herzfehler) 6 wurden, als Reconvalescenten übertragen (sie genasen Alle) und 8 starben. Die Anzahl der Zuhörer betrug 53. Die einzelnen Krankheiten sind, auf die gewöhnliche Art, nach Monaten und Ausgang in einer Tabelle geordnet, auf die wir hier verweisen müssen. Was die Witterungsbeschaffenheit des genannten Jahres betrifft, so war im Allgemeinen der Winter milde; der Frühling kalt, rauh und feucht, und der Sommer gleichfalls kalt und nass. Der stationaire Character der Krankheiten war der gemässigt entzündliche, der eine ganz besondre Neigung zum Ner-

vösen überzugehen zeigte. Der Hr. Vf. giebt nun eine Beschreibung des *Genius epidemicus* in den einzelnen Monaten, mit Angabe der behandelten Krankheitsfälle, woraus wir summarisch mittheilen wollen, was vorzugsweise bemerkenswerth scheint. Der November stürmisch, regnicht, neblicht und kalt, zeigte Pleuresieen, Kindbettfieber, Hirnentzündung und nervöse Fieber. Ein „etwas seltner und leicht als Coxalgie täuschender" Fall war dem Rec. deshalb interessant, weil auch er in diesem Augenblick ganz denselben Zustand zu behandeln hatte, der auch ihn zu der Prognose einer wahren Coxalgie verführte. Hrn. B's. Fall betraf einen 12jährigen, schwächlichen Knaben, der bereits seit 3 Wochen ziemlich heftige Schmerzen am obern Theile der innern Fläche (bei unserm 13 jähr. schwächlichen Knaben an der äussern und hintern Fläche, Rec.) des rechten (bei uns des linken) Schenkels und im Kniegelenke hatte, so dass er nur mit gebognem Schenkel hinkend gehen konnte. Der kranke Fuss war um einen Zoll kürzer, als der gesunde. Durch 4 blutige Schröpfköpfe an dem grossen Trochanter (bei mir durch ein Vesicator an diesem Ort und zwölf russische Bäder, da das Uebel offenbar rheumatischer Natur war, Rec.) und durch Ruhe und horizontale Lage wurde der Kranke hergestellt. Der December war Anfangs mild, später trocken und kalt. Gicht und Rheumatismen zeigten sich häufig; die Fieber hatten eine auffallende Geneigtheit

Chirur. gen-Schule in Prag.

Chirurgen-Schule in Prag.

zum nervösen Character. Der Januar war neblicht und mild, später heiter und kalt; er brachte catarrhalische und rheumatische Fieber, hitzige Gicht, Rothlauf und Wassersuchten. Der Galvanismus zeigte sich dem Vf. in paralytischen Zuständen hülfreich, wenn die gewöhnlichen Mittel ihn verliefsen. Der Februar war fortwährend milde, und brachte nur häufige Catarrhe und Rheumatismen. Der Anfang des März war stürmisch mit Schneegestöber, herrschendem O. W. und tiefem Barometerstande. Um die Mitte trat mäfsig warmes Wetter mit Regen, gegen Ende heiteres, kühles Wetter ein. Die herrschenden Krankheiten waren rheumatische und gastrische Fieber, gastrische Wechselfieber, Brust- und Lebergentzündungen. Unter den einzelnen Krankheitsfällen finden wir nichts hier Auszuzeichnendes. Im April, welcher Anfangs rauh und stürmisch, bald heiter und zuletzt warm war, beobachtete man catarrhalische, leicht nervös werdende, Krankheiten, auch rheumatische und Wechselfieber. Gegen ein Schluchzen, welches schon zwei Jahre gedauert haben sollte, wurden die Zinkblumen, zu $\frac{1}{2}$ Gr. alle drei Stunden angewendet, aufserdem ein Senfpflaster in die Magengegend gelegt, und dadurch das lästige Symptom gänzlich beseitigt. Im kühlen, rauhen und regnerischen Mai wurde der Character der Fieber rheumatisch-entzündlich, und der nervöse verschwand fast ganz. Lungen- und Brustfellentzündungen wurden jetzt häufig, auch

gichtische Leiden und Wechselfieber wurden fortwährend beobachtet, welche letztere doch seit zehn Jahren zu den Seltenheiten gehört hatten. Im Juni trat, nach einigen kühlen Tagen, plötzlich grosse Wärme ein. Gegen das Ende trat eine furchtbare Ueberschwemmung auf, wie man seit 40 Jahren keine ähnliche sah. Häufig kamen rheumatische und Wechselfieber, Rothlauf, fast allgemein Durchfälle vor. Hier giebt der Vf. seine Ansichten über die Behandlung der Syphilis. Mercur war auch ihm das Cardinalmittel, das er, von den mildern zu den stärkern Präparaten übergehend, aber nicht bis zur Salivation, diese vielmehr sorgfältig verhütend, reichte. Venerische Geschwüre behandelt unser Vf. auch örtlich, je nach ihrem Reizungszustande, und nach den bekannten Regeln. Condylome wurden, wo es thunlich war, mit der Scheere entfernt und die Stelle nachher geätzt: breitere u. grössere nur geätzt, immer aber innerlich auch Quecksilber gereicht. Bei Condylomen der Vorhaut leisteten Bäder mit einer starken Sublimatlösung die besten Dienste. Bei den hartnäckigen syph. Formen wurde namentlich der Sublimat angewandt. — Der Monat Juli war durch sehr unbeständige Witterung ausgezeichnet. Herrschend waren gastrische und nervöse Fieber, rothlaufartige Entzündungen, die meist sehr gefährlich waren, und Mutterblutflüsse. Der August zeigte eine oft bedeutende Hitze mit empfindlich kalten Nächten; der ganze Monat blieb feucht. Rheu-

Chirurgen-Schule in Prag.

Chirurgen-Schule in Prag.

matische und entzündliche Fieber, Brustfellentzündungen und Faulfieber wurden oft beobachtet. Sehr selten (im ganzen Jahre) erschienen Blattern, Masern, Scharlach und gar nicht der ansteckende Typhus. Am meisten herrschten, wie wir gesehen, in dem genannten Jahre in Prag Gicht, rheumatische und nervöse Fieber, Brustentzündungen und Durchfälle; viel seltner als sonst erschienen Halsentzündungen, häutige Bräune, Lungenblutstürze, Puerperalfieber und andre Unterleibsentzündungen.

Die ganze Schrift ist mit Krankheitsfällen reich durchwebt, die für unsern Zweck keinen Auszug erlaubten, aber belehrend sind, und aufs Neue für das anerkannte practische Talent des Hrn. Vfs. zeugen. Dr. Z.

England.

3.

Friedrich Accum von der Verfälschung der Nahrungsmittel und von den Küchengiften, oder von den betrügerischen Verfälschungen des Brodes, Bieres, Weins, der Liqueurs, des Thees, Caffees, Milchrahms, Confects, Essigs, Senfs, Pfeffers, Käse, Olivenöls, der eingelegten

Gemüse und Früchte und anderer in der Haushaltung gebräuchlicher Artikel, und von den Mitteln, dieselben zu entdecken. Nach der zweiten Ausgabe aus dem Englischen übers. von Dr. L. Cerutti, aufserordl. Professor, und mit einer Einleitung versehen von Dr. C. G. Kühn, ordentl. öffentl. Professor an der Universit. zu Leipzig. Leipz. 1822. XXIV. u. 249 S. 8.

Medicinische Polizei.

Wenn Rec. den Inhalt des Originals nicht schon vor Erscheinung der vorliegenden Uebersetzung gekannt hätte, so würde er sich dadurch, dafs Hr. Pr. Kühn dieselbe mit einer Einleitung begleitet hat, vielleicht zu der Meinung haben verleiten lassen, als sey die Accumsche Schrift wirklich eine Bereicherung für die deutsche Medicinal-Polizei. Dem ist aber nicht so, wie sich jeder Unpartheiische aus dem Inhalte überzeugen wird, u. es konnte deshalb, nach Rec. Ueberzeugung, die Schrift füglich unübersetzt bleiben. Für die Bewohner Englands und namentlich für die Einwohner von London mag diese Schrift, welche die ungeheuren Betrügereien und Verfälschungen zum Theil aktenmäfsig aufdeckt, deren sich Londner Materialisten, Brauer u. s. w. auch bei den gangbarsten Nahrungsmitteln, auf Kosten der Gesundheit und des Lebens der Consumenten schuldig machen, von grofsem Interesse seyn, für den deutschen Polizei- und Sanitäts-Beamten kann sie aber nur

Medicinische Polizei.

ein historisches Interesse haben, da die angegebnen Betrügereien und Verfälschungen fast nur englische National-Nahrungsmittel betreffen, und würde deshalb ein gedrängter Auszug in einer geeigneten Zeitschrift hinreichend gewesen seyn.

Rec. zweifelt übrigens, dafs die Accumsche Schrift etwas dazu beigetragen hat, dem in derselben gerügten Unwesen zu steuern, da es trotz aller gegen einzelne Betrügereien gegebnen Parlaments-Akten in England gänzlich an einer durchgreifenden Medicinal-Polizei noch immer fehlt, wie wir aus der im Jahre 1823 in London erschienenen *Medical jurisprudence* von Paris und Fonblanque*) hinreichend ersehen. Die Sanitätsbehörde selbst des kleinsten deutschen Staates würde sich schämen und der gerechten Rüge nicht entgehen, wenn unter ihrer Aufsicht solche Betrügereien ausgeübt würden, wie in London unter der Aufsicht des *College of Physicians*, als der höchsten Medicinal-Behörde. Doch wenden wir uns jetzt zur Schrift selbst. In der Einleitung, in welcher Hr. Pr. Kühn die Wichtigkeit der Accumschen Schrift herauszuheben sucht, bringt er zugleich einige Notizen über das Leipziger Fluss- und Brunnenwasser und dessen Einfluss auf die Gesundheit bei. (Bei der angegebnen deutschen Literatur über Verfälschung der Nahrungs-

*) S. die Rec. dieser Schrift im krit. Repert. I, S. 469 u. f. d. Red.

mittel vermisst Rec. ungern Remer's Lehrbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie, 2te vermehrte und verbesserte Auflage, Helmstädt, 1812, welche Hr. Pr. K. doch kennen musste.) Medicinische Polizei.

Da Hr. Accum, nach dem Titel seiner Schrift, blos von der Verfälschung der Nahrungsmittel wie von den Küchengiften und von den Mitteln, dieselben zu entdecken handeln will, so erscheint es inconsequent, auch die Verfälschung einiger Arzneikörper und Mahlerfarben mit aufzunehmen, um so mehr als von den Arzneikörpern nur einige herausgegriffen sind und nach Hrn. Accums Angabe neun Zehntel der kräftigsten Droguen und chemisch-pharmaceutischen Präparate in einem verfälschten Zustande verkauft werden. (*Horribile dictu!*) Es musste mithin dieser Gegenstand ganz übergangen oder der Plan der Schrift erweitert werden.

(Im Allgemeinen muss Rec. alle deutschen Apotheker und Droguisten warnen, niemals rohe Droguen in pulverisirtem Zustande aus England zu beziehen. — Die Prüfungen des Calomels und des Bleiweisses hat Hr. A. unrichtig angegeben, auch kann der Zinnober dem Weingeiste keine rothe Farbe mittheilen, da er in demselben unauflöslich ist. Rec.)

Der Hr. Vf. hat vorläufige Bemerkungen über die Verfälschung der Nahrungsmittel vorangeschickt, aus denen Rec. nur einige ausziehen will, zum Beweise, wie nachtheilig mehrere Verfälschungen

Medicinische Polizei.

für die menschliche Gesundheit seyn müssen und wie systematisch sie in England getrieben werden.

„Um der Wachsamkeit der Polizeibehörden zu entgehen, um die Nachforschung der Accisebeamten zu vereiteln, und um sich der Geheimhaltung dieser Gewerbe zu versichern, sind die Arbeiten sehr politisch unter verschiedne Arbeiter mehrfach getheilt, und die Verfertigung geschieht absichtlich in getrennten Etablissements. Das Geschäft der Vertheilung der nöthigen Ingredienzen ist einem Individuum angewiesen, während die Zusammensetzung und Bereitung einen besondern Theil des Geschäfts bildet und einem andern Arbeiter anvertraut ist; die meisten Artikel werden dem Consumenten in einem veränderten Zustande, oder in einer solchen Gestalt überliefert, dafs ihre wahre Natur nicht leicht entdeckt werden kann. So ist das giftige Extract der Kokkelskörner (*Cocculus indicus*), dessen sich die betrügerischen Verfertiger der Malzgetränke bedienen, um dem Porter oder Ale eine berauschende Eigenschaft mitzutheilen, auf dem Markte unter dem Namen des schwarzen Extracts bekannt; und eine andere giftige Substanz, mit dem Kunstausdrucke Multum genannt, welche aus dem Extracte der Entianwurzel und der Kokkelskörner und aus Lakritzensaft bereitet ist, wird von den Brauern gebraucht, um Malz und Hopfen zu sparen".

„Ein Extract, welches unschädlich seyn soll und von den Droguisten unter dem Namen des bittern verkauft wird, besteht aus Eisenvitriol, dem Extracte der Kokkelskörner, Entianextract und Lakritzensaft; und der unter dem Namen Bierkopfmittel (*beer-heading*) bekannte Artikel ist aus Alaun und grünem Vitriol zusammengesetzt".

„Es sind mir Fälle vorgekommen, wo Branntwein-

händler nicht wüsten, dafs die Substanz, welche sie häufig unter dem täuschenden Namen Feuer (*Flash*) kaufen, um den gebrannten Wässern Stärke und Klarheit zu geben und von der man glaubt, dafs sie blofs aus gebranntem Zucker und Hausenblase in der Form eines Extractes besteht, in der Wirklichkeit eine Mischung aus Zucker und dem Extracte des spanischen Pfeffers ist; und dafs den scharfen und stechenden Eigenschaften des letztern, der erhöhte Geschmack des Franzbranntweins und Rums zuzuschreiben ist, wenn sie mit den oben bemerkten Mischung gefärbt sind." Medicinische Polizei.

„In andern Fällen wurde der Alebrauer mit gepulvertem Coriandersaamen versehen, der vorher mit einer Portion gepulverter Krähenaugen (*Nux vomica*) unter dem täuschenden Namen der *Faba amara* vermischt worden, um dem Getränke eine narkotische Eigenschaft zu geben."

„Der Bäcker behauptet, dafs er keinen Alaun zum Brode nimmt, allein es ist ihm wohlbekannt, dafs er beim Einkaufe einer gewissen Quantität eines halb verdorbnen Mehls einen Sack scharfes Weifs (*Sharp Whites*, ein Kunstausdruck, den man dem mit einer Quantität Alaun versetzten Mehle giebt) dazu nehmen mufs, ohne welches Mittel es ihm unmöglich seyn würde, ein leichtes, weifses und lockeres Brod aus einem halb verdorbnen Material zu bereiten." Der im Grofsen verkaufende Mehlhändler kauft häufig diese unächte Waare, welche einen besondern Erwerbzweig in den Händen gewisser Individuen bildet, in der Absicht, um sich damit zu helfen und sein verdorbnes Mehl zu verkaufen. Andere Individuen versehen den Bäcker mit einer Mischung aus Alaun und Salz, der man den nichtssagenden Namen *Stuff* beigelegt hat. Es giebt grofse chemische Fabrikanten, deren einziges Geschäft

Medicinische Polizei.

darin besteht, den Alaun in einer solchen Gestalt zu crystallisiren, welche dieses Salz zu dem Zwecke geeignet macht, dafs es sich in einem crystallinischen Zustande mit den Crystallen des gemeinen Salzes vermischt, um dadurch den wahren Character der Zusammensetzung zu verändern. Die den Namen *Stuff* führende Mischung besteht aus einem Theile Alaun in kleinen Crystallen und drei Theilen gemeines Salz."

„In vielen andern Gewerbszweigen findet eine ähnliche Verfahrungsweise Statt. Die Verfälschung der Lebensbedürfnisse, die zu einer systematischen Ordnung gebracht worden ist, wird durch die öffentliche Meinung den andern Handelszweigen beigezählt, und sie wird nicht blofs mit weniger Abscheu als sonst angesehen, sondern auch fast allgemein für einen rechtmäfsigen Weg zum Gelderwerb gehalten. Es ist wirklich zum Erstaunen, dafs das Strafgesetz gegen ein, der öffentlichen Wohlfarth so nachtheiliges Verfahren nicht wirksamer in Thätigkeit gesetzt wird. Derjenige, der einem Mitbürger auf der Landstrafse einige Schillinge raubt, wird zum Tode verurtheilt, während der, welcher einer ganzen Gemeinde ein schleichendes Gift austheilt, ungestraft entgeht. — Auf diese Weise durch den Bäcker, Brauer, Würzkrämer, Weinhändler u. s. w. Krankheiten ausgesetzt, müssen wir zu dem Arzt unsre Zuflucht nehmen, allein hier tritt uns wieder das schädliche System des Betrugs feindselig entgegen und vereitelt die Wirksamkeit der Heilmittel."

(Diese letztere Bemerkung des Vfs. in Verbindung mit der oben angeführten Angabe, dafs neun Zehntel der Arzneikörper in einem verfälschten Zustande verkauft werden, mag uns auch beim Lesen der von den practischen

Aerzten Englands erzählten Krankengeschichten rücksichtlich der Schlüsse auf die Wirkung der angewandten Arzneimittel und deren Dosen vorsichtig machen! Rec.) Medicinische Polizei.

Unter den einzelnen Artikeln, welche der Verfälschung unterworfen sind, macht der Hr. Vf. mit Seife, Kartoffeln, Butter, Papier u. s. w. den Anfang. Seife, Papier und Tuch gehören aber wohl nicht in eine Schrift, welche von der Verfälschung der Nahrungsmittel handeln soll. Das Einweichen der Kartoffeln in Wasser, um ihr Gewicht zu vermehren, ist keine Verfälschung und läßt sich dieser Betrug, wenn er vorkommt, leicht wahrnehmen.

Ueber die Betrügereien, welche in dem Handel mit Steinkohlen Statt finden. Ist der Schrift ebenfalls fremdartig, und hat nur für England Interesse.

Ekelhaftes Verfahren, wodurch das Schlachtfleisch, Fische und Federvieh ungesund gemacht werden. Das Aufblasen des Fleisches und das Hetzen des Schlachtviehes ist bei uns längst verboten. Auffallend ist Rec. die Anführung, daß die Viehtreiber, wenn sie beim Treiben einer Heerde Schaafe oder Ochsen, das eine oder andere Stück nicht bändigen können, häufig dem Schaafe einen Schenkel brechen oder an dem Fuße des Ochsen die große Flechse zerschneiden, da doch in andrer Hinsicht die Grausamkeit gegen die Thiere in England so hoch ver-

Medicinische Polizei.

pönt ist. — Allgemeine Bemerkung über die Verfälschung der Nahrungsmittel. Wiederholung des schon früher Gesagten. — Wichtigkeit der Reinheit des Wassers, welches in der Hauswirthschaft und den Künsten und Handwerken gebraucht wird. — Kennzeichen des guten Wassers. — leichtes Mittel, hartes Wasser zu verbessern. — Chemische Beschaffenheit der Wasser, welche in der Hauswirthschaft und den Künsten gebraucht werden. — Regenwasser — Schneewasser — Quellwasser — Flufswasser — das Themsenwasser — Substanzen, welche gewöhnlich in dem gemeinen Wasser enthalten sind und Mittel, durch welche sie entdeckt werden. — Sämmtliche Artikel enthalten für den deutschen Chemiker nichts Neues. Die Bemerkung des Hrn. Vfs., dafs das Themsewasser leicht fault, möchte wohl auf alles Flufswasser bei grofsen Städten, wegen der vielen animalischen Stoffe, welche in dasselbe kommen, passen.

Nachtheilige Wirkungen von der Aufbewahrung des Wassers in bleiernen Gefäfsen. Der nachtheilige Einfluss bleierner Gefäfse auf das darin aufbewahrte Wasser, und die Schädlichkeit bleierner Röhrenleitungen sind schon so lange und so allgemein bekannt, dafs man sich wundern mufs, beide Uebelstände in England noch so allgemein zu finden. Mittel, das Blei in dem Wasser zu entdecken. Die bekannten Verfälschung des Weins.

Die Kunst ächten Wein und vorzüglich Portwein zu fabriciren, bildet in London ein regelmäfsiges Gewerbe von grofsem Umfange, was in Kellern und andern heimlichen Schlupfwinkeln getrieben wird. Um die Farbe der jungen und blafsrothen Weine zu heben, wird Alaun zugesetzt, und um die blofse Farbe des rothen Portweins in eine dunkle zu verwandeln, wendet man Brasilienholz, Hollunder- und Heidelbeeren an. Die letztern werden unter dem Namen Beerenfarbe (*berry dye*) aus Deutschland eingeführt. — Das Crustiren der Weinflaschen und andre schändliche Kunstgriffe, welche von betrügerischen Weinhändlern verübt werden. — Das Crustiren der Weinflaschen und auch der hölzernen Gefäfse, um dem in denselben enthaltnen Wein ein altes Ansehn zu geben, geschieht dadurch, dafs man eine durch Brasilienholz-Abkochung gefärbte gesättigte heifse Auflösung von übersauerm weinsteinsauerm Kali auf der innern Fläche der Flaschen und Gefäfse crystallisiren läfst. — Gefährliche Verfälschung des Weins mit giftigen Substanzen. Die Verfälschung der Weine mit Blei, um sie vor dem Sauerwerden zu bewahren, oder sie zu klären, scheint in England sehr häufig getrieben zu werden, und sind die Recepte dazu öffentlich in mehreren Werken bekannt gemacht. — Zufällige Schwängerung des Weins mit Blei. Durch Schrootkörner, welche zufällig beim Reinigen der Flaschen in denselben zurückgeblieben waren. — Weinprobe, um die

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

schädlichen Verfälschungen des Weins zu entdecken. Schwefelwasserstoffgas. — Verfahren, fremdartige Färbestoffe in rothem Weine zu entdecken. Hier ist das Vogelsche Verfahren angegeben, die Unhaltbarkeit desselben nach Ficinus aber nicht bemerkt. — Eigenthümliche Unterschiede verschiedner Sorten fremder Weine. — Chemische Beschaffenheit und Bestandtheile der Weine. — Verfahren, die Quantität des Alcohols zu erforschen, der in verschiednen Weinsorten enthalten ist. — Procente des Alcoholgehalts in verschiednen Weinsorten und andern gegohrnen Getränken. — Chemische Beschaffenheit inländischer Weine. (Vorstehende Capitel gehören wohl nicht eigentlich hierher.) Verfälschung des Brodes mit Alaun. Diese Verfälschung, von welcher schon oben die Rede war, scheint ganz allgemein in London zu seyn, um lockeres weifses Brod zu erhalten. Auf einen Sack Mehl, der 240 Pfd. wiegt, sollen mindestens 3 bis 4 Unzen Alaun genommen werden. (Von der Verfälschung des Brods mit Jalappen-Pulver, um die verstopfende Eigenschaft des Alauns dadurch aufzuheben, wovon in mehreren Schriften die Rede ist, erwähnt der Hr. Vf. nichts. Rec.) — Verfälschung des Brods mit Kartoffeln. Bei dieser Gelegenheit wird noch ein Vorschlag des Professors der Chemie, Edmund Davy, erwähnt, durch Zusatz von einem halben Quentchen kohlensaurer Magnesia zu einem Pfunde Mehl ein gutes Brod zu erzielen.

(Alle

(Alle diese Künsteleien werden nicht nöthig seyn, wenn das Mehl gut ist und der Bäcker sein Handwerk versteht. Rec.) Verfahren, die Gegenwart des Alauns im Brode zu entdecken, durch salzsauren Baryt. (Vergl. hiermit Remers Verfahren in s. pol. ger. Chemie). Verfahren, um über die Güte von Brodkorn und Brodmehl zu urtheilen. — Verfälschung des Bieres: — Frühere Kunstgriffe, das Bier durch der Gesundheit nachtheilige Substanzen zu verfälschen und zerstörende Fortschritte dieser Betrügerei. — Droguisten und Würzhändler (?) die vom 1812 bis 1819 gerichtlich belangt und überführt worden sind, gesetzwidrige Ingredienzien an Brauer zur Verfälschung des Bieres verkauft zu haben. — Bemerkungen über den Porter. — Stärke und eigenthümliche Verschiedenheiten verschiedner Arten Porter. — Wirthe, die vom Jahr 1815 bis 1818 angeklagt und überführt worden sind, Bier mit gesetzwidrigen Ingredienzien verfälscht und Tafelbier unter ihr Starkbier gemischt zu haben. — Betrügerische Kunstgriffe, das Bier durch der Gesundheit unschädliche Substanzen zu verfälschen. — Gesetzwidrige Ingredienzien, die vom Jahre 1812 bis zum Jahr 1818 in verschiednen Brauereien und Braumaterial-Handlungen confiscirt worden sind. — Verfälschung von Starkbier mit Dünnbier. — Brauer, die vom Jahre 1815 bis 1819 gerichtlich belangt und überführt worden sind, daß sie Starkbier durch Tafelbier verfälscht

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

haben. — Bemerkungen hinsichtlich des Ursprunges des sogenannten Porter-Biers. — Betrügerische Kunstgriffe, junges Bier in altes oder Ganzbier zu verwandeln. — Betrügerische Kunstgriffe, die berauschende Eigenschaft des Biers zu vermehren. — Brauer, die vom J. 1813 bis 1819 angeklagt und überführt worden sind, gesetzwidrige Ingredienzien angekauft und zu ihrem Gebräue angewandt zu haben. — Art und Weise die Verfälschung des Biers zu entdecken. — Verfahrungsart, die Menge Alkohols zu bestimmen, die in Porter, Süfsbier oder andern Malzgetränken enthalten ist. — Menge von Alkohol, enthalten in Porter, Süfsbier und andern Arten von Malzgetränken. — — Unter diesen Rubriken theilt der Hr. Vf. theils seine eignen, theils die Erfahrungen Andrer über die englische Bierbrauerei und die Betrügereien und Verfälschungen, welche mit den verschiednen Bieren sowohl beim Brauer als beim Verkaufe vorgenommen werden, nicht ohne Wiederholungen mit. Das Gesetz verbietet den Brauern beim Brauen andere Ingredienzien als Malz und Hopfen anzuwenden, auch jede Verfälschung des letztern; dessenungeachtet haben schon sehr früh die Brauer dagegen gehandelt und sind in den neuern Zeiten die Bierverfälschungen trotz der geschärftern Verbote und wiederholten Condemnationen immer häufiger geworden. Vorzüglich werden, um den Porter und das Süfsbier berauschender zu machen, narcotische Substanzen

beim Brauen hinzugesetzt, und unter diesen stehen die Kokkelskörner oben an. Der Hr. Vf. führt an, dafs diese Verfälschung besonders während der Zeit des letzten französischen Krieges in Aufnahme gekommen zu seyn scheine, denn nach Ausweis der Einfuhrlisten der Droguen übersteige der jetzige Betrag der Einfuhr der Kokkelkörner von fünf Jahren bei weitem den Betrag von 12 Jahren vor jener Epoche, obgleich der Preis dieser Körner in den letzten zehn Jahren von zwei Schillingen bis auf sieben pro Pfund gestiegen ist. (Vergl. das oben über das s. g. schwarze Extract und das s. g. *Mullum* beigebrachte). Um den Bieren eine berauschende Eigenschaft mitzutheilen, sollen auch noch Opium, *Nux vomica* und das Extract von Mohnköpfen angewandt werden. Spanischer Pfeffer und Paradieskörner werden gebraucht, um schaalen Bieren einen pikanten Geschmack zu geben, so wie man auch Coriander, Feldkümmel-Saamen, Ingwer und Orangeschaalen zusetzt, um einen aromatischen Geschmack hervorzubringen. Als Surrogate für den Hopfen, wo der Hr. Vf. dem englischen vor dem vom festen Lande den Vorzug giebt, weil salpetersaures Silber und essigsaures Blei in einem Aufgusse von englischem Hopfen einen stärkern Niederschlag hervorbringen, werden Quassia, Wermuth und Calmus benutzt, jedoch soll sich das Bier, dem Quassia zugesetzt worden, nicht gut halten. Aufserdem werden noch verschiedne Färbemittel zugesetzt, um dem Biere

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

ein gutes Ansehn zu geben, Austerschaalen, um saurem Biere wieder aufzuhelfen und Alaun, um dem Biere einen Geschmack zu geben, als habe es lange gelegen. Da es als eine vorzügliche Eigenschaft des Porters betrachtet wird, dafs er schäumt, oder, nach dem Kunstausdrucke, einen hübschen Schaumkopf (*a fine frothy head*) hat, so setzen betrügerische Wirthe, welche das Starkbier mit dünnern Bieren vermischen, wodurch die Eigenschaft des Schäumens verloren geht, das sogenannte Bierkopf-Mittel (*beer heading*), eine Mischung aus gemeinem grünen Eisenvitriol, Alaun und Salz hinzu. Die Vermischung des Starkbiers mit Dünnbier, welche wegen der Schmälerung der Accise-Einkünfte gesetzlich untersagt ist, wird von den Wirthen häufig vorgenommen. Um jungen Bieren das Ansehn von alten zu geben, bedienen sich betrügerische Brauer eines Zusatzes von Schwefelsäure. Alle diese Betrügereien scheinen jedoch nur von geringern Brauern und von den Wirthen vorgenommen zu werden, da der Hr. Vf. von eilf grofsen Brauern in London, welche er namentlich anführt, behauptet, dafs sie sich nie eine Verfälschung des Bieres haben zu Schulden kommen lassen, ein Fingerzeig für Diejenigen, welche sich englische Biere zum eignen Gebrauche oder zum Verkaufe verschreiben. Die Art und Weise, die Verfälschung des Biers zu entdecken, welche der Hr. Vf. anführt, bezieht sich blofs auf die Ausmittlung des zugesetzten schwefelsauren

Eisens und der Schwefelsäure. Unter den Reagentien auf schwefelsäures Eisen führt der Hr. Vf. unrichtig auch das Ammonium an. Zuletzt bringt der Hr. Vf. noch eine vergleichende Tabelle über den Alkohol-Gehalt der verschiednen Biere bei. Die namentliche Aufführung derjenigen Personen, welche sich Betrügereien beim Brauen oder Verfälschung des Bieres haben zu Schulden kommen lassen und deshalb condemnirt sind, (aus den *Minutes of the House of Commons appointed for examining the price and quality of beer* gezogen) hätte in der Uebersetzung füglich wegbleiben können, da sie für den Ausländer kein Interesse hat. Eine Hinweisung auf die gedachten *Minutes* als Bestätigung für das wirkliche Vorkommen der angeführten Betrügereien wäre der Raumersparung wegen hinreichend gewesen. — Medicinische Polizei.

Nachgemachter Thee. Die Verfälschung des Thees wird nach dem Hrn. Vf. sehr ins Grosse getrieben. Nach einem Berichte der Commission vom Hause der Gemeinen vom 24sten Dec. 1783 betrug die Quantität des unächten Thees, die jährlich in verschiednen Theilen Englands von Schlehen- und Eschenblättern bereitet wird, um den ächten Thee damit zu vermischen, mehr als vier Millionen Pfund und dies zu einer Zeit, wo die ganze Quantität ächten Thees, den die ostindische Compagnie verkaufte, sich auf nicht mehr als sechs Millionen Pfund jährlich belief. In Schottland und Irland ist die Verfälschung des

Medicinische Polizei.

Thees so stark getrieben, dafs in letzterm Lande die Strafgelder, welche in einem Zeitraume von wenig Monaten wegen dieses Vergehens eingekommen sind, sich auf mehr als 15000 Pfund belaufen haben. Der Hr. Vf. meint aber, dafs diese Strafen die Theeverfälschung nicht unterdrücken würden, da 300 bis 600 pfo C. dabei gewonnen werden können; und dieser Gewinn die Strafe bald wieder einbringt. Die Hauptverfälschung soll durch Schlehenblätter geschehen, aber auch durch Eschen- und andere Blätter. Um die Schlehenblätter dem schwarzen Thee ähnlich zu machen, werden sie erst gekocht, dann auf einer Kupfer- oder Eisenplatte gedörrt, dann nachher mit der Hand gerieben, um ihnen das krause Ansehn des ächten Thees zu geben. Die Farbe wird den Blättern gegeben, indem beim Kochen etwas Campeschen-Holz, oder mit diesem zugleich auch etwas Grünspan zugesetzt wird. Dem grünen Thee werden die Schlehenblätter durch Zusatz von Grünspan beim Kochen und auch beim nachherigen Dörren ähnlich gemacht. Diese Angaben sind aus den Aussagen der Angeklagten genommen. — (Ob nun diese der Gesundheit nachtheilige Verfälschung vorzüglich blofs mit dem in England zu consumirenden Thee vorgenommen wird, oder auch mit demjenigen, welcher ins Ausland verführt wird, darüber äufsert sich der Hr. Vf. nicht, indessen ist das erstere bei der starken Thee-Consumtion der niedern Volksclasse in England wahr-

scheinlich, da sonst kupferhaltiger Thee bei uns öfter vorkommen müfste: indessen sollte man doch nicht unterlassen, die schlechtern grünen Theesorten, denn die guten und ächten sind leicht durch das Ansehn zu unterscheiden, häufiger auf Kupfer zu prüfen. Wenn der Hr. Vf. die dem Thee beigemischten Schlehenblätter mit James Smith schon an sich für aufserordentlich giftig hält, so kann Rec., ohne übrigens im geringsten der Theeverfälschung durch die gedachten Blätter das Wort reden zu wollen, demselben nicht beistimmen, da durch das vorhergehende Kochen und Dörren der Blätter das in ihnen etwa enthaltne ätherische, dem Kirschlorbeeröle ähnliche, Oel, theils verflüchtigt und theils zerstört seyn dürfte. Rec.) — Liste von Würzhändlern, die im Jahre 1818 der Verfälschung des Thees angeklagt und überführt worden sind. — Verfahren, die Verfälschung des Thees zu entdecken. Zuerst giebt der Hr. Vf. die botanischen Kennzeichen der Schlehen- und der ächten Theeblätter an, und versinnlicht dieselben durch eine beigefügte Zeichnung. Er nimmt an, dafs sämmtlicher chinesischer Thee von einer und derselben Pflanze kommt, und dafs die Verschiedenheit desselben von Clima, Boden, von der Cultur, dem Alter der Blätter und der Art sie zu trocknen, abhängt, und schlägt deshalb vor, dafs sich die Frauen mit der Gestalt, Farbe, dem Geschmacke und Geruche der ächten und unächten Blätter genau bekannt machen sollen, um den Ge-

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

nufs des Thees von falschen Blättern zu verhüten, da sie in der Regel den Thee bereiten. (Dieser Vorschlag möchte aber bei der Ausführung wohl seine Schwierigkeiten haben und dürfte es zweckmäfsiger seyn, dafs öfter Untersuchungen der verdächtigen Theesorten von der Polizeibehörde und von Sachverständigen unternommen würden. Rec.) Den erkünstelten schwarzen Thee soll man nach dem Hrn. Vf. dadurch erkennen, dafs man ihn ein wenig befeuchtet, und dann ein Blatt weifses Papier damit reibt, wo dann sogleich ein bläulichschwarzer Fleck auf demselben entsteht, oder dafs man ihn in kaltes Wasser wirft, welches bald eine bläulichschwarze Farbe annimmt, die sogleich geröthet wird, wenn man einen oder zwei Tropfen Schwefelsäure hinzumischt. Die von dem Hrn. Vf. angegebnen Proben auf Kupfer sind die gewöhnlichen. Neunzehn von dem Hrn. Vf. überhaupt untersuchte Proben von falschem grünen Thee waren indessen nicht, wie es oben nach der Aussage der Angeklagten angeführt ist, mittelst Grünspans oder Kupferwassers, welches letztere ebenfalls zur Färbung angewandt werden soll, gefärbt, sondern mittelst kohlensauren Kupfers. — Nachgemachter Caffee. Es ist hier blofs von der Verfälschung des gemahlenen Caffees durch andere Substanzen, als geröstete Bohnen und Erbsen, welche bei einer Strafe von 100 Pfd. verboten ist, und dessenungeachtet häufig vorgenommen wird, die Rede. — Verzeichnifs von Würzhändlern,

die vom Anwald der Accise (1818) der Verfälschung des Caffees angeklagt und überwiesen worden sind. Wiederum eine specielle, fünf Seiten einnehmende Aufführung von Anklagen und Verurtheilungen. Der Hr. Vf. wiederholt am Schlusse dieser Rubrik einen sehr richtigen, auch bei uns nicht zu verachtenden Rath, den ein Würzhändler, welcher sich zur Ruhe gesetzt hatte, einem Freunde gab: „Niemals kauf von einem Würzhändler etwas, das durch seine Mühle geht.“ (In der ganzen Uebersetzung steht unrichtig Würzhändler Statt Gewürzhändler, da bekanntlich Würze im technischen und metaphorischen Sinne im Deutschen ganz etwas anders bedeutet. Rec.) Verfälschung von Brantwein, Rum und Gin (Wachholderbrantwein). Die Stärke der spirituösen Flüssigkeiten wird von den Accisebedienten nach Sike's Hydrometer und durch Vergleichung mit einem Normalspiritus, welcher bei einer Temperatur von 50° F. genau $\frac{12}{13}$ soviel als ein gleiches Maafs destillirten Wassers wiegt, bestimmt; Brantwein und Rum wird confiscirt, wenn er nicht eine Stärke von $17\frac{5}{9}$ unter der Probe nach Sike's Hydrometer hat. Franzbrantwein wird dadurch nachgemacht, dafs über Holzkohle und ungelöschten Kalk rectificirter Melassen-Spiritus über Weinhefen destillirt wird. Andre Brantweinhändler nehmen dazu einen Spiritus, den sie von Rosinenwein erhalten, welchen man hat anfangen lassen sauer zu werden. Auch bedient man sich eichner

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

Sägespäne und einer spirituösen Tinctur von Rosinenkörnern, um jungem Brantwein und Rum einen reifen Geschmack mitzutheilen, als wenn er lange in eichnen Fässern gelegen hätte und zugleich auch, um ihm eine etwas ölichtere Consistenz zu geben. Die Färbung wird mit gebranntem Zucker hervorgebracht. Brantwein zum gewöhnlichen Gebrauch wird aus Brantwein, Rosinenspiritus, Tinctur von Paradieskörnern, Kirschlorbeerwasser, Mandelkuchenspiritus und Eichenspänen bereitet. Verfahren, die Verfälschungen von Brantwein, Rum und Malaspiritus zu entdecken. Spanischer Pfeffer, Paradieskörner oder Pfeffer, welche angewandt werden, um dem Brantwein eine scheinbare Stärke zu geben, werden durch den Geschmack erkannt, wenn vorher die verdächtige Flüssigkeit mit Wasser verdünnt worden ist. Die Verfälschung von Brantwein mit brittischer Melasse oder Zuckerspiritus wird durch die Destillation entdeckt. Der hierbei erhaltne Rückstand hat einen weinigen, dem des Franzbrantweins gleichen Geruch, wenn der Brantwein ächt war; der Rückstand von verfälschtem Brantwein hat dagegen einen eigenthümlichen unangenehmen, dem Gin oder dem Athem von Trunkenbolden ähnlichen Geruch. Arrak wird nachgemacht, indem dem Rum entweder blos Benzoesäure oder mit dieser zugleich auch etwas brandige Holzsäure zugemischt wird.

Medicinische Polizei.

Malzspiritus. Dieser Spiritus oder Gin, das Lieblingsgetränk der niedern Volksclasse, zeichnet sich durch einen eigenthümlichen Geschmack nach Wachholderbeeren aus, über die der rohe Spiritus destillirt wird. Er soll gesetzlich eine bestimmte Stärke haben, die Verkäufer verdünnen ihn aber häufig mit Wasser und setzen Zucker hinzu. Da hierdurch die Mischung trübe wird, so klärt man dieselbe durch Zumischung von Alaunauflösung und nachherigem Zusatz von kohlensaurem Kali. Brittischen Gin zuzubereiten und zu versüßen. Zu 120 Gallonen rectificirten Spiritus werden $\frac{1}{4}$ Unze Vitriolöl, $\frac{1}{2}$ Unze Mandelöl (ätherisches?), $\frac{3}{4}$ Unze Terpenthinöl, 1 Unze Wachholderöl, $\frac{1}{2}$ Pinte Weingeist und $\frac{1}{2}$ Pfd. zerschlagner Zucker gethan und das Ganze wohl untereinander gemischt, dann wird $\frac{1}{2}$ Gallone Kalkwasser, eine Gallone Rosenwasser und 25 Pfd. in neun Gallonen Wasser aufgelöster Zucker hinzugefügt. Diese Mischung wird nun entweder durch Alaun und Kali oder häufiger noch dadurch geklärt, daß erst eine Auflösung von Bleizucker und dann eine Auflösung von Alaun hinzugesetzt wird, weil dies Verfahren rascher zum Ziele führt. Der so geschwächte Spiritus wird dann noch mit Zucker versüßt, um den rohen Geschmack des Malzspiritus zu verbergen, und ihm eine falsche Stärke durch Paradieskörner, Guineapfeffer, Capsicum und andre Substanzen gegeben. Verfahren die Gegenwart von Blei in spirituösen Flüssigkeiten zu ent-

Medicinische Polizei.

decken. Durch Schwefelwasserstoffgas. Verfahren die Quantität des Alkohols in verschiednen spirituösen Flüssigkeiten zu erforschen. Durch Destillation und Entwässrung des übergegangnen Spiritus vermittelst trocknen kohlensauren Kalis. — Bei reinem oder auch von fixen Beimischungen durch die Destillation getrenntem Spiritus wird der Areometer oder Alkoholometer rascher zum Ziele führen. Procente des Alkoholgehalts in verschiednen Arten spirituöser Flüssigkeiten. Aus dem *Repository of Arts*, Dec. 1819, mit einigen eignen Versuchen des Hrn. Vfs. Vergifteter Käse. Diese Vergiftung geschieht durch Orlean, dessen man sich zur Färbung des Glocesterkäses bedient, wenn schlechte Sorten Orlean, um die Farbe desselben zu erhöhen, mit Mennige vermischt worden sind. — Nachgemachter Pfeffer. Das Nachmachen oder Vermischen des Pfeffers ist bei einer Strafe von 100 Pfund verboten, es geschieht aber dennoch häufig und der Hr. Vf. hat Pakete untersucht, die 16% einer künstlichen Mischung enthielten. Der unächte Pfeffer wird aus Leinkuchen, gemeinem Thon und etwas Cayennepfeffer gemacht. Diese Substanzen werden in eine Masse gebracht und granulirt, indem man sie erst durch ein Sieb drückt und dann in einem Fasse herumrollt. Der Betrug ist leicht zu entdecken, wenn man den verdächtigen Pfeffer in ein Gefäls mit Wasser thut, wo derselbe zerfällt. Gemahlner Pfeffer wird noch häufiger durch Pfef-

ferstaub aus den Pfefferniederlagen, dem etwas Cayennepfeffer zugesetzt wird, oder durch Senf- und Rübesaamen verfälscht. Weifser Pfeffer. Angabe seiner Bereitung. Giftiger Cayennepfeffer. Cayennepfeffer ist eine Mischung von dem Pulver der Schaalen verschiedner Arten *Capsicum*, meistens indefs vom *Caps. frutescens*, welches der hitzigste ist. Er soll nach dem Hrn. Vf. mit Mennige verfälscht werden, um das Verbleichen desselben am Lichte zu verhindern. — Vergiftete eingelegte Gemüse und Früchte (*Pickels*). Sie sollen absichtlich mit Kupfer verfälscht werden, um ihnen eine schöne dauerhafte grüne Farbe zu geben. — Verfälschung von Essig. Geschieht durch Schwefelsäure und schärfe Substanzen. — Verfälschung von Milchrahm (Sahne, *Crème*). Eine unschädliche Vermischung der Sahne, um sie consistenter und nahrhafter zu machen, geschieht durch Reispulver oder durch das Pulver von Pfeilwurz (*Maranta L.*) Diese Zumischung wird nach dem Hrn. Vf. leicht dadurch entdeckt, dafs man der verdächtigen Sahne einige Tropfen einer spirituösen Jodine-Auflösung zusetzt, wodurch die vermischte Sahne eine dunkelblaue, die reine dagegen eine schwachgelbe Farbe annimmt. Die Verfälschung der Milch durch Kreide erklärt der Hr. Vf. aus natürlichen Gründen mit Recht für unmöglich. — Vergiftetes Confect. Die schlechtern trocknen Confituren, vorzüglich für Kinder, werden theils aus Zucker,

Medicinische Polizei.

Medicinische Polizei.

Stärke und Thon gemacht und theils mit schädlichen Farben gefärbt. — (Im Preußischen hat die Polizei gegen das Färben der Eßwaaren und gegen das Anmahlen des Kinderspielzeuges mit schädlichen Farben längst Maaßregeln ergriffen. Red.) — Vergifteter Catsuck (eine Art indianischer Salzbrühe mit Schwämmen). Durch Kupfer. — Verfälschung von Lozenges. Die Lozenges, (eine Art viereckiger Kuchen) vorzüglich solche, die zum Theil aus in Wasser unauflöslichen Substanzen, als Ingwer, Weinsteinrahm, Magnesia u. s. w. zusammengesetzt werden, werden häufig mit Thon verfälscht, von welchem man eine reichliche Quantität Statt Zuckers zusetzt. Auch Pfeffermünz-Lozenges werden häufig verfälscht. — Vergiftetes Olivenöl. Das spanische Olivenöl soll vorzugsweise mit Blei verunreinigt seyn, indem dasselbe in bleiernen Behältern aufbewahrt wird, bis es klar ist und verkauft werden kann. Das französische und italienische Oel soll gewöhnlich von dieser Beimischung frei seyn. — Verfälschung von Citronensäure. Der crystallisirten Citronensäure, welche in England bereitet wird, da die flüssige auf weiten Reisen leicht verdirbt, soll häufig Weinsteinsäure untergeschoben werden. — Vergiftetes Sode-Wasser. Mit Kupfer und Blei von den Apparaten, in welchem dies kohlensaure Wasser bereitet wird. — Vergiftete Sardellen-Sauce. Man setzt dieser Sauce, um ihr eine bessere Farbe zu

geben, eine gewisse Quantität venetianischen Roths, welches ganz unschädlich seyn soll, zu. Es soll indessen diese Farbe öfter mit Bleioxyd verfälscht seyn. Vergiftete Milchpastete. Durch Zusatz von Kirschlorbeerblättern, um Milchpasteten, Puddings, *Crêmes, blanc-mangé* und andern Leckereien einen Geschmack nach bittern Mandeln zu geben. — Giftige Pilze. — Schwamm-Catsuck. Zu dieser aus esbaren Schwämmen bereiteten Brühe sollen häufig schon in Fäulniss übergehende und mit Insecten verunreinigte Schwämme genommen werden. — Verfälschung der Milch. Um die verhältnissmäfsige Nahrhaftigkeit verschiedner Milchsorten zu erforschen, bedient man sich eines von Joseph Banks angegebnen Apparats. Medicinische Polizei.

„Er besteht aus einer Anzahl cylindrischer, 10 bis 12 Zoll langer Glasröhren von demselben innern Durchmesser, der gewöhnlich ungefähr ½ bis ¾ Zoll beträgt. Sie sind an einem Ende verschlossen, an dem andern offen und mit einem kleinen Rande versehen und werden in eine Reihe auf ein Fufsgestell gesetzt. Ungefähr 10 Zoll vom Grunde jeder Röhre befindet sich eine Linie oder Markzeichen, dem gegenüber o steht und von diesem Pupkte an ist die Röhre in Zehntel-Zolle graduirt und bis 2 oder 3 Zoll abwärts auch numerirt, so dafs jede Abtheilung ein Hundertheil der ganzen Röhre beträgt. Wenn man mehrere dieser Röhren zugleich mit Milch füllt und in dieselbe Temperatur stellt, so wird die Sahne oben zusammen gerinnen und die verhältnissmäfsige Quantität derselben

Medicinische Polizei,

sich nach Procenten durch den bloßen Augenschein bestimmen lassen."

(Dieser Galactometer leidet an denselben Mängeln, wie alle übrigen. Weder die absolute noch relative Quantität des der Milch zugemischten Wassers läßt sich dadurch entdecken, oder die Milch müßte denn mit einer bedeutenden Menge Wassers verdünnt seyn, aber dann entscheidet auch schon das Gesicht und der Geschmack. Mehr oder weniger nicht unbedeutende Abweichungen im Sahnegehalt können bei verschiednen Milchsorten vorkommen, ohne daß ein Tropfen Wasser dazu gemischt ist. Der Sahnegehalt der Milch hängt größtentheils von der Futterung des Viehes ab und je üppiger die Waide und je kräftiger das Futter bei Stallfutterung ist, desto fetter ist die Milch und umgekehrt. Rec.) — Verfälschung von Hausenblase. Diese Substanz soll häufig mit Stücken von getrockneten Pferdeblasen und andern thierischen Häuten verfälscht werden. (Mit einer solchen Hausenblase könnten aber doch nur sehr unwissende und mit den äußern Kennzeichen ächter Waare ganz unbekannte Menschen betrogen werden. Rec.) — Verfälschung des Zimmets. Mit Cassia, oder durch Destillation seines Oels beraubtem ächten Zimmt, welche aber leicht vom guten Zimmt zu unterscheiden sind. — Verfälschung von Senf. Es ist hier vom s. g. Mostrich die Rede, welcher mit Waizenmehl, einem Antheil Cayennepfeffer und einer reichlichen

Quan-

Quantität Seesalz verfälscht werden soll. (Es ist dies aber kaum eine Verfälschung zu nennen, sobald die Käufer mit der Mischung bekannt sind, denn Gourmands lassen auch bei uns häufig dem aus gestofsenem Senf bereiteten Mostrich noch andere schärfere Substanzen, als rohen Meerrettig u. dgl. zusetzen, um ihn pikanter zu machen, ohne dafs dies eine Verfälschung genannt werden kann. Rec.) — Verfälschung der spanischen Liquirizie. Dieser Artikel soll häufig nichts weiter seyn, als eine Mischung mit dem schlechtesten arabischen Gummi. (Jeder Kenner einer ächten und guten spanischen Lakrize wird sich hüten, eine solche Mischung Statt ächter Waare zu kaufen. Rec.) — Durch Kupfergefäfse vergiftete Speisen. — Durch Bleigefäfse vergiftete Speisen — beides bei uns schon hinreichend abgehandelte Gegenstände. — — Medicinische Polizei.

Aus dieser Uebersicht geht allerdings hervor, dafs das Verfälschungssystem mehrerer der gebräuchlichsten Consumtionsartikel, die zufälligen nachtheiligen Verunreinigungen anderer nicht gerechnet, in England zu einer beklagenswerthen Höhe gestiegen ist und es mufs der Wunsch jedes Menschenfreundes seyn, dafs diesem Unwesen in einem Lande, welches sich in andrer Hinsicht durch so manche schöne Institutionen auszeichnet, kräftig gesteuert werden möge. Rec. ist indessen der Meinung, dafs wir auf dem Continente von diesen verfälschten Consumtions-Artikeln wenig zu fürch-

Oertliche Nervenkrankheiten.

diese Nerven vermittelst gewisser Instrumente (die er jedoch leider selbst nicht angiebt, vielleicht weil ihm der Gegenstand selbst noch nicht klar genug ist) zu üben, damit diese Nerven zur Aufnahme von Tönen überhaupt geschickt werden; man soll mit stärkern Einwirkungen auf die Nerven anfangen und allmählich dieselben so vermindern, dafs die gewöhnlichen Töne späterhin vernommen würden. (Allein es bleibt für den angeführten Fall zu untersuchen, ob die Leitung des Schalls wirklich vermittelst jener Nervenverbindung geschah, da sie, was früher schon mehrere deutsche Physiologen behauptet haben, wohl auch vermittelst der Gesichtsknochen erklärt werden kann. Rec.)

Zweites Capitel, von den Krankheiten und Verletzungen der Nerven der willkührlichen Bewegung im Allgemeinen. Bei paralytischen Affectionen sind gewöhnlich die Nerven der willkührlichen Bewegung die leidenden Theile und obgleich kein Unterschied zwischen den Nerven des Gefühls und der Bewegung Statt findet, (denn die Hautnerven entspringen von jenen und stehen mit ihnen in Verbindung), so scheinen doch die Gefühlsnerven nicht in demselben Grade dabei zu leiden und wir sehen öftere in gelähmten Gliedern Schmerz und Stechen, das Gefühl folglich nicht aufgehoben, obgleich die Bewegung verloren gegangen ist.

Im dritten Capitel spricht der Vf. von

den Krankheiten der Nerven der willkührlichen Bewegung, welche er in active und passive eintheilt, wo er jedoch (wohl etwas zu einseitig, die Lähmungen zu den passiven rechnet, was unrichtig ist, da auch Lähmungen activ d. h. von entzündlichen Affectionen, Congestionen u. s. w. hervorgebracht werden. Örtliche Nervenkrankheiten.

Das 4te Capitel handelt von den schmerzhaften Affectionen der Nerven des Kopfes und des Gesichtes. Der Vf. bemerkt hier gleich zu Anfange mit Recht, dafs die verschiedenen mit mancherlei Namen belegten Leiden, als intermittirender Kopfschmerz, Migräne, *Tic douloureux* u. s. w. einerlei Krankheit zu seyn scheinen, die nur in Hinsicht des Sitzes und des Grades verschieden sind. Vorzugsweise berücksichtigt Hr. S. in diesem Capitel den Gesichtsschmerz, ohne jedoch besonders bemerkenswerthe oder eigenthümliche Ansichten zu geben; er fügt mehrere Fälle aus seiner Praxis davon an, und ist in der Behandlung ziemlich einfach. Er stellt nämlich zwei Indicationen auf: 1) Stärkung und Hebung der Constitution. 2) Beschwichtigung der localen Reitzung. Nachdem er mehrere Mittel hierzu angegeben und auch des Setacei Erwähnung gethan hat, schlägt auch er die Durchschneidung der Gesichtsnerven vor, wenn die Leiden nach fruchtlos angewendeten Mitteln constant dieselben bleiben, ohne dafs er indefs der Operation sehr günstige Erfolge nachrühmen könnte.

Oertliche Nerven-Krankheiten.

er an völliger Erschöpfung endlich stirbt. Aus Versuchen, die Hr. S. an Thieren angestellt hat, schliefst er, dafs man die Nerven sowohl trennen, als auch ein Stück aus denselben wegnehmen könne, ohne irgend ein andres Leiden als eine Lähmung desjenigen Theiles, in welchen sich der Nerve verbreitete, zu verursachen. Wenn ein gröfseres Stück eines Nerven herausgeschnitten wird und dadurch die beiden Nervenenden weit auseinander stehn, so macht das obere Ende durch vermehrte Gefäfsthätigkeit Anstalten zur Wiedervereinigung, das untere thut dies im geringern Grade. Der Vf. leitet diese Erscheinung von dem, durch die Nerven dem obern Theile noch zugeführten Einflufs des Gehirns und Rückenmarkes her, welcher dem untern Theile entzogen ist; (scheint jedoch hierbei die eigentlichen Vorsteher dieses bildenden Processe, die Blutgefäfse nämlich, gänzlich zu vergessen, aus welchen sich diese Erscheinung wohl genügender erklären lassen dürfte. Rec.).

Im 9ten Capitel, welches von den Verletzungen der Nerven der freiwilligen Bewegung handelt, sagt der Vf., es sey unmöglich die Symptome der Verletzung der einzelnen Nerven anzugeben, welche bisweilen sehr mild, ein anderes Mal sehr heftig wären. Er geht daher auch sogleich im zehnten Capitel zu der Behandlung durchschnittner Nerven über. Nach der Durchschneidung eines Nerven

bei Wunden ist es gut, die Wiedervereinigung der Theile *per primam intentionem* zu bewirken. Wenn dann nach der Heilung der äußern Wunde sich noch Spuren von Entzündung um die Narbe herum zeigen, z. B. leichte Röthe, Anschwellung, Empfindlichkeit beim Drucke u. s. w., so geschieht es häufig, daß diese Entzündung auf die Nerven übergeht und heftige Schmerzen, besonders bei jeder Bewegung der Theile erregt. Hier sind dann Blutegel indicirt. Will die Wunde aber nach Durchschneidung des Nerven nicht *per primam intentionem* heilen, entzündet sie sich, entstehen dann Schmerzen und Krämpfe, ist das Subject vollblütig u. dgl., so ist ein allgemeiner Aderlaß indicirt, Fomentationen und Breiumschläge über den leidenden Theil, und Opium um den Reitz zu heben.

Örtliche Nervenkrankheiten.

Das 11te Capitel handelt von der Behandlung der Stichwunden und partiellen Trennungen der Nerven. Wenn nach Verwundungen und zwar an Stellen, wo ein Nerve liegt, heftiger Schmerz eintritt, besonders sich längs des Verlaufs des Nerven erstreckt und Krämpfe oder andere Symptome eines Nervenreitzes damit verbunden sind, so kann man schließen, daß ein Nerve verletzt worden ist. Die Symptome sind bisweilen sehr mild, bisweilen sehr heftig. Man hat behauptet, daß bei der Venaesection eine Verletzung des Nerven in einer partiellen Trennung desselben bestehe und die Heilung durch die völlige Durchschneidung des Nerven bewirkt werde.

Oertliche Nervenkrankheiten.

Im 13ten Capitel spricht der Vf. von dem Druck der Nerven. Wenn ein Nerve eine kurze Zeit hindurch gegen einen Knochen angedrückt wird, so entsteht das Gefühl in dem Gliede, was wir Eingeschlafenseyn nennen. Dauert der Druck länger, so verlieren solche Theile das Gefühls- und Bewegungsvermögen. Hier empfiehlt der Vf. Einreibungen. Bisweilen wird ein solcher Druck auf die Nerven innerhalb des Beckens von Anhäufung der Faces in der *Flexura sigmoidea* des *Colon* und im *Rectum* hervorgebracht, welches paralytische Zustände in einzelnen Theilen erregt und durch Abführmittel gehoben wird, auch kann diese Erscheinung durch Ansammlung des Urins in der Harnblase, folglich durch Ausdehnung und Druck derselben auf Nervengeflechte hervorgebracht werden. Bisweilen leiden die Nerven durch einen schnell eintretenden Druck so sehr, dass sie alle ihre Kraft verlieren und nur schwer sich wieder erholen können, wie die Fälle nach starken Contusionen beim Herabfallen von gewissen Höhen oder bei heftigen Schlägen auf den Rücken beweisen.

14tes Cap. Experimental-Untersuchung über den Process, welchen die Natur zur Heilung verwundeter Nerven einschlägt. Die meisten Physiologen sind jetzt der Meinung, dass nach Durchschneidung eines Nerven alles Gefühl und jede Bewegung in dem Theile, in welchen der Nerve sich verbreitet, er-

liecht und dafs derselbe nach der Wiedervereinigung der getrennten Nerven seinen Functionen wie früher vorstehen könne. Diesen durch Dr. Haighton's Versuche mit ziemlicher Gewifsheit bewiesenen Thatsachen, wurde von Richerand und Delpech bekanntlich widersprochen und es ist daher wichtig, dafs Swan vorurtheilsfreie Experimente zu diesem Behuf anstellte, welche er uns in diesem Capitel weitläufig mittheilt.

Im 15ten Capitel erhalten wir eine summarische Uebersicht der aus den 22 (im vorigen Capitel angeführten) Experimenten zu ziehenden Schlüsse. Es erhellt hiernach, dafs nach Durchschneidung eines Nerven die Enden der getrennten Nerven, insbesondere das obere, sich verdicken und mit Gefäfsen durchzogen werden; bisweilen geschieht die Wiedervereinigung vermittelst Granulation. Es erhellt ferner, dafs Stichwunden, und partielle Trennungen der Nerven auf dieselbe Weise heilen, als wenn letztere ganz durchschnitten wären. Ferner geht daraus hervor, dafs, wenn ein Theil des Nerven weggenommen ist, der Heilungsprocefs ganz auf dieselbe Weise vor sich geht, als wenn eine bloße Durchschneidung des Nerven Statt gefunden hätte und dafs die Function der Nerven dann vermittelst der neu gebildeten Substanz wieder vor sich geht; jedoch ist dies nicht immer der Fall, wenn ein bedeutendes Stück, z. B. von einem Zoll Länge aus den Nerven geschnitten wurde. Eine Wiedererzeugung eines

Oertliche Nervenkrankheiten.

gröfsern Nervenstückes findet nicht ohne sehr grofse Schwierigkeit Statt, ausgenommen wo häufige Communicationen mit andern Nerven oder eine vermehrte Thätigkeit der Blutgefäfse in Folge des erkrankten Theils vorhanden ist. Endlich geht aus des Vfs. Experimenten hervor, dafs die Anlegung der Ligatur um den Nerven eben so wie die Durchschneidung auf die Theile, in die er sich verbreitet, wirkt und ihnen Empfindung und Bewegung raubt.

Je schneller nach der Unterbindung eines Nerven die Ligatur abfällt, desto gröfser ist die Wahrscheinlichkeit, dafs die Wiederherstellung erfolgen wird.

Die zweite Abtheilung handelt im ersten Capitel von der Vertheilung der Nerven. Der Vf. theilt uns hier eine sehr merkwürdige und von ihm zuerst beobachtete anatomische Entdeckung mit, welche jedoch noch fernerer Bestätigung bedarf; nämlich, dafs die Nerven sich an mehreren Stellen ganz deutlich in eine membranöse Fläche endigen, dafs sie in eine sehr feine Membran ausgehn. Der Vf. fand dies besonders deutlich bei dem Präpariren der Kopfnerven eines Pferdes und dem Gliede eines Kalbes und sucht diese Membran durch einige dem Original-Werke (aber nicht der Uebersetzung) beigefügte Kupferplatten genauer darzustellen. Er beweist hierauf durch vielseitige, mit der gröfsten Sorgfalt angestellte anatomische Untersuchungen, dafs viele Thei-

le des Körpers Nerven besitzen, in welchen man sie bisher noch nicht oder unzureichend hat nachweisen können. So fand er sie in den Knochen, und zwar in einem kranken Schienbeine von ziemlicher Gröfse, auch in den Bändern, der Bauchhaut u. s. w. Örtliche Nervenkrankheiten.

Das zweite Cap. handelt von dem Kranksеyn des herumschweifenden Nerven. Der Vf. erzählt uns hier einen Fall, wo ein Kranker an Gicht und nachher an Schwerathmigkeit gelitten hat und wo er bei der Section das genannte Nervenpaar schlaff, gleichsam macerirt und dünner fand. Eben so zeigten sich ihm diese Nerven dünner bei einigen an der Schwindsucht verstorbnen Personen. (Dieses hier erwähnte Beispiel liefert einen höchst interessanten Beitrag zu der, von Wilson Philip in London (über Indigestion*) zuerst ausgesprochnen und mit vielen Experimenten bewiesnen Meinung, dafs in vielen Fällen des habituellen Asthmas dieses Nervenpaar der leidende Theil sey und dafs der Galvanismus dann dieses Uebel zu lindern und auch gänzlich zu heben vermöge. Rec.)

Das dritte Capitel handelt von der Ulceration der Nerven. Diese Abhandlung liefert das, was im siebenten Capitel der vorigen Abtheilung kürzlich auseinandergesetzt worden ist. Es werden hier einige Fälle von Fufsgeschwüren,

*) S. krit. Repertor. I, S. 461 u. f. d. Red.

Oertliche Nervenkrankheiten.

welche die heftigsten Schmerzen erregten, mitgetheilt, wo Swan die Durchschneidung des Nerven versucht hat. In dem erstern Falle war ein fungöses grofses Geschwür an dem untern und äufsern Theile des Unterschenkels zugegen, welches eine stinkende Jauche absonderte und heftig schmerzte. Der Schmerz nahm nach und nach so zu, dafs die Frau trotz des innerlichen Gebrauchs von *Laudanum* durchaus nicht schlafen konnte, sondern in sichtbare Abmagerung verfiel, so dafs sich der Vf. zur Amputation des Gliedes entschlofs, worauf die Kranke wirklich in Kurzem aus dem Hospital entlassen werden konnte. Bei der Untersuchung des Stumpfes fand man die Nerven verdickt, mit der Masse verwachsen. Der Vf. schlägt daher in ähnlichen Fällen die Ausschneidung eines Nervenstücks vor, was er auch wirklich in einem ähnlichen, von ihm in diesem Capitel beschriebnen Falle, wo die Amputation vorgenommen werden sollte, that. Er schnitt vom *nerv. poplitaeus externus*, dessen Zweige von der Wunde eingeschlossen waren, ein, einen Zoll langes Stück heraus, und so heftig auch die Schmerzen vorher an der Stelle waren, so schwiegen sie doch plötzlich gänzlich. Es mufste indefs in diesem Falle späterhin die Amputation noch vorgenommen werden, weil der ganze Knochen krank war, das Geschwür an Umfang zunahm und sich ein *Status hecticus* deutlich einstellte; auch starb der Kranke 5 Monate nach der Operation in Folge

einer,

einer, nach einer Erkältung entstandnen Lungenkrankheit. Bei der Untersuchung des Fulses fand man auch hier die Nerven verdickt und entartet. Örtliche Nervenkrankheiten.

Im 4ten Cap. werden einige Fälle von Paralysen erwähnt, welche durch eine Verdikkung der Nerven hervorgebracht worden waren.

Das 5te Cap. handelt von dem Gesichtsschmerz, worin der Vf. das locale Leiden eines Nerven nachzuweisen sucht. Es giebt nur wenige Nerven in dem Körper, welche nicht von dieser Krankheit ergriffen werden können und Swan führt in dieser Beziehung 2 Fälle von einem ähnlichen Leiden an; der eine betrift die Zweige des zweiten Cervicalnerven, der andre den *Nervus isthiadicus*. Nervenzufälle stellen sich gewöhnlich periodisch ein und es ist wahrscheinlich, dafs die Nerven, nachdem sie einmal krankhaften Einwirkungen ausgesetzt gewesen, leichter nachher durch dieselben Ursachen afficirt werden, eben so wie Auge und Ohr durch Uebung geschärft werden. Sehr richtig macht der Vf. auch hier auf die Abhängigkeit des Nervensystems von den Blutgefäfsen aufmerksam, und behauptet, dafs die Blutgefäfse bei schmerzhaften Affectionen einen Hauptantheil haben, und dafs daher der Gesichtsschmerz eben so gut von einem plethorischen, wie von einem geschwächten körperlichen Zustand abhängen könne.

Das 6te Cap. handelt vom Schwindel; der Vf. erzählt eine, vermittelst der Anwendung

Rückenmark. schichte des Rückenmarks im Fötus des Menschen. Nach Tiedemann, Serres und Desmoulins. Die Angaben dieser Beobachter sind genau verglichen und zusammengestellt; eigne Untersuchungen scheint der Vf. nicht gemacht zu haben. Zweites Capitel. Von dem Rükkenmarke. Art. 1. Von dem knöchernen Canale des Rückenmarks. Sehr ungenügend. Art. 2. Von den Häuten des Rückenmarks. Gröfstentheils bekannt. In dem Serum der *Arachnoidea* will Hr. O. häufig Fettröpfchen gefunden haben. Interessant ist die folgende Bemerkung des Vfs.:

„Ich habe häufig in jungen, wie in alten Menschen die *pia mater* graulich, oft sehr dunkel gefärbt gefunden, oberhalb des Anfangs des verlängerten Marks, und die Färbung erstreckte sich oft kreisförmig bis unter die Brücke. Sie entsteht von einer grofsen Menge sehr dicht stehender schwarzer Puncte, sie ist nicht oberflächlich, sondern erstreckt sich durch die ganze Substanz der Haut. Mehrmals habe ich diese Farbe bis in die Rückengegend herab wahrgenommen; sie wurde nach unten immer blasser."

(Diese Färbung erinnert an ähnliche Pigmente in dieser Haut in den niedern Wirbelthierclassen. Aus einzelnen Kügelchen bestehen alle normalen, wie die anomalen Pigmente. Rec.) Das untere Ende des Rückenmarks beschreibt der Vf. folgender Maafsen:

„Die *pia mater* endigt nach unten, indem sie das fadenförmige Schwanzende des Rückenmarks bildet, welches einige Schriftsteller als einen unpaaren Nerven betrach-

tet haben, und welches bestimmt scheint, das untere Ende des Rückenmarks in seiner Lage zu erhalten. Dieses zellig-faserigte Ende heftet sich auf die hintere Fläche des Schwanzbeins. Ich habe es oft bis einen Zoll unterhalb des Endes des Rückenmarks hohl gesehen; die trichterförmige Höhle, welche in diesem Falle vorhanden ist, ist mit einer halbflüssigen, graulich-weifsen Masse gefüllt, die um so consistenter gefunden wird, je näher am Rückenmarke man sie untersucht. Endigt das letztere mit einer kleinen Anschwellung, so sieht man, dafs die erwähnte Masse eine unmittelbare Fortsetzung der Substanz des Rückenmarks ist, die dann nach unten immer flüssiger wird, bis sie endlich die Consistenz der Lymphe bekömmt, und an den Zustand des Nervensystems in den ersten Zeiten des Fötuslebens erinnert." Rückenmark.

(Rec. behält sich vor, diese sehr interessanten Angaben nächstens ganz genau zu prüfen, da bekanntlich noch neuerlich in Deutschland sehr verschiedne Angaben erschienen. Vergl. Rudolphi Physiologie. B. 2. S. 293. Rec.) Art. 3. Von den Gefäfsen des Rückenmarks und den Wirkungen des Kreislaufs auf dieses Organ. Zwei ältere Beobachter (Burg und Richard) hatten bereits wahrgenommen, dafs in der *Spina bifida* die Geschwulst sich gleichzeitig mit den Athmungsbewegungen hob; Portal beschrieb genauer das Anschwellen des Rückenmarks beim Ausathmen und das Einsinken desselben beim Einathmen; Magendie wies dann den Zusammenhang dieser Bewegungen mit den Kreislaufsbewegungen nach. Art. 4. Aeufsere Gestalt des Rückenmarks. Art. 5.

Rückenmark. Innere Structur des Rückenmarks. Die Vertheilung der grauen Masse im Innern des Rückenmarks ist im Ganzen richtig angegeben und auf der beigefügten Steindrucktafel abgebildet, doch hat Burdach ihre Abtheilung in Stränge und das Verhältniss dieser zu den Marksträngen bestimmter angegeben. Die Fasern der Marksubstanz will der Vf. durch Behandlung mit Aetzkali deutlich erkannt haben (?); dass kein doppelter Canal im Rückenmark vorhanden sey, im erwachsenen Menschen nicht einmal ein einfacher, wird richtig gegen Gall und Cloquet angeführt. Die Abtheilung einer jeden Hälfte des Rückenmarks in Stränge wird wohl mit Unrecht verworfen.

Zweiter Theil. Untersuchung über die Verrichtungen des Rückenmarks. Enthält das Bekannte über die Beziehung des Rückenmarks zur willkührlichen Bewegung, zur thierischen Wärme u. s. w. Mit Bell und Magendie wird angenommen, dass die hintern Wurzeln der Rückenmarksnerven der Empfindung, die vordern der Bewegung bestimmt seyn, (wovon wir durchaus nicht überzeugt sind), doch wird bemerkt, dass die Trennung ihrer Verrichtungen nicht so ganz vollkommen sey. Eben so werden (unserer Meinung nach viel zu leicht hin) die Angaben von Foville und Pinel-Grandchamp angenommen, dass von dem gestreiften Körper die Bewegungen der entgegengesetzten untern Extremität, von dem *Thalamus nerv. optic.* die Bewe-

gungen, der entgegengesetzten Arms abhängen, Rückenmark.
daß endlich das kleine Gehirn Sitz der Empfindung sey. (So halten auch die von Dugès und Desmoulins neuerlich aufgestellten Hypothesen durchaus keine strengere Prüfung aus. Auf solche Abwege führt in der Physiologie ein principloses Herumtappen und Experimentiren! Rec.)

Dritter Theil. Allgemeine Betrachtungen über die Krankheiten des Rükkenmarks. Unbedeutend. 1stes Capitel. Von den ursprünglichen Bildungsfehlern des Rückenmarks. (Nach den Vorlesungen Béclards). Art. 1. Von der Amyelie oder dem gänzlichen Mangel des Rückenmarks. Nur Clarke will das ganze Nervensystem zugleich fehlend gefunden haben (*Aneurie*); sehr häufig hat man dagegen Hirn und Rückenmark zugleich fehlend gefunden (*Anencephalie*); unter den angeführten Beobachtungen sind vorzüglich zwei von Lallemand und Geoffroy beschriebne sehr interessant: es fanden sich hinten an den Wurzeln der Spinalnerven kleine Anschwellungen, zwischen denen das Rückenmark fehlte, und es scheint sich hieraus wohl eine Aehnlichkeit zwischen dem Rückenmarke der Wirbelthiere (*Myeloneura*) und dem Bauchmarke der Gliederthiere (und dann auch der Mollusken) zu ergeben, und die von Treviranus aufgestellte Bedeutung dieser Theile eine Bestätigung zu erhalten. Es will sich jedoch nach dem Vf. Statt des

Rückenmark. Rückenmarks immer eine Flüssigkeit finden, die dem frühesten Zustande des Rückenmarks gleicht. Die Idee von den Hemmungsbildungen wird von dem Vf. angenommen, ohne dafs er indessen den Deutschen, und namentlich Meckel, die sie zuerst aufstellten, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren liefse. Art. 2. Von der *Atelomyelie* oder der unvollkommnen Bildung des Rückenmarks. Diese unvollkommnen Bildungen des Rückenmarks sind gewöhnlich mit unvollkommner Bildung der Wirbelsäule (*Atelorhachidie*) verbunden. 1) Unvollkommne Bildung des obern Endes des Rückenmarks bei der *Acephalie* und *Anencephalie*. Der Vf. beschreibt genau zwei vom ihm selbst beobachtete interessante Fälle von *Anencephalie*. 2) Theilung des Rückenmarks in zwei Hälften (als Hemmungsbildung). Ebenfalls mit einer interessanten neuen Beobachtung von einem Freunde des Vfs. 3) Bifurcation des Rückenmarks. 4) Abweichende Länge und Breite des Rückenmarks. 5) Höhle in dem Innern des Rückenmarks (als Hemmungsbildung). 6) Angeborne Hydrorhachis. — 2tes Cap. Von der Atrophie des Rückenmarks. Mit 8 interessanten neuen Beobachtungen vom Vf. und seinen Freunden. 3tes Cap. Wunden und Contusionen des Rückenmarks. Das Capitel ist besonders weitläuftig und enthält mehrere bemerkenswerthe eigne Beobachtungen. — 4tes Cap. Compression des Rückenmarks. Ebenfalls mit mehrern eignen

Beobachtungen; von denen besonders 2 interessant sind; in dem einem Falle fehlte der hintere Bogen des Atlas, der vordere war mit dem Hinterhauptsbeine ankylosirt, der *Processus odontoideus* drückte auf das Rückenmark und die Pyramiden und Oliven befanden sich dadurch in einem Zustande von Atrophie, in dem andern Falle fand eine Mifsbildung des *ossis occipitis* und besonders des *foraminis occip. magni* Statt; beide Fälle sind durch Abbildungen erläutert. 5tes Cap. Erschütterung des Rückenmarks. Auch in diesem Capitel finden sich mehrere eigne, zum Theil sehr vieles Interesse darbietende Beobachtungen. — 6tes Cap. Ergiefsungen von Flüssigkeit in die Höhle des Rückgrats. 1) Von der Ergiefsung von Blut (*Haematorhachis*) 2) Von der Ergiefsung von Serum (*Hydrorhachis*). Unter diesem Artikel findet sich besonders eine sehr interessante Beobachtung von Rullier, die früher schon in Magendie's Journal mitgetheilt wurde, wo nach Verlust des Bewegungsvermögens der Arme die vordern Wurzeln der Rückenmarksnerven ihr Nervenmark verloren hatten, während das Neurilem vorhanden war, die hintern Wurzeln aber unverletzt waren. (Die Beobachtung wird aber erst dann etwas beweisender für die Ansichten von Hrn. Magendie seyn, wenn nach einer gleichen Verletzung der hintern Wurzeln das Bewegungsvermögen ungeschwächt bliebe. Rec.) Aufserdem fand aber in diesem Falle eine tiefe

Rückenmark.

Rückenmarks. Auflösung des Rückenmarks selbst, Statt, die jederzeit Lähmung zur Folge gehabt haben würde. Der Vf. will übrigens auch acute Hydrorhachis beobachtet haben, welches bei der Analogie mit dem acuten Hydrocephalus sehr wahrscheinlich ist. Der Vf. giebt die Symptome der Hydrorhachis an, die wir aber in dem Buche selbst nachzulesen empfehlen müssen. 5) Von der Absonderung von Gasen in der Höhle der *Arachnoidea* des Rückenmarks (*Pneumatorhachis*). Die vom Vf. angeführten Beobachtungen reichen nicht hin, uns zu überzeugen, dass während des Lebens eine Absonderung von Gasen wirklich in der *Arachnoidea* Statt gefunden habe, ob wir gleich die Möglichkeit nicht bezweifeln. — 4tes Cap. Von der Entzündung der *Arachnoidea* des Rückenmarks. Als pathognomonische Zeichen dieser in neuern Zeiten wiederholt zur Sprache gekommenen Krankheit führt der Vf. an: Contraction der hintern Muskeln des Rumpfes wodurch Opisthotonus entsteht, und ein mehr oder weniger heftiger Schmerz in der Gegend der Rückenwirbelsäule. 5tes Cap. Entzündung des Rückenmarks selbst (*Myelitis*). Die neuern Schriften der Italiener und Deutschen über diese Krankheit sind dem Vf. bekannt. Mit Unrecht betrachtet er die Erweichungen (*ramollissemens*) der Organe und so auch des Rückenmarks immer als Resultat einer Entzündung (wie alle französischen Aerzte). Es werden übrigens eine bedeutende Anzahl von Beobachtungen, von

Erweichung in verschiedenen Theilen des Rückenmarks von dem Vf. angeführt. Eben so auch einige Beobachtungen von Verhärtung (*Endurcissement*) des Rückenmarks. — 9tes Cap. Krankhafte Gewebe, die sich in den Häuten oder in der Substanz des Rückenmarks entwickeln. Als solche werden angeführt Knorpel, Tuberkeln, s. w. — 10tes Cap. Von den Krankheiten, welche nach der Meinung einiger Schriftsteller von Krankheiten des Rückenmarks abhängen (deren Ursache im Rückenmarke zu suchen seyn soll). Der pathologische, und besonders der pathologisch-anatomische Theil der Schrift ist, wie man sie dem Inhalte ersehen, der vorzüglichste dieser Schrift, die eine sehr erweiterte Umarbeitung von des Vfs. (1823 unter ähnlichem Titel erschienener) Inaugural-Dissertation ist. Hagen.

No. 2. Die Uebersetzung des gehaltvollen Werkes ist von geübter Hand gefertigt und sehr gelungen. Solche Uebersetzungen solcher Schriften erkennen wir gern als Bereicherungen unserer Literatur an. Der Uebersetzer hat wenige, aber gehaltreiche Zusätze gemacht, und die deutschen Schriften über das Rückenmark von Arnemann, Carus, Gesper, Meyer, Meckel, Reil, Wolf u. A. benutzt, die der Vf. nicht gekannt hat. Auch rühren ein ganzes Abschnitte über die fungösen Entartungen des Rückenmarkes von ihm her. Druck und Papier zeugen für den Geschmack des Verlegers. 28.

Pathologie.

7.

Du siège et de la nature des maladies (üb. d. Sitz u. die Natur der Krankheiten) ou nouvelles considérations touchant la véritable action du système absorbant dans les phénomenes de l'économie animale. Paris. 1821. *Tom. I.* 367 *S. u. Tom. II.* 577. *S.* 8.*).

So wie der Vf. des merkwürdigen Werks „*de flatibus*" den Satz aufstellte: „*morborum omnium unus et idem modus est; locus vero ipse eorum differentiam facit*", so steht jetzt der Vf. auf und setzt alle vitale Actionen, alle Erscheinungen des Lebens in das absorbirende System, läſst alle Krankheiten aus der Störung der Oekonomie dieses Systems, oder eines seiner Departements entstehen.

Zuerst handelt er „von den Verrichtungen der absorbirenden Gefäſse in der Wechselwirkung der vitalen Functionen", welches man daher als eine Physiologie des gesunden Zustandes betrachten muſs; dann „von den Verrichtungen der absorbirenden Gefäſse in den Phänomen der Krankheiten", welches einer Physiologie des kranken Zustandes ähnlich wäre.

Zuerst sucht er mit den Autoritäten von King, Malpighi, Ruysch, Leuwenhoek, A. Monro, Düverney, Vieussens, Bichat und einer Menge andrer berühmten Zergliedrer

*) Durch Zufall verspätet. d. Red.

darzuthun „dafs der solide Theil des Thierkörpers eine Vereinigung von Gefäfsen sey". Derselben Autorität bedient er sich, um erweislich zu machen, dafs im Körper des Menschen alle diese Gefäfse unter sich verbunden sind (*communiquent tous les uns dans les autres*). Dann stellt er fest: dafs die Arterien und Venen sich gradezu unter einander ausmünden (*s'abouchent*), oder vielmehr, dafs es keine Grenzen gebe, wo die Einen anfangen, die Andern aufhören (!) und dafs sie einen kreislaufenden Zirkel (*un cercle circulatoire*) vom Herzen zum Herzen bilden. Nach ihm ist dieser Zirkel nirgends unterbrochen; die Action des Herzens ist in jedem seiner Punkte merkbar. Der Lauf des Blutes ist in Arterien und Venen gleichförmig, graduirt, dem Impulse des Herzens untergeordnet, so, dafs das Blut in beiden stillsteht, sobald es aufhört zu schlagen und wieder fortfliefst, wenn es wieder thätig wird. Ein auf irgend einen Punkt dieser Gefäfse geleiteter Reiz kann den Gang der in ihnen enthaltnen Flüssigkeit nicht merklich verschnellern (!) und noch weniger ihre Richtung verändern. Patho-logie.

Aus diesem Kreislaufe gehen kleine Bäche (*ruisseaux*) hervor, welche die unsichtbaren (!) Gewebe der Theile ernähren; diese Bäche werden nicht von einfachen Wellen der extravasirten Flüssigkeit gebildet; durchsichtige Canäle entstehen von den Wänden der Arterien und versehen diese tiefen Irrigationen. Leuwenhoek, Ruysch und

Fortsetzung der Muskeln nothwendig ist; allein die Contractilität der Muskeln ist keine ihnen allein inhärirende Eigenschaft, weil sie dem Zutritte des Blutes und dem Einflusse der Nervenkraft untergeordnet ist, und hierin liegt der Unterschied dieser Gattung der Contractilität und jener, welche in den weissen Gefässen erscheint, ohne die unerlässliche Zwischenkunft der Nerven und vorzüglich des Bluts. Ref.)

So wie der Vf. das absorbirende System betrachtet und indem er diesen Namen allen Gefässen insgesammt beilegt, die weder Arterien, noch Venen zu seyn scheinen, begreift man wohl, wie es ihm hat einfallen können, darthun zu wollen: 1) dass das aushauchende und auch das Zell-System nur untergeordnetes Anhängsel des absorbirenden Systems seyen? dass der thätige Theil der Parenchymen nur von absorbirenden Gefässen zusammengesetzt wären. 3) Dass die absorbirenden Gefässe die einzigen Agenten der Ernährung und des Wachsthums seyen und ebenso der Abnahme und der Hinfälligkeit. Bedenkt man die unbegrenzte Ausdehnung in welcher er das Wort *absorbants* nimmt, so sieht man bald, was wahr und was zu ausschliefsend in diesem Vortrage liegt. Was soll man aber von folgenden Behauptungen halten? 1) Die absorbirenden Gefässe des Nervensystems nehmen aus dem Blute die Materie des lebenden Solidums auf, (*la matière du solide vivant*). 2) Sobald das Blut die kaum entstandnen

(*à pei-*

(*à peine ébauchés*) Gefäfse erfüllt, fliefst es zum Organe des Gehirns; die Nerven, welche zuerst entwickelt sind, bilden ihrerseits die andern Organe, mit Hülfe der Entfaltung einer Menge von Fäden, aus denen sie zusammengesetzt sind, und welche sich in Zellfäden, in Muskelfibrillen möchte man fast sagen, mit einem Worte, in ernährende Parenchymen der Organe umwandeln; also sind Zellgewebe, Muskeln nichts anders, als Expansionen des Nervensystems. 3) Das lebende Solidum wird demnach durch das Gehirn, die Rückenmark und die Nerven ernährt, verstärkt, genährt, vermittelst dieses dicken, leimigen, crystallinischen Saftes, welchen diese Organe von der beträchtlichen Menge Blut, die sie empfangen, zurückbehalten; 4) Die verschiednen soliden oder flüssigen Materien, welche die Parenchymen ausfüllen, oder in den Gefäfsen circuliren, sondern sich von jener andern Portion der Blutflüssigkeit ab, die in dem Ueberreste unsrer Theile verbreitet ist, und welche da eine unzählige Menge Canäle findet, die wahre Zerästelungen des lebenden Solidums und bestimmt sind, sie tausendgestaltig zu verarbeiten. Nach des Vfs. Meinung also sind die Nerven die Agenten der Ernährung, von deren Einwirkung das Entfalten, Wachsthum und die Unterhaltung, der solide Theil der Organe ausgeht, während die absorbirenden Gefässe den Organen die Gelatine, die Fibrine, die phosphorsaure Kalkerde zuführen,

Patho-logie.

Pathologie. die in der Grundlage incorporirt sind, welche den soliden Theil dieser Organe bildet.

(Der Vf. gesteht selbst seine Besorgniss, dass diese Vorstellungsart die Begriffe seiner Leser verirren könne. Man muss in der That glauben, dass er hier vielleicht am meisten Recht habe. Denn würde man ihm sagen: „Erklären Sie sich: sind die absorbirenden Gefässe Nerven, oder sind die Nerven absorbirende Gefässe?“ so werden wir durch seine unbefriedigende Antwort nicht aus der Dunkelheit geleitet. Die Nerven, spricht er, sind keine *absorbans*, aber Organe, grösstentheils aus ihnen zusammengesetzt, welche, vermöge der besondern Vorrichtung, die sie darbieten, eine specielle Vitalität besitzen: sie sind zusammengesetzte Körper, während die absorbirenden Gefässe gleichartige (*des corps similaires*) Körper sind. Es ist wohl klar, dass eine wuchernde Einbildungskraft die Analyse des Vfs. zur unfruchtbaren Subtilität verleitet. Rec.)

Nachdem er so dem absorbirenden Systeme das Priorat erworben und gezeigt zu haben glaubt, dass es die Basis aller Organe sey und dass in ihm jede Action der Vitalität beruhe, stellt er den Grundsatz auf: dass dieses System ein Ganzes sey, dessen Theile nicht, wie bei dem Blutsysteme, die einen den andern untergeordnet seyen, sondern aus mehren isolirten Systemen zusammengesetzt bestehen; so dass jedes Organ in seiner innersten Composition eine Bruch (*fraction*) des grossen ab-

sorbirenden Systems darstelle, dessen modificirte Eigenschaften an denen des Organs participiren, welchem diese Gefäfse angehören; so dafs die Flüssigkeiten, welche sie zulassen, wesentlich von einem Theile zum andern verschieden sind. Diese verschiednen Departements des absorbirenden Systems sind: 1) die absorbirenden Gefäfse, welche die Basis des Nervensystems ausmachen und dem Wachsthume des thierischen Solidums vorstehen; 2) die absorbirenden Gefäfse, welche die Lymphe und den Chylus aufnehmen; 3) die absorbirenden Gefäfse, die der absorbirenden aushauchenden Gefäfse Antagonisten sind, nehmen die der Ernährung forthin überflüssigen Substanzen auf, welche bestimmt sind, gewissen Feuchtigkeiten excrement- und recrementitielle Materie zu liefern und sie in den Strom des Blutlaufs zurückzubringen, indem sie sie in die letzten Venenverzweigungen stürzen: oder vielmehr unter Begünstigung einer andern Gattung von Endigung, diejenigen Substanzen aus dem Körper austreiben, welche nicht wieder in ihn zurückkehren dürfen, indem sie sie in gewisse grofse *Emunctoria* führen; 4) die absorbirenden Gefäfse, welche aus der Atmosphäre das Princip schöpfen, durch welches das venöse Blut um die Lungenzellen her in arterielles umgewandelt wird; 5) die Absorbirenden, die zur Secretion bestimmt sind; 6) die absorbirenden Gefäfse, welche das Parenchym der Zeugungsorgane bilden. Patho-logie.

Pathologie. die Agenten der Reproduction und der Zeugung sind.

(Der Vf. ist, wie man sieht, nur darauf bedacht, alles auf die Action der *absorbans* zu beziehen und seinen Blick nur auf die verborgnen Aeusserungen der Lebensthätigkeit zu richten, auf die, welche in den Modificationen der Gefäfse, unsern Augen entrückt, vorgehen; so dafs man von seinem ersten physiologischen Theile sagen möchte: er nähere sich metaphysischen Traumgebilden, welche der wahre und nüchterne Physiolog nie zulassen kann, ohne der Wissenschaft bedeutend zu schaden und Verwirrung der Begriffe zu erzeugen. Rec.) Hr. Alard bestreitet auch die Existenz des Capillarsystems und nennt die Vorstellung Bichat's darüber vag. Er fragt: was dieser eigentlich darunter verstanden habe? — (Dies hat er aber klar in seiner „allgemeinen Zergliederungskunst" ausgesprochen: er nennt so jene sehr feinen Gefäfse, wo, nach Anleitung unsrer Sinne, die Arterien aufhören und die Venen anfangen. Hat er keine bestimmten Grenzen für diese Gefäfse festgestellt, so kommt das wohl daher: dafs es keine giebt. Auch kann man sich darüber gar nicht wundern, denn in der animalischen Oeconomie giebt es kein scharf abgegrenztes und alles ist auf unmerkliche Abstufung berechnet. Der Unterschied, den die Physiologen im Circulationssysteme feststellen, indem sie die Unterabtheilungen „arterielles, venöses, absorbirendes, exhalirendes

und Capillarsystem" benennen, ist kein geometrischer, sondern ein physiologischer. Rec.) Pathologie.

Da der Vf. das Capillarsystem Bichat's als ein Departement des absorbirenden Systems betrachtet, so darf man sich nicht wundern, dafs er dem letzten die Abscheidung der thierischen Wärme zueignet und dafs er sich derselben Argumente bedient, wie Bichat es thut, um es zu erweisen, dafs diese Wärme ein Product des Capillarsystems ist.

Endlich sucht dann der Vf. auch noch zu zeigen, dafs sogar die verschiednen Temperamente von den absorbirenden Gefäfsen abhängen und dafs das lymphatische, sanguinische, biliöse Temperament nur eine und dieselbe Quelle haben, wovon selbst das nervöse nicht ausgenommen seyn soll. *Sed ehau! jam satis est!*

In der Anwendung seiner verschrobnen Ansichten auf den Zustand der verlornen Gesundheit stellt der Vf. nun die Behauptung auf: „dafs die Krankheit nur in einer Reizung einer oder mehrerer Abtheilungen des absorbirenden Systems bestehe und von der Verschiedenheit dieses Sitzes einzig die Verschiedenheit der Krankheiten abhänge." Auf diesem Grundsatze beruht seine ganze Pathologie und er sucht denselben durchzuführen, indem er nacheinander den Einfluss der absorbirenden Gefäfse in den Fiebern, fieberhaften Contagionen, Entzündungen, den krankhaften Exhalationen, Nevrosen, in der Fortpflanzung der epi-

Patho-logie. demischen und ansteckenden Krankheiten und endlich in der Heilung auseinandergesetzt.

So wird nun dem entzündlichen Fieber der specielle Sitz in den arteriösen absorbirenden Gefäfsen, dem adynamischen in den venösen des Zellgewebes, vorzüglich des Bauches und den Schleimhäuten der Eingeweide, ganz besonders dem der dünnen Gedärme angewiesen. Im Gallenfieber sind die *absorbans* der Leber und der epigastrischen Organe ergriffen; ist das Subject stark, so giebt die Action der arteriellen absorbirenden Gefäfse dem Fieber einen deutlichen inflammatorischen Character: im Gegentheile empfangen die nervösen absorbirenden Gefäfse vorzugsweis den krankmachenden Einfluss und die gallichten Phänomene verbinden sich mit denen der Adynamie. (Wie dürftig, einseitig und willkührlich!!). Das Schleimfieber (!) nimmt seinen Sitz vorzugsweis in den absorbirenden Milch- und Lymphgefäfsen und sein Hauptheerd ist in den Bälgen, welche den Milchgefäfsen als ihr Anfang zugehören. Das Nervenfieber (*f. ataxique*) hat seinen Sitz im Cerebralorgan und den Nerven, d. h. in den in einer fibrösen Scheide eingeschlofsenen cylindrischen Bündeln, bis dahin, wo sie sich entfalten.

Alle diese Fieber können sich zusammen oder einzeln mit dem ataxischen ausbilden; sie sind wirklich „essentielle", weil sie einen bestimmten Sitz haben und unabhängig die einen von den andern, oder jeder andern Krankheit, bestehen kön-

nen. Die Haupterscheinungen dieser Fieber finden sich in den Contagionen mit Pyrexieen und den symptomatischen Fiebern. Pathologie.

Die Fieber sind also dem Vf. nichts anders, „als das reine und einfache Product der Reizung einzelner Theile des absorbirenden Systems". Folgt man ihm aber in seinen nähern Erklärungen, so findet man allenthalben Spuren der Verwirrung der selbst geschaffnen Begriffe von Schwächung des lebenden Solidums, der Veränderung, oder des Wechsels der Natur, *Disgregation* der Säfte, specifische Excitation u. s. w. und doch sollte man meinen, er reihe alle Fieber in die Classe der sthenischen Krankheiten.

Die Darstellung des Nervenfiebers (*f. ataxique*) erfreut sich der Klarheit um nichts mehr. Hier soll die Sensibilität in ihrem Brennpuncte und ihren speciellen Organen ergriffen, oft gänzlich vernichtet seyn; das Leben erlösche, ohne daſs die Störung das Gefäſssystem erreiche (!?).

Im Erysipelas glaubt er die arteriellen absorbirenden Gefäſse des netzförmigen Gewebes der Haut von der Entzündung ergriffen. (Dies ist wohl noch die einfachste und wichtigste Ansicht, obgleich der Vf. den primitiven Sitz und die Quelle des Uebels, die diese arteriellen Gefäſse begleitenden Nerven, übersieht, auf welche zuerst der zerfallne Thierstoff abgesetzt wird und welche nun abnorm gereizt, die ihnen zugetheilten Gefäſse in erhöhte Thätigkeit versetzen, dadurch das Gleich-

Patho-logie. gewicht der Metamorphose aufheben und so den Zustand der Entzündung begründen.) Vom *Erysipèle adynamique gangréneux* behauptet er, es sey eine *inflammation batarde des absorbans veineux* und dem netzförmigen Gewebe der Haut. (Weiss man nun?) Wir übergehn mit Recht alle spitzfündigen Distinctionen der Entzündung nach den Ordnungen der Gefäfse, die sie ergreifen sollen; es sind leere Träume über unsichtbare Gegenstände.

Eine lichtvolle Darstellung der auffallenden Analogie zwischen den Hautkrankheiten und denen der serösen und Schleimhäute ist nicht ohne Interesse. Von der Entzündung beider letzten und der Entzündung der Lungen insbesondre geht er zur Entzündung andrer Parenchymen, der Gehirns, der Leber, der Nieren, der Knochen über, denen er dieselben Störungen der Gewebe dieser verschiednen Theile zuschreibt. Indem er nun alle organischen Verletzungen mit den Entzündungen zusammenfafst, scheidet er sie in 3 Classen, je nachdem die Reizung ihren Sitz in den arteriellen, venösen oder lymphatischen *absorbans* der Gewebe habe.

Zwischen den krankhaften Exhalationen und den Entzündungen findet er eben so viel Analogie als zwischen diesen und den Fiebern.

Endlich kommen dann auch die Nervenkrankheiten an die Reihe, und, seiner Theorie folgerecht, schreibt Hr. A. sie der Reizung der *absorbans* zu, welche dieses System bilden. Indessen gleitet er, als

sey er ein wenig ermüdet und ausser Athem, mit Leichtigkeit drüber hin und redet nur in Kurzem von den Fällen der *inflammatio gastro-intestinalis*, welche den Schein von Gehirnaffectionen tragen und von dem Nachtheile tonischer Mittel in den Phlegmasien dieser Art. Patho-logie.

Der Einfluss, welchen das absorbirende System in der Fortpflanzung der epidemischen und contagiösen Krankheiten habe, hänge davon ab, dass es zuerst afficirt werde; das Eindringen der atmosphärischen Luft in die absorbirenden Gefässe der Haut müsse man der Jahresconstitution zuschreiben (!), welche bald eine Menge Fieber und bald Entzündungen ausbilde.

So wie in diesem Werke alle Krankheiten vorzugsweis der Action des absorbirenden Systems zugeschrieben werden, so geschieht es nun auch mit jedem Heilacte. Alle Arzneimittel schwächen oder erheben jene Action und nur auf dem Wege der Absorption geschieht es, dass die narcotischen Mittel aufs Gehirn wirken. (Dies ist nun vollends eine baare Absurdität. Rec.) Dem Vf. scheint es, dass diese Substanzen eine Reizung der venösen absorbirenden Gefässe des Gehirns erregen, welche den Narcotismus im Gefolge habe. Die übrigen excitirenden Mittel wirken auf andere Theile des Nervenapparats u. s. w.

Die Agenten der Heilkunst, welche diesem Systeme fremd bleiben, sind Aderlässe und andere Blutentleerungen. Der scharfsinnige Vf. schliesst:

Patho-logie. weil das Ansetzen der Blutegel an die Haut so schnell Nachlafs des Fiebers bewirke, so müsse der Sitz desselben auch nothwendig in deren Gebilde seyn (bravo Mons. Alard! Rec.).

Aus der Entwicklung der Ansichten, welche hier blofs angedeutet werden konnten, werden nun folgende Grundsätze aufgestellt: 1) Eine Reizung in den absorbirenden arteriellen, venösen, oder lymphatischen Gefäfsen bringe ebenowohl Fieber als Entzündung und Exhalation hervor. 2) Welches auch der Sitz der Reizung sey, so bringe sie, wenn sie die absorbirenden arteriellen Gefäfse einnimmt, einen Zufluss des arteriellen Blutes zuwege; und welchen Namen man ihr auch geben mag, sey es der des Entzündungsfiebers, der Phlegmone, Peripneumonie, Hepatitis, Phrenesie u. s. w., so kann sie nur durch verdünnende Mittel, Schleime, Aderlässe — mit einem Worte durch stonische Medication geheilt werden. 3) Welchen Sitz die Reizung auch haben mag, so erregt sie, wenn die absorbirenden venösen Gefäfse ergriffen sind, Zufluss des venösen Blutes — und welchen Namen man ihr beilegen mag, sey es der, adynamisches Fieber (Faulf.), Scorbut, *Melaena*, *Gangraena* u. s. w., so muss sie immer durch tonische und excitirende Mittel bekämpft werden. 4) Sind die lymphatischen *absorbans* der Sitz, so erfolgt ein Zufluss lymphatischer Säfte und mag man dann den Zustand nennen: Schleimfieber, Drüsenverstopfung, Scropheln u. s. w., so muss stets dieselbe (?)

Art der Medication in diesen verschiednen Abstufungen der nämlichen Reizung Statt finden. (Dies ist durchaus dunkel und unbestimmt und es ist schwer zu errathen, welche Gattung von Medication, ob die tonische, oder atonische, gemeint sey? Rec.) Unter diese drei Rubriken will der Vf. alle Krankheiten gebracht wissen und schliefst nach alle dem was er vorgetragen hat: Pathologie.

„dafs eine einzige Ursache die krankhaften Erscheinungen bewirke und dafs nur von der Verschiedenheit des Sitzes der Reizung die Verschiedenheit der Krankheiten abhänge.

Bedürften wir neue Beweise, dafs jedem medicinischen Systeme Einseitigkeit, oft Dürftigkeit, zuweilen auch eine Dosis Absurdität zur Seite gehe, so wären sie hier ohne Widerspruch gegeben. Uebrigens kann man dem Vf. Talente und lichtvolle Ideen nicht absprechen, obgleich man behaupten darf, dafs die Wissenschaft im eigentlichsten Verstande durch seine Arbeit nicht bereichert worden ist. R.

Vermischtes.

I.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Berlin. Unsre Blätter enthalten folgende Nachricht aus Rom, die wir für alle die Leser ausheben müssen, die an

Correspondenz. den Fort- und Rückschritten der Aufklärung ein Interesse nehmen. Schon zu Anfange des vorigen Jahres war in den öffentlichen Blättern von einem päbstlichen Edicte gesprochen worden, vermöge dessen in den römischen Staaten die Kuhpockenimpfung verboten worden seyn sollte. Jetzt erzählt man, dafs allerdings ein solches Edict, zwar die Kuhblatternimpfung nicht gradezu verbietend, aber doch die früherhin vom vorigen Pabste erlassne Verordnung (vermöge welcher dieselbe unter Feststellung nahmhafter Strafen anbefohlen ward) aufhebend, und die Impfung fortan in die freie Willkühr der Unterthanen stellend, an die Gonfalonieri der verschiednen Districte des römischen Staats zu Anfange dieses Jahres ergangen ist. Auch hat sich die im Jahre 1822 gleichfalls von Pius VII. errichtete Kuhpockenimpfungs-Commission, deren Zweck es war, die Vaccination zu befördern, jährliche Preise an die sich derselben besonders unterziehenden Aerzte zu vertheilen und eine stete Correspondenz mit dem Auslande zu unterhalten, entweder in Folge eines ähnlichen Decrets oder (was wahrscheinlicher) aus Mangel an den nöthigen Fonds, aufgelöst. Seit die Einwohner des Kirchenstaats zur Impfung nicht mehr gezwungen sind, geräth diese, selbst in Rom, immer mehr in Verfall, so dafs sogar, wie man versichert, in der ganzen Stadt in diesem Augenblicke kein Impfungsstoff mehr vorhanden seyn soll. Eine Folge davon ist, dafs die Menschenblattern sehr stark im Schwange sind und besonders auf dem platten Lande grofse Verheerungen anrichten. — — Nota bene! Geschrieben im Jahre 1825!!!

— Madrid. Die Medicinal-Schule hierselbst ist aufgelöst worden, weil Lehrer und Schüler zu den Liberalen gehörten. Sie ist aber kurz darauf wieder eröffnet, jedoch acht Professoren als Liberale entlassen, und Royalisten an ihre Stelle ernannt worden.

— London. Gegen die Schädellehre ist (1824) hier folgendes Werk erschienen: *Strictures on phrenology; showing that Anatomy, reason, common sense and Scripture are not in accordance with phrenological principles*; von Th. Rolph. (Preis 2 Sh. 6d.) Unter der Presse ist (Sept. 1824) *the Lectures of Sir Astley Cooper on the principles and practice of surgery. With addit. Notes and Cases.* By Fred. Tyrrell. Da Tyrrel auch, wie A. Cooper, Wundarzt am St. Thomas Hospital ist, so scheint diese Bekanntmachung der Cooper'schen Vorträge kein unerlaubter Nach- oder besser Vordruck, vielmehr von dem zu sehr beschäftigten Vf. autorisirt zu seyn. — Dr. Thomson wird nächstens eine Nachricht von dem Leben und den Werken William Gullens herausgeben. — Abermals ein neues Werk über Krankheiten und Verkrümmungen des Rückgrats ist von E. W. Bampfield unter der Presse. Correspondenz.

— Bordeaux. Der Sommer 1823 zeigte hier eine veränderliche, oft kalte Temperatur, und war sehr feucht, was hier nicht eben gewöhnlich ist. Es herrschten Gallenfieber, und man beobachtete auch Tertianfieber. Durchfälle und Ruhren waren sehr gewöhnlich. Die *Cholera morbus*, (??) die hier in der Stadt selten ist, hat epidemisch in der Umgegend gewüthet. Der Herbst, Anfangs warm, wurde nachher gemäfsigt und sehr feucht. In den beiden letzten Herbstmonaten hat ein heftiges mucoses Fieber mehrere Menschen befallen; viele starben dabei an Entzündungen des Gehirns oder der Luftwege. Die übrigen Herbstkrankheiten waren Wechselfieber, Anginen, Catarrhe, Pleuresieen und Hautausschläge, worunter auch der Scharlach. Der Winter war im Allgemeinen milde und sehr feucht; es war sogar warm zu Anfang März. Jenes böse Schleimfieber hat bis in den Januar hineingedauert. Wechselfieber, Augenentzündung, Anginen, Erysipelas, Urticaria und

Correspondenz. und Mumps waren die herrschenden Krankheiten. Rheumatismen, namentlich *Lumbago*, kamen häufig vor. Im Februar und März traten heftige Brustentzündungen ein, die mit Erfolg mit Brechweinstein behandelt wurden. Der Frühling aber stellte in diesem Jahre einen wahren Winter dar. Im April beobachtete man Eis, Schnee und eine heftige Kälte. Starke Regengüsse und kalte Temperatur herrschten selbst noch im Mai und Juni, und bei dieser Witterung sind viel Krankheiten beobachtet worden, namentlich leichte, mucöse Fieber, intermittens, Quotidiana, Catarrhe, Pneumonieen, Blutflüsse, Pemphigus und andere Hautkrankheiten. Die Kinder litten an Keuchhusten, tödtlichem Croup und *Hydrocephalus*. Das ganze Jahr hindurch haben die Masern epidemisch geherrscht. Höchst auszeichnungswerth sind zwei hierher gehörige Fälle. Ein Kind, das seit mehreren Jahren stotterte, bekam nach einem heftigen Ausbruch der Masern eine freie, natürliche Sprache wieder. Ein andres, zweijähriges Kind wurde von zwei Jahren stumm nach dem Zurücktreten der Masern. Ganz spontan hat jetzt dieser Fehler aufgehört. Pocken kamen in der Stadt nur sporadisch vor, aber im Februar und März wüthete sie stark in den Gemeinden Villenave, Cadaujac und Bonillac, wo die Impfung vernachlässigt worden war.

— Dresden. Die Veränderungen, welche seit dem Anfange des Juli 1824 in dem Medicinal-Wesen des Königreichs Sachsen zur Ausführung gekommen sind, wodurch nach Aufhebung des Sanitäts-Collegii und Beisetzung einiger Medicinalräthe zu den Justizräthen der Landesregierung *), in diesem Collegium die inspicirende und executive Behörde in medicinisch-polizeilichen Angelegenheiten vereinigt worden ist, (das Mandat hierüber findet sich in

*) S. krit. Repertor. III, S. 394. d. Red.

No. 10. des Jahrg. 1824 der Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen) hatten auch auf die hiesige chir. medicinische Academie sehr wichtigen Einfluss. Die Prüfungen der sich für den meissnischen erzgebirgischen voigtländischen Kreis und die Ober-Lausitz K. S. Antheils bestimmenden, ausserdem promovirten Aerzte, *Med. Practicorum*, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Hebammen, welche bis dahin dem Sanitäts-Collegium zukamen, wurden einer, aus mehreren Professoren der chirurgisch-medic. Academie constituirten Prüfungs-Behörde, unter Leitung des Directors der Academie übertragen, auch die Berathungs-Instructionen in Angelegenheiten für die höheren Landes-Collegien, so wie das Recht, Gutachten über medic. und medicinalgerichtl. Angelegenheiten zu ertheilen, ist auf die Academie übergegangen. Die Professoren, welche die Prüfungs-Behörde bilden, erhalten für diese neuen Arbeiten die Prüfungs-Gebühren. Der Director der Academie über (jetzt Hofrath und Ritter Dr. Shilen), welchem auch Sitz und Stimme in der Landesregierung zukommt, hat für die allerdings beträchtlich vermehrten Directorial-Geschäfte, ausser jenem Antheil an den Prüfungs-Gebühren, als Professor und Mitexaminator von Sr. Maj. eine jährliche Gehaltserhöhung von 200 Rthlr. erhalten (A. d. Hall. A. L. Z.) Correspondenz.

— Zufolge einer päbstlichen Verordnung vom 27ten Aug. 1824 werden die Studien im Kirchenstaate künftig von einer, aus mehreren Individuen bestehenden Commission von Cardinälen geleitet. Es werden künftig zwei Hauptuniversitäten, zu Rom und zu Bologna, und fünf Universitäten zweiten Ranges zu Ferrara, Perugia, Camerino, Macerata und Fermo seyn, und jede Universität vier Collegien für das theol., jurist, medicinische und philosoph. Studium haben. Notizen.

— Im Jahre 1823 sind in Frankreich 388,584 Menschen

Notizen. die Pocken eingeimpft worden; von 12,529 Personen, welche die natürlichen Blattern bekommen haben, sind 1,473 daran gestorben, und 1173 mehr oder weniger siech oder mifsgestaltet geblieben. Im Departement der Mosel sind verhältnifsmäfsig die meisten Kinder geimpft worden. (10,294). Von 32 Personen, wo die natürlichen Blattern ausgebrochen, ist nur ein einziger gestorben.

— Die K. Gesellschaft der Wohlthätigkeit in St. Petersburg hat vor einigen Jahren ein grofses Haus erkauft, worin nunmehr drei von einander abgesonderte Anstalten bestehen: 1) ein Hospitium für 25 unheilbare Kranke, 2) ein Krankenhaus für 65 Kranke, 3) ein Asyl, wo 200 Dürftige wohnen, arbeiten und ernährt werden. Am 1sten November 1823 sind diese Anstalten eingeweiht worden.

— Dem Eigenthümer der neu entdeckten, sehr merkwürdigen Stahlquelle zu Goldbach, bei Aschaffenburg, Hofrath Dr. Czfhack, haben Se. Majestät der König von Bayern eine Unterstützung von 1000 Gulden bewilligt, um diese, besonders in Krankheitsfällen, welche eine unmittelbare Erhöhung der Reizbarkeit erfordern, äufserst wirksame Heilquelle, damit in Stand zu setzen.

— Der Handel mit Blutegeln über Hamburg nach London wird immer bedeutender. Seit Ostern 1824 sind allein im Bomster Kreise, in der Umgebung von Rackewitz, gegen eine Million Blutegel aufgekauft worden.

— Mit dem Jahre 1825 soll in Chemnitz eine, von Hrn. Dr. C. F. Kretschmar daselbst herausgegebne „Zeitschrift für die gesammte Meteorologie" beginnen, deren Plan vielversprechend ist, und auf welche wir unsre Leser aufmerksam machen.

— In London sind vom 17ten Dechr. 1823 bis zum 14ten Dec. 1824, 12,978 Knaben und 12,780 Mädchen getauft, 10,555 männliche und 9,672 weibliche Personen beerdigt worden.

— In

— In Copenhagen sind im J. 1824 3417 Kinder geboren und 3212 Menschen gestorben. Bücher-Anzeigen.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— C. H. Dzondi, *Ph. Med. et Chir. Dr. etc. de colligendo, conservando, disponendo et inspiciendo museo anatomico-pathologico. Commentatio anat. pathol. Cum tabul. II. lapid. inscript.* (Halle 1825. IV. u. 39 S. 8.) Der Vf. untersucht hier die Fragen, wer? ein Museum sammeln solle (nur der Arzt), was? und wie? gesammelt und das Gesammelte aufbewahrt werden solle. Er theilt beiläufig verschiedne, auf seinen Reisen gesammelte Notizen über die Museen in London, Paris, Amsterdam, Leiden u. s. w. mit und giebt eine Darstellung der Art und Weise, wie er ein Museum eingerichtet wünscht, welche Weise allerdings höchst zweckmäßig ist. Seine Forderungen an die Vorsteher solcher Anstalten enthalten manche *pia desideria*.

— Ludwig Choulant, (Professor der theoretischen Heilkunde, und Director der Poliklinik an der chir. med. Academie zu Dresden u. s. w.) Rede über den Einfluß der Medicin auf die Cultur des Menschengeschlechts. Am 15ten December 1823 zum Antritt seines Lehramts gehalten. (Leipzig 1824. 26 S. 8.) Mit eindringender Beredsamkeit hebt der Vf. den Einfluß heraus, den die Medicin, als früheste und beste Pflegerin der Naturwissenschaften, auf die Cultur hatte, indem sie Aberglauben und Irrwahn enthüllte und bekämpfte, in die Gestaltung des positiven Rechts eingriff, und in das Leben selbst eintretend, durch ihre Schüler die beste, praktische Lehrerin der Sittlichkeit ward.

Bücher-Anzeigen. — Die alte Lehre von den verborgnen Entzündungen durch neuere Beobachtungen bestätigt. Als Einladungs-Programm zu der an der hiesig. Kön. chir. Lehranstalt den 13ten Sept. 1824 u. s. w. Statt findenden Prüfung, vom Dr. Johann Wendt, K. Med.-Rathe und Professor u. s. w. (Breslau, 1824. 24 S. 8.) Diese kleine Schrift wurde von dem würdigen Hrn. Vf. als Mitgabe fürs practische Leben den jungen Wundärzten gewidmet, die am genannten Tage die Chirurgen-Schule in Breslau verliefsen. Mögen sie dieselbe beherzigen. Sie verdient wahrlich auch in die Hände geübterer Aerzte zu kommen, denn sie enthält *in nuce* das Wichtigste über das hochbeachtenswerthe Capitel von den latenten Entzündungen, und ist, wie wenig Gelegenheitsschriften, reich, sehr reich mit Erfahrungen und Beobachtungen über *Inflammatio occulta*, mit unglücklichem und glücklichem Ausgange durchwebt, die derselben einen bleibenden Werth sichern. Wie oft solche schleichende Entzündungen verkannt werden, dafür liefern diese Fälle warnende Beispiele genug, die aber auch glückliche Erfolge erzählen, wo der Scharfblick des Arztes den hinterlistigen Feind früh und sicher traf. Das kleine Programm ist ein schöner Beitrag zu der literärischen Biographie des verdienten Hrn. Vfs.

3.

Lehranstalten und Preisfragen.

Lehranstalten. — Medicinische Vorlesungen in *Paris* im Schuljahre 1824—25. (Vom November 1824 an). Chemie, Pr. Orfila. Anatomie, Pr. Béclard, Physiologie, Pr. Duméril. Pathologie, Pr. Fizeau. Chirurgie, Pr. Roux. Operationscurs und Bandagenlehre, Pr. Richerand. Medicinische Klinik, Prn. Landré-Beauvais, Récamier, La-

ennec und Cayol (jeder ein Viertel-Jahr lang). Chirurgische Klinik, Prn. Beyer (in der Charité), Dupuytren (im *Hôtel-Dieu*) und Bougon. Geburtshülfliche Klinik, Pr. Deneux. Privatvorlesungen halten folgende von der Universität autorisirte Docenten über die benannten Gegenstände: Anatomie, Drn. Breschet, Serres, J. Cloquet, Gerdy und Bouvier. Physiologie, Drn. Adelon, Ségalas. Pathologie, Drn. Chomel, Gaultier de Claubry, Ségalas. Chirurgie und Operationscurs, Drn. Breschet, J. Cloquet, Liafranc. *Materia medica*, Dr. H. Cloquet. Geburtshülfe, Drn. Capuron, Moreau, Velpeau. (Aufser diesen Vorlesungen halten noch eine Menge von Aerzten und Wundärzten in Paris Privatvorträge, die aber nicht zu der medic. Facultät gehören.) Lehranstalten.

— Medicinische Vorlesungen in *Cracau* vom October 1824 bis zum Juli 1825. Medicinische Polizei, Geschichte der Medicin, Thierheilkunde, Pr. Gärtner. Theor. Chirurgie, Entbindungskunst, medic. chirurgische Institutionen, Pr. Wozmakowski. Allgemeine Pathologie, *Materia medica*, allgemeine Therapie, Pr. Rodaszynski. Pharmacie, über Mineralwasser, Pr. Joseph Sawicwewski. Anatomie und Physiologie, gerichtliche Medicin, Pr. Kozlowski. Chirurgische und obstetric. Klinik, Pr. Lewkowicz. Specielle Pathologie und Therapie, medic. Klinik, Pr. Brodowicz. Rettung im Scheintode, Pr. Julian, Sawiczewski. (Die Vorlesungen werden meist polnisch oder lateinisch gehalten).

— Folgende med. Dissertationen sind zu *Gent* im J. 1823 erschienen: L. M. C. Lievens, *de abortu.* (26 S. 4.) T. Pace, *de rabie canina.* (19 S. 4.) A. van de Velde, *de hydrocephalo acuto.* (20 S. 4.) J. P. Stalins, *de apoplexia.* (22 S. 4.) C. Debeil, *de instinctu* (31 S. 4.) P. de Zutter, *de rotulae fractura* (36 S. 4.). L. B. van Hels-

Lehranstalten. landt, *de artif. sanguinis missionibus*, E. W. van der Burgh, *de lithiasi renali* (48 S. 4.) L. F. Hellebart, *de phronitide* (22 S. 4.) E. F. Rapwens, *de peritonitide in genere* (36 S. 4.)

— Folgende med. Dissertationen sind im J. 1822 in *Lüttich* erschienen: O. L. Nicolai, *de Anemia fossorum carbonis fossilis.* J. J. Fraikin, *de purgantibus in genere.* J. L. Schlögel, *de opio.* J. C. Crabbé, *de blennorrhagia.* J. L. A. Fisse, *de pleuritide.* J. J. M. Vedrine, *de herniis.* L. Hollanders, *de scarlatina.* G. F. Sleus, *de haematuria.* C. A. Fion, *de usu vini interno.* J. B. Carlier, *de fundo uteri.* J. W. Craeybeckx, *de Cosmeticorum nec non de quor. vestimentor. usu et abusu.* M. J. Detombay, *de hirudinum usu.* P. E. André, *de asthmate convulsivo.* A. J. Hoctin, *de haemoptysi.* P. A. Berthelet, *de spontanea femoris luxatione.* N. Peters, *de lactis secretione.*

— Im J. 1822 sind in *Leiden* folgende Dissertationen vertheidigt worden und erschienen: A. M. Ledeboer, *de usu cantharid. intern.* J. C. van den Broecke, *de usu radicis colombo.* E. Davids, *de signis ex sapore vario mutato.*

— Auf der Universität in *Jena* war die Summe der im Sommer 1824 Studirenden 432. Vom 18ten Febr. bis 18ten Oct. sind 6 Medic. Promotionen nach Vertheidigung von Disputationen (ausser andren *honoris causa* erfolgten) vorgefallen.

Preisfragen. — Die physische Classe der K. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat für das J. 1825 einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt: *Ad quaenam momenta maxime attendere oporteat in experimentis quibus nuper ope pneumometrorum a Kentishio aliisque inventorum, capacitatem pulmonum respirantium in statu sano et morboso definire studuerunt;*

et qualis usus explorationis ope ejusmodi instrumentorum instituta in investigandis morbis organorum respirationis esse possit? Die Concurrenzschriften müssen lateinisch abgefaßt und vor Ablauf des Septembers des gen. J. postfrei eingesandt seyn. Personal-Notizen.

4.

Personal-Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. Hofrath Dr. J. H. G. Schlegel zu Meiningen ist von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Meiningen zum Geh. Hofrath ernannt worden.

— Der zeitherige Director des Ober-Medicinal-Collegii zu Cassel, Leibarzt Dr. Cornelius Grandidier ist auf sein Nachsuchen in den Ruhestand versetzt und der Ober-Medicinal-Rath und erste Leibarzt Hr. Dr. Johann Peter Heraeus zum Director des Ober-Medicinal-Collegii ernannt, auch demselben das Ritterkreutz des Ordens vom goldnen Löwen ertheilt worden.

— Hr. Dr. Casper in Berlin ist zum Professor extraord. in der medicin. Facult. der hiesigen Universität ernannt worden.

— Hr. Dr. Barthol. Signeroni ist zum Prof. der practischen Chirurgie an der Universität zu Pavia ernannt worden.

— Hr. Dr. Haren ist zum ersten Arzt (*médecin principal*) der französischen Militair-Hospitäler ernannt worden.

— Hr. Dr. Joseph Corneliani ist zum Professor der theor. Medicin für Wundärzte an der Universität in Pavia und Hr. Dr. Giacomandrea Giacomini zum Professor für dasselbe Lehrfach in Padua ernannt worden.

Lehranstalten. Hr. Dr. Jüngken in Berlin ist zum Prof. extraord. in der medic. Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

— Hr. Dr. Baumann, operativer Zahnchirurg zu Leipzig, hat dem, an ihn ergangenen, sehr ehrenvollen Rufe Folge geleistet und tritt als Leibchirurg in den Dienst des Königs von Sachsen mit einem fixen Gehalt von 600 Rthlrn. Er wird zu Ostern in Dresden eintreffen.

— Hr. Prof. Dr. Zetterström in Upsala hat den Nordstern-Orden erhalten.

— Der auch in Deutschland rühmlichst bekannte Dr. Cruveilhier (Vf. eines geschätzten Handbuchs über patholog. Anatomie u. s. w.) ist zum Professor der chirurgischen Pathologie in Montpellier ernannt worden.

— Hr. Prof. Braun in Innsbruck ist von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

b) *Necrolog.*

Necrolog. — Am 15ten Aug. 1824 starb zu Ofen der Protomedicus des Königreiches Ungarn, Statthaltereirath, Präses und Director der med. Facultät, Ritter des Leopoldordens, Andreas von Pfisterer, im 65sten Jahre seines Alters, an den Folgen organischer Fehler der Leber und des Magens.

Vollständige, deutsche, medicinische Bibliographie. 1824.

Harles, C. F., Handbuch der ärztlichen Klinik 2r. Bd., enth. das practische System der speciellen Nosologie. 1e. Hälfte. 42 Bog. gr. 8. *Coblenz*, 3 thl. 21 gr.

Henke, A., Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Zum Behuf academischer Vorlesungen, und zum Gebrauch für

gerichtliche Aerzte und Rechtsgelehrte. 31 Bogen. gr. 8. *Berlin*, 1 thlr. 21 gr. Bibliographie.

Hering, J. C. F., Relation und Gutachten der in der Criminal-Procedur wider den Kaufmann Fonk zu Cöln vorgekommnen gerichtlich-medicin. Erörterungen. 2½ Bog. gr. 4. *Dresden*, geh. 4 gr.

Heusinger, C. F., *Specimen malae conformationis organorum auditus humani. Cum 3 Tabulis aeri incisis.* 9. Bog. Folio. *Jena*, 2 thlr. 12 gr.

Huschke, A., *de pulmonum quadruplicitate. Programma. accedit Tabula aenea.* 9 Bogen. gr. 4. *Jena*, 6 gr.

Ilg, J. G., anatomische Monographie der Sehnenrollen zur Berichtigung der seitherigen Lehre von Baue der Gelenke der Finger- und Zehenglieder bei dem Menschen, den übrigen Säugethieren und den Vögeln. 1r. Abschn. und 2r. Abschn. 1e. Abtheilung. Mit 9 lithogr. Tafeln. 14 Bog. gr. 4. *Prag*, 2 thlr.

Kant, I., von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland. 2e. verm. Aufl. 5 Bogen. gr. 8. *Leipzig*, geh. 10 gr.

Klaatsch, tabellar. Uebersicht der Hautkrankheiten nach Wilan's System entworfen. 2½ Bogen. gr. Folio. *Berlin*, 8 gr.

Kupfertafeln, chirurgische. 1stes Heft. 4 Bl. Kupf. mit Text. gr. 4. *Weimar*, geh. 12 gr.

Lee, S., *Instrumentarium chirurgicum*, oder vollständige Sammlung bildlicher Darstellungen in 30 Tafeln, und Beschreibung der gebräuchlichsten chirurgischen und geburtshülflichen Instrumente. Mit einer Vorrede von Dr. J. M. Rust. 30 Bogen. gr. 4. *Berlin*, 10 thlr. 16 gr.

Bibliographie.

Leupoldt, J. M., die alte Lehre von den Lebensgeistern, historisch-kritisch von Neuem beleuchtet. Für Freunde der Naturwissenschaft, Heilkunde und Psychologie. 14 Bog. 8. *Berlin*, 22 gr.

Liman, A., medicin. Geschichte des gelben Fiebers, welches in Spanien, und besonders in Catalonien im J. 1821 von den Hrn. Bally, François und Pariset beobachtet wurde. Aus d. Franz. übersetzt. 39 Bog. gr. 8. *Berlin*, 2 thlr. 12 gr.

Lorinser, C. J., Versuche und Beobachtungen über die Wirkung des Mutterkornes auf den menschlichen und thierischen Körper, größtentheils aus actenmäßigen Quellen und mit besondrer Rücksicht auf die medic. Polizei. 8 Bgen 8. *Berlin*, 16 gr.

Luther, Hieron., über die Zurechnungsfähigkeit bei gesetzwidrigen Handlungen überhaupt, und besonders in Beziehung auf die neuern Grundsätze in der gerichtlichen Arznei-Wissenschaft. 10 Bog. 8. *Eisenach*, 16 gr.

Marx, C. F. H., *Origines contagii*. 23 Bogen gr. 8. *Carlsruhe*, 22 gr.

Mayer, C., *Tractatus de vulneribus pectoris penetrantibus, Pars I. Accedit Tabula lithographica*. 21 Bogen gr. 4. *St. Petersburg*, (Leipzig, Cnobloch) 1 thlr. 20 gr.

Mende, L., Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin, nebst fortlaufenden Nachrichten über die Ereignisse in der königl. Entbindungs-Anstalt in Göttingen. Eine Zeitschrift, 1s. 1 Bdch. Mit Kupfern. 28 Bogen gr. 8. *Göttingen*, geh. 1 thlr.

Mendels, M. H., Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen. Zweite Ausgabe. Nach dem Tode des Vfs. neu bearbeitet von Dr. M. Kastner. 22 Bogen. gr. 8. *Breslau*, 1 thlr. 4 gr.

Miquel's, A., Abhandlung von den Convulsionen der

Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. Herausg. von Dr. L. Cerutti. 9 Bog. gr. 8. *Leipzig*, geh. 16 gr. Bibliographie.

Naumann, M. E. A., Skizzen aus der allgemeinen Pathologie. 19 Bogen 8. *Ebend.* 1 thlr. 8 gr.

— — — — einige Bemerkungen über das Gemeingefühl im gesunden und im krankhaften Zustande. 10 Bog. 8. *Ebend.* 18 gr.

Pfeufer, Chr., Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 12 Bogen. gr. 8. *Bamberg*, 1 thlr. 4 gr.

Pharmacopoe, medicinisch-chirurgische. Eine Auswahl neuerer Formeln aus der Privat- und Hospitalpraxis der bedeutendsten Chirurgen. Herausg. von einem Mitgliede des Collegiums der Wundärzte zu London. Aus dem Engl. 9 Bog. 12. *Weimar*, geh. 18 gr.

Prim, Ch., *de physiognomia et physiologia oculi. Pars I. seu ophthalmognomia.* 6 Bog. gr. 4. *Bonn*, 12 gr.

Reisich, J. M., theoretisch-practische Abhandlung über die Coxalgie, oder das sogenannte freiwillige Hinken. 5 Bog. gr. 8. *Prag.* geh. 16 gr.

Richard's, A., medicinische Botanik. (Aus dem Französ.) Mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Dr. G. Kunze und Dr. G. F. Kummer. 1r. Theil. 35 Bog. gr. 8. *Berlin*, 2 Theile. 3 thlr. 16 gr.

Richter, F. r., der unregelmäfsige Schlaf und die Schlaflosigkeit. 9 Bog. 8. *Quedlinburg*, 12 gr.

— — — — Diätetik für solche Personen, welche bei ihren Geschäften wenig Bewegung haben. 26 Bog. 8. *Quedlinburg*, 1 thlr. 4 gr.

— A. G., die specielle Therapie, nach den hinterlafsnen Papieren herausgegeben von D. G. A. Richter. Auszug aus dem grofsen Werke. 4r. Bd. Chronische Krankheiten. 3r. Bd. 35 Bog. gr. 8. *Berlin*, 2 thlr. 12 gr.

Runge, F. F., zur Lebens- und Stoffwissenschaft des

Bibliographie.

Thiers, 1e. Lieferg. Der Todesproceſs im Blute. 12 Bog. gr. 8. *Berlin*, 22 gr.

Scarpa, A. Beobachtungen über den Blasenschnitt durch den Mastdarm zur Ausziehung des Steins aus der Harnblase. Aus dem Italieniſchen übersetzt. Mit 1 Kupfertafel. 4 Bog. gr. 4. *Weimar*, geh. 12 gr.

Schillingi, M. G., *Quaestio de Corn. Celsi aetâ. Pars prior. De Celsi aetate.* 6 Bog. gr. 8. *Leipzig*, 12 gr.

Schneider, P. J., medicinisch-practische Adversarien am Krankenbette. 2e. Lieferung. Mit 6 Tafeln in Steindruck. 40 Bogen. gr. 8. *Tübingen*, 2 thlr. 16 gr.

Scotti, A. A., die Religion und Arzneikunde in ihren wechselseitigen Beziehungen dargestellt. Mit einer Vorrede und einigen Bemerkungen nach dem Italiänischen herausgegeben von Dr. M. v. Lenhossèk. 24 Bog. gr. 8. *Wien*, 1 thlr. 12 gr.

Siebold, A. E. v., Lehrbuch der theoretischen Entbindungskunde zu seinen Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. 4te sehr vermehrte Ausgabe. 37 Bogen. gr. 8. *Nürnberg*, 3 thlr.

Stark, K. W., patholog. Fragmente. 1r. Bd. 26 Bog. gr. 8. *Weimar*, 2 thlr.

Struve, C. A., der Gesundheitsfreund des Alters, oder Anweisung, wie man im Alter seine Gesundheit erhalten, sein Leben verlängern und froh geniefsen könne. Neue wohlf. Ausgabe. 11 Bogen. 8. *Hannover*, 4 gr.

Thümmel, C. E., medicin. Hausbuch zur Hülfe bei vorkommenden Krankheitsfällen für Jedermann. Alphabetisch geordnet. 29 Bogen. gr. 8. *Berlin*, geh. 1 thlr. 16 gr.

Verfassung des Grofsherz. Badischen Militair-Sanitäts-Wesens für den Friedensstand. 8 Bog. 8. *Karlsruhe*, 21 gr.